

Quellen und Beiträge zur kroatischen Kulturgeschichte

8

Vrela i prinosi za hrvatsku kulturnu povijest

Herausgegeben

von

Elisabeth von Erdmann-Pandžić

Mario Grčević

Die Entstehung der kroatischen Literatursprache

1997

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Die Deutsche Bibliothek–CIP–Einheitsaufnahme

Die Entstehung der kroatischen Literatursprache/ Mario Grčević. - Köln; Weimar; Wien: Böhlau, 1997

(Quellen und Beiträge zur kroatischen Kulturgeschichte, 8)

ISBN 3-412-16196-9

NE: Grčević, Mario GT

© 1997 Elisabeth von Erdmann–Pandžić
Institut für Slavistik, Friedrich–Alexander–Universität
Erlangen–Nürnberg

Böhlau Verlag Köln Weimar Wien
Theodor–Heuss–Str. 76, D–51149 Köln
Druck: Difo–Druck, Bamberg
Printed in Germany

ISBN 3-412-16196-9

Vorwort

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachte der romantische Geist in Zagreb die »illyrische« Idee der politischen, kulturellen und sprachlichen Einheit aller im Gebiet von den Alpen bis zum Peloponnes lebenden südslavischen Völker hervor. Die angestrebte Einheit und vor allem auch der Name »illyrisch« wurde von den anderen Völkern, die noch unter osmanischer Herrschaft lebten, abgelehnt. Auch Wien stand diesen von ihm als »panslavistisch« aufgefaßten, die Einheit des Kaiserreiches bedrohenden Plänen aus politischen Gründen ablehnend gegenüber. Gleichzeitig zeigte sich Wien jedoch nicht uninteressiert an einer sprachlichen Einheit in diesem Raum, über die es seinen Machtbereich zu erweitern hoffte.

So entwickelten Slavisten in Wien und Zagreb Modelle, mit denen sie die Bildung der sprachlichen Einheit zu fördern hofften. Im Zuge dessen wurden z. B. »angepaßte« Lexika publiziert, ohne daß allerdings der Name »kroatisch« für die Sprache aufgegeben worden wäre. Das Glottonym »Serbokroatisch« erfreute sich bei Kroaten und Serben zu der Zeit noch keiner Beliebtheit. Erst nach 1918 änderte sich diese Situation. In der Verfassung von 1921 verordnete der serbische König die »serbisch-kroatisch-slovenische« Sprache für das eine »dreinamige« Volk. Die Einführung der Diktatur 1929 zerstörte zumindest bei den Kroaten die positive Konnotation der politischen und sprachlichen Einheit der Südslaven. Dabei wurde die »südslavische Idee« auch durch die sprachpolitischen Zwangsmaßnahmen (z. B. die zwangsweise Einführung der Orthographie von Aleksandar Belić in Zagreb) bei den Kroaten desavouiert.

Im königlichen wie im kommunistischen Jugoslawien bemühte sich die offizielle Sprachwissenschaft, die theoretischen Grundlagen für die sprachpolitisch verordnete Einheit und die Bezeichnung der Sprache als »Serbokroatisch« zu schaffen. Auf kroatischer Seite gab es dabei Versuche, sich der sprachpolitischen Vorgabe zu widersetzen. Die wissenschaftlichen Wege der im Rahmen sprachpolitischer Zielsetzungen operierenden Slavisten im 19. und 20. Jahrhundert überprüft der Autor des vorliegenden Buches im Licht von Theorien der »Literatursprache«. Er wählt damit einen zutreffenden und überzeugenden Ansatz, weil gerade dieser Terminus und

seine Theorien im Diskurs der involvierten Sprachwissenschaft einen höheren Stellenwert als in der ausländischen Forschung einnahmen. Begriff und Theorie »Literatursprache« sind dabei auch deshalb besonders interessant, weil sie der kroatischen Philologie der letzten Jahrzehnte die einzige Möglichkeit boten, über die Sprache der Literatur auch die Eigenständigkeit der kroatischen Sprache zu begründen. Dies war möglich und erfolgversprechend, weil die Existenz der kroatischen Literatur in allen sprachpolitischen Vorgaben nie zur Disposition gestellt worden war, wohl aber die Entstehung und Eigenständigkeit der kroatischen Sprache. Über den Begriff »Literatursprache« hoffte die kroatische Philologie also, die Eigenständigkeit der kroatischen Sprache erhalten zu können. Dementsprechend wurde in der Verfassung der Sozialistischen Republik Kroatien von 1972 als Amtssprache die »kroatische Literatursprache« festgelegt.

Der Autor geht bei seiner Analyse von der strittigen Frage aus, wann und wie die kroatische Literatursprache entstanden ist. Da sich die zum Teil einander widersprechenden Zugänge in dieser Frage auf Theorien der Literatursprache berufen haben, analysiert der Autor die Plausibilität der jeweiligen Meinungen und Ansätze. Dabei gelingt es ihm, die ideologischen und wissenschaftlichen Positionen, besonders auch der letzten Jahrzehnte pointiert und kritisch darzulegen und die Wege der Diskussion transparent zu machen. Zum Vorschein kommen dabei die gewichtigen Argumente, die entgegen dem Postulat der »serbokroatischen« Sprachwissenschaft für die Entstehung der kroatischen Literatursprache weit vor dem 19. Jahrhundert sprechen.

Mit seiner Darstellung füllt der Autor eine Lücke in der Slavistik, da kritisch-systematische Untersuchungen zu diesem Thema fehlen. In einer weiterführenden Arbeit wird er versuchen, Ausbaustufen der kroatischen Sprache anhand des Schrifttums auf štokavischer Grundlage seit dem 16. Jahrhundert sprachwissenschaftlich zu erfassen.

Erlangen, den 1. Dezember 1996

Elisabeth von Erdmann-Pandžić

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	9
2. ÜBER DIE THEORIE DER LITERATURSPRACHE	11
2.1. DIE BENENNUNG DER LITERATURSPRACHE.....	11
2.2. DIE THEORIE DER LITERATURSPRACHE	16
3. ABGRENZUNG DER KROATISCHEN LITERATURSPRACHE IN DER TYPOLOGIE DER LITERATURSPRACHEN	31
4. ANSICHTEN ÜBER DIE ENTSTEHUNG DER KROATISCHEN LITERATURSPRACHE	46
4.1. DIE ENTSTEHUNG DER „SERBOKROATISCHEN LITERATURSPRACHE“?	50
4.1.1. DIE KROATISCHE LITERATURSPRACHE UND V. S. KARADŽIĆ	63
4.1.2. DIE KROATISCHE LITERATURSPRACHE UND V. S. KARADŽIĆ AM BEISPIEL DES „SRPSKI RJEČNIK“ (1818)	67
4.1.3. DIE KROATISCHE LITERATURSPRACHE UND V. S. KARADŽIĆ AM BEISPIEL VON „SRBI SVI I SVUDA“ (1836-1849)	74
4.2. DIE HINTERGRÜNDE DER ANSICHT ÜBER DIE ENTSTEHUNG DER „SERBOKROATISCHEN LITERATURSPRACHE“	85

4.2.1. J. DOBROVSKÝ	87
4.2.2. P. J. ŠAFAŘÍK	103
4.2.3. J. KOPITAR UND F. MIKLOŠIČ	108
4.3. DIE SPRACHWISSENSCHAFTLICHEN IRRWEGE DES 19. JAHRHUNDERTS UND IHRE WEITERENTWICKLUNG	112
4.4. WANN ENTSTAND DIE KROATISCHE LITERATURSPRACHE?	126
4.4.1. DIE ENTSTEHUNG DER KROATISCHEN LITERATURSPRACHE NACH D. BROZOVIĆ	130
4.4.2. DIE ENTSTEHUNG DER KROATISCHEN LITERATURSPRACHE NACH R. AUTY	134
4.4.3. DIE ENTSTEHUNG DER KROATISCHEN LITERATURSPRACHE NACH S. BABIĆ	137
5. LITERATURSPRACHE: DAS ERGEBNIS UND/ODER DAS OBJEKT DER STANDARDISIERUNG?	143
5.1. DIE ENTSTEHUNG EINER LITERATURSPRACHE: EINE KULTURELLE WERTUNG?	149
6. SCHLUßWORT	151
LITERATURVERZEICHNIS	167

Überzeugungen sind gefährlichere
Feinde der Wahrheit als Lügen.
(Friedrich Nietzsche, *Erkenntnisse*)

1. EINLEITUNG

Bei der Beantwortung der Frage nach dem Zeitpunkt der Entstehung der kroatischen Literatursprache wird in der Sprachwissenschaft keine einheitliche Meinung vertreten. Die verschiedenen Antworten auf diese Frage haben jedoch alle einen gemeinsamen Ausgangspunkt: sie stützen sich auf die Erkenntnisse der Theorie der Literatursprache.

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit den auf diesen Erkenntnissen beruhenden Ansichten über die Entstehung der kroatischen Literatursprache auseinander. Um den theoretischen Aspekt zu verdeutlichen, werden zuerst die relevanten Themenbereiche der Theorie der Literatursprache abgehandelt, wobei die Hintergründe verschiedener Bezeichnungsmöglichkeiten der Literatursprache erklärt werden, die Frage nach dem „Wesen“ der Literatursprache erörtert und die sprachwissenschaftliche Vorgehensweise bei ihrer Erforschung in den wichtigsten Grundzügen dargelegt wird. Es wird darüber hinaus der Versuch unternommen, den statischen und den evolutiven Charakter der Literatursprache gegenüberzustellen und ihre jeweilige Bedeutung für die Entstehung einer Literatursprache zu prüfen.

In der Auswertung der verschiedenen Ansichten über die Entstehung des Kroatischen werden auch jene Betrachtungen mit einbezogen, die zwar auf nicht-sprachwissenschaftlicher Grundlage entstanden sind, die sich aber in die sprachwissenschaftliche Argumentation fest integriert haben. Dabei handelt es sich hauptsächlich um die direkte oder indirekte Fortführung jener Thesen über das Kroatische, die von der Slavistik des 19. Jahrhunderts vertreten wurden. Durch diese Thesen wurde die sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung über die Entstehung der kroatischen Literatursprache bis zum heutigen Tage nachhaltig geprägt.

Angesichts der Tatsache, daß die vorliegende Arbeit — obwohl 1995 bis Anfang 1996 überarbeitet — in ihren wesentlichen Gedanken-

zügen zwischen 1992 und Juni 1994 entstanden ist, konnte ich die neueste, das Thema der Arbeit betreffende Literatur, nicht in ihrem vollen Umfang berücksichtigen. Dies ist vor allem deshalb wichtig hervorzuheben, weil gerade in der neuesten Zeit ein Sinneswandel in der bisherigen internationalen „Serbokroastik“ spürbar ist, ausgelöst wahrscheinlich durch die Erkenntnis, daß es keinen neuen, vermeintlich „Serbokroatisch“ sprechenden Staat geben wird.

Es ist mir an dieser Stelle eine angenehme Pflicht für die immer bereitwillige Unterstützung bei der Verfassung der Arbeit Frau *Nicole Emmerich M. A.* in besonderer Weise zu danken, vor allem dafür, daß sie die Arbeit gründlich gelesen und konstruktive Kritik geübt hat. Herrn Professor *Stjepan Babić* danke ich herzlichst für seine Förderung als akademischer Lehrer, die sich insbesondere während der Überarbeitung der Arbeit als sehr bedeutungsvoll erwiesen hat. Frau Professor *Elisabeth von Erdmann-Pandžić* möchte ich nicht nur dafür danken, daß sie sich der Veröffentlichung angenommen und sie in die Wege geleitet hat, sondern auch für ihre fachkundigen Hinweise, mit denen sie die Vorbereitung des Manuskripts unterstützt hat. Nicht zuletzt gilt mein Dank dem *Slavischen Seminar* der Universität Mannheim, an dem ich die Magisterarbeit verfaßt habe, die dem vorliegenden Buch als Grundlage gedient hat.

2. ÜBER DIE THEORIE DER LITERATURSPRACHE

2.1. DIE BENENNUNG DER LITERATURSPRACHE

Bei der Bezeichnung der kultivierten Form der Nationalsprache, die sowohl in geschriebener als auch in gesprochener Form verwendet wird und polyfunktional ist,¹ sind im deutschen Sprachgebrauch die Termini *Hochsprache* und *Standardsprache* gebräuchlicher als der Terminus *Literatursprache*.² Im gleichen Sinne wird auch der Begriff *Schriftsprache* verwendet, der sich jedoch hauptsächlich auf die schriftliche Form der Literatursprache bezieht.³ In der internationalen Sprachwissenschaft wird er überwiegend als Bezeichnung für die „geschriebene Sprache“ bzw. „ge-

¹ Diese Definition der Literatursprache der Gegenwart gibt A. JEDLIČKA 1982: S. 54.

² Der Terminus *Literatursprache* kommt sehr häufig in deutschsprachigen slavistischen Arbeiten vor. Obwohl dieser Begriff ursprünglich nicht allzusehr verbreitet war, wurde durch den russischen Einfluß (russ. = *literaturnyj jazyk*) in der ehemaligen DDR seine Akzeptanz im deutschen Sprachgebrauch erheblich erhöht. Dem Stichwort *Literatursprache* werden im *Linguistischen Wörterbuch* von T. LEWANDOWSKI folgende Bedeutungen zugeschrieben: 1. „Verschriftete Sprache (im Gegensatz zu Sprachen, die keine ‘Literatur’ haben).“ 2. „Sprache der (schöngestigen) Literatur.“ 3. „Im Sinne von poetischer oder ästhetischer Sprache, in der die Struktur der Sprache bzw. das ‘Textgeflecht’ selbst informationshaltig wird [...]“ 4. „Jede durch (historisch bedingte) Selektion geformte und genormte mündliche oder schriftliche Sprache [...]“ 5. „Im Sinne von Standardsprache oder Hochsprache. [...]“ (T. LEWANDOWSKI 1990: Bd. 2, S. 690). Der Terminus *Standardsprache* wird folgendermaßen erläutert: „Standardsprache [...] Auch: Hochsprache, Nationalsprache, Landessprache. Die historisch legitimierte und institutionalisierte überregionale Verkehrssprache einer Sprachgemeinschaft, die Umgangssprache(n) und Dialekte überlagert und durch Normen des korrekten mündlichen und schriftlichen Gebrauchs festgelegt und tradiert wird.“ (T. LEWANDOWSKI 1990: Bd. 3, S. 1096). Unter dem Stichwort *Hochsprache* wird auf das Stichwort *Literatursprache* verwiesen.

³ Zum Terminus *Schriftsprache* heißt es bei T. LEWANDOWSKI, daß er ein „nicht eindeutig gebrauchter Ausdruck“ sei, der im Sinne von „geschriebener Sprache als Ausdrucksform mit struktureller Komplexität“, im Sinne der *Literatursprache* und im Sinne von *Standardsprache* oder *Hochsprache* verwendet wird (T. LEWANDOWSKI 1990: Bd. 3, S. 926).

schriebene Rede“ eingesetzt, d. h. in der Bedeutung, die aus dem Wort abgeleitet werden kann. Die Bezeichnung *Hochsprache* ist eine ausschließlich im deutschen Sprachgebrauch vorkommende Benennung, mit der eine „höherwertige“ Sprache assoziiert wird. In der Alltagssprache ist sie als Bezeichnung der dialektfreien Sprache sehr verbreitet (*Hochdeutsch*). Der Terminus *Standardsprache* findet in der deutschsprachigen Sprachwissenschaft erst in neuerer Zeit vermehrt Verwendung. Mit ihm werden meistens die Normiertheit, Polyfunktionalität und die für eine Sprachgemeinschaft geltende Allgemeinverbindlichkeit assoziiert (Standard = Maßstab, mustergültig).

Die Termini *Verkehrssprache*, *Landessprache*, *Nationalsprache*, *Kultursprache*, *Ausbausprache*, *Allgemeinsprache*, *Gemeinsprache*, *Normalsprache* und *Einheitssprache* werden hauptsächlich zur Hervorhebung von bestimmten literatursprachlichen Merkmalen eingesetzt und können deswegen als Randbezeichnungen der Literatursprache betrachtet werden.⁴ Ob-

⁴ Vgl. R. BAUM 1987: S. 46; P. HILL 1991: S. 191. Obwohl es sich um eine veraltete Bezeichnung handelt, könnte man in diese Reihe auch den Terminus *Bühnensprache* einordnen, der mit dem englischen *the Queen's English* vergleichbar ist. Der Begriff *Verkehrssprache* bezeichnet hauptsächlich eine Sprache, „mit deren Hilfe sich Angehörige verschiedener Sprachgemeinschaften verständigen können“ (DUDEN 1989: „Verkehrssprache“). Wenn man die *Verkehrssprache* nicht als überregionale Sprache einer Sprachgemeinschaft auffaßt, sondern als eine internationale Sprache mit deren Hilfe sich Angehörige *mehrerer* Sprachgemeinschaften verständigen können, hebt dieser Terminus eine Eigenschaft der Literatursprache hervor (Literatursprache als internationales Kommunikationsmittel), die die Literatursprache zwar haben kann, aber nicht haben muß. Bei dem Terminus *Kultursprache* handelt es sich um einen Begriff, der anhand der Beobachtung entstanden ist, daß die Literatursprache als ein hochentwickeltes Ausdrucksmittel der kultivierten Gesellschaft eine hochentwickelte Kultur voraussetzt. Die Begriffe *Nationalsprache*, *Allgemeinsprache*, *Gemeinsprache*, *Normalsprache* und *Einheitssprache* erwecken die Vorstellung einer allgemeinverbindlichen und einheitlichen Sprache und werden deshalb auch vorwiegend auf die neueren Literatursprachen bezogen. Der Terminus *Nationalsprache* kann auch als ein Begriff aufgefaßt werden, der alle sprachlichen Existenzformen einer Nation benennt. Er kann aber zugleich auch irreführend die Vorstellung von „einer Nation = eine Literatursprache“ erwecken (vgl. D. BROZOVIĆ 1970: S. 17). Die Bezeichnung *Allgemeinsprache* erweckt wiederum auch die Vorstellung einer „allgemein“ verwendeten Sprache, mit anderen Worten der Umgangssprache. Eine vergleichbare Assoziation ist ebenfalls bei dem Begriff *Normalsprache* (normal = durchschnittlich) festzustellen. Der Terminus *Gemeinsprache* kann in gleicher Weise zwei Bedeutungen widerspiegeln, erstens, als Bezeichnung der „Summe von Strukturelementen“, die „verschiedenen Dialekten einer Sprache“ gemeinsam sind, und zweitens, als Bezeichnung der gemeinsamen Sprache, die entweder alle gesellschaftlichen Schichten oder das Territorium einer Sprachgemeinschaft einbezieht (vgl. M. M. GUCHMANN 1973:

wohl auch der Begriff *Staatssprache* (offizielle Sprache eines Staates) die Literatursprache des in einem Staat lebenden Volkes bezeichnen kann, ist er dafür doch eher ungeeignet, weil er die Vorstellung erweckt, daß die Existenz einer Literatursprache durch die Existenz eines Staates bedingt ist. Die *Staatssprache* und die *Literatursprache* können darüber hinaus ganz unterschiedliche Sprachen sein, beispielsweise muß in multinationalen Staaten die *Staatssprache* nicht die *Literatursprache* jedes Volkes sein, das in diesem Staat lebt. Der Terminus *Kunstsprache* (*Plansprache*, *Welthilfssprache*) ist wiederum ein Begriff der Interlinguistik und der Computerterminologie und bezeichnet eine künstlich geschaffene Sprache. Ob und inwieweit die Literatursprache im Sinne einer „künstlich“ geschaffenen Sprache mit diesem Begriff bezeichnet werden kann, ist fraglich. Wenn man diesen Begriff als „Sprache der Kunst“ auffaßt, erfaßt er ebensowenig wie die „Sprache der (schönen) Literatur“ die eigentliche Bedeutung der Literatursprache.

Man kann beobachten, daß bei der Bezeichnung der Literatursprache innerhalb der internationalen Sprachwissenschaft die bedeutendste Rolle die Termini *Literatursprache* und *Standardsprache* spielen. Dennoch darf infolge dieser Beobachtung nicht simplifiziert werden, da die Verhältnisse in den einzelnen nationalen sprachwissenschaftlichen Zentren sehr verschieden sein können. In Kroatien ist bei der Benennung der Literatursprache außer *Literatursprache* (*književni jezik*) nur noch der Terminus *Standardsprache* (*standardni jezik*) gebräuchlich. Die Termini *književni jezik* und *standardni jezik* werden einerseits als Synonyme verwendet,⁵ andererseits kann *književni jezik* aber auch jene Sprachformen bezeichnen, die sich (noch) nicht zu einer *Standardsprache* entwickelt haben. Wenn in Kroatien der Terminus *Schriftsprache* (*pismeni jezik*) verwendet wird, bezieht er sich auf die „geschriebene, verschriftlichte Sprache“.⁶ In Tschechien wiederum wird dieser Terminus (*spisovný jazyk*) — eigentlich eine aus der deutschen *Schriftsprache* stammende Entlehnung — bei der Bezeichnung der Literatursprache verwendet. In Rußland bedient man sich zu diesem Zwecke, ähnlich wie in Kroatien, grundsätzlich des Begriffes *Lite-*

S. 438). Die Bezeichnung *Landessprache* wird im Sinne von *Gemeinsprache* verwendet, könnte aber semantisch auch an die *Staatssprache* anknüpfen.

⁵ Z. B. im Vorwort zu D. BROZOVIĆ'S Buch *Standardni jezik* verwendet R. KATIČIĆ eindeutig die beiden Begriffe in synonyme Bedeutung (D. BROZOVIĆ 1970: S. 5-6).

⁶ In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff *Schriftsprache* ausschließlich in dieser Bedeutung verwendet.

ratursprache (*literaturnyj jazyk*). In Polen wiederum findet u. a. auch der Terminus *język kulturalny*⁷ (*Kultursprache*) und im Sinne der *Gemeinsprache* *język ogólny* Verwendung. In Frankreich kommen neben *langue littéraire* (*Literatursprache*) die Begriffe *langue commune* (*Gemeinsprache*) oder *langue de civilisation* (*Zivilisationssprache*) vor. In englischsprachigen Ländern, vor allem in Amerika, setzt sich immer mehr der Begriff *standard language* durch.

Die Problematik in der Sprachwissenschaft, die Literatursprache durch den gegebenen Namen zu spezifizieren, um sie dadurch von den anderen sprachlichen Erscheinungen (z. B. Dialekte, Soziolekte) abzugrenzen, resultiert daraus, daß sie ein Abstraktum benennen muß, dessen tatsächliche Umrisse in der Vielfalt der verschiedenen synchronen und diachronen Existenzformen der einzelnen, konkreten Literatursprachen zu finden sind. Aus diesem Grunde ist es problematisch, eine allgemeine, durch Abstraktion gewonnene Beschreibung jener Merkmale, die für jede Literatursprache spezifisch sind und für alle Literatursprachen gelten, herauszuarbeiten. Dieser Umstand bewirkt nicht nur, daß es keine allgemein akzeptierte Definition der Literatursprache gibt, sondern auch, daß die einzelnen kulturhistorisch bedingten Termini bei verschiedenen Völkern immer noch die entscheidende Rolle bei der Benennung ihrer Literatursprachen spielen. Die Auswahl des jeweiligen Begriffes hängt deshalb, außer von seiner semantischen Konnotation, vor allem von den „externen“ Einflüssen ab, hauptsächlich von einer bestimmten Anwendungstradition des jeweiligen Begriffes im jeweiligen Land.

Obwohl der Terminus *Literatursprache*, der hier von mir verwendet wird, seine Nachteile hat — vor allem, weil er oft nur als „Sprache der (schönen) Literatur“ verstanden wird —, scheint er im Vergleich zu den anderen in Frage kommenden Bezeichnungen doch am zweckmäßigsten zu sein. Da die Entstehung der heutigen Literatursprachen grundsätzlich an das Vorhandensein bzw. an die Entstehung einer Literatur gebunden war (kirchliche Werke, administrative Schriften, „schöne“ Literatur), spricht für seine Verwendung nicht nur die Tatsache, daß er eine große internationale Resonanz hat (er ist in allen europäischen Sprachen vorhanden), sondern auch der semantische Inhalt, der aus dem Wortlaut *Literatursprache* abgeleitet werden kann.⁸

⁷ Vgl. A. JEDLIČKA 1982: S. 55; P. HILL 1991: S. 194-195.

⁸ Meine Ansicht darüber, was bei einer Literatursprachendefinition von wesentlicher Bedeutung ist, ergibt sich aus der gesamten Arbeit und wird zusammengefaßt wie-

Den Begriff *Standardsprache* verwende ich aus zwei Gründen nicht synonym zum Terminus *Literatursprache*, zum einen da er die Unveränderlichkeit und den statischen Charakter der „geformten“ Sprache hervorhebt, und zum anderen, weil dieser Begriff am geeignetsten ist, jene Strukturelemente der zeitgenössischen Literatursprache auf der synchronen Ebene zu bezeichnen, die allen literatursprachlichen (hochsprachlichen) Varietäten gemeinsam sind.⁹

Im Gegensatz zum Terminus *Standardsprache* ist die Bezeichnung *Hochsprache* zwar geeignet, synonym zum Terminus *Literatursprache* verwendet zu werden, ein Nachteil wäre jedoch, daß es in anderen Sprachen dafür kein vergleichbares Äquivalent gibt.

Der Terminus *Schriftsprache* ist meiner Meinung nach nicht geeignet, in synonyme Bedeutung mit den Begriffen *Literatursprache* und *Hochsprache* verwendet zu werden, weil er einerseits den semantischen Raum der „geschriebenen Sprache“ oder der „geschriebenen Rede“ einnimmt, und andererseits, weil er durch seine semantische Bestimmung die gesprochene Sprache als eine Form der Literatursprache ausschließt. Dieser Terminus wird im internationalen Gebrauch eher sporadisch gebraucht,

dergegeben, nachdem ich die verschiedenen Ansichten und Definitionen der Literatursprache vorgestellt und miteinander verglichen habe (vgl. S. 148; ebenso Kapitel 6).

⁹ Die Fachsprachen sind z. B. in ihrer Gesamtheit ein fester Bestandteil der jeweiligen Literatursprache (Hochsprache), sie sind aber nur zum Teil ein Bestandteil der *Standardsprache*. Ihr fachspezifischer Wortschatz, durch den sich die Fachsprachen von den anderen hochsprachlichen Ausdrucksformen unterscheiden, gehört z. B. nicht in den standardsprachlichen Umfang. Auch wenn man eine Standardsprache nicht nur als eine synchrone Schnittstelle aller modernen literatursprachlichen (hochsprachlichen) Varietäten betrachten kann, sondern auch als das Ergebnis ihrer diachronen Entwicklung, ist es wegen der Bedeutung, die der Begriff *Standard* beinhaltet, sehr problematisch, den Zeitpunkt der Entstehung einer Standardsprache festzusetzen. (Das ist auch dann der Fall, wenn man den Terminus *Standardsprache* in gleicher Bedeutung mit dem Terminus *Literatursprache* verwendet.) Von einem *Standard* wird erwartet, daß er immer und in allen Sphären der kultivierten Kommunikation gültig ist, und, falls er doch verändert wird, daß er als ein Ganzes durch einen neuen *Standard* ersetzt wird. Die heutigen Standardsprachen bzw. Literatursprachen entstanden aber nicht plötzlich, sondern durch eine kontinuierliche Entwicklung, wobei sich ihre verschiedenen Merkmale zu verschiedenen Zeitpunkten herausbildeten. Diese Merkmale blieben seit ihrer Entstehung nicht unverändert, sondern modifizieren sich vielfältig unter mannigfaltigen kulturhistorischen Einflüssen bis zum heutigen Tage. Das heißt, daß die heutigen Standardsprachen und Literatursprachen nicht als ein Ganzes aus einem Nichts hervorgetreten sind, sondern daß sie sich aus einem früheren, ähnlichen Sprachzustand heraus entwickelt haben, daß sie aus ihm herausgewachsen sind und aus ihm immer noch wachsen.

im großen und ganzen kommt er nur in Deutschland und in Tschechien vor.

Die Annahme, daß bei der Definition der Literatursprache ihre Benennung von zweitrangiger Bedeutung sei, ist trügerisch. Solange den gleichen Benennungen unterschiedliche Inhalte zugeschrieben werden können, die man oft nur durch den Kontext errahnen kann und die international noch zusätzlich verschieden motiviert sind, kann es bei der Abgrenzung der Literatursprache durch diese divergenten Bezeichnungen immer wieder zu Mißverständnissen kommen.

2.2. DIE THEORIE DER LITERATURSPRACHE

Das Problem der Abgrenzung der Literatursprache im allgemeinsten Sinne, d.h. einer Abgrenzung mit universaler Geltung, ist in bezug auf die Gegenwart angesichts der Mannigfaltigkeit der gegenwärtigen Sprachsituationen in den verschiedenen politischen, ökonomischen und kulturellen Sphären kompliziert. Und das gleiche trifft auf die Vergangenheit zu, da die historischen Realitäten sich von der heutigen wesentlich unterscheiden, obgleich sie oft mit demselben Terminus bezeichnet werden.¹⁰

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als in Leipzig die *Junggrammatische Schule*¹¹ entstand, wurde der Einfluß der *historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft* immer geringer. Die Junggrammatiker

¹⁰ A. JEDLIČKA 1982: S. 53.

¹¹ Die bekanntesten Vertreter der *Junggrammatischen Schule* stammen aus der deutschen Sprachwissenschaft: K. BRUGMANN, B. DELBRÜCK, A. LESKIEN, H. PAUL (vgl. D. ŠKILJAN 1987: S. 52). G. BAUER führt noch H. OSTHOFF, W. BRAUNE, O. BEHAGHEL und E. SIEVERS an (G. BAUER 1986: S. 16). Zu den slavischen Junggrammatikern des 19. Jahrhunderts zählt K. GUTSCHMIDT folgende Personen: F. F. FORTUNATOV, A. A. ŠACHMATOV, A. I. SOBOLEVSKIJ, E. F. BUDDE, J. BAUDOUIN DE COURTENAY, J. ROZWADOWSKI, A. TEODOROV-BALAN, B. CONEV, LJ. MILETIČ, J. ZUBATÝ, V. JAGIĆ, A. BRÜCKNER, J. GEBAUER (K. GUTSCHMIDT 1993: S. 6-7). Als ihre Nachfolger oder als Fortsetzer der junggrammatischen Tradition im 20. Jahrhundert hebt D. ŠKILJAN A. BELIĆ, S. IVŠIĆ, F. RAMOVŠ und P. SKOK hervor (D. ŠKILJAN 1987: S. 52). Die Junggrammatiker sind nicht als homogen gebildete sprachwissenschaftliche Gruppierung zu betrachten. Die Komplexität der junggrammatischen Ansichten des 19. Jahrhunderts zur Literatursprache beschreibt ausführlich K. GUTSCHMIDT 1993.

lehnten zwar das „organismisch-romantische“ Sprachkonzept ihrer Vorgänger ab, die vom „Jugendalter der Sprache“, ihrem „Wachstum“, dem „Altern“ und dem letztendlichen „Verfall“ ausgingen,¹² jedoch blieb ihre Tätigkeit auf die fundierte Untersuchung der historischen Entwicklung der Sprache, vor allem auf ihren Lautwandel, begrenzt. Dadurch erhielt sie einen in gewissen Zügen naturwissenschaftlichen Charakter. Die *strukturalistische Sprachwissenschaft*¹³ wiederum, die sich am Anfang des 20. Jahrhunderts als Opposition zu den historisch orientierten Junggrammatikern herausbildete, befaßt sich mit dem synchronen Aspekt der Sprache, mit der Sprache als einem System. Sie untersucht demnach hauptsächlich die strukturelle Beschaffenheit der (Gegenwarts-) Sprache.

Die Sprache in ihrer funktionalen Natur wurde erst in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, als die funktionalistische Sprachwissenschaft innerhalb der 1926 gegründeten *Prager Schule*¹⁴ entstand, zum Gegenstand sprachwissenschaftlicher Untersuchungen. Die Funktionalisten der *Prager Schule* betrachteten die synchrone und zugleich literatursprachliche Beschaffenheit der Sprache als ihr Untersuchungsobjekt. Durch ihre Untersuchungsmethode ergänzten sie den SAUSSURE'schen Strukturalismus um die funktionale Komponente.

Die Ansichten der *Prager Schule* über die Literatursprache widersprachen den immer noch weit verbreiteten Betrachtungen der Junggrammatiker. Wenn die Junggrammatiker zur Literatursprache der Gegenwart Stellung nahmen, verglichen sie diese mit ihren früheren Formen oder mit der Volkssprache. Alles, was von der idealen Form, die sie in der Vergangenheit bzw. in der Volkssprache suchten, abwich, sahen sie als eine

¹² Vgl. T. LEWANDOWSKI 1990: Bd. 2, S. 507.

¹³ Für den Begründer der strukturalistischen Sprachwissenschaft F. de SAUSSURE, dessen *Cours de Linguistique Générale* (Paris/Lausanne, 1916) zum Standardwerk der modernen Sprachwissenschaft wurde, ist die Literatursprache (Literatursprache; in der deutschen Übersetzung: Schriftsprache) [In Klammern gebe ich im folgenden den Terminus an, den der jeweilige Autor selbst verwendet.] „[...] nicht nur die Sprache der Literatur, sondern allgemeiner jede Sprache, die im Dienst der ganzen Gemeinschaft steht und dabei eine gewisse Pflege erfahren hat, gleichviel ob sie ausdrücklich als Staatssprache anerkannt ist oder nicht.“ (F. de SAUSSURE 1967: S. 233-234).

¹⁴ Zu den Mitgliedern der *Prager Schule* gehörten V. MATHESIUS (Gründer), B. HAVRÁNEK, R. JAKOBSON, N. TRUBECKOJ, J. MUKAŘOVSKÝ, B. TRNKA, S. KARCEVSKIJ, J. M. KORÍNEK, J. VACHEK, V. SKALIČKA, L. NOVÁK (K. HORÁLEK 1976: S. 26). B. HAVRÁNEK betonte 1927 als erster die Notwendigkeit, die Literatursprache als separates Objekt zu untersuchen (vgl. A. JEDLIČKA 1990: S. 205).

Anomalie an.¹⁵ Während also die Junggrammatiker die Volkssprache glorifizierten und in der modernen Literatursprache eine künstliche, ja fast „entartete“ Sprachform sahen, war für die Funktionalisten die Literatursprache — als die am weitesten entwickelte Existenzform der Sprache oder als Ausdruck(smittel) des kulturellen Lebens — nicht nur ein Gegenstand der funktionalen Forschung sondern auch ein Gegenstand der Sprachkultur (bewußte Pflege der Literatursprache).¹⁶

Auf dem 1. Kongreß der slavischen Philologen in Prag 1929 stellte die *Prager Schule* ihre Thesen vor.¹⁷ In ihnen wurde die Notwendigkeit hervorgehoben, die Literatursprache zu einem selbständigen Gegenstand der Forschung zu erheben.¹⁸ Die Besonderheit der Literatursprache, heißt es in der These „Über die Literatursprache“, entstehe dadurch, daß sie, im Gegensatz zur Volkssprache, höheren Anforderungen ausgesetzt sei. So sei der Unterschied zwischen der Literatursprache und der Volkssprache nicht nur im „konservativen Charakter“ der Literatursprache zu suchen, sondern vor allem in der „Intellectualisierung“ der Literatursprache. Die Intellectualisierung entstehe durch das Bedürfnis, sich über Gegenstände und Sachverhalte, die keine direkte Beziehung zum praktischen Leben haben, zu äußern. Zur Intellectualisierung der Literatursprache gehöre nicht nur

¹⁵ Sie fragten sich nicht, ob vor dieser „idealen“ Form vielleicht noch ein anderer Zustand existierte (vgl. F. de SAUSSURE 1967: S. 194-220; K. HORÁLEK 1976: S. 34).

¹⁶ Die Junggrammatiker betrachteten im Gegensatz zur *Prager Schule* die Pflege der Literatursprache nicht als sprachwissenschaftliche Aufgabe, so daß auch die Überzeugung von der Möglichkeit „einer bewußten Steuerung oder sogar Vorausplanung“ (K. GUTSCHMIDT 1993: S. 1) der Literatursprache ein Spezifikum der *Prager Schule* war.

¹⁷ Die Thesen wurden von V. MATHESIUS, R. JAKOBSON, B. HAVRÁNEK und J. MUKAŘOVSKÝ ausgearbeitet. Die Thesen 1-9 erschienen auf Französisch im 1. Band der *Travaux du Cercle Linguistique de Prague*, Prag, 1929, S. 5-29. Eine deutsche Übersetzung einschließlich der These Nr. 10 („Die Anwendung der neuen Tendenzen in der Linguistik an den Mittelschulen“) ist in den *Grundlagen der Sprachkultur* (1976: S. 43-73) nachgedruckt.

¹⁸ „Die Prager Theorie der Schriftsprache, deren erste systematische Darstellung in den Thesen des Prager Linguistenkreises enthalten ist, konnte auch im Bereich der slawistischen Linguistik auf die schon vorhandene Erkenntnis wichtiger Merkmale der Schriftsprache zurückgreifen — neben Geformtheit, Schriftlichkeit waren das Historizität des Typs (Sobolevskij), stilistische Differenziertheit (Zubaty), auch Stabilität (Fortunatov, Gebauer), Polyvalenz (Baudouin de Courtenay; [...]). Allerdings sind die jeweiligen Einsichten meist punktueller Art, und von einer Theorie der Schriftsprache kann bei den slawischen Junggrammatikern — wie bei denen anderer Länder — nicht die Rede sein.“ (K. GUTSCHMIDT 1993: S. 20).

der Wortschatz zur Benennung von logischen Abstraktionen, sondern auch der komplexe Satzbau, d. h. die „Ausstattung des Satzgefüges mit präzisen Formelementen“. Da die charakteristischen Merkmale der Literatursprache nicht nur in der schriftlichen Äußerung vorkommen, sondern auch in der „kontinuierlichen Redetätigkeit“, beeinflusst die geschriebene Sprache die gesprochene Sprache. Obwohl sich die gesprochene Literatursprache weniger als die geschriebene von der Volkssprache unterscheide, sei sie klar von ihr abgegrenzt. Die Intellektualisierung der Literatursprache äußere sich auch in Form einer Kontrolle (Zensur) der emotionalen Elemente, d. h. in der Kultivierung des Euphemismus, heißt es in den Thesen. Es wird hervorgehoben, daß die Literatursprache durch die anspruchsvollere Haltung ihr gegenüber an einen höheren Grad der Regelung und Normiertheit gebunden sei.

Die Entwicklung der Literatursprache sei zugleich an die bewußten Eingriffe in die Literatursprache gebunden. Durch die Sprachreformbemühungen, durch Sprachpolitik und durch den „ausgeprägten Einfluß des Sprachgeschmacks“ einer jeweiligen Epoche werde die Literatursprache geformt. Sie zeige außerdem zwei charakteristische Tendenzen: einerseits die Tendenz, sich auszudehnen, die Rolle der Koiné zu spielen, andererseits die Tendenz, „Monopol und Charakteristikum der herrschenden Klasse“ zu werden.¹⁹

Beim synchronen oder diachronen Studium der slavischen Literatursprachen müsse man neben diesen internen Eigenschaften der Literatursprache auch auf ihre externen Eigenschaften Wert legen, die wiederum erklärten, warum, wann und wie eine Literatursprache entsteht:

Bei der Bildung der Literatursprachen sind die *politischen, sozialen, ökonomischen und religiösen Bedingungen nur äußere Faktoren*; sie helfen zu erklären, warum eine bestimmte Literatursprache gerade aus einem bestimmten Dialekt hervorgegangen ist, warum sie sich in einer bestimmten Epoche gebildet und gefestigt hat, [...].²⁰

Die später von verschiedenen Sprachwissenschaftlern ausgearbeiteten Definitionen der Literatursprache bauen mehr oder weniger auf den Beobachtungen der *Prager Schule* auf, aus deren Arbeiten sich ableiten läßt, daß die Literatursprache

¹⁹ „Thesen des Prager Linguistenkreises zum I. Internationalen Slawistenkongreß“ 1929: S. 55.

²⁰ „Thesen des Prager Linguistenkreises zum I. internationalen Slawistenkongreß“ 1929: S. 53.

1. polyfunktional,
2. in ihrer kodifizierten Norm elastisch stabil und
3. allgemein verpflichtend oder verbindlich ist.²¹

Zu betonen ist, daß für die *Prager Schule* das Untersuchungsobjekt ausschließlich die Literatursprache der Gegenwart war. Diese Tatsache wird in ihren Arbeiten stets hervorgehoben.²² Ein nicht unbedeutender Grund für diese Einschränkung war, daß die Sprachwissenschaftler der *Prager Schule* ihre Arbeit in unmittelbarem Zusammenhang mit der Sprachkultur betrachteten. Obwohl die älteren literatursprachlichen Formen bzw. die diachrone Entwicklung der Literatursprache von ihnen eigentlich nicht untersucht wurden, betonten sie dennoch ihre Bedeutung für die Stabilisierung der Literatursprache der Gegenwart:

Folglich ist die Quelle für die Erforschung der Norm der Literatursprache *die durchschnittliche literatursprachliche Praxis der letzten 50 Jahre*. Dabei darf man auch die alte schöngestige und wissenschaftliche Literatur nicht ausschließen, auf deren Grundlage sich die gegenwärtige Stabilisierung der Sprachnorm vorbereitet hat; jedoch muß man bei der Verwendung der Literatur der älteren Zeit, [...] die Elemente, die in die Gegenwartssprache eingegangen sind, von den Elementen unterscheiden, die bereits aus der Sprache dieser Schriftsteller verschwunden waren oder die in ihrer Sprache infolge des Schwankens zwischen Elementen der Literatur- und der Volkssprache erscheinen oder die sich in ihrer Sprache als Nachklang einer früheren Epoche bewahrt haben.²³

So wie die *Prager Schule* zwar der synchronen Erforschung der Literatursprache die Priorität gab, aber ihre diachronen Aspekte nicht ausschloß, ist die allgemeine Bedeutung der Diachronie in Relation zur Synchronie von ihr ebenfalls als gleichwertig beurteilt worden:

Zwischen der synchronischen und der diachronischen Methode dürfen keine unüberwindlichen Schranken aufgerichtet werden, wie es die Genfer Schule tut. [...] Die sprachlichen Veränderungen betreffen oft das System, seine Festigung, seine Wiederherstellung. Die diachronische Untersuchung schließt also die Begriffe des Systems und der Funktion nicht nur nicht aus, sondern sie ist im Gegenteil unvollständig, wenn sie diese Begriffe nicht berücksichtigt. Andererseits kann die synchronische Beschreibung den Begriff der Ent-

²¹ Vgl. B. HAVRÁNEK 1942, V. MATHESIUS 1932, B. HAVRÁNEK 1936, „Allgemeine Grundsätze der Sprachkultur“ 1932.

²² Vgl. „Allgemeine Grundsätze der Sprachkultur“ 1932: S. 75.

²³ „Grundlagen der Sprachkultur“ 1932: S. 75.

wicklung nicht mehr völlig ausschließen, weil selbst in einem synchronisch betrachteten Ausschnitt immer das Bewußtsein von einem im Schwinden begriffenen Stadium, von einem gegenwärtigen Stadium und von einem sich herausbildenden Stadium vorhanden ist.²⁴

Der Tradition der *Prager Schule* folgend baut B. HAVRÁNEK die Ansicht über die älteren Literatursprachen 1963 aus: die älteren slavischen Literatursprachen und ihre Funktionalität entwickeln sich auf unterschiedliche Arten und auf verschiedenen Wegen, abhängig von den mannigfaltigen soziokulturellen Erfordernissen, die an die jeweilige Literatursprache gestellt werden. Die Literatursprachen können sich demnach aus einem einzigen Zentrum heraus entwickeln (Tschechisch) oder aus einem Zentrum, das mit der Zeit durch ein anderes ersetzt werden kann (Polnisch). Ebenfalls sei eine literatursprachliche Entwicklung aus mehreren parallelen Zentren heraus möglich.²⁵ In spezifischen literatursprachlichen Situationen sei nicht ausgeschlossen, daß zwei Literatursprachen ohne zu konkurrieren nebeneinander auf dem gleichen Territorium existieren können (Latein — eine slavische Sprache), wobei sie zwei verschiedene Funktionen erfüllen. Für B. HAVRÁNEK sind die älteren Literatursprachen, auch wenn sie nicht die Merkmale der modernen Literatursprachen besitzen, trotzdem Literatursprachen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich in verschiedenen slavischen nationalen sprachwissenschaftlichen Zentren ein reges Interesse an der Beschaffenheit der Literatursprache und ihrer Entstehung.²⁶ Die

²⁴ „Thesen des Prager Linguistenkreises zum I. internationalen Slawistenkongreß“ 1929: S. 44-45. Die Arbeiten der *Prager Schule* — die nach Kriegsbeginn gezwungen war, ihr organisiertes Wirken einzustellen — haben den Grundstein für die Beschreibung der Literatursprache der Gegenwart gelegt. Obwohl die anfänglichen Ansichten der *Prager Schule* in manchen Punkten revidiert werden mußten (z. T. der terminologische Apparat, vgl. K. HORÁLEK 1982: S. 24), baute die sprachwissenschaftliche Disziplin zur Untersuchung der Literatursprache weiter auf den von ihr gesetzten Richtlinien auf.

²⁵ Hierzu wird als Beispiel das „Serbokroatische“ angeführt. Der Autor bezieht sich wahrscheinlich auf die štokavische literatursprachliche Entwicklung ab dem 19. Jahrhundert, als auch die Serben begannen, auf der Grundlage des Štokavischen ihre Literatursprache zu formen (vgl. B. HAVRÁNEK 1963: S. 345-348).

²⁶ Eine Anregung zur Erforschung der Entstehung von Literatursprachen leistete 1958 der 4. Internationale Slawistenkongreß in Moskau. Die Entstehung der Literatursprache war eines der wichtigsten Themen des Kongresses. (vgl. „Voprosy istorii slavyanskich literaturnych jazykov na IV. Meždunarodnom s"ezde slavistov“). Auch wenn die Literatursprache der Gegenwart weiterhin im Vordergrund der Untersu-

vielseitige Auseinandersetzung der internationalen Sprachwissenschaft mit der Beschaffenheit der Literatursprache basierte zwar auf der Lehre der *Prager Schule*, es entwickelten sich jedoch unterschiedliche Herangehensweisen bei ihrer Erforschung. Im Gegensatz zur Vorgehensweise von B. HAVRÁNEK, versucht ein Teil der Sprachwissenschaftler, die Methoden, die von der *Prager Schule* für die Untersuchung der modernen Literatursprache herausgearbeitet worden waren, bei der Untersuchung von deren historischen Formen anzuwenden. Infolge dieser Vorgehensweise stellt man (natürlicherweise) fest, daß diese historischen Formen nicht die Merkmale der zeitgenössischen Literatursprachen besitzen, was dazu führt, daß den älteren Literatursprachen oft die Literatursprachlichkeit abgestritten wird. Einer der bekanntesten Sprachwissenschaftler, der eine solche Vorgehensweise anwandte, ist A. ISAČENKO. Für ihn ist jede Literatursprache (Literatursprache) in allen Sphären des nationalen Lebens polyvalent („polivalenten“), in Orthographie, Orthoepie, Grammatik und Lexik genormt („normirovan“), für alle Angehörigen der nationalen Gemeinschaft allgemeinverbindlich („obščeoobjazatelen“) und stilistisch differenziert („stilističeski differencirovan“).²⁷ Da bei keinem der slavischen Völker in der „vornationalen Periode“ alle diese Merkmale zutreffen, kann es nach A. ISAČENKO in dieser Periode auch keine Literatursprachen geben sondern nur „graphisch fixierte Sprachen“ („Rede“). Deswegen bezeichnet er die „vornationalen“ Literatursprachen bei den Slaven als *Schriftsprachen*.²⁸ Obwohl A. ISAČENKO mit seiner Literatursprachendefinition einerseits eine große internationale Resonanz fand, wurden andererseits seine Ansichten entschieden abgelehnt. M. M. GUCHMANN stellt z. B. fest, daß bei A. ISAČENKOS Klassifizierung der Literatursprache unklar bleibe,

[...] zu welcher Existenzform [...] die Sprache der großartigen, mündlich überlieferten epischen Werke zu rechnen ist, also die Sprache Homers, der Edda, des Beowulf, des Rolandlieds, die

chungen blieb, wurde die Frage nach der Entstehung einzelner Literatursprachen immer öfter gestellt und gewann immer mehr an Bedeutung. In der Sprachwissenschaft der ehemaligen UdSSR wurde die Problematik der Entstehung der russischen Literatursprache zu einem zentralen Diskussionsthema. Ab den 60er Jahren begann man, auch die Entstehung der kroatischen Literatursprache aus dem Blickwinkel der Theorie der Literatursprache immer systematischer zu untersuchen.

²⁷ A. ISAČENKO 1958: S. 42.

²⁸ Vgl. auch A. ISAČENKO 1974.

Sprache der mittelasiatischen epischen Dichtung, der Swanenlieder usw.²⁹

Aus ganz anderen Beweggründen heraus widersprechen A. ISAČENKOS Betrachtungen die Ansichten von B. A. USPENSKIJ. Während es für A. ISAČENKO vor der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine russische Literatursprache gegeben hat, ist für B. A. USPENSKIJ eine solche sogar im Mittelalter in Form des Kirchenslavischen existent gewesen.³⁰ Nach B. A. USPENSKIJ ist es nämlich ausschlaggebend, daß die Russen das Kirchenslavische nicht als eine Fremdsprache ansahen, sondern daß es für sie zusammen mit dem Russischen eine Sprache bildete, wobei das Kirchenslavische vor allem als Schriftsprache und das Russische als gesprochene Sprache verwendet wurde (Diglossiesituation).³¹

D. BROZOVIĆ, der den Terminus *Standardsprache* bevorzugt, hebt wiederum hervor, daß erst durch die Eingliederung der jeweiligen „ethnischen oder nationalen Formation in die internationale Zivilisation“ eine Literatursprache entstehen kann:

Für die Definition der Standardsprache ist es von Bedeutung, daß sie ein autonomer Aspekt der Sprache, immer normiert und funktional polyvalent ist. Sie entsteht, nachdem sich eine ethnische oder nationale Formation in die internationale Zivilisation eingegliedert hat und beginnt, sich in dieser des eigenen Idioms zu bedienen, das bis dahin nur für die Bedürfnisse der ethnischen Zivilisation Verwendung fand.³²

D. BROZOVIĆ assoziiert mit seiner Definition der *Standardsprache* zwar ebenfalls, daß sich bei den Slaven erst in der sog. *nationalen Periode* die

²⁹ M. M. GUCHMANN 1973: S. 414.

³⁰ „My imeem vse osnovanija rassmatrivat' c.-sl. [cerkovno-slavjanskij] jazyk kak russkij literaturnyj jazyk epochi srednevekov'ja.“ (B. A. USPENSKIJ 1987: S. 14). Außerdem ist seine Auffassung schon aus dem Titel seines Buches ersichtlich.

³¹ Hier stehen sich vor allem zwei verschiedene Geschichtsauffassungen gegenüber: „Wenn nun USPENSKIJ [...] dennoch — wenigstens dem Wortlaut nach — die alte Kontinuitätsthese und vor allem die These von einer russischen Literatursprache bereits vor dem 18. Jahrhundert wiederaufgreift und ISAČENKO folglich widerspricht, ohne ihn zu widerlegen, dann können seine Gründe dafür nur in einer anderen G e s c h i c h t sauffassung liegen.“ (J. RAECKE 1992: S. 256).

³² Meine Übersetzung von: „Bitno je za definiciju standardnog jezika da je on autonoman vid jezika, uvijek normiran i funkcionalno polivalentan, koji nastaje pošto se jedna etnička ili nacionalna formacija, uključivši se u internacionalnu civilizaciju, počne u njoj služiti svojim idiomom, koji je dotad funkcionirao samo za potrebe etničke civilizacije.“ (D. BROZOVIĆ 1970: S. 28). Seine Auswahl des Terminus *Standardsprache* wird (bei ihm) auf S. 14-18 begründet.

Literatursprachen entwickeln konnten, da sie erst in dieser Zeit als „nationale Formationen in die internationale Zivilisation eintraten“ und sich dabei ihrer normierten und polyfunktionalen Sprachen („Idiomen“) bedienten, er trennt dabei aber nicht streng zwischen einer schon entwickelten Literatursprache (Standardsprache) und einem Entwicklungsstadium dieser Literatursprache (Standardsprache). D. BROZOVIĆ'S Definition ist eine der wenigen Definitionen der modernen Literatursprache, die versucht, auch ihre diachrone Komponente miteinzubeziehen. Er betrachtet die Literatursprache (Standardsprache) als eine evolutive Einheit:

Nachdem sie sich mit mehr oder weniger herausgebildeter Substanz und Struktur zu konkreten Systemen herausgebildet haben, entwickeln sich die Standardsprachen gewöhnlich in einer kontinuierlichen Evolution weiter, [...]. In dieser Problematik müssen wir nicht ausschließlich mit vollständig geformten Standardsprachen operieren — nur die Identität der Substanz und der Struktur auf den verschiedenen Entwicklungsstufen ist wichtig. Das heißt, wir können auch eine Schriftsprache in Betracht ziehen, falls sie diesem Kriterium entspricht, [...].³³

Obwohl sich in D. BROZOVIĆ'S Definition der Literatursprache gewisse Gemeinsamkeiten mit A. ISAČENKOS Definition der Literatursprache (z. B. deutliche Abgrenzung gegenüber allen anderen sprachlichen Existenzformen) feststellen lassen, unterscheiden sich diese beiden Definitionen grundlegend. Schon in ihrem Aufbau ist ein wesentlicher Unterschied bemerkbar: In A. ISAČENKOS Definition sticht hervor, daß jene literatursprachlichen Merkmale aufgezählt werden, die die Literatursprache bestimmen und die entscheidende Rolle bei der Frage spielen, ob eine bestimmte „Literatursprache“ überhaupt als Literatursprache anzuerkennen ist oder nicht, wobei die Definition von D. BROZOVIĆ (auch) die entscheidende kulturgesellschaftliche Entwicklung („Eingliederung einer ethnischen oder nationalen Formation in die internationale Zivilisation“), die als Voraussetzung für die Existenz einer Literatursprache gilt, hervorhebt. Man muß betonen, daß D. BROZOVIĆ und A. ISAČENKO bei der Bestimmung der Literatursprache von der heutigen Literatursprache und ihren Merkma-

³³ Meine Übersetzung von: „Pošto su jednom formirani kao konkretni sustavi, s višemanje određenom supstancijom i strukturom, standardni se jezici obično razvijaju u kontinuiranoj evoluciji, [...] U toj problematici ne moramo operirati samo s potpuno oformljenim standardnim jezicima — važan je samo identitet supstancije i strukture na raznim razvojnim stupnjevima. To znači da možemo uzeti u obzir također pismeni jezik ako udovoljava tom uvjetu, [...]“ (D. BROZOVIĆ 1970: S. 44).

len ausgehen. Dabei ist laut D. BROZOVIĆ der Beginn der Literatursprache ab dem Zeitpunkt zu rechnen, wenn die strukturellen und substanziellen Merkmale der heutigen Literatursprache geformt werden und zugleich die funktionalen Merkmale sich verstärkt herauszubilden beginnen. A. ISAČENKOS Definition erlaubt erst von einer Literatursprache zu sprechen, wenn sie alle Merkmale seiner Definition schon aufweist.³⁴

Das, was von A. ISAČENKO als *Literatursprache* (Literatursprache der Gegenwart) und von D. BROZOVIĆ als *Standardsprache* (Literatursprache der Gegenwart als historisch entstandene Erscheinung) betrachtet wird, ist für M. M. GUCHMANN wiederum nur eine von mehreren möglichen Existenzformen einer Literatursprache in ihrem historischen Komplex. Ihre Auffassung von *Literatursprache* ist breiter angelegt als die A. ISAČENKOS und als die Auffassung D. BROZOVIĆs von der *Standardsprache*. Nur weil M. M. GUCHMANN ihre *Literatursprache* im weiteren Sinne betrachtet, in dem sie auch die *Standardsprache* (nach D. BROZOVIĆ) mit einbezieht, kann sie feststellen, daß D. BROZOVIĆ zu Recht betont,

³⁴ Während die strukturelle Darstellung von A. ISAČENKOS Definition wesentlich zu ihrem Durchbruch in der slavistischen Sprachwissenschaft beitrug, wirkte sich bei D. BROZOVIĆ nachteilig aus, daß er keine Definition der Literatursprache gibt, die in ihrer Struktur vergleichbar ist mit A. ISAČENKOS Definition. Dennoch scheint D. BROZOVIĆs Betrachtung eher geeignet, das Phänomen der zeitgenössischen Literatursprache insgesamt zu erfassen, weil sie eine Entwicklung der Literatursprache und ihrer Merkmale nicht ausschließt. Obwohl die Kriterien, nach denen man für alle heutigen Literatursprachen ihren tatsächlichen Beginn bestimmen kann, in der internationalen Sprachwissenschaft noch nicht ausgearbeitet sind, wird trotzdem von den meisten Sprachwissenschaftlern eine D. BROZOVIĆs Vorgehensweise ähnliche Methode bei der Suche nach dem Beginn einer Literatursprache angewandt (vgl. Kapitel 5 in dieser Arbeit). Die neueren Abhandlungen zum Thema zeigen, daß in der modernen sprachwissenschaftlichen Vorgehensweise bei der Beschreibung der Literatursprache eine dahingehend weiterführende Tendenz vorhanden ist. V. LEHMANN ist z. B. der Meinung, daß zur Entwicklung einer *Standardsprache* auch ihre „Vorgeschichte“ gerechnet werden sollte, weil ohne sie das Ergebnis *Standardsprache* nicht verstanden werden kann (vgl. V. LEHMANN 1982: S. 138). V. LEHMANN definiert die *Standardsprache* als eine polyvalente Sprache mit stilistisch differenzierter und kodifizierter Norm, die *Literatursprache* als eine Sprache, die aus einer Schrifttumstradition erwachsen ist und die damit eine „geformte“ Sprache ist, einschließlich ihrer mündlichen Variante. Die *Schriftsprache* definiert er als eine „Literatur(sub)sprache“ mit fester Norm.

daß die Geschichte der Standardsprache dann einsetzt, wenn sie sich über das gesamte Territorium ausbreitet und wenn sich ihre Substanz und ihre Struktur stabilisieren.³⁵

Für M. M. GUCHMANN ist die Literatursprache (Literatursprache) „jede geformte Sprache, unabhängig davon, ob sie im mündlichen oder im schriftlichen Verkehr angewandt wird“.³⁶

Nach D. BROZOVIĆ könne man die Epochen *Puškins*, *Vuk Karađžićs*, *Šturs*, *Kolas*’, *Kupalas*, die Zeit der kroatischen Wiedergeburt und die Epoche der makedonischen Schriftsteller in der „jugoslawischen Revolution“ als die Zeit betrachten, in der die jeweiligen Literatursprachen (Standardsprachen) geformt wurden.³⁷ Verschiedene Schriftsprachen („pismeni jezici“), wie z. B. die *alte weißrussische Schriftsprache*, können andererseits nach D. BROZOVIĆ nicht zur *Geschichte* der Literatursprache (Standardsprache) gerechnet werden, sondern nur zu ihrer *Vorgeschichte*. Als eine Ausnahme sei dabei die „neuštokavische Schriftsprache der kroatischen Literatur vor der Wiedergeburt“, vor allem ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, zu betrachten: sie habe einen nicht ganz regionalen Charak-

³⁵ M. M. GUCHMANN 1973: S. 413. D. BROZOVIĆ sagt eigentlich, daß die Geschichte der *Standardsprache* dann einsetzt, wenn sie sich im *großen und ganzen* („uglavnom“) über das gesamte Territorium ausbreitet und wenn sich ihre Substanz und ihre Struktur im *großen und ganzem* („uglavnom“) stabilisiert (vgl. D. BROZOVIĆ 1970: S. 44).

³⁶ „Die ‘geformte Sprache’ setzt voraus, daß aus dem Gesamtinventar sprachlicher Mittel auf Grund mehr oder weniger bewußt angelegter Kriterien eine bestimmte Auswahl getroffen und im Zusammenhang damit eine größere oder geringere Regelung vorgenommen wird.“ (M. M. GUCHMANN 1973: S. 412). Obwohl M. M. GUCHMANNS Betrachtung die historischen literatursprachlichen Formen aus dem Umfang der Literatursprache nicht ausschließt, bleibt dadurch die eigentliche Problematik in der Frage nach dem Existenzbeginn der Literatursprache unverändert, weil D. BROZOVIĆS Frage nach dem Beginn der heutigen Literatursprache (Standardsprache) für M. M. GUCHMANN die Frage nach dem Beginn eines bestimmten literatursprachlichen Typs bedeutet.

³⁷ D. BROZOVIĆ vertritt die Auffassung, die kroatische Literatursprache (Standardsprache) sei in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden (vgl. Kapitel 4.4.1.). In dem hier zitierten Aufsatz hebt er die kroatische Literatursprache vor der Wiedergeburt als eine Ausnahme unter anderen *Schriftsprachen* hervor. Vgl. über die Evolution seiner Ansichten in seinem Buch *Standardni jezik*: „I još nešto: rasprave sabrane u ovoj knjizi pisane su u rasponu od 6 godina, od 1964. do 1969, i prirodno je da se u njima odražava evolucija mojih pogleda onako kako su napredovala istraživanja i produbljivale se spoznaje. [...] Prema tome, u tekstu će se pokazati stanovišta neuskladenost koja odražava razvitak mojih pogleda, ali mislim da je bolje i tako nego da se pri uređivanju teksta za tisak mijenja fizionomija pojedinih priloga.“ (D. BROZOVIĆ 1970: S. 160-161).

ter und sei der sprachlichen Substanz der „kroatischen Variante“ der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts näher gewesen als man das üblicherweise annehme.³⁸ Mit etwas weniger Recht, sagt er, könne man die Epoche *Trubar*s als die Zeit betrachten, in der die slowenische Literatursprache (Standardsprache) entstand. Dies sei aber trotzdem auf jeden Fall richtiger, als die Formierung der slowenischen Literatursprache (Standardsprache) erst *Prešeren*s Epoche zuzuschreiben.

Die Tatsache, daß sich die Meinungen bestimmter Sprachwissenschaftler hinsichtlich der Entstehung einiger Literatursprachen decken, bedeutet nicht gleichzeitig, daß ihre Ansichten auch bezüglich anderer Literatursprachen gleich sind. P. REHDER ist z. B. hinsichtlich der Entstehung der slowenischen Literatursprache der gleichen Meinung wie D. BROZOVIĆ.³⁹ Wenn sich P. REHDER über die kroatischen literatursprachlichen Gegebenheiten vor dem 19. Jahrhundert äußert, bezeichnet er alle dialektal geprägten Literatursprachen als „Sprachformen“,⁴⁰ wobei er zur literatursprachlichen Geschichte des Štokavischen ab dem 17. Jahrhundert folgendes feststellt:

³⁸ D. BROZOVIĆ 1970: S. 44-45. Wenn D. BROZOVIĆ oder andere Autoren die Begriffe *hrvatska varijanta* bzw. *srpska varijanta* (in der Bedeutung einer Varietät) verwenden, übersetze ich diese in der vorliegenden Arbeit als *kroatische Variante*, bzw. *serbische Variante*. Ich selbst verwende im Deutschen an dieser Stelle den Begriff *Varietät*.

³⁹ „Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jh. kommt es [...] zur Herausbildung einer slov. Schriftsprache auf Unterkrainger Basis.“ (P. REHDER 1986b: S. 72). Im Vorwort zu der von ihm herausgegebenen *Einführung in die slavischen Sprachen*, in der sich auch der hier zitierte Artikel befindet, erklärt er den Begriff *Schriftsprache* folgendermaßen: „Der Begriff Literatursprache (russ. *literaturnyj jazyk*) wird als Schrift- bzw. Standardsprache im Sinne der von A. V. Isačenko (1958) vorgeschlagenen Definition [...] benutzt; [...]“ (S. VIII). Warum dies nur unter Vorbehalt gilt, wird im Nebensatz erläutert: „[...] dabei ist jedoch unübersehbar, daß die definitorischen Forderungen dieses Begriffs und die tatsächlichen Sprachverhältnisse in den einzelnen slavischen Sprachen (Slavinen), die verschiedenen Traditionen folgen und in unterschiedlicher Weise Normvorstellungen entwickelt haben und weiter entwickeln, in einem Spannungsverhältnis stehen, so daß verschiedene Varianten von ‘Literatursprache’ auftreten.“

⁴⁰ „Solche Sprachformen waren z. B. die čakavische „Literatur“sprache des 14. bis 17. Jh., die bedeutende štokavische [„Literatur“sprache] der ragusäischen Literatur des 15. bis 17. Jh., die kajkavische [„Literatur“sprache] des 16. bis 19. Jh., [...]“ (P. REHDER 1986a: S. 56). Weil er über die Geschichte bzw. Vorgeschichte des „Serbokroatischen“ spricht, nennt er hier auch das Slavjanoserbische. Diese älteren kroatischen (und serbischen) „regional unterschiedlichen Sprachformen“ könne man, so P. REHDER, mit „gewissem Recht“ als „Sprache der Kroaten“ oder „kroatische Sprache“ (bzw. „Sprache der Serben“ oder „serbische Sprache“) bezeichnen.

Die Epoche unmittelbar vor der Fixierung des Skr. als gemeinsamer Schriftsprache der Serben und Kroaten — oder vorsichtiger: vor der weitgehenden Angleichung des neuštokavischen Sprachstandards der Serben und Kroaten — ist bei den Kroaten durch das Nebeneinander einer kajkavischen Literatursprache [sic!], die jedoch im Laufe des 19. Jh. aufgegeben wird, und eines im 17. Jh. entstandenen und sich Anfang des 19. Jh. immer stärker durchsetzenden Štokavisch gekennzeichnet.

Angesichts der Tatsache, daß das „Štokavishe“ der Zeit nach dem 17. Jahrhundert nicht in der Aufzählung der „Sprachformen“ genannt wird (vgl. Fußnote 40), könnte man davon ausgehen, daß es gesondert beschrieben wird, weil es als *Literatursprache* behandelt wird.⁴¹ Eine solche Deutung, obwohl logisch, muß aber dennoch in Frage gestellt werden, wenn man bedenkt, daß P. REHDER den von ihm aufgezählten čakavischen, kajkavischen und štokavischen „Sprachformen“ die Literatursprachlichkeit deswegen abstreitet (obwohl sie, wie er sagt, großen Einfluß auf die Entstehung des *Serbokroatischen* gehabt hätten), weil sie „im Sinne einer modernen Literatursprachen-Definition weder polyvalent noch streng normiert oder gar allgemein verbindlich gewesen“ seien.⁴²

Im Gegensatz zu P. REHDERs *Einführung in die slavischen Sprachen* werden die diesbezüglichen Standpunkte in W. LEHFELDTs *Einführung in die Sprachwissenschaft für Slavisten* dezidiert dargestellt. W. LEHFELDT spricht nicht nur nicht von einer „serbokroatischen Standardsprache“,⁴³ sondern sagt eindeutig, daß die Kroaten zu Beginn des 19. Jahrhunderts zwei *Standardsprachen* hatten, eine auf kajkavischer und eine

⁴¹ Dafür spricht auch die Tatsache, daß P. REHDER ansonsten solche Kriterien anwendet, die ihm ermöglichen, nicht nur die Herausbildung der slowenischen *Schriftsprache* „in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts“ zu sehen, sondern auch von einer *Standardsprachlichkeit* im 12. Jahrhundert in der Kiever Rus' zu sprechen (vgl. P. REHDER 1988: S. 381).

⁴² Aus seinen Ausführungen geht nicht klar hervor, wie er die kroatische Literatursprache auf der štokavischen Grundlage ab dem 17. Jahrhundert im literatursprachlichen Sinne einordnet. Daß er nur von „Štokavisch“ spricht und es weder als *Literatursprache* noch als (undefinierte) „Sprachform“ klassifiziert, kann man als einen Hinweis darauf verstehen, daß er ein Begriffssystem benutzt, das von einer dritten Kategorie, der („)Literatur(“)sprache, ausgeht, die er aber nicht erläutert hat.

⁴³ P. REHDER baut in seinen späteren Arbeiten seine Ansichten aus und schlägt vor, ab 1991 nicht mehr von einer *serbokroatischen Literatursprache* zu sprechen, sondern von der *kroatischen Literatursprache* und von der *serbischen Literatursprache* (vgl. P. REHDER: 1995: S. 363).

auf štokavischer Grundlage, wobei die erste zugunsten der letzteren aufgegeben wurde:

In Kroatien läßt sich sogar das erstaunliche Phänomen beobachten, daß eine weitgehend ausgebaute Standardsprache, die auf der kajkavischen Dialektgruppe Zivilkroatiens (mit dem Zentrum Zagreb) beruhte, zugunsten einer auf einer anderen Dialektgruppe basierenden Standardsprache aufgegeben wurde.⁴⁴

P. HILL bewertet die kroatische literatursprachliche Entwicklung wiederum auf eine andere Art als W. LEHFELDT und geht aufgrund seiner Auffassung von *Standardsprache*⁴⁵ davon aus, daß die Entwicklung des Kroatischen als *Standardsprache* erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann. Den Beginn der slowenischen Literatursprache (Standardsprache) sieht er nicht im 16. oder im 19. Jahrhundert, sondern im 20. Jahrhundert: entweder in der Zeit nach 1918 oder in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.⁴⁶

⁴⁴ W. LEHFELDT 1995a: S. 32. W. LEHFELDT gibt folgende Definition der *Standardsprache*: „Unter Standardsprache verstehen wir die in einem bestimmten Sinne höchste Existenzform, die eine Sprache auf einer bestimmten Etappe der nationalen und/oder der sozialen Entwicklung der Sprachträger erreichen kann. Diese Existenzform kann durch folgende Kriterien charakterisiert werden: Erstens ist sie *polyvalent*, d.h., dient in allen Bereichen des Lebens einer Nation; zweitens weist sie in Rechtschreibung, Aussprache, Grammatik und Wortschatz eine *kodifizierte Norm* auf; drittens ist sie *allgemein verbindlich* für alle Angehörigen einer Nation, und viertens ist sie *stilistisch differenziert*.“ (W. LEHFELDT 1995a: S. 30).

⁴⁵ „A standard language is defined by its polyvalent, or rather, omnivalent nature, that is, it provides a functional style for every sphere of life in a modern society, including a colloquial standard [...]. A standard language is thus fully *ausgebaut* “elaborated”, [...]. The earlier stages of a standard language can be designated as *literary languages* [...]. A standard language is the culmination of many developmental stages. Radovanović [...] following Haugen [...] and Fishman [...], provides a useful summary and classification of these developmental stages. They are: (1) selection; (2) description; (3) codification; (4) elaboration; (5) acceptance; (6) implementation; (7) expansion; (8) cultivation; (9) evaluation; (10) reconstruction [...].“ (P. HILL 1992: S. 111-112).

⁴⁶ „We can speak of a standard language after the completion of stage (8), even though this is not in any sense the “terminal” stage, as the above classification makes clear. Bulgarian, Croatian, and Serbian reached this stage at the end of the 19th century [...], Slovenian after the foundation of the Yugoslavian state in 1918 or perhaps not until after the establishment of an autonomous Slovenian Republic within the new federal Yugoslavia after World War II [...]. The MSL [Macedonian Standard Language] was not codified until 1945 — notwithstanding a great deal of groundwork that had been done before that [...] — but after a phase of particularly intensive implementation and expansion can be seen to have achieved the status of a standard language in the 1960s.“ (P. HILL 1992: S. 112).

Zur Benennung der Literatursprachen, die noch nicht die Merkmale der *Standardsprache* besitzen, schlägt P. HILL den Begriff *Literatursprache* vor.

Man kann erkennen, daß die auf den ersten Blick ähnlichen Auffassungen darüber, was eine *Standardsprache* ist, in dem Moment sehr wenig gemeinsam haben, wenn man die Frage nach dem Beginn bzw. der Entstehung einer konkreten *Standardsprache* stellt. Die Abgrenzung der Geschichte einer Literatursprache wird deswegen nicht nur im theoretischen Ansatz problematisch, sondern vor allem dann, wenn es darum geht, die konkreten literatursprachlichen Entwicklungsetappen, mit denen die jeweilige Literatursprache entsteht, zu beschreiben und zu bewerten.

Jene Sprachwissenschaftler, die sich mit den älteren Literatursprachen beschäftigen, haben zwar das Problem der Gegenüberstellung moderner und älterer Literatursprachen erkannt, aber auf die Frage, inwieweit die ältere Literatursprache mit der gegenwärtigen Literatursprache vergleichbar ist, bieten sie keine einheitliche Antwort. Uneinheitlich bleibt die Sprachwissenschaft auch bei der Verwendung des Begriffsapparates, der sich auf die älteren Literatursprachen bezieht.⁴⁷ Die Tatsache, daß bei einigen Literatursprachen die älteren Formen den modernen ähnlicher sind als das bei anderen ist, erschwert die Erkenntnis darüber, wie die aus der Beschreibung der modernen Literatursprache gewonnenen Erkenntnisse auf ihre historischen Formen anzuwenden sind. Bei der Bewertung der Literatursprachlichkeit von älteren Literatursprachen sind deshalb strittige Ergebnisse möglich. Daß aber eine strenge Bewertung von älteren Literatursprachen nach den Merkmalen der modernen nur ungenaue Resultate erbringt, erkennt man bereits daran, daß sich die Merkmale jeder Literatursprache verschiedenartig verändern. M. M. GUCHMANN sagt hierzu:

Grad der Formgebung sowie Strenge der Auswahl und Regelung können nicht nur in verschiedenen Literatursprachen, sondern auch in verschiedenen Perioden der Geschichte einer Sprache verschieden sein; in den verschiedenen Sprachen und in den verschiedenen Geschichtsperioden einer Sprache werden die verschiedenen Verkehrsbereiche nicht in gleicher Weise von den einzelnen Existenz-

⁴⁷ P. REHDER ist der Meinung, daß es „[...] durchaus denkbar [sei], mit e i n e m Begriff von S t a n d a r dsprache auszukommen, die je nach Zeit und Raum verschiedenen absoluten bzw. relativen Restriktionen ihrer Verwendungsbereiche unterläge; [...]“ (P. REHDER 1988: S. 379).

formen der Sprache erfaßt; damit hängt wiederum der größere oder geringere Funktionsradius der Literatursprache zusammen.⁴⁸

Die unterschiedlichen Ansätze bei der theoretischen und der „praktischen“ Abgrenzung der Geschichte einer Literatursprache zeigen, daß die sprachwissenschaftliche Disziplin, die als ihre Aufgabe die Erforschung der literatursprachlichen Merkmale sieht, noch weit entfernt von einer einheitlichen Vorgehensweise ist. Im Hinblick auf das Kroatische gehen die Meinungen vieler Sprachwissenschaftler nicht nur bezüglich seiner Geschichte auseinander. Auch bei der Abgrenzung des Kroatischen auf der synchronen Ebene herrscht unter den Sprachwissenschaftlern Uneinigkeit.

3. ABGRENZUNG DER KROATISCHEN LITERATURSPRACHE IN DER TYPOLOGIE DER LITERATURSPRACHEN

Die Typologie der Literatursprachen ist eine sprachwissenschaftliche Disziplin, die sich mit der Ausarbeitung und Klassifizierung verschiedener Typen von Literatursprachen beschäftigt. Hauptsächlich werden dabei die untereinander genetisch verwandten Literatursprachen verglichen, was jedoch nicht bedeutet, daß bei der Klassifizierung (sprach)genetische Kriterien angewandt werden. Bei der Typologisierung der Literatursprachen bedient man sich ausschließlich der spezifischen Merkmale der Literatursprache.

Die Vorgehensweise in der Typologisierung der Literatursprachen kann bei einzelnen Sprachwissenschaftlern⁴⁹ verschieden sein, da unterschiedliche Typologisierungskriterien aufgrund verschiedener Zielsetzungen bzw. aufgrund verschiedener Auffassungen von der Literatursprache verwendet werden können. A. JEDLIČKA geht bei der Typologisierung von dem Begriff der *Sprachsituation* aus und zieht dabei nur die gegenwärtigen Literatursprachen in Betracht. Die Sprachsituation ist an drei Ausgangspunkte gebunden:

⁴⁸ M. M. GUCHMANN 1973: S. 412.

⁴⁹ Von den drei Autoren (A. JEDLIČKA, M. M. GUCHMANN und D. BROZOVIĆ), deren Vorgehensweisen ich hier zwecks eines allgemeinen Einblicks in das Thema vorstellen werde, werde ich auf die Arbeit D. BROZOVIĆs näher eingehen, weil er sich in seiner Typologie mit der hier relevanten Thematik intensiver auseinandersetzt.

- 1) *die Sprachgemeinschaft* (gegebenenfalls Kommunikationsgemeinschaft; die Zugehörigkeit wird entweder ethnisch oder territorial bestimmt)
- 2) *die sprachliche Kommunikation*
- 3) *die Sprache in ihrer Gesamtheit*⁵⁰

Dabei werden vier Haupttypen der Literatursprache nach ihren vier Merkmalen unterschieden:

- 1) *das Verhältnis der Literatursprache zu den nichtliteratursprachlichen Existenzformen,*
- 2) *die Zahl und hierarchische Stufe der selbständigen funktionalen Stiltypen und Stilsschichten,*
- 3) *das Verhältnis der Mitglieder der Sprachgemeinschaft und ihrer sozialen Schichten zur Literatursprache sowie*
- 4) *das Vorhandensein spezieller Kontaktbedingungen und der sich daraus ergebenden Kontaktvarianten*⁵¹

M. M. GUCHMANN'S Typologisierung schließt alle auf irgendeine Art „geformten“ Sprachen ein. Sie unterscheidet die Literatursprachen nach drei Kriterien:

I. Nach der Erfassung der Kommunikationsbereiche

Hierbei wird unterschieden zwischen:

- A) *Literatursprachen mit maximaler Multivalenz (die modernen nationalen Literatursprachen Russisch, Französisch, Englisch, Armenisch, Georgisch usw.)*
- B) *Literatursprachen mit begrenzter Geltung:*
 - a) *Nur schriftlich überlieferte Sprachen (viele mittelalterliche Sprachen des Orients und des Okzidents, zum Beispiel das Wenyan in China, das Grabar in Armenien, das Singhalesische auf Ceylon usw.); hier sind wiederum zu unterscheiden:*
 - 1) *schriftlich überlieferte Literatursprachen mit funktional-stilistischer Vielfalt, die einziges Mittel des schriftlichen Verkehrs sind (das mittelalterliche Chinesische und Japanische, das klassische Arabische, das Altgeorgische usw.);*

⁵⁰ A. JEDLIČKA 1978: S. 41.

⁵¹ A. JEDLIČKA 1982: S. 56.

2) *schriftlich überlieferte Literatursprachen, die einen Konkurrenten in einer fremden Literatursprache haben (die westeuropäischen mittelalterlichen Literatursprachen, die altrussische Literatursprache, das Hindi);*

b) *Literatursprachen, die nur in der mündlichen Variante auftreten (die griechische Literatursprache zur Zeit Homers);*

c) *Literatursprachen, die eine schriftliche und eine mündliche Form haben, aber aus bestimmten Kommunikationsbereichen ausgeschlossen sind (die Sprachen Indonesiens außer dem Indonesischen, die Sprachen Indiens außer dem Hindi, die luxemburgische Literatursprache).*

II. Nach dem Charakter der Einheit und dem Stand der Normierungsprozesse

Unter diesem Punkt werden die Literatursprachen nach dem literatursprachlichen Varietätenstatus unterschieden:

- A) *Sprachen mit einheitlichem Standard (die modernen Nationalsprachen Russisch, Englisch, Französisch, Georgisch, Aserbaidshanisch usw.).*
- B) *Sprachen mit standardisierten Varianten wie die moderne armenische Literatursprache.*
- C) *Sprachen mit mehreren nichtstandardisierten territorialen Varianten (viele Literatursprachen der vernationalen Epoche).*
- D) *Literatursprachen, die neben einem grundlegenden Standard eine mehr oder weniger standardisierte Variante als Literatursprache einer anderen Nation aufweisen (Englisch, Deutsch, Französisch).⁵²*

III. Nach dem Grad der Lösung von den umgangssprachlichen Formen

Der letzte Punkt des typologischen Schemas wird ebenfalls untergliedert:

- A) *Sprachen mit einem gesprochenen literatursprachlichen Stil, dem sich verschiedene Typen der Umgangssprache einschließlich Bildungen aus der niederen Umgangssprache und dem Slang anschließen (zahlreiche moderne Literatursprachen).*

⁵² Es wäre zutreffender, die Gruppe II. D) als Untergruppe von II. A) einzuordnen, weil die Literatursprachen unter D) durch ihr Vorkommen unter A) bedingt sind.

- B) *Schriftlich überlieferte Literatursprachen, die sich von den umgangssprachlichen Formen gelöst haben, wie das Singhalesische.*
- C) *Literatursprachen, die sowohl im schriftlichen als auch im mündlichen Verkehr angewandt werden, aber die umgangssprachlichen Stile aus ihrer Norm ausschließen (z. B. die französische Literatursprache im 16. und 17. Jahrhundert).*
- D) *Literatursprachen, die die Verbindung zu den regionalen Formen der gesprochenen Sprache bewahren, wie die armenische, italienische und deutsche mittelalterliche Literatursprache.⁵³*

Eine umfangreiche Typologisierung der slavischen Literatursprachen, die unter anderem die funktionalen Merkmale der kroatischen Literatursprache, ihre Entstehung sowie ihr Verhältnis zu den genetisch verwandten Literatursprachen einbezieht, erstellt D. BROZOVIĆ.⁵⁴ M. M. GUCHMANN sagt über D. BROZOVIĆ'S Typologisierung folgendes:

Die verschiedene Stellung der Literatursprachen in den verschiedenen Ländern, die Unterschiede im Grad ihrer Einheit, ihrer Multivalenz usw. haben in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen und den Anstoß zur Aufstellung typologischer Schemata gegeben. Eines von ihnen, das von Brozović vorgeschlagene Schema der „Standardsprachen“, verdient zweifellos Beachtung. Wie jedoch schon aus dem Titel hervorgeht, interessierte Brozović nur die Literatursprache einer bestimmten historischen Epoche und eines bestimmten Typs [...].⁵⁵

D. BROZOVIĆ verwendet 15 verschiedene Kriterien, um die gegenwärtigen slavischen Literatursprachen zu typologisieren oder besser gesagt, um die Klassifizierung ihrer „Standardsprachlichkeit“ („standardnost“) vorzunehmen.⁵⁶ Auch hier handelt es sich wie bei den oben erwähnten Autoren um

⁵³ M. M. GUCHMANN 1973: S. 452-453.

⁵⁴ D. BROZOVIĆ 1970: S. 9-62.

⁵⁵ M. M. GUCHMANN 1973: S. 452.

⁵⁶ A: (1) Jezici s visokim / niskim stupnjem autonomije i elastične stabilnosti. (2) Jezici s koegzistentnim / polariziranim dubletama u sustavu normi. (3) Jezici s izravnim prijelazima od standarda prema (inter)dijalektima / jezici sa substandardom kao posrednikom. (4) Jezici s kontinuiranim razvojem od epohe kad su formirani s današnjom supstancijom i strukturom / jezici u kojima se taj razvoj bitno prekidao, obnovljeni s više-manje istom supstancijom i strukturom. B: (5) Jezici s homogenom / nehomogenom domaćom dijalekatskom osnovicom. (6) Jezici kojima je osnovica izravno podvrgnuta normiranju / jezici kojima je osnovica prethodno podvrgnuta folklornoj stilizaciji. (7) Jezici s tzv. kulturnim (inter)dijalektom kao osnovicom /

Kriterien, die unabhängig von den strukturellen und substantiellen Merkmalen im genetischen und rein typologischen Sinne sind. D. BROZOVIĆ formuliert die Klassifizierungskriterien der Literatursprache (Standardsprache) auf diese Art, um die Genormtheit, die Funktionalität, die Beziehung zu den nationalen und zivilisatorischen Komplexen, die Art der Formierung und ihre Grundlage (und das System der (Ortho)graphie) beschreiben zu können.⁵⁷

Die 15 binären Kriterien (30 Oppositionspaare) ordnet D. BROZOVIĆ in drei Hauptgruppen ein:

- A) „die Art der Formierung und des Funktionierens der Standardsprachen“
- B) „der Charakter der Grundlage der Standardsprache und das Verhältnis gegenüber der Nation“
- C) „die Beziehung zu anderen Standardsprachen.“⁵⁸

D. BROZOVIĆ betrachtet in seiner Typologie die kroatische Literatursprache (Standardsprache) neben der serbischen als eine der zwei „Varianten“ der „kroatoserbischen Standardsprache“.⁵⁹ Weil sich die „kroatische Vari-

jezici bez važnijih pojava te vrsti. (8) Jezici sa svim polivalentnim funkcijama standardnog jezika / jezici s nepotpunim funkcijama. (9) Jezici u skladu s formulom / *standardni jezik - 1 nacija* / jezici za koje ta formula ne vrijedi. C: (10) Jezici s domaćom dijalekatskom osnovicom standarda / jezici kojima su u osnovici prisutni tudi elementi iste jezične porodice. (11) Jezici što su izgrađivali standard uglavnom vlastitim supstancijalnim elementima / jezici koji su pri izgrađivanju standarda u većoj mjeri pozajmljivali supstancijalne elemente iz jezika iste porodice. (12) Jezici uglavnom slobodni od utjecaja / podvrgnuti utjecaju većih i razvijenijih standardnih jezika iste porodice. (13) Jezici u kojima norma ograničava mogućnost nespontanog kalkiranja / jezici tolerantni prema takvu kalkiranju. (14) Jezici slobodni od jačih purističkih tendencija / jezici koji su prošli kroz purističku fazu. (15) Jezici koji odražavaju i služe homogenu / heterogenu civilizaciju (D. BROZOVIĆ 1970: S. 51-52).

⁵⁷ D. BROZOVIĆ 1970: S. 41-51. Auf die Frage der (Ortho)graphie geht er hier nicht ein. Siehe dazu D. BROZOVIĆ 1972.

⁵⁸ Meine Übersetzung von: „Način formiranja i funkcioniranja standardnih jezika“, „Karakter osnovice standardnog jezika i odnos prema naciji“, „Odnos prema drugim standardnim jezicima.“ (D. BROZOVIĆ 1970: S. 51-52).

⁵⁹ Später hält es D. BROZOVIĆ für zutreffender, von der „neuštokavischen Standardsprache“ zu sprechen: „U tome smislu hrvatska varijanta standardne novoštokavštine postoji i funkcionira kao svaki drugi razvijeni standardni idiom: ima svoje uporabne sfere kao svaki polivalentan jezični standard, ostvaruje se na različitim funkcionalno-stilskim razinama, posjeduje tzv. elastičnu stabilnost svoje uporabne norme (pravopisne, ortoepške, gramatičke i, u onoj mjeri u kojoj je to na leksičkom području moguće, također i rječničke). [...] Zato u transpoziciji s profesionalnoga (socio)-lin-

ante“, die „serbische Variante“ und die „kroatoserbische Standardsprache“ voneinander unterscheiden, werden sie einzeln ausgewertet. Von insgesamt 15 Kriterien zur Klassifizierung der Literatursprachen hat das Kroatische („kroatische Variante“) gegenüber dem „Kroatoserbischen“ und gegenüber dem Serbischen („serbische Variante“) 7 mehr oder weniger nicht identische Merkmale.⁶⁰ Bei der qualitativen Bewertung der einzelnen Literatursprachen (Standardsprachen) in ihrer Funktion als „nationale sprachliche Instrumente der internationalen Zivilisation“ erhält das Serbische („serbische Variante“) 21 Punkte, das Kroatische („kroatische Variante“) 20 Punkte und das „Kroatoserbische“ 14 Punkte, wodurch es sich am Ende der „Rangliste“ befindet:

27 Punkte: *Russisch und Polnisch*

23 Punkte: *Tschechisch*

21 Punkte: *Slowakisch und serbische Variante*

20 Punkte: *Weißrussisch und kroatische Variante*

18 Punkte: *Makedonisch und Bulgarisch*

17 Punkte: *Ukrainisch und Niedersorbisch*

15 Punkte: *Slowenisch und Obersorbisch*

14 Punkte: *Kroatoserbisch*⁶¹

In der zusammenfassenden Auswertung der Unterschiede der einzelnen Literatursprachen, beziehungsweise in der Auswertung der Abweichungen der einzelnen Literatursprachen vom Durchschnitt, war es wegen der Divergenzen zwischen der „kroatischen Variante“, der „serbischen Variante“ und des „Kroatoserbischen“ nötig, zwei verschiedene Zusammenfassungen zu formulieren. In einer Liste befindet sich nur das „Kroatoserbische“ (mit 172 Punkten wieder an letzter Stelle, d. h. mit der größten Abweichung):

1. *Slowakisch* 112

2. *Weißrussisch* 116

3/4. *Makedonisch/Ukrainisch* 128

5. *Polnisch* 132

6. *Niedersorbisch* 136

7. *Bulgarisch* 142

8. *Russisch* 144

9. *Obersorbisch* 148

10. *Slowenisch* 152

11. *Tschechisch* 154

12. *Kroatoserbisch* 172

gvisitičkog nazivlja na običan govor javnoga života i kulture možemo govoriti o pojavi koju u širem i neterminološkom smislu nazivamo *hrvatskim književnim jezikom*.“ (D. BROZOVIĆ 1978: S. 20-21). Vgl. D. BROZOVIĆ 1988: S. 99-119.

⁶⁰ Hierbei handelt es sich um Abweichungen in folgenden Punkten: 2, 4, 5, 9, 13, 14, 15. (siehe Fußnote 56).

⁶¹ D. BROZOVIĆ 1970: S. 54.

In der anderen Auflistung befinden sich die „kroatische Variante“ (mit 131 Punkten an 4. Stelle) und die „serbische Variante“ (mit 142 Punkten an 7. Stelle):

- | | |
|---------------------|----------------------------------|
| 1. Slowakisch 116 | 8. Russisch 148 |
| 2. Weißrussisch 119 | 9. Bulgarisch 149 |
| 3. Makedonisch 129 | 10. Niedersorbisch 152 |
| 4. Kroatisch 131 | 11. Tschechisch 164 |
| 5. Ukrainisch 132 | 12. Obersorbisch 166 |
| 6. Polnisch 140 | 13. Slowenisch 168 ⁶² |
| 7. Serbisch 142 | |

Bei der Beschreibung der Ähnlichkeiten, die die jeweilige Literatursprache zu einer anderen bezüglich ihrer Literatursprachlichkeit hat, kommt D. BROZOVIĆ zu proportionalen Ergebnissen: das „Kroatoserbische“ ist allen anderen Literatursprachen am unähnlichsten, die „kroatische Variante“ teilt sich mit dem Ukrainischen den 4/5. Platz, und die „serbische Variante“ befindet sich auf dem 7. Platz:

- | | |
|-------------------------------|------------------------------------|
| 1. Slowakisch 76 | 7. Bulgarisch 139 |
| 2. Weißrussisch 92 | 8. Russisch 149 |
| 3. Makedonisch 106 | 9. Tschechisch 151 |
| 4. Ukrainisch 113 | 10. Slowenisch 152 |
| 5. Polnisch 118 | 11. Obersorbisch 164 |
| 6. Niedersorbisch 131 | 12. Kroatoserbisch 193 |
| | |
| 1. Slowakisch 104 | 7. Serbisch 159 |
| 2. Weißrussisch 111 | 8. Bulgarisch 171 |
| 3. Makedonisch 126 | 9. Niedersorbisch 175 |
| 4/5. Ukrainisch/Kroatisch 134 | 10. Tschechisch 178 |
| 6. Polnisch 153 | 11. Russisch 179 |
| | 12. Slowenisch 193 |
| | 13. Obersorbisch 209 ⁶³ |

Anhand dieser Auswertungen ist erkennbar, daß die genetische Verwandtschaft von Literatursprachen, die sie in einer genetischen Klassifizierung nicht als getrennte Sprachen erscheinen läßt, keine entscheidende Rolle beim Grad ihrer Literatursprachlichkeit spielen muß. Die Unterschiede zwischen der kroatischen und der serbischen Literatursprache sind nicht überraschend, da es sich hier um zwei konkrete normierte Literatursprachen handelt, die von zwei verschiedenen Sprachgemeinschaften ver-

⁶² D. BROZOVIĆ 1970: S. 56.

⁶³ D. BROZOVIĆ 1970: S. 59

wendet werden, die nicht die gleiche Entstehung hatten und die nicht den gleichen Einflüssen ausgesetzt waren oder sind.⁶⁴ Während diese Unterschiede nicht überraschend sind, ist es umso verwirrender, daß das „Kroatoserbische“ als ein die beiden Literatursprachen verbindendes „Dach“ in den Auswertungen dermaßen von ihnen abweicht. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß das „Kroatoserbische/Serbokroatische“ nur ein Abstraktum ist, das im Vergleich zu allen anderen Literatursprachen keine konkrete Existenzform hat.⁶⁵ Das „Kroatoserbische“ behauptet seinen Platz in D. BROZOVIĆ'S Typologie eigentlich nur aufgrund der Annahme, daß die kroatische und die serbische Literatursprache Teile der gleichen Literatursprache sein müssen, da sie im genetischen Sinne *eine* Sprache bilden bzw. einer Sprache angehören. So erklärt D. BROZOVIĆ, daß das Kroatische und das Serbische als „Varianten“ einer Literatursprache dargestellt

⁶⁴ Die gegenseitige Beeinflussung, die durch den gleichen staatlichen Rahmen vorgegeben war — oder genauer gesagt, die konkret vorhandenen sprachpolitischen Verhältnisse, die zu einer Beeinflussung der einen Literatursprache durch die andere geführt haben —, hat sich seit dem Zerfall Jugoslawiens quantitativ und qualitativ sehr verändert. Man könnte daher prognostizieren, daß die kroatische und die serbische Literatursprache, die durch das fast ein Jahrhundert lang bestehende einigende „jugoslawische“ Band nicht zu einer literatursprachlichen Einheit zusammengeschmolzen sind, sich nach dem Zerfall Jugoslawiens und der Entstehung neuer Kommunikationsverhältnisse in immer weiter auseinanderstrebende Richtungen entwickeln werden.

⁶⁵ Wenn man die Literatursprache Bosniens und Herzegowinas im ehemaligen Jugoslawien als „serbokroatische Literatursprache“ betrachten möchte, sollte man darauf achten, daß ihr Standard wesentlich davon abhing, von wem sie benutzt wurde. Viele Kroaten und Serben in Bosnien und Herzegowina verwendeten als Literatursprache das Kroatische aus Kroatien bzw. das Serbische aus Serbien. Der Standardisierungsprozeß einer bosnischen Literatursprache (lateinische Schrift, ijekavisch, serbische Wortbildung, serbisches Futur I, zunehmend serbischer Wortschatz mit vielen Turzismen) unter einem sehr starken Einfluß des Serbischen durch die Polizei, Armee, Gerichte usw. wurde durch den Krieg gestoppt, wobei in den letzten Jahren in den moslemisch/bosnischen Medien ein Schwanken spürbar war, es kam z. T. zu einer Annäherung an das Kroatische bei gleichzeitiger Beibehaltung von Turzismen und einer Neuaufnahme von Wörtern aus dem Arabischen. Ob und inwieweit das Bosnische bei seiner weiteren Normierung vom Kroatischen beeinflusst sein wird, auf dessen normgebende Werke (Wörterbücher, Grammatik, Rechtschreibung) es zurückgreifen könnte, bleibt bis auf weiteres eine offene Frage. Wie sich die Literatursprache in den an die Serben gefallen Gebieten in Bosnien und Herzegowina weiterformen wird, ist ebenfalls noch unklar; daß sie durch die Literatursprache aus Serbien ganz ersetzt wird, kann im Moment noch nicht bestätigt werden, obwohl es dahingehende Tendenzen gibt. In den kroatischen Teilen Bosniens und Herzegowinas wurde bereits nach dem Zerfall Jugoslawiens die kroatische Literatursprache als Sprache der Medien und der Verwaltung eingeführt.

würden, weil beide im Vergleich zu anderen Literatursprachen (Standardsprachen) „nur funktional“ gleichwertige literatursprachliche Erscheinungen seien.⁶⁶ Andererseits hebt er hervor, daß die „Literatursprachlichkeit“ bzw. die „Standardsprachlichkeit“ („standardnost“) eine von der Sprachsubstanz und -struktur zu unterscheidende Kategorie ist. Deswegen könne man sie nicht nach genetischen oder typologischen Kriterien bewerten, sondern ausschließlich nach den Kriterien, die aus ihren eigenen Merkmalen hervorgehen, unter anderem nach den Merkmalen ihrer Funktionalität.⁶⁷

Diese Unstimmigkeit in D. BROZOVIĆ'S Gleichsetzung von zwei hierarchisch verschiedenen Einheiten wurde von S. BABIĆ kritisiert.⁶⁸ S. BABIĆ weist darauf hin, daß D. BROZOVIĆ keine gleichwertigen Kategorien vergleiche. Alle slavischen Standardsprachen und die beiden „Varianten“ gehörten zur gleichen Kategorie, wohingegen die „kroatoserbische Standardsprache“ zu einer anderen gehöre. „Auf eine bestimmte Art gibt Brozović dies auch zu“.⁶⁹ Auch wenn man von der „kroatoserbischen Standardsprache“ spreche, was S. BABIĆ'S Meinung nach nicht berechtigt sei, müsse man betonen, daß dies keine konkrete Literatursprache (Standardsprache) sei und daß sie auf der hierarchischen Leiter einen Platz höher stehe als die anderen slavischen Literatursprachen. Die „kroatoserbische Standardsprache“ sei auf der gleichen Ebene wie die „tschechoslowakische“ oder die „bulgaromakedonische Standardsprache“ zu sehen, falls man mit solchen Begriffen überhaupt hantiere. S. BABIĆ folgert:

All dies zeigt deutlich, daß nach Brozović's Kriterien nur folgende Schlußfolgerung richtig ist: in einem Diasystem sind zwei Stan-

⁶⁶ „Kako su hrvatska i srpska varijanta samo funkcionalno ravnopravne pojave standardnim jezicima, a nisu po ostalim osobinama, na tablici su varijante prikazane drugom tehnikom.“ (D. BROZOVIĆ 1970: S. 52).

⁶⁷ Vgl. D. BROZOVIĆ 1970: S. 41. Wie seine Typologie zeigt, kommt man zu ganz verschiedenen Ergebnissen, je nachdem, ob man mit dem abstrakten „Kroatoserbischen“ operiert, das als Literatursprache nicht existiert oder ob man die konkrete kroatische und serbische Literatursprache untersucht. Deswegen ist es nicht verständlich, warum D. BROZOVIĆ die Zugehörigkeit des Kroatischen und Serbischen zum „Serbokroatischen“ überhaupt hervorhebt, obwohl diese Zugehörigkeit, wie er selbst zeigt, für die „Standardsprachlichkeit“ des Kroatischen und Serbischen von keiner Bedeutung ist.

⁶⁸ S. BABIĆ 1971.

⁶⁹ S. BABIĆ 1971: S. 133.

dardsprachen existent: die kroatische und die serbische und nicht zwei Varianten einer Standardsprache.⁷⁰

Bezüglich der Frage nach der Beziehung der kroatischen und serbischen Literatursprache zueinander gibt es auch andere Ansichten. R. BUGARSKI ist z. B. der Meinung, daß die „serbokroatische Standardsprache im linguistischen Sinne zweifellos eine Sprache“ sei und daß es sich aus soziolinguistischer Sicht um eine Sprache mit Varianten handle. Nur aus der Sicht außersprachlicher Programme werde von zwei oder mehreren Sprachen gesprochen.⁷¹ R. BUGARSKI meint jedoch, wenn die „serbokroatische Standardsprache“ weiterhin nicht einheitlich sondern in ihre Varianten getrennt standardisiert werde, könne dies die „Varianten auf die Stufe getrennter, wenn auch nah verwandter Standardsprachen“ führen.⁷²

Es ist auffällig, daß sich R. BUGARSKI stark auf die Annahme stützt, es habe eine erfolgreiche, gemeinsame Standardisierung des „Serbokroatischen“ gegeben. Dies erlaubt ihm auch, von einer einheitlichen „serbokroatischen Standardsprache“ zu sprechen. Aber gerade deswegen, weil es keine erfolgreiche vereinheitlichende Standardisierung gab, existiert auch keine gemeinsame Grammatik, Schrift oder Rechtschreibung, ebenso wenig ein gemeinsames Wörterbuch.⁷³ So muß man R. BUGARSKI korri-

⁷⁰ Meine Übersetzung von: „Sve to jasno pokazuje da je prema Brozovićevim kriterijima jedino valjan ovakav zaključak: na jednom dijasistemu izgrađena su dva standardna jezika: hrvatski i srpski, a ne dvije varijante jednoga standardnoga jezika.“ (S. BABIĆ 1971: S. 135). S. BABIĆ erwähnt ebenfalls, daß die sprachliche Situation in Bosnien und Herzegowina ein Beweis dafür sei, daß es keine „kroatoserbische Standardsprache“ gebe. Wenn es sie gäbe, würde man sie dort sofort als Amtssprache einführen. Da man in BiH weder dem Kroatischen noch dem Serbischen Vorrang geben will, gleichzeitig aber dem ständigen Gebrauch zweier Literatursprachen ein Ende setzen will, beginne man, sich um die Ausarbeitung einer eigenen, bosnisch-herzegowinischen Standardsprache zu bemühen.

⁷¹ R. BUGARSKI 1989: S. 261.

⁷² R. BUGARSKI 1989: S. 262.

⁷³ Vgl. S. BABIĆ 1992b. Im 19. Jahrhundert, nachdem auch die Serben begannen, dem Beispiel von V. S. KARADŽIĆ folgend, ihre Literatursprache auf der Basis des Štokavischen zu formen, kam es zu einer starken Annäherung der kroatischen und der serbischen Literatursprache. Die Prozesse, die in einer den Kroaten und Serben gemeinsamen Literatursprache hätten resultieren können, wurden aber nicht fortgesetzt und die weitere Entwicklung der jeweiligen Literatursprache verlief getrennt, obwohl sie ab 1918 durch einen staatlichen Rahmen und eine staatliche unitarisierende Sprachpolitik beeinflußt waren. Einer der wesentlichen Gründe für die Erhaltung der Divergenz zwischen dem Kroatischen und Serbischen ist u. a. die Tatsache, daß Kroaten und Serben kein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt haben, das die Vereinheitlichung ihrer Literatursprachen notwendig gemacht und ermöglicht hätte,

gieren: nicht die „serbokroatische Standardsprache“ ist linguistisch eine Sprache, sondern die kroatische und die serbische *Standardsprache* bilden „linguistisch“ (genetisch) eine Sprache. Da diese genetische Sprache keinen gemeinsamen *Standard* hat, kann sie auch keine *Standardsprache* sein.

Ein anderer Sprachwissenschaftler, M. OKUKA, der der gleichen bzw. ähnlicher Meinung wie R. BUGARSKI ist, kommt bei seiner Schlußfolgerung über die „Einheitlichkeit der serbokroatischen Standardsprache“ zu folgendem Ergebnis:

[...] es gibt vier schriftsprachliche Realisationen innerhalb einer Standardsprache, die als *standardsprachliche Varianten* einer Sprache sowohl auf der Ebene der Abstraktion als auch auf der Ebene der schriftsprachlichen Norm bezeichnet werden können, wobei es eine *gemeinsame* Norm gibt und eine Sprachpolitik betrieben wird, die keine standardsprachliche Variante vor dem gesamteinheitlichen Standard bevorzugt und die Gleichberechtigung sowohl der sprachlichen Fakten und ihrer Verwendung als auch der Teilnehmer an der Kommunikation anerkennt.⁷⁴

Auch hierzu kann man sagen: von einer gemeinsamen Norm oder einem gesamteinheitlichen Standard könnte man nur dann sprechen, wenn diese tatsächlich existierten oder wenn das, was z. B. für die kroatische Norm spezifisch ist, auch in der serbischen Norm (und umgekehrt) als literatursprachlich akzeptiert würde. Die Besonderheiten des serbischen Standards, wie z. B. *lepota*, *pisaće*, *funkcionisati*, *hleb*, *odojak* oder *ja ću da idem* haben im kroatischen Standard entweder eine andere Bedeutung, oder sie sind falsch, mit anderen Worten *nicht-standardsprachlich*. Man kann deshalb nur erneut feststellen: Es handelt sich zwar um *eine* Sprache (genetisch und strukturell gesehen), jedoch nicht um *eine* Literatursprache bzw. *Standardsprache*.

Wenn man berücksichtigt, daß das Kriterium der gegenseitigen Verständlichkeit nicht einmal innerhalb der allgemeinen Sprachtypologie bei der Abgrenzung von Sprachen anwendbar ist, ist es verständlich, daß es auch innerhalb der Typologie der Literatursprachen nicht ohne Vorbe-

wie dies z. B. in Deutschland, Österreich und in der deutschsprachigen Schweiz der Fall war.

⁷⁴ M. OKUKA 1991: S. 277-278. Es ist wahr, daß es eine staatliche Sprachpolitik gab, die im ehemaligen Jugoslawien versuchte, die kroatische Literatursprache der serbischen Literatursprache anzugleichen, was ihr jedoch vor allem wegen der Existenz einer anderen „Sprachpolitik“ nicht gelungen ist. Es wurde also nicht nur *eine* Sprachpolitik betrieben.

halt angewendet werden kann.⁷⁵ Da die Sprachen in soziokulturellen Situationen existieren und dort abgegrenzt werden, greift auch die allgemeine Sprachtypologie neben den linguistischen auf die soziokulturellen Kriterien zurück, um zu entscheiden, wann eine „Sprache“ als „Sprache“ anzusehen ist. Dabei spielt auch die deskriptive Erfassung dieser Sprache eine wichtige Rolle. G. INEICHEN sagt in seiner *Allgemeinen Sprachtypologie* dazu:

Die Typologie verfährt hier verhältnismäßig großzügig. Sprachen sind im Prinzip „Sprachen“, sobald sie deskriptiv erfaßt sind. Das Kriterium der gegenseitigen Verständlichkeit der Sprecher ist linguistisch fast nicht anwendbar. Wichtiger erscheint ihr Bezug auf einen intuitiv umschriebenen Standard (Ferguson-Gumperz 1960) [Linguistic Diversity in South Asia, In: International Journal of American Linguistics. 26. S. 1-8.]. Es gibt Dialekte — z. B. im Italienischen —, die die Verständigung nicht mehr ermöglichen, und es gibt andererseits „Sprachen“, die die Verständlichkeit nicht sehr beeinträchtigen, z. B. Plattdeutsch und Holländisch, Okzitanisch und Katalanisch.⁷⁶

Rein linguistisch gesehen sei die „Definition deshalb erschwert, weil die Variation das Prinzip der Idealisierung durchkreuzt“:

Die Typologie hat es mit einer nicht abzuschätzenden Menge von Sprachen zu tun. Dies nicht etwa deshalb, weil man die Zahl der Sprachen nicht kennt, sondern weil es kein stringentes linguistisches Kriterium gibt, um Sprachen — wie wir soeben sagten — als solche zu definieren. [...] Es gibt kein Maß, um festzustellen, wie groß die zulässige Variation sein darf, bis eine andere Sprache vorliegt. Diachron gesehen ist diese Problematik wohl bekannt — seit wann spricht man Französisch, gibt es Sprecher, die sich bewußt sind, daß sie Französisch und nicht Latein sprechen, existiert das Französische? —, und sie schlägt sich historisch auch in den Fragen der Periodisierung nieder. Synchron gesehen steht vor allem die diatopische Variation im Vordergrund; die Dialektalisierung und die Absetzung von Merkmalen im arealen Bereich [...].⁷⁷

⁷⁵ Die Tatsache, daß die Unterschiede zwischen der kroatischen und der serbischen Literatursprache nicht so ausgeprägt sind, daß die gegenseitige Verständlichkeit zwischen den Sprechern beider Literatursprachen bedeutend beeinflusst wird, kann nicht als ein „Beweis“ dafür betrachtet werden, daß es doch eine „serbokroatische Literatursprache“ gibt. Darauf weist W. LEHFELDT hin (vgl. W. LEHFELDT 1995a: S. 35).

⁷⁶ G. INEICHEN 1991: S. 13.

⁷⁷ G. INEICHEN 1991: S. 13.

Ein wichtiger Punkt bei der Abgrenzung einer Sprache sei „die Frage nach der kulturellen Integration und die Existenz einer anerkannten Literatursprache“, hebt G. INEICHEN hervor.

Auch J. SCHARNHORST ist der Meinung, daß die gegenseitige Verständlichkeit kein ausschlaggebendes Kriterium für die Abgrenzung einer Sprache sein kann. Vielmehr sei die nationale Selbsteinschätzung der Sprachträger das wesentliche Kriterium, nach dem entschieden werden sollte, wie ihre Sprache eingestuft wird:

Mit anderen Linguisten bin ich der Meinung, daß die historisch bedingte Selbsteinschätzung der Sprachträger das entscheidende Kriterium für die Abgrenzung von Dialekten einer Sprache und nah verwandter Sprachen darstellt. Die Erfüllung der kommunikativen Funktion ist zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die Bestimmung des Begriffs "selbständige Sprache", denn auch zwischen den Sprechern nah verwandter Sprachen ist meist Kommunikation möglich. Unter den zusätzlichen Kriterien, die dazu führen, selbständige Sprachen anzunehmen, ist sicher das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Nationalität oder Nation sowie das Verständnis dessen, was als "Muttersprache" angesehen wird, von erstrangiger Bedeutung.⁷⁸

B. PANZERS Überlegungen untermauern ebenfalls diese Feststellung. Die Frage, „ob zwei linguistisch konstituierbare Spracheinheiten eine oder zwei Sprachen, Sprache und Dialekt oder zwei Dialekte einer Sprache seien o. ä.“ sei „bekanntlich auch heute nicht nach rein linguistischen Kriterien linguistisch (d. h. durch Linguisten) entscheidbar“, sondern es sei „eine Frage des Sprachbewußtseins und des Sprachwillens der Sprachträger.“ Als Beispiel für eine solche Situation führt B. PANZER u. a. *Bulgarisch* und *Makedonisch*, *Serbisch* und *Kroatisch* an.⁷⁹

⁷⁸ J. SCHARNHORST 1995: 20-21.

⁷⁹ B. PANZER 1988: S. 112. Interessanterweise setzt B. PANZER diese Erkenntnisse in seinem Buch *Die slavischen Sprachen in Gegenwart und Geschichte* (1991) nicht um. Er stellt darin fest, daß man im Falle des Kroatischen und Serbischen doch nicht von zwei Sprachen sprechen könne, weil die Unterschiede zwischen ihnen eben „nicht so groß“ seien. Wahrscheinlich aus diesem Grund und weil sich im „Deutschen der Ausdruck *Serbokroatisch* eingebürgert“ hat, verwendet er im weiteren diesen Begriff. Vermutlich im Hinblick auf mögliche Mißverständnisse deutet er zugleich darauf hin, daß dieses Kompositum „nicht eine Summe“ (wie z. B. bei „Tschecho-Slovakisch“), sondern „die Einheit der Sprache“ bezeichnen soll (vgl. B. PANZER 1991: S. 126). Im Gegensatz zum Kroatischen und Serbischen unterscheidet B. PANZER hier zwischen Bulgarisch und Makedonisch, obwohl, wie er 1988 zu wis-

Wenn man unter Berücksichtigung dieser hier dargelegten Erkenntnisse noch einmal die Frage nach der Beziehung des Kroatischen und Serbischen stellt, wird man sich wiederum S. BABIĆ in seiner Feststellung anschließen müssen, das Kroatische und Serbische seien zwei Literatursprachen.⁸⁰ Man muß zugleich beachten, daß das Kroatische und das Serbische, außer auf der literatursprachlichen Ebene, auch auf anderen Ebenen unabhängig voneinander funktionieren und ihre eigene Identität besitzen. Die serbischen Soziolekte, Jargons, die Umgangs- und Alltagssprache haben z. B. eine eigene Dynamik innerhalb ihrer Nationalsprache entwickelt, und man kann sie nicht zusammen mit den kroatischen Äquivalenten als eine Einheit betrachten, ebensowenig wie man die Ergebnisse, die aus der Untersuchung der einen Sprache stammen, verallgemeinern und auf die andere vorbehaltlos übertragen kann.

Auch wenn man von dem in neuerer Zeit immer mehr rezipierten Begriff der *Ausbausprache* ausgeht, wird man das Kroatische und das Serbische nicht als eine, sondern als zwei nah verwandte Sprachen betrachten müssen.⁸¹ Man sollte deswegen, wenn man über das Kroatische und das Serbische spricht, die vorhandenen Unterschiede entweder berücksichtigen und in den jeweiligen Untersuchungen auf beide Sprachen eingehen, oder, wie dies auch bei anderen Sprachen üblich ist, den Gegenstand, den man eigentlich untersucht oder beschreibt, bei seinem (richtigen) Namen nennen und dabei mit dem Begriff *Serbokroatisch* nicht mehr für Mißverständnisse sorgen.⁸² Wenn man das Kroatische und

sen gab, die Situation zwischen Makedonisch-Bulgarisch und Kroatisch-Serbisch zumindest ähnlich sei.

⁸⁰ Diese Feststellung, die heutzutage selbstverständlich klingen mag, war im ehemaligen Jugoslawien ein „gefährliches“ politisches Bekenntnis. Manchen Teilnehmern der Diskussion über die Eigenständigkeit der kroatischen Sprache wurde aufgrund ihrer diesbezüglichen Ansichten untersagt, führende berufliche Positionen im gesellschaftlichen Leben, den universitären Bereich eingeschlossen, anzutreten.

⁸¹ Vgl. R. KATIČIĆ 1995.

⁸² Wenn man bedenkt, daß heutzutage die Literatursprachen vier südslavischer Völker auf der Grundlage des Štokavischen beruhen, gibt es keine Berechtigung dafür, diesen Dialekt oder die genetische Sprache, der er angehört (das Mittelsüdslavische), mit einem Kompositum zu benennen, der die Namen nur zweier dieser Nationen enthält. Es gibt eigentlich keinen einzigen (rationalen) Grund dafür, diesen Terminus in der Sprachwissenschaft weiterhin zu benutzen. Die sprachwissenschaftliche Terminologie, die sich als ungeeignet erwies, wurde in der Geschichte der Sprachwissenschaft mehr als einmal geändert und wird auch weiterhin ständig neuen Erkenntnissen angepaßt. Warum soll ausgerechnet der Terminus *Serbokroatisch* hierbei eine Ausnahme bilden?

Serbische als zwei verschiedene, obwohl nah verwandte Literatursprachen akzeptiert, wird dadurch aber niemand daran gehindert, wenn es die sprachwissenschaftliche Methode z. B. in historisch-dialektologischen Untersuchungen verlangt, das Mittelsüdslavische oder das Štokavische als eine Einheit zu untersuchen.⁸³

In vielen Beiträgen zum „Serbokroatischen“ wurden methodisch, im Gegensatz zu den in ihnen enthaltenen proklamativen Äußerungen, auch bisher die Unterschiede zwischen Kroatisch und Serbisch berücksichtigt. Als ein Beispiel kann man den Beitrag *Die Auswirkungen von Sprachkontakten bei der Herausbildung von Standardsprachen* von W. LEHMANN (1982) anführen. W. LEHMANN verwendet den 1982 noch üblichen Bezeichnungsapparat und spricht von einer „serbokroatischen Standardsprache“. Da es aber nicht möglich ist, die Auswirkungen von Sprachkontakten bei der Herausbildung der „serbokroatischen Standardsprache“ zu beschreiben — weil diese eben nicht existiert —, geht W. LEHMANN genauer nur auf die „serbische Variante“ ein.⁸⁴ Hätte W. LEHMANN die Unterschiede zwischen Kroatisch und Serbisch nicht berücksichtigt und versucht, die „serbokroatische“ Situation tatsächlich zu beschreiben, wäre er gezwungen gewesen, einen Fehler zu begehen. Im Beitrag von S. BABIĆ über *Deutsche Lehnwörter in der kroatischen Literatursprache*⁸⁵ wird wiederum gezeigt, zu welchen Fehlschlüssen es auf dem Gebiet der Lehnwortforschung kommen kann, wenn zwischen den Begriffen „literatursprachlich-nichtliteratursprachlich“, „Serbokroatisch“, Kroatisch und Serbisch nicht unterschieden wird.

Unabhängig von solchen Argumenten, sollte weder der sprachpsychologische Aspekt, den J. SCHARNHORST als *das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Nation* spezifiziert hat, noch die *kulturelle Integration* (G. INEICHEN) bei der Betrachtung der Kroatisch-Serbischen Sprachenfrage unterbewertet werden, schon deshalb, weil die Gründe, die ihre Berücksichtigung bis noch vor ein paar Jahren unbequem machten, nicht mehr existieren.

⁸³ Das heißt aber nicht, daß man, wie es bereits vorgekommen ist, z. B. vom Bulgarischen beeinflusste serbische Dialekte auf bestimmte Erscheinungen hin untersuchen kann, und anschließend die Ergebnisse — vielleicht um der Sache Nachdruck zu verleihen — als für das gesamte „serbokroatische Sprachgebiet“ und sogar für die „serbokroatische Literatursprache“ gültig präsentieren kann.

⁸⁴ Vgl. die Angaben zum Kroatischen bei LEHMANN 1982: S. 158.

⁸⁵ S. BABIĆ 1986.

Wenn man sogar in der allgemeinen Typologie der Sprachen dazu übergeht, soziokulturelle Aspekte zu berücksichtigen, nach der Existenz von geformten Literatursprachen zu fragen, sich über die Zugehörigkeitsempfindungen der Sprecher zu informieren und zugleich die kulturelle Integrität als ein Kriterium heranzuziehen, kann doch nicht ausgerechnet die Typologie der Literatursprache all das ignorieren und dazu übergehen, ihren Untersuchungsgegenstand anhand der strukturellen Beschaffenheit und der genetischen Zugehörigkeit abzugrenzen und dabei alles, was eigentlich im Mittelpunkt vor allem ihrer Forschung stehen sollte, „vergessen“. Das wäre ein Widerspruch in sich selbst.

4. ANSICHTEN ÜBER DIE ENTSTEHUNG DER KROATISCHEN LITERATURSPRACHE

Die Vertreter verschiedener Ansichten über die Entstehung der kroatischen Literatursprache lassen sich in zwei Gruppen unterteilen. Die erste Gruppe periodisiert die Entstehungsgeschichte des Kroatischen aufgrund seiner literatursprachlichen Merkmale und der Annahme, daß das Kroatische eine eigenständige Literatursprache sei,⁸⁶ wohingegen die zweite

⁸⁶ Trotz der von D. BROZOVIĆ vertretenen widersprüchlichen Thesen, die im vorherigen Kapitel beschrieben sind, kann man ihn im gesamten Kontext seiner Arbeit nur in diese Gruppe eingliedern. Bei der Betrachtung der gesamten Problematik darf nicht übersehen werden, daß der Unitarismus im ehemaligen Jugoslawien eine Zeitlang so ausgeprägt war, daß selbst das Aufgreifen der „Variantenthese“ ein höchst brisanter Schritt war, der von den staatlichen Sprachpolitikern mit größtem Mißtrauen verfolgt wurde. Viele Sprachwissenschaftler gingen deshalb bei der „Klärung“ der kroatischen Sprachenfrage taktisch vor: „zwei Schritte vor, ein Schritt zurück“. Diese Vorgehensweise sollte man aus heutiger Sicht nicht fehlinterpretieren, sondern im Rahmen der damaligen Verhältnisse sehen. Solche Erscheinungen sind nicht nur dann zu beobachten, wenn es um die mittelsüdslavische Sprachenfrage geht. Am Beispiel der Eingrenzung der deutschen Literatursprache zu DDR-Zeiten sieht man, daß trotz einer im Vergleich zur kroatischen und serbischen äußerst einfachen und übersichtlich gegliederten Sprachsituation die Diskussion von komplizierten (sprach)politischen Überlegungen (in DDR und BRD) nicht frei war. Die Beantwortung der Frage nach der Spaltung, der Integrität und der Zukunft der deutschen Sprache wurde oft vom jeweiligen politischen Kurswechsel deutlich beeinflusst. Eine übersichtliche Darstellung zu diesem Thema gibt M. W. HELLMANN 1989.

Gruppe das Kroatische ausschließlich als einen Teil des „Serbokroatischen“ betrachtet und folglich seine Entstehung nur im Rahmen der „serbokroatischen literatursprachlichen Geschichte“ untersucht.

Aus diesen verschiedenen Ansatzpunkten ergeben sich 4 Grundmodelle über die Entstehung der kroatischen Literatursprache:

1. *Eine kroatische Literatursprache entstand gar nicht, weil die Literatursprache bei den Kroaten erst seit dem 19. Jahrhundert in der Form des „Serbokroatischen“ existiert, bzw. die heutige kroatische Literatursprache existiert seit der Entstehung des „Serbokroatischen“ im 19. Jahrhundert als eine seiner Varietäten.*
2. *Die kroatische Literatursprache entstand im 19. Jahrhundert.*
3. *Die kroatische Literatursprache entstand im 18. Jahrhundert.*
4. *Die kroatische Literatursprache entstand im 15./16. Jahrhundert.*

Wenn man diese verschiedenen Modelle hinsichtlich ihrer Aktualität klassifiziert, läßt sich feststellen, daß das Modell 1 für die ältere, traditionelle Sprachwissenschaft charakteristisch ist, während die Modelle 2, 3 und 4 spezifischer für die Sprachwissenschaft der neueren Zeit sind. Die grundlegende Idee der Modelle 3 und 4 fand seit den 60er Jahren kontinuierlich einen immer größeren Widerhall, wobei das Modell 4 erst in der neueren Zeit theoretisch untermauert wurde.

Beim 2. Modell handelt es sich um eine theoretisch fundierte Vorgehensweise bei der Eingrenzung der modernen Literatursprache und ihrer Geschichte. Sie wird hier anhand einer Arbeit des englischen Sprachwissenschaftlers R. AUTY vorgestellt.⁸⁷ Einige Arbeiten, die die Defizite bei der Erforschung der kroatischen literatursprachlichen Entwicklung des 19. Jahrhunderts nachholen, könnten zu der Annahme verleiten, es handle sich bei ihnen ebenfalls um Ausarbeitungen über die Entstehung der kroatischen Literatursprache nach diesem Modell.⁸⁸ Diese Arbeiten beschreiben aber nicht die Entstehung sondern die Entwicklung der kroatischen Literatursprache im 19. Jahrhundert. Darüber hinaus ist jedoch zu betonen, daß dem Akt der kroatischen literatursprachlichen Vereinigung im Jahre 1836, als sich die štokavische Literatursprache auch auf das kajkavische Gebiet ausdehnte, lange Zeit die zentrale Rolle in der Entwicklungsgeschichte der kroatischen Literatursprache zugeschrieben wurde, was dazu führte, daß

⁸⁷ R. AUTY 1978.

⁸⁸ Vgl. den ersten Teil von LJ. JONKE 1965a.

ein großer Teil der Sprachwissenschaft die Entstehung der heutigen kroatischen Literatursprache in dieser Zeit angesiedelt hatte.

Das Modell 3 entwickelt sich allmählich zum am weitesten verbreiteten Ansatz in der Beschreibung der Entstehungsgeschichte der heutigen kroatischen Literatursprache. Es wird in den letzten Jahrzehnten von einem wesentlichen Teil der Kroatistik vertreten. Dieses Modell wird hier am Beispiel der Arbeiten seines Begründers, D. BROZOVIĆ, vorgestellt.⁸⁹ Aufbauend auf den theoretischen Grundlagen dieses Modells entstand wiederum das Modell 4. Dieses Modell ist daher die jüngste Theorie über die Entstehung der kroatischen Literatursprache. Es wird hier am Beispiel der Ansichten von S. BABIĆ näher erläutert.⁹⁰

Das 1. Modell findet in der Sprachwissenschaft immer weniger Widerhall. Man kann es mittlerweile schon als veraltet bzw. überholt ansehen. Ich gehe hier auf dieses Modell am Beispiel einer Arbeit des serbischen Sprachwissenschaftlers I. POPOVIĆ⁹¹ gründlich ein, weil es lange Zeit die internationale Sprachwissenschaft prägte und noch bis in die neuere Zeit von einigen Sprachwissenschaftlern, die sich nur schwer von den eingebürgerten traditionellen Vorstellungen befreien können, propagiert wird. Auch wenn die von I. POPOVIĆ präsentierten Standpunkte bei den anderen Autoren, die das gleiche Modell verfechten, variieren können, bleibt I. POPOVIĆs Darstellung trotzdem ein repräsentatives Beispiel für die grundlegende Idee, auf dem diese Theorie beruht. Als ihr Ausgangspunkt wird entweder der serbische Sprachreformer V. S. KARADŽIĆ als der ausschließliche „Schöpfer“ der „serbokroatischen Literatursprache“ vorgestellt, oder man betrachtet als seinen Mitstreiter auch LJ. GAJ, den Anführer der *Illyrischen Bewegung*. Die Rolle LJ. GAJS wird dabei, davon ausgehend, daß er letztendlich auf die literatursprachliche Kodifizierung weniger Einfluß ausübte als V. S. KARADŽIĆ, als zweitrangig gewertet.⁹² Obwohl nicht alle Autoren, die diese Ansicht vertreten, die Hauptrolle mit gleicher Bedeutung für Kroaten und Serben V. S. KARADŽIĆ zuschreiben, wird er trotzdem entweder als „der Vater“ der „serbokroatischen Literatursprache“ oder zumindest als ihr „genialer Kodifikator“ gesehen, dessen Verdienste mehr oder weniger die aller anderen überdecken. Die kroatische literatursprachliche Tradition vor dem 19. Jahrhundert wird unter die-

⁸⁹ D. BROZOVIĆ 1970.

⁹⁰ S. BABIĆ 1989a. Vgl. hierzu auch M. ŠIMUNDIĆ 1970.

⁹¹ I. POPOVIĆ 1960.

⁹² Vgl. I. POPOVIĆ 1960: S. 640.

sem Gesichtspunkt aus der Entstehungsgeschichte der modernen „serbokroatischen Literatursprache“ größtenteils ausgeschlossen. Nicht nur die Werke der čakavischen und der kajkavischen Literatursprache werden als ein nichtgeformtes Schrifttum betrachtet, das spätestens im 19. Jahrhundert durch das Wirken von V. S. KARADŽIĆ aufhörte zu existieren, sondern auch die Werke der štokavischen Literatursprache werden als eine solche Erscheinung klassifiziert. Falls die Entwicklung einer kroatischen Literatursprache vor dem 19. Jahrhundert doch anerkannt wird (wie z. B. bei I. POPOVIĆ), geschieht dies ausgehend davon, daß sie zur modernen „serbokroatischen Literatursprache“ keine Kontinuität besitzt. Die kroatische Literatursprache *vor* dem 19. Jahrhundert und die „serbokroatische Literatursprache“ *im* 19. Jahrhundert werden als durch einen Bruch getrennte, voneinander unabhängige literatursprachliche Einheiten dargestellt, obwohl bei der Bezeichnung der älteren kroatischen Literatursprache auch der Terminus *Serbokroatisch* verwendet wird. Dies ist kein Spezifikum nur von I. POPOVIĆs Arbeit, sondern ein allgemeines Vorgehen innerhalb bestimmter sprachwissenschaftlicher Kreise.⁹³ Bis in die neueste Zeit setzt sich zwar diese Benennungsproblematik in verschiedenen Formen und mit unterschiedlichen Motivationen fort, sie nimmt aber in ihrer Verbreitung immer mehr ab. Sogar Sprachwissenschaftler wie P. IVIĆ äußern sich (gelegentlich) dahingehend, daß es nichts dagegen einzuwenden gebe, wenn man mit „kroatisch“ auch das bezeichne, was in der Geschichte zwar nicht aus-

⁹³ Dabei wird behauptet, daß die kroatische literatursprachliche Geschichte nicht nur als „kroatisch“ darstellbar ist, weil die Nachfahren der alten Kroaten zum Teil Bezeichnungen wie *slavonski/slovinski*, *dalmatinski*, *bosanski*, *ilirski* benutzten, um ihre (Literatur)Sprache zu benennen. Es wird dabei aber außer acht gelassen, daß die Geschichte der Bezeichnung „kroatisch“ nicht mit der Geschichte des kroatischen Volkes und seiner Literatursprache identisch ist. Nach dem kroatischen Ethnikon wurde das mittelalterliche Königreich Kroatien mit Zentrum in Dalmatien benannt, und später wurde es vor allem im (kajkavischen) Teil des alten Slawonien verwendet, wohin sich wegen des osmanischen Vormarsches immer mehr das kroatische politische Zentrum verlagerte. Die jahrhundertelange Zersplitterung des Landes wurde zwar von der Zersplitterung der Benennung begleitet, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Regionen untereinander blieb aber erhalten. Das drückte sich auch darin aus, daß durch die Jahrhunderte hindurch die Benennung der Sprache bzw. ihrer Sprecher als „kroatisch“ in synonyme Bedeutung zu den anderen regionalen Bezeichnungen, einschließlich der überregionalen illyrischen Bezeichnung, nichts außergewöhnliches war. Im 19. Jahrhundert stabilisiert sich die Verwendung des kroatischen Ethnikons wieder. Näheres zu diesem Thema: B. ZELIĆ-BUČAN 1991, R. KATIČIĆ 1991b, R. KATIČIĆ 1986a: S. 265-287. Siehe dazu auch L. HADROVICS 1987. Zum kroatischen Ethnikon allgemein siehe A. GLUHAK 1990.

drücklich „kroatisch“ genannt wurde, aber eindeutig in den Kreis der kroatischen Geschichte einzuordnen sei.⁹⁴

Bei der Beschreibung einzelner Modelle geht es vordergründig darum, ihre innere Struktur und ihren logischen Aufbau darzustellen. Falls erforderlich, werden die einzelnen Betrachtungen miteinander verglichen bzw. einander gegenübergestellt.

4.1. DIE ENTSTEHUNG DER „SERBOKROATISCHEN LITERATURSPRACHE“?

I. POPOVIĆS *Geschichte der serbokroatischen Schriftsprache*⁹⁵ ist eine synthetische Darstellung der literatursprachlichen Entwicklungen bei Kroaten und Serben (und z. T. auch bei den Moslems). Jener Teil seiner Darstellung, der sich auf die Periode vor dem 19. Jahrhundert bezieht, ist eine Beschreibung der wichtigsten literatursprachlichen Entwicklungsetappen, die den Stand der Forschung seiner Zeit im wesentlichen widerspiegelt. Die Beschreibung der kroatischen literatursprachlichen Entwicklung im 19. Jahrhundert, unterscheidet sich methodologisch von der Beschreibung der davorliegenden Periode. Ich fasse hier diese Angaben, ein-

⁹⁴ „[...] i ja smatram da pobjeda hrvatskog imena nad drugim regionalnim imenima nije slučajna. [...] Nije tačno da uskraćujem pravo Hrvatima da zovu svojim imenom i sve što u prošlosti nije bilo hrvatsko, ali je naknadnim opredeljenjem potomaka ušlo u krug hrvatske nacije, odnosno u krug hrvatske nacionalne baštine.“ (P. Ivić 1989: S. 73-74). P. Ivić, der schon öfter durch Einbinden nationalistischer Motive in der Sprachwissenschaft aufgefallen ist, versucht gewöhnlich, die kroatische literatursprachliche Geschichte als „nicht kroatisch“ zu präsentieren oder nur das Čakavische und das Kajkavische als „Kroatisch“ zu spezifizieren. P. Ivić wird u. a. vorgeworfen, die Dubrovniker Literatur und deren Schriftsteller „serbisieren“ zu wollen. Vgl. dazu S. BABIĆ 1992a und die Literaturangaben in Fußnote 334. Vgl. auch die Rezension von J. HAMM 1973 zu P. Ivićs Buch *Srpski narod i njegov jezik* (1971). P. Ivić antwortete auf die Rezension 1976. J. HAMM schrieb daraufhin im gleichen Jahr eine Erwiderung. Insgesamt erläutert J. HAMM, wie sich P. Ivić in den Stellungnahmen zur kroatischen literatursprachlichen Geschichte von nationalistischen Motiven leiten läßt und wie er das Kroatische sehr unsachlich und abwertend darstellt, wohingegen er das Serbische glorifiziert.

⁹⁵ I. POPOVIĆ 1960: S. 623-650.

schließlich jener, in denen I. POPOVIĆ von „Serbokroatisch“ spricht, zusammen.

Die Verwendung des Kroatischen für literatursprachliche Zwecke begann sehr früh. Bereits im 14. Jahrhundert, stellt I. POPOVIĆ fest, seien in *Latinica* geschriebene Dokumente des öffentlichen Rechts im čakavischen Istrien und im kroatischen Küstenland entstanden. „Auch in der Lika im Hinterland (Südroatien) war die Sprache der Justiz sehr früh kroatisch.“⁹⁶ Humanismus und Renaissance übten starken Einfluß auf die Entwicklung der kroatischen štokavischen Literatursprache aus:

Aus dem Westen, vor allem aus Italien, verpflanzt, verbreiteten sich Humanismus und Renaissance auch in jugosl. Küstenländern. Damit waren die Grundelemente zur neuen Entwicklung der Schriftsprache gegeben. [...] Diese rom. Bürger widersetzten sich sogar längere Zeit dem Gebrauch des Kroatischen als Amtssprache: nach einer Verordnung des Stadtsenats in Dubrovnik im XV. Jh. war dieser Gebrauch sogar mit Geldstrafen zu ahnden. Doch trotz allem wurde die skr. küstenl. Umgangssprache allmählich zur Schriftsprache erhoben. Der immer höher gebildete Bürger fing nämlich an, auch seine Kulturbedürfnisse — wenn auch nicht sofort konsequent — in seiner Muttersprache zu befriedigen.⁹⁷

Das Ansehen des Kroatischen war hoch genug gewesen, um z. T. auch von der katholischen Kirche akzeptiert zu werden:

Die Zweiteilung ist nun ziemlich streng: die Kirche behält ihr Latein; die Sprache der Laien ist das Kroatische (sowie z. T. das Ital.). Doch im XV. Jh. erscheinen schon die sog. *Lektionäre* (Gebetbücher) im Čakavisch-Kroatischen, und in Dubrovnik wird von den Dominikanern und Franziskanern in skr. Sprache gepredigt.

Nach den ersten Dichtern in Dubrovnik im 15. Jahrhundert, die ihre Gedichte drucken ließen (ŠIŠKO MENČETIĆ und DŽORE DRŽIĆ), gebe es im 16. Jahrhundert schon eine ganze Reihe von Dichtern und Schriftstellern. Über die stilistische Differenziertheit ihrer Literatursprache äußert sich I. POPOVIĆ positiv:

Diese Schriftsprache ist sonst in syntaktischer und lexikalischer Hinsicht sehr stark vom Romanischen beeinflusst; ihr Stil steht unter starkem Einfluß der ital. Dichter und Schriftsteller; die Ausdrucksweise ist nicht mehr jene erstarrte mittelalterliche, sondern

⁹⁶ I. POPOVIĆ 1960: S. 629.

⁹⁷ I. POPOVIĆ 1960: S. 628-629.

ist üppig, variiert, kräftig und lebhaft; man unterscheidet dabei schon verschiedene Stile in verschiedenen Literaturgattungen.⁹⁸

Aufgrund der kirchlichen Reformation und Gegenreformation, die die kroatische literatursprachliche Entwicklung lebhaft beeinflußt hat, wurde „[...] das jugoslawische Barock zu einer glänzenden Entwicklungsepoche der serbokroatischen Schriftsprache in den Küstenstädten [...]“. Die Sprache sei „verfeinert, hochgepflegt, [...] wenn auch nicht völlig von der italienischen Ausdrucksweise befreit.“ „Zu dieser Zeit verschwinden in Dubrovnik fast alle Čakavismen, zugleich viele Italienismen, zugunsten der štokavischen Elemente.“⁹⁹ „Der schriftsprachliche štokavische Typus Dubrovniks“ beginne sich auch im čakavischen Gebiet zu verbreiten.¹⁰⁰ Das 17. Jahrhundert, in dem Dubrovnik einen wirtschaftlichen und kulturellen Höhepunkt erlebte, brachte eine bedeutende sprachliche Veränderung mit sich: in die „küstenländische čakavische Schriftsprache“ dringen nicht nur Štokavismen ein, sondern es „erscheinen zu dieser Zeit čakavische Theoretiker, die sich für das Štokavische als Schriftsprache des ganzen Küstenlandes einsetzen.“¹⁰¹ I. POPOVIĆ meint, daß der Grund für eine solche Entwicklung darin zu suchen sei, daß die „wertvollsten küstenl. Schriftsteller nun im štokavischen Dubrovnik schreiben“. Im 18. Jahrhundert wurde das Štokavische zur Literatursprache des čakavischen Sprachraumes erhoben:

Im XVIII. Jh. ist auch in Z e n t r a l d a l m a t i e n, um Split usw. (wo übrigens auch heute noch z. T. čak. Mdaa. existieren, [...]) die Schriftsprache š t o k a v i s c h. Der wichtigste Vertreter Zentraldalmatiens war im XVIII. Jh. *Andrija Kačić Miošić*, ein katholischer Dichter; er schrieb zwar i k a v i s c h (nicht jekavisch, wie in Dubrovnik), doch schon štokavisch, nicht mehr čakavisch.¹⁰²

In Slawonien, in dem entgegengesetzten Teil Kroatiens, habe sich nach der Vertreibung der Osmanen, (an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert), eine „Lokalliteratur in kroatischer Sprache“ entwickelt.¹⁰³ Als ihr Vorbild habe die Literatursprache Dalmatiens gedient. Auch in Slawonien wurde „die Grammatik und sogar die Orthoepeie gepflegt, wie es Werke

⁹⁸ I. POPOVIĆ 1960: S. 629.

⁹⁹ I. POPOVIĆ 1960: S. 630-631.

¹⁰⁰ I. POPOVIĆ 1960: S. 630.

¹⁰¹ I. POPOVIĆ 1960: S. 631.

¹⁰² I. POPOVIĆ 1960: S. 631.

¹⁰³ I. POPOVIĆ 1960: S. 632.

von M. A. Reljković und von Ignjat Alojzije Brlić zeigen“. I. POPOVIĆ erklärt, daß der Gebrauch der Volkssprache in der Literatur gefördert worden sei, weil in dieser Zeit (sog. Rationalismus) besonders auf breite Schichten eingewirkt werden sollte. Obwohl in „serbokroatischer Schriftsprache in Bosnien“ ab dem 16. Jahrhundert von den Franziskanern „ein paar religiöse Werke“ geschaffen worden seien, „die sich durch Schönheit ihrer Sprache auszeichneten“, mißt ihnen I. POPOVIĆ in der allgemeinen Entwicklung der kroatischen štokavischen Literatursprache keine größere Bedeutung zu. „Eine gewisse Bedeutung für Slawonien scheint jedoch die bosnische katholische Literatur im Serbokroatischen“ gehabt zu haben.¹⁰⁴

Ohne auf das Kajkavische — das in seiner Standardisierung fortgeschrittener war als das Štokavische — näher einzugehen, sondern vielmehr, um einen literatursprachlichen Aspekt des Štokavischen aus der Sicht von I. POPOVIĆ zu verdeutlichen, ist folgende Feststellung hervorzuheben:

Der Versuch von *Pavao Riter Vitezović* im XVIII. Jh., den kajk. Schriftstellern das štokavische Ikavische, nach dem Muster Dalmatiens, aufzudrängen, das zu dieser Zeit die schriftsprachliche Norm Dalmatiens war [...], blieb erfolglos, weil keine günstigen Bedingungen dafür vorhanden waren. So blieb das Kajkavische als Schriftsprache dieser kroat. Gegend bis zum XIX. Jh. erhalten; parallel dazu bestand das Lateinische, später auch das Deutsche als Schriftsprache der Oberschicht.¹⁰⁵

Obwohl I. POPOVIĆ beim Übergang zur Beschreibung der Periode des 19. Jahrhunderts zum Wesen der bisherigen, auf der Volkssprache beruhenden „Hochsprachen“ sagt, sie seien nur „regionale Schriftsprachen, die manchmal auch untereinander in Berührung standen, aber auch weiter selbständig blieben und kein allgemeines Kulturgut aller Serben bzw. aller Kroaten“¹⁰⁶

¹⁰⁴ I. POPOVIĆ 1960: S. 632. Mit dem Fortschreiten der sprachwissenschaftlichen Forschung stellte man jedoch fest, daß gerade die Franziskaner in Bosnien einen sehr wichtigen Beitrag für den Standardisierungsprozeß der kroatischen Literatursprache geleistet haben. D. BROZOVIĆ hebt z. B. hervor, daß die Franziskaner die „technisch“ entscheidende Rolle bei der Formierung des kroatischen Standards gespielt haben. Die Bedeutung der Tatsache, daß sie in Dalmatien, Bosnien und in Slawonien tätig waren und ihren sprachlichen Ausdruck vereinheitlicht haben — wofür günstige sprachliche Umstände vorhanden waren — sei lediglich noch nicht richtig erkannt worden (vgl. D. BROZOVIĆ 1970: S. 123, vgl. auch Z. VINCE 1990: S. 43-46).

¹⁰⁵ I. POPOVIĆ 1960: S. 632.

¹⁰⁶ I. POPOVIĆ 1960: S. 636. I. POPOVIĆ sagt hier, daß es in der Geschichte sowohl der Serben als auch der Kroaten schon mehrere Fälle gegeben habe, bei denen sich

wurden, hebt er bis dahin korrekterweise die konvergenten Prozesse der kroatischen štokavischen literatursprachlichen Entwicklung vor dem 19. Jahrhundert deutlich hervor. Zusammenfassend kann man sagen, daß laut I. POPOVIĆ spätestens im 18. Jahrhundert so etwas wie eine „schriftsprachliche Norm“ im štokavischen und čakavischen Dalmatien existierte, die auch den slawonischen Schriftstellern als Vorbild galt. Die Literatursprache der Kroaten in Bosnien wurde zu einer Verbindungsnaht zwischen Slawonien und Dalmatien. Im Vergleich zur Zeit des 16./17. Jahrhunderts ist im 18. Jahrhundert jedoch eine allgemeine kulturelle Dekadenz spürbar, ebenso wie in allen anderen „Küstengebieten des Mittelmeerbassins“.¹⁰⁷ Bemühungen, die štokavische Literatursprache auch auf das Gebiet zu verbreiten, auf dem die kajkavische Literatursprache in Verwendung war, waren, laut I. POPOVIĆ, ebenfalls vorhanden.¹⁰⁸ Man kann anhand seiner Beschreibung folgern, daß es sich bei der kroatischen štokavischen Literatursprache vor dem 19. Jahrhundert nicht um einen (oder mehrere) primitiv verschriftlichte(n) Dialekt(e) handelte, sondern um eine schon gepflegte und stilistisch differenzierte, nach Vereinheitlichung und nach fester Norm strebende Literatursprache, der noch die Kodifizierung fehlte. Man könnte auch weitergehen und die Schlußfolgerung ziehen, daß dafür, daß das Land administrativ „zerstückelt“ und durch Kriege ununterbrochen geteilt war und es unter verschiedensten kulturellen Einflüssen stand und zugleich mit verschiedenen Bestrebungen der Nachbarn zu kämpfen hatte, ja daß es letztendlich als *antemurale christianitatis* zur Nahtstelle zweier Zivilisationen wurde (was alles zusammen besonders negativ auf die Ein-

die Literatur der Volksmundarten bediente und sie auf diese Weise auf die Stufe der *Hochsprache* erhob. Bei der konkreten Beschreibung der literatursprachlichen Tradition der Serben ist er präziser: die Serbismen, die die Herausbildung der serbischen Redaktion des Kirchenslawischen ermöglichten und jene serbischen Sprachelemente, die in die slawjanoserbische Sprache eingingen, waren die eigentlichen volkssprachlichen Elemente in der serbischen literatursprachlichen Geschichte vor dem 19. Jahrhundert.

¹⁰⁷ I. POPOVIĆ 1960: S. 631.

¹⁰⁸ „Dieses Bedürfnis eben nach dem Gebrauch des Štok. in der Schriftsprache wurde übrigens bei den Kroaten auch in der Vergangenheit so empfunden: so propagierten einige čakavische Schriftsteller das Schriftštokavische [...], so empfahl im XVIII. Jh. P. R i t e r V i t e z o v i ć den kajk. Schriftstellern ebenfalls das Štokavische. [...] Am Anfang des XIX. Jh.s, als das kroat. Nationalbewußtsein schon vollkommen entwickelt war, konnte dagegen die Idee von einer allgemeinkroatischen štokavischen Schriftsprache gelingen.“ (I. POPOVIĆ 1960: S. 640).

heit der Sprache ausstrahlte), die Literatursprache dieses Landes nicht besser ausgebaut sein konnte, als sie es tatsächlich war.

I. POPOVIĆ geht davon aus, daß die literatursprachliche Entwicklung, die er beschreibt, im 19. Jahrhundert durch das Wirken von V. S. KARADŽIĆ beendet wurde, und daß eine ganz neue, von der Tradition losgelöste moderne Literatursprache entstand. V. S. KARADŽIĆ habe nicht nur mit der Kirche brechen wollen, sondern auch mit der Tradition der früheren Literatursprachen, ja mit der ganzen Vergangenheit, stellt I. POPOVIĆ fest. Dadurch, daß V. S. KARADŽIĆ bei der Abfassung seines Wörterbuches (1818) „den Wortschatz der früheren Schriftsprachen nicht aufgenommen habe, nahm er der neuen Nationalsprache jede mögliche Tradition weg, was ihre Entwicklung z. T. erschwerte [...]“.¹⁰⁹

In diesem Teil der Darstellung, in dem I. POPOVIĆ die literatursprachliche Entwicklung und die kulturhistorischen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts schildert, ist ein Bruch in seiner bisherigen Vorgehensweise feststellbar. Viele widersprüchliche Behauptungen lenken die Aufmerksamkeit auf sich und lassen die Frage nach ihrer Glaubwürdigkeit aufkommen. Die Einstufung der *Illyrischen Bewegung* als eine *serbokroatische Bewegung*¹¹⁰ ist z. B. entweder eine Simplifizierung oder ein eindeutiger Interpretationsfehler von I. POPOVIĆ. Es ist nämlich allgemein bekannt, daß die *Illyrische Bewegung* keine *serbokroatische Bewegung*, sondern eine Bewegung war, die eine *südslavische Einheit* anstrebte. In bezug auf die *Illyrische Bewegung* stellt I. POPOVIĆ weiterhin fest, daß ihre Vertreter, „Gaj und seine Genossen“, „freiwillig“ „das regionale Schriftkajkavische“ auf gegeben hätten und begonnen hätten, das Štokavische zu schreiben, „weil sie die bessere Fähigkeit des Štokavischen, Schriftsprache zu sein, genau empfanden“.¹¹¹ Weil die kroatische Intelligenz aber „nicht anders zu schreiben wußte“, blieb das „Gajsche Štokavische“ stark von čakavischen

¹⁰⁹ I. POPOVIĆ 1960: S. 638.

¹¹⁰ „Nun entstand Anfang des XIX. Jh.s in Zagreb die nationalistische *Illyrische* (d.h. serbokroatische) *Bewegung*, die von *Ljudevit Gaj* geführt wurde und die den engen Zusammenhang nicht nur aller Kroaten, sondern auch der Kroaten und Serben hervorhob.“ (I. POPOVIĆ 1960: S. 640).

¹¹¹ Für die Auswahl des Štokavischen als Literatursprache war dies für die Kajkaver gewiß nicht der ausschlaggebende Punkt, weil das Kajkavische genauso wie das Štokavische die „Fähigkeit“ hatte, Literatursprache zu sein. Ausschlaggebend war, daß das Štokavische bereits in allen Gebieten des kroatischen Kulturraumes (außer in dem territorial peripheren, relativ kleinen kajkavischen Sprachraum) als Grundlage für die Literatursprache gedient hat.

und kajkavischen Elementen durchsetzt. Um „sich ein reines Štokavisch als Schriftsprache zu sichern“, erklärt I. POPOVIĆ, wandten sich die Kroaten an V. S. KARADŽIĆ und übernahmen die serbische Sprachreform. Diese Übernahme sei feierlich mit dem *Wiener Abkommen* bestätigt worden, das der Anführer der *Illyrischen Bewegung*, LJ. GAJ, laut I. POPOVIĆ, mitunterschieden habe. I. POPOVIĆ folgert, daß sich der Sieg V. S. KARADŽIĆs dadurch auf das ganze „serbokroatische“ Sprachgebiet erstreckt habe.¹¹²

Es wird wahrscheinlich für immer ein Rätsel bleiben, warum I. POPOVIĆ als Kenner der Geschichte eine solche geschichtsverfälschende Feststellung macht. Es bedarf beispielsweise nur eines Blickes auf die Unterschriften des *Wiener Abkommens* um festzustellen, daß LJ. GAJ das *Wiener Abkommen* nicht mit unterschrieben hat.¹¹³ Er distanzierte sich sogar von ihm. Es sei dahingestellt, ob dies von I. POPOVIĆ bewußt oder unbewußt verkannt wurde. Wenn es bewußt war, kann er dafür nur zwei Gründe gehabt haben: entweder versuchte er mit Mühe und Not, die Geschichte dem Mythos vom *Wiener Abkommen* anzupassen, oder er tat es, um den aufmerksamen Leser dazu zu bewegen, sich näher mit dieser Problematik und seiner diesbezüglichen Beschreibung auseinanderzusetzen, was natürlich als sehr seltsam erscheinen würde. I. POPOVIĆs allgemeine Haltung zum *Wiener Abkommen* zeigt sonst keine besonderen Merkmale, sie bewegt sich in jenem Geiste, in dem versucht wird, das *Wiener Abkommen* zum bedeutendsten Markstein in der Geschichte der „serbokroatischen Literatursprache“ zu erheben.

Die Mystifizierung des *Wiener Abkommens* ist wegen ihrer starken Tradition auch in die moderne Sprachwissenschaft eingedrungen. N. FRANZ z. B. schreibt in seiner *Einführung in die slavische Philologie* (im Kapitel *Die zentralen Wissensbestände der Slavistik - Grundwissen über*

¹¹² „Darum suchten die Kroaten, sich ein reines Štokavisch als Schriftsprache zu sichern: dazu war die Mitarbeit mit Vuk Karadžić am geeignetsten. So kam es im Jahr 1850 zum berühmten *literarischen Ratschluß* (*književni dogovor*) zwischen Gaj und seinen Genossen einerseits und V. Karadžić, Đ. Daničić und F. Miklosich andererseits. Bei dieser Gelegenheit wurde feierlich auch seitens der Kroaten die serb. Reform übernommen und die „allgemeine Regelmäßigkeit“ anerkannt. [...] Auf diese Weise wurde das Jungštokavische die Schriftsprache der beiden skr. sprechenden südsl. Nationen, der Serben und der Kroaten, und der Sieg V. Karadžićs erstreckte sich auf das ganze skr. Sprachgebiet.“ (I. POPOVIĆ 1960: S. 640).

¹¹³ Z. VINCE ist der Meinung, daß dieses kein zufälliger und kein kleiner Fehler I. POPOVIĆs sei (Z. VINCE 1990: S. 4).

die einzelnen slavischen Völker) dem Wiener Abkommen sogar den Grund für den heutigen Sprachzustand zu:

Ob man von einer serbokroatischen oder einer kroatoserbischen Sprache spricht oder von einer serbischen und einer kroatischen, ist eine weitgehend politische Entscheidung. Tatsache ist, daß der heutige Sprachzustand das Produkt einer gezielten Vereinigung ist, der sog. Wiener Schriftsprachen-Vereinbarung (književni dogovor) vom März 1850.¹¹⁴

Die tatsächliche Bedeutung des *Wiener Abkommens* ist aber völlig anderer Natur. Dieses Abkommen hatte im Grunde genommen keinerlei offiziellen Charakter (es wurde in einer privaten Wohnung unterschrieben) und abgesehen davon, daß die wichtigsten Vertreter Kroatiens mit dem *Wiener Abkommen* nicht einverstanden und deshalb auch nicht anwesend waren (LJ. GAJ, A. MAŽURANIĆ, V. BABUKIĆ), haben sich selbst seine Unterzeichner nicht an das Abkommen gehalten.¹¹⁵ Der Mitunterzeichner des *Wiener Abkommens*, I. MAŽURANIĆ, führte bekanntlicherweise sogar noch 1862 die *illyrische* Rechtschreibung in den Schulen Kroatiens ein. Wenn man bedenkt, daß das *Wiener Abkommen* durch keine staatlich-administrative Institution ratifiziert wurde, daß auch nach dem *Wiener Abkommen* in Serbien V. S. KARADŽIĆs Reformen noch für ca. 18 Jahre verboten blieben und daß selbst danach die serbische Literatursprache nicht nach den Richtlinien des Abkommens kodifiziert wurde, daß in Kroatien während der Zeit des Absolutismus ununterbrochen die *Zagreber Schule* mit A. V. TKALČEVIĆ, der nicht allzuviel von V. S. KARADŽIĆs Vorschlägen hielt, das „Sagen“ hatte und daß sich erst 10-15 Jahre nach dem *Wiener Abkommen* in Kroatien die Gruppe der sogenannten „Vukovci“ anfang her-

¹¹⁴ N. FRANZ 1994: S. 59. Im Inhaltsverzeichnis seines Buches werden unter allen slavischen Völkern *Serben, Kroaten und Bosnjaken* durch die Überschrift *Völker und Kulturen serbokroatischer Sprache* hervorgehoben. Montenegriner werden interessanterweise nicht erwähnt. Im Kommentar der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft über die *Einführung in die slavische Philologie* von N. FRANZ heißt es: „Die klassischen Fragestellungen der Slavischen Philologie und ihre als gesichert geltenden Wissensbestände werden genetisch aus der Geschichte der Disziplin erklärt, um das heutige Profil der Forschung und die Themen der Lehre plausibel zu machen. Ziel der Darstellung ist die „innere Logik“ der Slavistik.“ (Auf dem Umschlag des Buches).

¹¹⁵ Der Mitunterzeichner V. PACEL schrieb bis 1855 nach den Regeln der *Riječka škola*, D. DEMETER und I. KUKULJEVIĆ hielten sich nach dem *Wiener Abkommen* ebenfalls nicht ganz an dessen bzw. an V. S. KARADŽIĆs Regeln. D. DEMETER schrieb weiter „obćiti“, „srbski“, „hrvatski“ (nicht „hrvacki“). Er hielt sich an die „gemäßigten etymologischen“ Regeln (vgl. Z. VINCE 1990: S. 281).

auszubilden, die sich aber erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts durchsetzen konnte, erkennt man, daß das als sprachgeschichtlicher Markstein glorifizierte *Wiener Abkommen* überhaupt keine Ergebnisse gebracht hat.¹¹⁶

Das *Wiener Abkommen* war aber nicht nur ein Ereignis, das keine Ergebnisse erbracht hat, sondern auch eines, das seinerzeit in der Öffentlichkeit kaum beachtet wurde und dem, nachdem es unterschrieben war, fast niemand irgendeine Bedeutung zugeschrieben hat. Gerade über diese Tatsache „beschwert“ sich z. B. S. VRAZ (*Illyrer* slowenischer Herkunft) in dem von ihm herausgegebenen 7. Band der Zeitschrift *Kolo* (1850/51). Er selbst dachte, daß die Ideen des *Wiener Abkommens*¹¹⁷ eigentlich akzeptabel seien und daß man sie lediglich berichtigen und dann noch einmal vorstellen sollte. Seine dahingehenden Bemühungen stießen aber bei seinen Kollegen nur auf Desinteresse:

In Zagreb fand dieser Aufruf [*Wiener Abkommen*] keinen großen Wiederhall, nur die Volkszeitung hat darüber ein paar Worte gesagt, die sich im Winde zerstreuten. Trotzdem war diese Sache für mich von großer Bedeutung, so daß ich die hiesigen Schriftsteller aufsuchte, um sie dazu zu bewegen, daß wir ein Programm erstellen, und den Wiener Vorschlag ein wenig zu ändern versuchen und Vuk zumindest dazu bewegen, uns bei der Art zu belassen, durch welche die Etymologie nicht umgestürzt wird. Meine Mühe war aber umsonst, ich fand nicht mal zwei Köpfe, die sich einig waren,

¹¹⁶ D. BROZOVIĆ ist auch der Meinung, daß das *Wiener Abkommen* ein „informeller“ (d. h. privater) Treff einiger kroatischer Literaten (keine Sprachwissenschaftler der *Illyrischen Bewegung*) mit V. S. KARADŽIĆ, Đ. DANIČIĆ und dem slowenischen Linguisten F. MIKLOŠIČ war, dem man erst in unserem Jahrhundert die Bedeutung eines revolutionären Ereignisses zuschreiben begann. Da die Unterzeichner des Abkommens weder ein Mandat Serbiens (bzw. der serbischen Institutionen in Wojwodina) noch ein Mandat der (illyrischen) Bewegung in Kroatien hatten, habe ihr Beschluß keine praktischen Ergebnisse gebracht, stellt D. BROZOVIĆ fest. Die Serben hätten die Vereinbarung über den Laut *h* nicht akzeptiert, und darüber hinaus seien sie hauptsächlich beim ekavischen Reflex des alten *Jat* geblieben. Die Kroaten hätten weiterhin die Sprache verwendet, die von LJ. GAJ, V. BABUKIĆ, A. MAŽURANIĆ und B. ŠULEK geformt wurde (vgl. BROZOVIĆ 1978: S. 63).

¹¹⁷ Die Zeitgenossen sprachen nicht von einem *Abkommen*, sondern wie z. B. S. VRAZ von einem *Vorschlag*. Die Bezeichnung *Wiener Abkommen* wurde lange nach dem „Treffen“ in Wien erfunden und ist eigentlich sehr irreführend, weil sie u. a. zu der Annahme verleitet, daß die Unterzeichner wegen des vermeintlichen *Abkommens* nach Wien gefahren sind.

und vor allem die Grammatiker wollten auf gar nichts eingehen; [...]¹¹⁸

Trotz solcher authentischer Informationen über die „Veränderungen“, die dem *Wiener Abkommen* zu verdanken sind, scheint das *Wiener Abkommen* auch für den amerikanischen Slavisten K. E. NAYLOR der Zeitpunkt in der Geschichte zu sein, zu dem die Kroaten zustimmten, die „serbische Sprache“ zu übernehmen, wodurch das „Serbokroatische“ entstand.¹¹⁹ K. E. NAYLOR sagt zwar, die Kroaten hätten auch vor dem *Wiener Abkommen* eine štokavische Tradition besessen, es sei aber lediglich eine von vielen gewesen.¹²⁰ Diese Behauptung läßt sich nur mit einer unredlichen Vereinfachung erklären, die wohl nicht nur dazu diene, den zu untersuchenden Gegenstand zugänglicher zu machen. K. E. NAYLOR beschreibt andererseits, wie LJ. GAJ und seine Anhänger vom Kajkavischen zum Štokavischen wechselten.¹²¹ Dies konnte nur zur Folge haben, daß vor dem *Wiener Abkommen* bei den Kroaten spätestens ab diesem Zeitpunkt (1836) das Štokavische nicht mehr, wie K. E. NAYLOR sagt, „eine von vielen Traditionen“ war.

Im Gegensatz zu K. E. NAYLOR bewertet N. FRANZ diesen Wechsel vom Kajkavischen zum Štokavischen seitens der *Illyrischen Bewegung* auf eine andere Art und stellt dabei fest, — im Widerspruch zu seiner zitierten These über das *Wiener Abkommen* — daß bereits LJ. GAJ „die von V. Karadžić normierte Schriftsprache“ „für die kroatischen Bedürfnisse modifiziert“ habe.¹²² Auch R. LAUER, der dem *Wiener Abkommen* (scheinbar) keine Bedeutung zuschreibt, ist dieser Meinung:

¹¹⁸ Meine Übersetzung von: „U Zagrebu taj poziv nenadje velikoga odziva, samo narodne novine su o toj stvari nekoliko riečih progovorile, koje se raspršiše u vietar. I pak stvar ta biaše za me od velike znamenitosti, ja obilazih naše ovdašnje spisatelje nebili ih sklonio, da mi jedan program načinimo, i da bečki predlog tražimo malo promieniti, i Vuka barem na to skloniti, da nas ostavi pri načinu koji etimologiju neruši. Ali badava biaše moj tru[d.] nenadjoh ni dve složne glave, a osobito gramatici nehtiedoše nikako na ništa pristati; [...]“ (S. VRAZ 1850: S 89).

¹¹⁹ „The Serbo-Croatian literary language dates only from the mid—nineteenth century when the Croats agreed to adopt Vuk Karadžić’s „Serbian language“ as their literary language.“ (K. E. NAYLOR 1980: S. 65).

¹²⁰ K. E. NAYLOR 1980: S. 68.

¹²¹ K. E. NAYLOR 1980: S. 76.

¹²² N. FRANZ 1994: S. 64–65. Im Gegensatz zu N. FRANZ hebt P. REHDER in seiner *Einführung* hervor, daß 1835 die *Illyrer* „das sich seit dem 17. Jh. bei den Kroaten entwickelnde Neuštokavische — als Grundlage ihrer Sprachreform benutzten.“ (vgl. P. REHDER 1986a: S. 58–59). W. LEHFELDT kritisiert in N. FRANZ’ Buch u. a. oben genannte und ähnliche Informationen bezüglich des Kroatischen (vgl. W. LEHFELDT

Bei den Kroaten zeigt der seit dem Humanismus andauernde Prozeß der Herausbildung der kroatischen Standardsprache, daß es sich dabei nicht um ein Identitätsproblem, sondern um einen zivilisatorischen Akt handelt. Mit Recht hat der in Wien wirkende Linguist Radovan Katičić das Kroatische als eine „Ausbausprache“⁸ qualifiziert, die verschiedenartiges Material und verschiedene Konzepte in sich aufnehmen konnte, darunter selbst das Volkssprache-Modell von Vuk Karadžić. Um die Verwirrung vollständig zu machen, muß hinzugefügt werden, daß die Kroaten im Laufe des 19. Jahrhunderts ihre sprachliche Zerrissenheit zu überwinden suchten, indem sie ebenfalls, nun in allen Landesteilen, den von Karadžić kodifizierten štokavischen Dialekt, allerdings wiederum *in einer spezifischen Variante*, als Literatursprache annahmen.⁹ Das geschah nach 1835 in der sogenannten „illyrischen Bewegung“, in der, außer den Kroaten, auch alle anderen südslawischen Völker (also ausdrücklich auch Serben, Slowenen und Bulgaren) kulturpolitisch geeint werden sollten. [kursiv von M. G.]¹²³

1994). Dennoch kann man sagen, daß die *Einführung* von N. FRANZ — wenn man einmal die gravierenden Mängel außer acht läßt — als eine sehr gute Einführung in die *Slavische Philologie* betrachtet werden kann. Eine Überarbeitung würde sich deswegen auf jeden Fall lohnen und wäre sehr zu begrüßen (bezüglich des Kapitels und der Angaben zum Kroatischen wäre eine Neufassung notwendig, die u. a. die Aufgabe der fragwürdigen Terminologie und der dort vorgenommenen Aufteilung des Mittelsüdslawischen beinhalten müßte.

¹²³ R. LAUER 1994: S. 19-20. Jene Autoren, die vom „Serbokroatischen“ ausgehen, sind sich nicht darin einig, wie seine Standardisierung abgelaufen sein könnte. Im Gegensatz zu R. LAUER sagt W. BROWNE z. B., daß der Standardisierungsprozeß bei den Kroaten und den Serben voneinander unabhängig stattfand und deutet nicht einmal darauf hin, daß die Kroaten die Sprache V. S. KARADŽIĆs übernommen haben (vgl. W. BROWNE 1993: S. 306-308. „The two largest nations went through language standardization separately.“ S. 306). Aus B. PANZERS Ausführungen läßt sich andererseits entnehmen, daß er die These vertritt, daß der Standardisierungsprozeß bei den Kroaten und Serben doch gemeinsam verlief. Dabei soll D. OBRADOVIĆ (!) eine besondere Rolle gespielt haben. Von einer „Übernahme“ der Sprache spricht B. PANZER aber nicht: „[...] Hervorzuheben ist besonders die reiche dalmatinisch-ragusani-sche Literatur des 15.-17. Jahrhunderts unter italienisch-humanistischem Einfluß, sprachlich eigene Wege gehend (štokavisch-ikavisch [sic!], italienisch beeinflusst). Bestrebungen zur Schaffung einer normierten Schriftsprache für den gesamten serbischen und kroatischen Sprachbereich beginnen nach Anfängen bei Vitezović (1652-1713) erst mit dem Serben Dositej Obradović (1742-1811) und finden ihren erfolgreichen Abschluß durch die Arbeiten von Vuk Stefanović Karadžić (1787-1864) [...] sowie von Daničić (gest. 1882) und dem Kroaten Ljudevit Gaj (1809-72) [...]. Dichter wie Mažuranić, Njegoš, Šenoa, Nušić u. a. haben die neue Schriftsprache in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgesetzt (‘Wiener Beschluß’ 1850).“ (B. PANZER 1991: S. 126-127).

R. LAUERS Behauptung, die *Illyrer* hätten die Sprache von V. S. KARADŽIĆ übernommen, findet man in der internationalen „Serbokroatistik“ (wegen ihrer Widerlegbarkeit) nur vereinzelt.¹²⁴ Selbst bei K. E. NAYLOR kommt sie in dieser Form nicht vor.

Obwohl, nach K. E. NAYLOR, einige Werke der kroatischen štokavischen Literatur einen bedeutenden Einfluß auf V. S. KARADŽIĆ ausgeübt hätten und bei ihm die Erkenntnis über die Notwendigkeit einer volkssprachlichen Literatursprache für alle Serben geweckt hätten,¹²⁵ sei letztendlich die Literatursprache, die V. S. KARADŽIĆ geschaffen habe und die dann die Kroaten (gegen Mitte des Jahrhunderts) übernommen hätten, doch eine „brandneue Literatursprache“ gewesen,¹²⁶ die mit der Tradition überhaupt nichts gemeinsam gehabt habe.¹²⁷ Nun, da aber die Kroaten mit der so erworbenen Literatursprache nicht ganz zufrieden gewesen seien, fährt K. E. NAYLOR fort, hätten sie ihre Literatursprache seit dem *Wiener Abkommen* modifiziert, so daß sie sich heute von der Literatursprache, die in Serbien verwendet werde, unterscheide.¹²⁸ Man solle aber nicht glauben,

¹²⁴ R. LAUERS Meinung, daß das Štokavische für die erste Generation der Slavisten im 19. Jahrhundert ausschließlich wegen folgender Gründe als „Serbisch“ galt, ist sehr verbreitet: „Als die Sprache der Serben zu Anfang des 19. Jahrhunderts von dem Sprachreformer Vuk Karadžić, dem „serbischen Luther“, beschrieben und kodifiziert wurde, mußte sie — unter rein linguistischen Gesichtspunkten — als „serbische Sprache“ gelten; denn als „kroatisch“ oder „chorwatisch“ galt damals der mit dem Slowenischen verwandte Dialekt Binnenkroatiens.“ (Kursiv von M. G.) (R. LAUER 1994: S. 18).

¹²⁵ „It was here, in the class of Lukijan Mušički, that he first became aware of the Serbian folk song tradition. In the preface to his first collection of Serbian songs, the *Pjesnarica* of 1814, he tells us how Mušički asked the students to write down the songs they knew; later he discovered the poems of Kačić Miošić, a Dalmatian who had attempted to reproduce folk poetry in his *Razgovor ugodni naroda slovinskoga*. It was probably in Sremski Karlovci that Vuk also read the Serbian translation of Matija Relković's *Satir*, a poem written in the ikavian štokavian Slavonian dialect in which the author tried to imitate folk speech, as well as the translations and autobiography of Dositej Obradović. These works were to have an important influence on Vuk and shape his later ideas about the need for a literary language for the Serbs which would be based on the language of the people. It is also possible that Vuk may have seen Relković's „Slavonian“ grammar.“ (K. E. NAYLOR 1980: S. 70).

¹²⁶ „The literary language which Vuk created was brand new.“ (K. E. NAYLOR 1980: S. 73).

¹²⁷ „Vuk's reform of the language was a complete break with the literary languages of the past in alphabet, spelling, grammar and vocabulary. [...] Vuk rejected all of the old traditions and began a new language.“ (K. E. NAYLOR 1980: S. 72).

¹²⁸ „Whatever the causes and reasons, the Croats accepted Štokavian in the Herzegovian form codified by Vuk as their literary language. Not always completely com-

so K. E. NAYLOR, bei den Serben habe es eine scharfe Unterbrechung in den älteren literatursprachlichen Traditionen gegeben.¹²⁹

Die Meinung, die Kroaten hätten die serbische (V. S. KARADŽIĆ) Literatursprache übernommen, gab Anlaß, diese Ansicht über die Entstehung der kroatischen Literatursprache genauer zu überprüfen. Nach näherer Untersuchung dieser These stellte sich heraus, daß sie nicht nur unhaltbar ist, sondern daß man sogar beweisen kann, daß V. S. KARADŽIĆ an die kroatische literatursprachliche Tradition angeknüpft hat und nur deswegen die Kodifizierung des Kroatischen beeinflussen konnte.

Um dies zu zeigen und um die These, daß die Kroaten die „serbische Sprache“ übernommen haben, zu widerlegen, stelle ich im folgenden V. S. KARADŽIĆ Vorgehensweise bei der Formung seiner Sprache vor. Als repräsentatives Beispiel für seine Vorgehensweise habe ich *Srpski rječnik* (1818)¹³⁰ ausgewählt, weil er als sein bedeutendstes Werk betrachtet wird, u. a. deswegen, weil darin V. S. KARADŽIĆ zum ersten Mal explizit die Auffassung über den Typ seiner Literatursprache formuliert hat. Im weiteren beziehe ich mich auf V. S. KARADŽIĆ philologische Ansichten über die kroatische und die serbische Literatursprache anhand des Artikels *Serben alle und überall* („Srbi svi i svuda“, 1849)¹³¹. Dieser Artikel, der eigentlich nur wegen der in ihm enthaltenen politischen Äußerungen bekannt ist, liefert sehr wichtige Informationen über V. S. KARADŽIĆs Bezug zur kroatischen Literatursprache.

fortable with the language, they have, in the century and a quarter since the signing of the *Književni dogovor*, modified it in subtle ways so that today it differs from the form used in Serbia.“ (K. E. NAYLOR 1980: S. 78).

¹²⁹ Vgl. K. E. NAYLOR 1980: S. 81. Mit dieser Anspielung versucht K. E. NAYLOR wiederum den Anschein zu erwecken, daß die Entwicklung des Serbischen durch V. S. KARADŽIĆ keinen Bruch erfahren hat, sondern eine zwar kompromißhafte aber dennoch kontinuierliche Entwicklung fortgesetzt hat.

¹³⁰ V. S. KARADŽIĆ 1818.

¹³¹ V. S. KARADŽIĆ 1849.

4.1.1. DIE KROATISCHE LITERATURSPRACHE UND

V. S. KARADŽIĆ

V. S. KARADŽIĆ vermied offene Aussagen über seine Beziehung zum Kroatischen, weil er den Vorwürfen aus dem Weg gehen wollte, die Literatursprache, die er den Serben anbiete, sei nicht die Sprache der Serben, sondern die Sprache der „dalmatinischen und Dubrovniker Bücher“, mit der versucht werde, die Serben zum Katholizismus zu überführen.¹³² Das Argument, er versuche mit der Literatursprache der verwandten Kroaten, die Serben zu katholisieren, wurde zwar selten offen ausgesprochen, lastete aber sehr auf V. S. KARADŽIĆ und behinderte ihn entscheidend bei der Durchsetzung seiner Reformen.¹³³ Bereits 1815 stellt V. S. KARADŽIĆ im Vorwort zu seiner *Narodna srbska pjesnarica* fest, daß, wenn er alle Lieder auf *Herzegowinisch* geschrieben hätte, ihm die Serben aus der Wojwodina („Sremci“) vorgeworfen hätten, er wolle ihnen das Kroatische („Horvatskij ezyk“ „“) aufdrängen.¹³⁴ Obwohl V. S. KARADŽIĆ solche Vorwürfe sehr ernst nahm und versuchte, so wenig Angriffsfläche wie möglich in dieser Richtung zu bieten — weshalb bei ihm konkrete Hinweise auf die bedeutende Rolle, die kroatische Autoren für ihn gespielt haben, verhältnismäßig selten sind —, brachte er dennoch deutlich zum Ausdruck, daß für ihn die kroatische Literatursprache das Vorbild war.

¹³² Vgl. R. SIMIĆ 1987: S. 22.

¹³³ Vgl. P. IVIĆ 1966: S. 46-47.

¹³⁴ Vgl. V. S. KARADŽIĆ 1815: S. 140. Die Tatsache, daß „Herzegowinisch“ von den Serben aus der Wojwodina laut V. S. KARADŽIĆ als „Kroatisch“ und zugleich als „fremd“ empfunden wurde, obwohl diese Sprache, worauf er richtig hindeutet, auch von den Serben gesprochen wurde, ist darauf zurückzuführen, daß diese Sprache jahrhundertlang als Grundlage der kroatischen (und nicht der serbischen) Literatursprache gedient hat und dadurch in ihrer verschriftlichten Form für die kulturführenden Serben als Verkörperung der ihnen fremden katholischen Kultur empfunden wurde. (Die Serben nannten diejenigen, von denen diese Sprache verwendet wurde, oft *Šokci*, so z. B. auch J. KOPITAR, zitiert hier auf S. 67.) Man sieht an diesem Beispiel, daß die sprachlichen „Animositäten“ sowie eine bewußte Abgrenzung der *eigenen* Sprache von der *anderen*, obwohl es sich sprachstrukturell um *eine Sprache* handelt, nicht das Produkt dieses Jahrhunderts, sondern viel älter sind.

Während V. S. KARADŽIĆ einerseits die kroatische Literatursprache wenn er sich zu ihr äußerte — hauptsächlich lobte, traf er andererseits mit oft sehr groben Worten die führenden Kulturkreise seines Volkes an der empfindlichsten Stelle und verunglimpfte die gesamte serbische literatursprachliche Tradition. Selbst die bedeutendsten serbischen Literaten und ihre gut ausgebaute Sprache wurden von ihm abgewertet:

Als der erste serbische Schriftsteller, ob es Dositiје oder Orfelin war, oder nach Belieben irgendein anderer, anfang zu schreiben, begann er sogleich auch seine Sprache zu verderben, und diese Verderbung dauert an und, genau gesagt, schreitet bis zum heutigen Tag voran.¹³⁵

Anstatt sich nur proklamativ für das „Serbische“ einzusetzen, hätte D. OBRADOVIĆ, laut V. S. KARADŽIĆ, die kroatischen Autoren zum Vorbild erklären sollen, weil viele von ihnen so *sauber* und *gut* geschrieben hätten, daß man ihre Sprache sogar noch zu seiner (KARADŽIĆs) Zeit zum Vorbild nehmen könne. Sie seien so gut gewesen, meint er, daß man in den anderen slavischen Völkern nur schwer einen Schriftsteller der jeweiligen Zeit finden könne, der mit ihnen vergleichbar sei.¹³⁶

V. S. KARADŽIĆs heftigste Kritik galt der serbischen Literatursprache in der Wojwodina (dem damaligen Kulturzentrum der Serben) u. a. deshalb, weil durch sie die Wiederbelebung der Literatursprache in Serbien beeinflußt wurde:

Was ich bisher zu umgehen versuchte, sage ich nun hier klar und deutlich: in unserem ganzen Volk wird Serbisch nirgendwo so häßlich und verdorben gesprochen, wie in Srijem, in der Bačka und im Banat. Und je größer der Ort und je mehr Herrschaften und Literaten in ihm wohnen, desto schlechter wird in ihm gesprochen: so sprechen die Bauern besser als die Stadtbewohner, und die Diener besser als (ihre) Herren. Ich habe erwähnt [...], daß die Sprachverderbung auch nach Serbien übergegangen ist; und wenn

¹³⁵ Meine Übersetzung von: „Prvi Srpski spisatelj, bio on Dositiје ili Orfelin, ili drugi koji mu drago, kako je počeo pisati, odmah je počeo i jezik svoj kvariti, i to kvarenje traje i upravo reći napreduje još do današnjega dana.“ (V. S. KARADŽIĆ 1896: S. 154).

¹³⁶ „I naš Dositiје mjesto ostaloga dokazivanja da valja za Srbe Srpski pisati, [...] mogao je slobodno kazati da se ugledamo na braću svoju zakona Rimskoga. Istina da ni oni svi nijesu pisali dobro i lijepo, kao ni u nas sad što se ne piše; ali su mnogi pisali tako čisto i dobro, da im jezik i mi danas možemo uzeti za ugled, i da je u ostalijem Slavenskiјem narodima teško naći spisatelja onoga vremena koji bi se s njima mogli isporučiti.“ (V. S. KARADŽIĆ 1896: S. 260).

man ihr nicht durch eine kluge literatursprachliche Verordnung den Weg abschneidet, wird sie sich wie die Pest in alle Richtungen im Volk verbreiten. [...]”¹³⁷

Die Sprache der Bauern in der Wojwodina verurteilte V. S. KARADŽIĆ eigentlich gleichermaßen. Das Volk „in Srijem, in der Bačka und im Banat“ habe „unzählige“ Sprachfehler „von seinen Schriftstellern, Popen, Lehrern und anderen bedeutenderen Leuten aufgenommen“.¹³⁸ Es scheint, als ob V. S. KARADŽIĆ es eher vorgezogen hätte, gar keine serbische Literatursprache zu haben, als eine, die nicht seinem (kroatischen) Vorbild entsprach:

Diese Sprachverderbung ging im österreichischen Kaiserreich langsam voran, weil in unserer Sprache nicht viel geschrieben wurde; aber seitdem in Serbien in den verschiedenen Kanzleien das Schreiben eingeführt worden ist und (vielleicht viel zu sehr) verbreitet wird, seitdem große Serbische Schulen, der Verein der Serbischen Literatur und auch die staatliche Druckerei, in der Zeitungen und andere Dinge ununterbrochen gedruckt werden, entstanden sind, wobei all diese Arbeiten hauptsächlich jene Menschen ausführen und verwalten, die unsere Sprache auf dieser Seite verdorben haben, so kann man mit Recht sagen, daß die Sprachverderbung nun viel schneller voranschreitet.¹³⁹

Wenn man bedenkt, daß V. S. KARADŽIĆ sich nach solchen Worten nicht scheute hinzuzufügen, daß, wenn sich nichts ändere, sicherlich „Zeiten kommen werden, in denen Serben aus Srijem, Bačka, Banat und aus Ser-

¹³⁷ Meine Übersetzung von: „Što sam do sad sve okolišio, ovdje ću izrijekom da kažem: da se u svemu narodu našem nigdje ne govori Srpski tako ružno i pokvareno, kao u Srijemu, u Bačkoj i u Banatu. I što je god mjesto veće i ima u sebi više gospode i književnika, to se u njemu govori gore: tako seljaci govore bolje od varošana, a sluga od gospodara. Ja sam napomenuo [...] kako je kvarenje jezika prešlo i u Srbiju; i ako mu se kakvijem mudrijem književnijem uredbama ne stane na put, otići će, kao kuga, po svemu narodu na sve strane.“ (V. S. KARADŽIĆ 1896: S. 181).

¹³⁸ „Tako je narod naš u Srijemu i u Bačkoj i u Banatu bezbrojne pogriješke u svo-
me jeziku poprimao od svojijeh spisatelja, popova, učitelja i ostalih znamenitijeh ljudi.“ (V. S. KARADŽIĆ 1896: S. 155).

¹³⁹ Meine Übersetzung von: „Ovo je kvarenje jezika u carstvu Austrijskome išlo polako, jer se našijem jezikom nije mnogo pisalo; ali kako se u Srbiji po različnijem kancelarijama otvorilo i (može biti i suviše) umnožilo pisanje, postale velike Srpske škole, postalo društvo Srpske književnosti, postala državna štamparija, u kojoj se štampaju novine i druge različne stvari bez prestanka, a sve ove poslove rade i upravljaju ponajviše onaki ljudi, kakovi su jezik naš na ovoj strani kvarili, tako se upravo može reći, da kvarenje jezika ide sad mnogo brže.“ (V. S. KARADŽIĆ 1896: S. 155).

bien nach Zagreb gehen werden, um dort Serbisch zu lernen“;¹⁴⁰ werden die Gründe für seine Ablehnung seitens der Serben noch deutlicher.

Daß sich V. S. KARADŽIĆ von den Vorwürfen der „Katholisierung“ nicht befreien konnte, bewirkte u. a. die Tatsache, daß er im Gegensatz zu den serbischen Kulturkreisen nicht nur in Mitteleuropa, wo ihn J. KOPITAR einführte und mit allen Kräften unterstützte, ein großes Ansehen genoß, sondern auch in den Kreisen der *Illyrischen Bewegung* und ihrer Nachfolger, die auf ihn und seinen Kampf mit größter Sympathie blickten. D. GAJEVIĆ sagt hierzu:

So blieb Vuk Karadžić in seiner engeren Heimat bis zu seinem Lebensende größtenteils unverstanden und ohne Anerkennung. Von den wichtigsten literarischen Arbitern als ein Feind des Serbentums denunziert, war er dazu verurteilt, sich in der Fremde herumzutreiben und Unterstützung seiner Ideen und seines Werkes in europäischen wissenschaftlichen Kreisen und in anderen jugoslawischen Ländern zu suchen. Diese rettende Unterstützung bekam er, weil man ihn einerseits als Mitglied in die größten Akademien und Vereine der Wissenschaften aufnahm und weil er andererseits zum Ehrendoktor der Wissenschaften und zum Ehrenbürger Zagrebs und zweier kroatischer Komitate ernannt wurde.¹⁴¹

¹⁴⁰ „[...] da će doći vrijeme, kad će Srbi iz Srijema, iz Bačke i iz Srbije ići u Zagreb da uče Srpski.“ (V. S. KARADŽIĆ 1896: S. 160).

¹⁴¹ Meine Übersetzung von: „Tako je Vuk Karadžić do kraja života ostao, uglavnom, neshvaćen i nepriznat u svojoj uжоj domovini. Prokazan od književnih arbitara kao neprijatelj srpstva, bio je osuđen da se potuca po tuđini i da traži podršku za svoje ideje i djelo u evropskim naučnim krugovima i u drugim jugoslavenskim zemljama. I on je tu podršku dobio, jer je izabran za člana najvećih naučnih akademija i društava u više evropskih zemalja, zatim za počasnog doktora nauka, te za počasnog građanina Zagreba i dviju hrvatskih županija.“ (D. GAJEVIĆ 1987: S. 710).

4.1.2. DIE KROATISCHE LITERATURSPRACHE UND V. S. KARADŽIĆ

AM BEISPIEL DES „SRPSKI RJEČNIK“ (1818)

M. POPOVIĆ ist der Meinung, daß V. S. KARADŽIĆs erster lexikographischer Versuch *Tolkovanije reči* (In: *Narodna srbska pjesnarica*, 1815) ein Zeichen dafür war, daß V. S. KARADŽIĆ als Autor wissenschaftlich nicht genug vorbereitet war, ein Werk wie *Srpski rječnik* zu verfassen. M. POPOVIĆ erläutert dies mit der Beobachtung, daß die Erklärungen zu dem Vokabular von 274 Wörtern (das zum größten Teil aus Turzismen besteht) in *Tolkovanije reči* arm (spärlich), zum Teil ungenau und sogar falsch waren.¹⁴² Schon im gleichen Jahr (1815) verkündet aber J. KOPITAR in einer Rezension über V. S. KARADŽIĆs *Pismenica*, in der *Wiener allgemeinen Literaturzeitung*, daß V. S. KARADŽIĆ „ganz der treue und verständige Mann“ sei, der in der Lage sei, das „Sprachinventarium“, das in den

Lexicis der Schokzen Micalia, Dellabella, Voltiggi, Stulli, ferner in Habelić, Jambrešić und Belostenec und sogar in P. Marcus und Gutschmann, ja auch in altslavischen und russischen und sogar in polnischen und böhmischen Wörterbüchern, aufgehäuft ist, zu sichten und zweckmäßig zu benutzen.¹⁴³

Auf J. KOPITARS Initiative hin wird die Arbeit am *Srpski rječnik* gegen Ende 1815 in Wien begonnen, wobei V. S. KARADŽIĆ erst im Januar 1816 ernsthaft an die Arbeit geht.¹⁴⁴ Zu dieser Zeit hält er sich in einem Kloster in Šišatovac (Fruška Gora, Wojwodina) beim Archimandriten LUKIJAN MUŠICKI auf, u. a. um Latein zu lernen. Von dort aus bittet er J. KOPITAR um die Zusendung aller sich in dessen Besitz befindlichen kroatischen (*šokačkih*) Lexika, „wie z. B. Štulija, Jambrešića, Delabelu, Belo-

¹⁴² M. POPOVIĆ 1983: S. 8.

¹⁴³ „Möge der Verfasser aus diesen Bemerkungen auf das Interesse schliessen, das uns seine Arbeit eingeflösst! Möge er, da er zuerst mit einem der edlen Entschlossenheit so würdigen Erfolge in die Dornhecke gedrungen, nun auch vollends die Bahn ebnen (da ja Mrkajlo verstummt ist). [...]“ (J. KOPITAR 1857: S. 319).

¹⁴⁴ Vgl. P. Ivić 1966: S. 37.

stenca“ sowie außerdem um die Zusendung des *Rossijskij Akademičeskij slovar'*.¹⁴⁵

Obwohl sich J. KOPITAR von seinen wertvollen Büchern nur schweren Herzens trennte und von den Wiener Kollegen sogar ausgelacht wurde, ging er das Risiko ein und schickte V. S. KARADŽIĆ verschiedene lexikographische Werke per Post zu. Er wußte sicherlich, daß V. S. KARADŽIĆ ohne diese Vorlagen keine Fortschritte machen konnte. Nach Erhalt dieser Werke bestand V. S. KARADŽIĆs weitere Vorgehensweise aus dem Abschreiben ihm bekannter Wörter.¹⁴⁶

Obwohl erst Ende 1815 oder genauer Anfang 1816 V. S. KARADŽIĆs Arbeit am Wörterbuch begann, reiste er schon bald nach Serbien und schrieb zugleich an J. KOPITAR, daß das Wörterbuch fertig sei.¹⁴⁷ Nachdem er aus Serbien zurückgekommen war (ohne neue sprachliche Materialien mitzubringen, wie er J. KOPITAR ankündigte), wurde die Arbeit unter J. KOPITARS Leitung im August in Wien fortgeführt.¹⁴⁸ Den wichtigsten Teil dieser Arbeit bildete die Ausarbeitung der deutschen und der lateinischen Einträge.¹⁴⁹ Als das Wörterbuch fertig war, mußte noch entschieden werden, unter welchem Titel es erscheinen sollte. M. POPOVIĆ stellt fest, daß der Terminus *rječnik* von den kroatischen Autoren übernommen worden ist.¹⁵⁰ 1817 begann J. KOPITAR, sich um den Druck des Wörterbuchs zu bemühen, das ca. 26.000 Wörter umfaßte.

V. S. KARADŽIĆ weist in der ersten Ankündigung zum Wörterbuch vom 18.04.1816 - 23.09.1816 (*Objavlenie*) darauf hin, daß es „alle serbischen Wörter beinhalten wird“, die sich u. a. in den Wörterbüchern von DELLA BELLA, BELOSTENEC, JAMBREŠIĆ, STULLI und VOLTIGGI befänden,¹⁵¹ und daß außerdem noch „ein Drittel serbischer Wörter“ eingefügt

¹⁴⁵ M. POPOVIĆ 1983: S. 9.

¹⁴⁶ Vgl. M. POPOVIĆ 1983: S. 10. Daß V. S. KARADŽIĆ während seines Aufenthaltes in Šišatovac den slavischen Teil des Wörterbuchs zusammengestellt hat, denkt auch P. Ivić (vgl. P. Ivić 1966: S. 38).

¹⁴⁷ Er bezieht sich hierbei auf den slavischen Teil. Es scheint, als habe V. S. KARADŽIĆ zu diesem Zeitpunkt keine ausreichende Motivation für die Arbeit gehabt.

¹⁴⁸ Vgl. M. POPOVIĆ 1983: S. 11.

¹⁴⁹ M. POPOVIĆ 1983: S. 13.

¹⁵⁰ „Sam termin (rečnik) nije uzet iz narodnog govora Vukova kraja. Našli su ga kod hrvatskih pisaca.“ (M. POPOVIĆ 1983: S. 14).

¹⁵¹ Vgl. V. S. KARADŽIĆ 1818: S. 4. Es handelt sich um folgende Wörterbücher, auf die er sich bezieht: A. DELLA BELLA 1728: *Dizionario italiano, latino, illirico*; I. BELOSTENEC 1740: *Gazophylacium seu latino-illyricorum onomatum aerarium*; *Gazophylacium illyrico-latinum* ...; J. JAMBREŠIĆ 1742: *Lexicon latinum interpretatione*

werde, die in diesen Vorlagen nicht vorkämen.¹⁵² Laut P. IVIĆ bediente sich V. S. KARADŽIĆ aber auch des Wörterbuches von J. MIKALJA¹⁵³, den V. S. KARADŽIĆ in der Ankündigung nicht nennt. Das Wörterbuch von J. HABDELIĆ¹⁵⁴ wird ebenfalls bei der Zusammenstellung von *Srpski rječnik* als Vorlage benutzt. Aus ihm übernimmt J. KOPITAR, der (zumindest) als Mitverfasser von V. S. KARADŽIĆs *Srpski rječnik* betrachtet werden kann, den lateinischen Teil.¹⁵⁵

Auch V. NOVAK sagt, daß sich V. S. KARADŽIĆ bei der Gestaltung seines Wörterbuches der kroatischen lexikographischen Arbeiten „reichlich“ bedient habe.¹⁵⁶ Besondere Bedeutung mißt er dabei dem großen dreiteiligen Wörterbuch in sechs Bänden von J. STULLI zu. V. NOVAK erwähnt, daß schon der zweite Teil (*Rječosložje*, 1806) des *štokavisch-jekavischen* Wörterbuches von J. STULLI um die 80.000 Einträge umfasse. Diese lexikographische Arbeit von (insgesamt) 4721 Seiten sei für längere Zeit das größte Wörterbuch geblieben, es sei erst durch das Wörterbuch der *Jugoslawischen Akademie* übertroffen worden. J. STULLIS Wörterbuch

illyrica, germanica et hungarica locuples; J. STULLI 1801: *Lexicon latino-italico-illyricum*; 1806: *Rječosložje slovinsko-italijansko-latinsko*; J. VOLTIGGI 1803: *Ričoslovník ilirskoga, italijanskoga i nimačkoga jezika*.

¹⁵² Das restliche Drittel des Wörterbuches, das nicht aus anderen lexikographischen Werken entnommen worden sei, so E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ, bestehe zum guten Teil aus Turzismen und der Onomastik. Anhand der lateinischen Entsprechungen in seinem Wörterbuch und in den jeweiligen Quellen könne man V. S. KARADŽIĆs tatsächliche Sammelarbeit genauer präzisieren (vgl. E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1993: S. 19).

¹⁵³ J. MIKALJA 1649: *Blago jezika slovinskoga* (vgl. P. IVIĆ 1966: S. 38).

¹⁵⁴ J. HABDELIĆ 1670: *Dictionar ili reči slovenske*.

¹⁵⁵ Vgl. Z. VINCE 1990: S. 65. J. KOPITARs Rolle bei V. S. KARADŽIĆs Arbeit war von sehr großer Bedeutung, nicht nur weil er der eigentliche geistige Vater des Wörterbuches war (vgl. P. IVIĆ 1971: S. 257) und weil er das Sachwissen hatte, sondern auch, weil er über Deutsch- und Lateinkenntnisse verfügte, die nötig waren, um an diesem Wörterbuch arbeiten zu können. Daß J. KOPITAR nicht als Koautor des Wörterbuches genannt wird, ist damit zu erklären, daß eine solche Erwähnung seines Namens von den Serben als ein „Beweis“ aufgefaßt worden wäre, daß es sich hierbei tatsächlich um einen Versuch der Monarchie handelt, durch sprachliche Mittel die Serben zu „katholisieren“. Die Chance, daß die Serben dieses Wörterbuch akzeptieren, war mit der Angabe von V. S. KARADŽIĆ als dem alleinigen Autor viel größer.

¹⁵⁶ „Sve je to, dakle, na leksikografskim istraživanjima kod Hrvata prethodilo Vukovom *Srpskom rječniku*, koji se i te kako koristio doprinosima svojih hrvatskih stručnjaka [...]“ (V. NOVAK 1967: S. 16). (V. NOVAK ist ein serbischer Historiker. Sein Buch „Vuk i Hrvati“ wurde bereits kurze Zeit nach der Veröffentlichung wegen den darin enthaltenen antikroatischen Äußerungen kritisiert.).

sei, laut V. NOVAK, neben DELLA BELLAS Wörterbuch, ein Vorgänger von V. S. KARADŽIĆ'S *Srpski rječnik*. J. STULLIS Wörterbuch sei eigentlich die Vorlage für „viele“ nachfolgenden Lexikographen.¹⁵⁷

Wie bereits erwähnt, nahm V. S. KARADŽIĆ Vorwürfe, die besagten, er versuche mit einer nicht-serbischen Sprache, die Serben zu katholisieren, sehr ernst. Wenn man die Tatsache betrachtet, daß im Vorwort zum Wörterbuch von 1818 mit keinem Wort die kroatischen Vorlagen erwähnt sind, muß das Anführen dieser Vorlagen in der Ankündigung von 1816 zum Wörterbuch ein taktischer Fehltritt von V. S. KARADŽIĆ gewesen sein. Um sich im nachhinein von den Katholiken zu distanzieren, läßt er sogar den ikavischen Dialekt, der nur von der katholischen und muslimischen Bevölkerung gesprochen wurde, aus der Dialektbeschreibung des Štokavischen im Vorwort zum Wörterbuch aus.¹⁵⁸ Sehr auffallend ist ebenfalls, daß er beim Aufzählen der Vorbesteller seines Wörterbuchs keinen einzigen Kroaten erwähnt, obwohl die kroatischen Philologen einen guten Teil seiner Vorbesteller ausmachten.¹⁵⁹

Trotz alledem konnte V. S. KARADŽIĆ sich nicht von dem oben beschriebenen Vorwurf der „Katholisierung“ befreien. Die Gründe dafür sind darin zu suchen, daß die Sprache, die er als Literatursprache anbot, der serbischen Tradition, die auf dem Kirchenslavischen bzw. Slavjanoserbischen beruhte, fremd war. Die Tatsache, daß V. S. KARADŽIĆ mit Katholiken jeder Volkszugehörigkeit zusammenarbeitete und daß seine Werke

¹⁵⁷ „Svakako je Stulićevo Rječosložje imalo svoj znatan uticaj na hrvatsku preporodnu književnost. Ono je podloga mnogim našim leksikografima od Vuka, preko Šuleka, Mažuranića, Užarevića do Broz-Ivekovića.“ (V. NOVAK 1967: S. 16).

¹⁵⁸ „Lako je moguće da mu se činilo da bi široko unošenje „šokačkih“ govornih osobina dalo jedan argument više u ruke onima koji su Vuka prikazivali kao oruđe „pošokčavanja“ Srba.“ (P. IVIĆ 1966: S. 51).

¹⁵⁹ Aufmerksamkeit erregt auch der erste Satz des Vorwortes zu *Srpski rječnik*. Dort heißt es: „Schon seit fast tausend Jahren besitzen die Serben eigene Buchstaben und eine eigene Schrift, bis heute aber ist in keinem Buch ihre echte Sprache festgehalten worden.“ (V. S. KARADŽIĆ 1818: S. III). Falls V. S. KARADŽIĆ zu diesem Zeitpunkt die kroatische Literatursprache nicht zur serbischen zählt, ist dieser Einführungssatz zu *Srpski rječnik* von 1818 nicht zu beanstanden. Wenn er jedoch die kroatische Literatursprache, aus deren Werken er schöpfte und die er später in *Srbi svi i svuda* als „Serbisch“ und als vorbildhaft erklärte, zu diesem Zeitpunkt doch als „Serbisch“ betrachtete, dann könnte die Feststellung, die er hier macht, ebenfalls als taktischer Zug betrachtet werden. Logischer erscheint jedoch die Annahme, daß sich V. S. KARADŽIĆ zu diesem und zum späteren Zeitpunkt dessen bewußt war, daß die kroatische Literatursprache nicht „serbisch“ ist. Sie als „serbisch“ zu deklarieren, war aber die einzige Möglichkeit, sie bei den Serben einzuführen.

darauf hindeuteten, daß er an die vorhandene kroatische štokavische literatursprachliche Tradition und an das Kulturgut der Kroaten anknüpft,¹⁶⁰ wurde von der serbischen Kirche mißverstanden. Sie irrte sich in der Annahme, daß die orthodoxen Gläubigen bei der Übernahme der bis dahin nur katholischen Literatursprache als ihre eigene, sozusagen „deorthodoxiert“ würden.

Es gibt keinen Grund zur Annahme, daß V. S. KARADŽIĆ den slavischen Teil des *Srpski rječnik* innerhalb von wenigen Monaten zusammenstellen konnte, ohne sich hauptsächlich auf das Abschreiben aus den kroatischen Lexika zu konzentrieren. Es ist unmöglich, daß V. S. KARADŽIĆ am Wörterbuch selbständig arbeitete, weil er dazu einfach keine Zeit hatte. Zum Vergleich muß man erwähnen, daß der wissenschaftlich gut vorbereitete STULLI fast sein ganzes Leben damit verbrachte, seine Wörterbücher zusammenzustellen. Darüber hinaus ist es unwahrscheinlich, daß sich V. S. KARADŽIĆs tatsächliche lexikographische Fähigkeiten, die er 1815 in *Tolkovanije reči* zeigte, bis zu *Srpski rječnik* (Ende 1815 bis Anfang 1816) grundlegend verbesserten. Auch dazu reichte schon die Zeit einfach nicht aus.

V. S. KARADŽIĆ übernahm nicht nur das lexikalische Material und den Titel *Rječnik* aus seinen kroatischen Vorlagen. Laut E. v. ERDMANN-

¹⁶⁰ Auch die Vorgehensweise bei der Repräsentation der Volkslieder spricht dafür. K. MLAČ stellt fest, daß V. S. KARADŽIĆ allem Anschein nach die Herkunft der Volkslieder bewußt nicht angibt, um sie leichter zu serbischen Volksliedern erklären zu können. Die tatsächlichen Liedtexte werden von V. S. KARADŽIĆ nicht erwähnt. K. MLAČ weist darauf hin, daß von den 800 Volksliedern in *Srpske narodne pjesme* (Bd. 1.) nur bei 256 Liedern die Herkunft angegeben ist. Davon seien 141 Lieder aus kroatischen Gegenden, 67 Lieder aus Boka Kotorska [Die Bevölkerungsstruktur in Boka Kotorska war im 19. Jahrhundert der in Dubrovnik ähnlich.], 29 Lieder aus Montenegro, 12 Lieder aus Srijem, Bačka und Baranja, 14 Lieder aus Bosnien und Herzegowina und nur 2 Lieder seien aus Serbien selbst! Gut die Hälfte der Volkslieder aus V. S. KARADŽIĆs Sammlungen seien rein kroatischer Herkunft und kämen in Serbien überhaupt nicht vor, noch nicht einmal in varianten Formen (K. MLAČ 1972: S. 12-13). Als ein weiterer Hinweis auf V. S. KARADŽIĆs Anknüpfung an die kroatische Tradition konnte von seinen Zeitgenossen z. B. auch der Titel seiner *Pjesnarica* aufgefaßt werden, den er scheinbar aus dem ikavischen *pismarica* abgeleitet hat. Mit *pismarica* bezeichnete man vor und nach V. S. KARADŽIĆs Zeit Bücher mit Volksdichtungen bzw. Nachahmungen der Volksdichtung, wie z. B. KAČIĆs *Razgovori ugodni*. Bei den Serben war dieser Begriff nicht gebräuchlich (vgl. J. KEKEZ 1987: S. 547-549). Diese Beobachtung vervollständigt die Feststellung K. E. NAYLORS, daß KAČIĆs *Razgovori ugodni* und RELJKOVIĆs *Satir* sowie möglicherweise auch dessen Grammatik einen bedeutenden Einfluß auf V. S. KARADŽIĆs Ansicht über den möglichen Ausbau der serbischen Literatursprache ausgeübt haben.

PANDŽIĆ entspricht der Aufbau seines Wörterbuchs auch von der formalen Seite her den Vorlagen, derer er sich bediente. Sogar die Einteilung(en) der kurzen Grammatik¹⁶¹, die seinem Wörterbuch traditionsgemäß vorangestellt wird, gleiche stellenweise bis hin zu den einzelnen Paradigmen denen, die von B. KAŠIĆ eingeführt wurden und von späteren Autoren direkt oder indirekt weiterverwendet wurden.

Es spricht tatsächlich nichts gegen die Annahme, daß V. S. KARADŽIĆ bei der Erstellung seiner Grammatik (neben den richtungsgebenden Hinweisen J. KOPITARS) eine kroatische Grammatik als Vorlage benutzte. Auch P. IVIĆ weist z. B. auf das Vorhandensein bestimmter traditioneller Muster in V. S. KARADŽIĆs Grammatik hin, die u. a. auch bei APPENDINI¹⁶² vorkommen.¹⁶³

Bezüglich der Akzentuierung in *Srpski rječnik* deuten sowohl E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ als auch Z. VINCE¹⁶⁴ darauf hin, daß V. S. KARADŽIĆ über die Vermittlung von J. KOPITAR die Grammatik von Š. STARČEVIĆ¹⁶⁵ erhalten haben und als Vorlage benutzen konnte, in der zum ersten Mal konsequent zwischen den vier neuštokavischen Akzenten unterschieden wurde. E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ folgert:

Die selbständige Leistung von Karadžić beschränkt sich hier im wesentlichen auf die für die serbische Sprache bedeutsame Festlegung der neuen kyrillischen Schreibung der Laute, [...].¹⁶⁶

¹⁶¹ H. KEIPERT ist in Bezug auf V. S. KARADŽIĆs *Pismenica* zu folgender Schlußfolgerung gekommen: „Die erste Kodifikation der serbischen Volkssprache ist nicht nur mit slavischsprachigen Vorläufern wie Mrazović, Mrkalj oder Milovanov in Verbindung zu bringen, sondern in ihren grammatikographischen Vorstellungen zweifellos auch durch die genannten Lehrbücher der deutschen Sprache geprägt. Ob diese Prägung direkt oder durch eine weitere noch unbekannte Vermittlung geschehen ist, muß durch genauere Durchsicht von Sprachbüchern der Zeit überprüft werden. Ein Ergebnis solcher Kontrolle ist allerdings schon jetzt abzusehen: Die traditionell als Hauptquelle der *Pismenica* bezeichnete Grammatik von Mrazović kann als Muster für Vuk nicht diejenige Bedeutung gehabt haben, die ihr zugeschrieben wird.“ (H. KEIPERT 1992: S. 127).

¹⁶² F. M. APPENDINI 1808: *Grammatica della lingua ilyrica*.

¹⁶³ Vgl. P. IVIĆ 1966: S. 57.

¹⁶⁴ Vgl. Z. VINCE 1990: S. 126-127.

¹⁶⁵ Š. STARČEVIĆ 1812: *Nova ričoslovica ilirička*.

¹⁶⁶ E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1993: S. 20. Diese Schreibreform, wie sie bei V. S. KARADŽIĆ vorliegt, habe sich aber theoretisch auch auf B. KAŠIĆ (1640) stützen können, hebt sie hervor: „Die Schreibreform von Karadžić konnte sich nicht nur auf die bekannten Postulate von J. Chr. Adelung, sondern theoretisch ebenfalls auf eine Maxime von B. Kašić stützen, die jener 1640 im Vorwort zum [...] *Rituale Roma-*

Obwohl die Reaktionen der serbischen Gesellschaft auf *Srpski rječnik* negativ waren und das Wörterbuch nach seiner Veröffentlichung auf starke Ablehnung stieß (bis hin zu seinem Verbot in Serbien), ist es laut P. IVIĆ dennoch das wichtigste Werk nicht nur V. S. KARADŽIĆ'S, sondern der ganzen serbischen literatursprachlichen Geschichte. P. IVIĆ beurteilt es folgendermaßen:

Es gibt keine Zweifel, von allen einzelnen Vukschen Schriften ist die erste Ausgabe des Wörterbuchs die wichtigste. Es läßt sich sogar kein anderes Werk in der serbischen Kulturgeschichte anführen, das eine größere Wende herbeiführte, [...]. Hier, im Wörterbuch von 1818, ist Vuks sprachliche und orthographische Revolution formuliert. Alles, was vorausging, war nur Vuksches Suchen und Schwanken, und alle Veränderungen in der nachfolgenden Periode, waren nur Retuschierungen bei einer begrenzten Anzahl von Einzelheiten.¹⁶⁷

Es ist fraglich, ob man die „Wende“, die V. S. KARADŽIĆ mit der ersten Ausgabe des *Srpski rječnik* auslöste, so positiv wie P. IVIĆ bewerten soll. In der Studie über die *Sprachmaterialkonzeptionen und ihre Realisierungen in der kroatischen und serbischen Lexikographie* formuliert V. BOCKHOLT ein realistischeres Urteil über *Srpski rječnik* (die zweite Ausgabe von 1852 miteinbezogen):

Die Konzeption einer Dokumentation des im Volk gebräuchlichen Wortschatzes führt zu einer Notierung traditionell gebräuchlicher Typen, die den Bedarf einer — zur Zeit der Erstellung des Wörterbuchs Karadžić's meist analphabetischen — weitgehend kulturell passiven Landbevölkerung abdecken. Der von dieser Landbevölkerung benutzte Wortschatz ist darüber hinaus von den kroatischen Lexikographen des 17. und 18. Jahrhunderts bereits hinreichend dokumentiert worden.¹⁶⁸

num erhoben hatte: 'Namislih bo da će biti lasno pročitati ona pisma u kojih bude imati svako slovo svuda jedno vazda samo glasanje, a ne sad jedno sadli drugo.'" (E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1993: S. 21).

¹⁶⁷ Meine Übersetzung von: „Nema sumnje, od svih pojedinačnih Vukovih spisa prvo izdanje Rječnika je najznačajnije. Čak se ne može navesti nijedno drugo delo u istoriji srpske kulture koje bi odigralo veću ulogu kao prekretnica, kao polaganje temelja. Tu, u Rječniku iz 1818, formulisana je Vukova jezička i pravopisna revolucija. Sve što je prethodilo bilo je samo Vukovo traženje i kolebanje, a sve izmene u docnijem periodu bile su samo retuši u ograničenom broju pojedinosti.“ (P. Ivić 1966: S. 19).

¹⁶⁸ V. BOCKHOLT 1990: S. 584.

Dank der Säuberungen der serbischen Literatursprache, die durch die Interpretationen V. S. KARADŽIĆ „Sprachkonzeptionen“ ausgelöst und richtungsgebend geprägt wurden, kam es dazu, daß sich die Serben z. T. von dem zivilisatorischen Wortschatz distanzieren, der aus ihrer eigenen literatursprachlichen Tradition stammte. Einige dieser Wörter konnten sich bis heute erhalten, weil sie „rechtzeitig“ aus der alten serbischen in die kroatische Literatursprache aufgenommen wurden:

Deshalb ist der Slawenoserbismus *sveučilište* für „Universität“ heute ein eklatanter Kroatismus, weil dieser zivilisatorische Terminus später der großen mit der Karadžićschen Reform verbundenen Säuberung der serbischen Schriftsprache zum Opfer gefallen ist. Heute steigt manchen Serben der Blutdruck, wenn sie dem Wort *sveučilište* begegnen. Das gleiche ist auch mit *ustrojstvo* für „Struktur“ und auch mit anderen Elementen der kirchenslawisch inspirierten Zivilisationsterminologie geschehen.¹⁶⁹

4.1.3. DIE KROATISCHE LITERATURSPRACHE UND V. S. KARADŽIĆ

AM BEISPIEL VON „SRBI SVI I SVUDA“ (1836-1849)

Um seinen Artikel „Srbi svi i svuda“ (in wörtlicher Übersetzung: *Serben alle und überall*¹⁷⁰) zu veröffentlichen, wartete V. S. KARADŽIĆ (nach eigener Angabe) lange Zeit auf den günstigsten Moment (1849). Die auffälligste, aber nicht die grundlegendste These dieses Artikels, ist die Erklärung, daß alle Štokaver (also auch die štokavischen Kroaten) Serben seien und daß die kajkavischen Kroaten zu den Slowenen gerechnet werden sollten. Die čakavischen Kroaten werden als Kroaten angesehen.¹⁷¹

¹⁶⁹ R. KATIČIĆ 1995: S. 38.

¹⁷⁰ Eigentliche Bedeutung: *Serben sind sie alle und überall* (vgl. E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1995b: S. 11); *Alle sind Serben und überall sind Serben* (vgl. R. LAUER 1994: S. 19).

¹⁷¹ V. S. KARADŽIĆ fiel es schwer, zu den Sprechern makedonischer Dialekte Stellung zu nehmen (vgl. V. S. KARADŽIĆ 1849: S. 31). Die Tatsache, daß er die makedonische sprachliche Eigenständigkeit gegenüber dem Serbischen nur aufgrund von Vermutungen über die Existenz *serbischer Dörfer* in Makedonien anzweifelte (čuo „da onamo ima mnogo „Srpskijeh“ sela“), ist darauf zurückzuführen, daß er zwar wußte, daß es sich bei den Sprechern makedonischer Dialekte um keine der von ihm definierten Serben handelt, daß er aber trotzdem eine Möglichkeit gesucht hat, sie in

V. S. KARADŽIĆ wiederholt bezüglich des kajkavischen Dialektes das, was J. KOPITAR behauptet, und greift zugleich die These auf, das Štokavische sei nur „Serbisch“. An der Stelle, an der er zu beweisen versucht, daß sich der serbische Name von den anderen Bezeichnungen qualitativ unterscheidet, beruft er sich auf J. DOBROVSKÝ und P. J. ŠAFAŘÍK und stellt fest, sie hätten „bewiesen“, daß sich „alle slavischen Völker ursprünglich Serben“ nannten und daß der *serbische* Name älter als der *slavische* sei.¹⁷²

Obwohl die Äußerungen in diesem Artikel über das „Großserbentum“ nicht V. S. KARADŽIĆs Erfindung sind, bekamen sie erst durch ihn ihr volles Gewicht. Im Gegensatz zu anderen Autoren, die zu diesem Thema schrieben, handelte es sich bei V. S. KARADŽIĆ um jemanden, der aus dem Volk stammte und der die tatsächlichen Verhältnisse kannte. Daß V. S. KARADŽIĆ wußte, daß nicht alle Štokaver aufgrund ihrer Sprache einfach zu „Serben“ erklärt werden können, zeigte er bereits 1815 im Vorwort zu seiner *Narodna srbska pjesnarica* (vgl. S. 63).

Da dieser Artikel zum „Stolperstein“ für die Sprachwissenschaft wurde, die V. S. KARADŽIĆ mit Vorliebe als einen apolitischen und zukunftsorientierten „Jugoslawen“ darstellt(e),¹⁷³ befaßte man sich nur ungerne mit ihm. Dabei wurde eine wichtige Botschaft über die serbische Literatursprache und über den Bezug des Autors zur kroatischen Literatursprache außer acht gelassen oder übersehen.

Der Artikel *Serben alle und überall* besteht aus drei Teilen.¹⁷⁴ Im ersten Teil zählt V. S. KARADŽIĆ auf, wo es überall Serben gibt und wo er überall die Existenz der Serben vermutet. Er wundert sich darüber, daß sich die „Serben katholischen Glaubens“ nicht Serben nennen wollen. Im zweiten Teil interpretiert er Angaben von C. PORPHYROGENNETOS über die Kroaten und versucht, die *kroatisch (čakavisch) - serbischen (štokavi-*

das Serbentum zu integrieren bzw. daß er sie nicht ohne weiteres beiseite lassen wollte. Die Eigenständigkeit Bulgariens hat er zwar akzeptiert (S. 31), hat die Bulgaren aber trotzdem als ein potentielles Glied des Serbentums im Auge behalten (vgl. z. B. S. 36).

¹⁷² „Dobrovski i Šafarik dokazali su da su se *Srbi* negda zvali svi Slavenski narodi, i da je ime *Srbi* starije nego i *Slaveni* ili *Sloveni*.“ (V. S. KARADŽIĆ 1849: S. 36). Erst durch diesen Artikel wurde zwischen Serben und Kroaten der „Streit“ um die ethnische Zugehörigkeit der štokavischen und der kajkavischen Kroaten eingeführt. A. STARČEVIĆ reagierte gemäß dem Sprichwort „Wie ich in den Wald hineinrufe, so schallt es heraus!“.

¹⁷³ Vgl. D. GAJEVIĆ 1978. Die (sprach)politischen Zusammenhänge, in die der Artikel „*Srbi svi i svuda*“ einzuordnen ist, beschreibt E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1993.

¹⁷⁴ V. S. KARADŽIĆ 1849. 1. Teil= S. 31-40, 2. Teil= S. 40-46, 3. Teil= S. 46-48.

schen) Sprachunterschiede zu erläutern. Um zu zeigen, daß sich die „Sprache der Kroaten“ von der „serbischen Sprache“ nicht gravierend unterscheidet, zitiert er u. a. den Čakaver IVAN IVANIŠEVIĆ (*Kita cvitya razlikova*, 1642). Der dritte und zugleich abschließende Teil von „Srbi svi i svuda“ paßt auf den ersten Blick nicht in das Konzept des Artikels. Hier wird nicht mehr über die territoriale Verbreitung der „Serben“ und „Kroaten“, über ihre Anzahl, ihre Namen und sprachlichen Unterschiede berichtet, sondern nur über die Literatursprache der „katholischen Serben“ und der „orthodoxen Serben“. V. S. KARADŽIĆs einleitende Worte zum abschließenden und kürzesten Teil seines Artikels lauten folgendermaßen:

Viele ältere Schriftsteller unserer Brüder des römischen Gesetzes haben Serbisch sauberer geschrieben als unsere Schriftsteller; nicht nur sauberer als unsere älteren Schriftsteller, sondern auch sauberer als viele aus der heutigen Zeit.¹⁷⁵

Die „Verunstaltung der sauberen Sprache“ der kroatischen Schriftsteller („Schriftsteller des westlichen Gesetzes“) durch die serbischen Schriftsteller („Schriftsteller des östlichen Gesetzes“) verdeutlicht er an einem Beispiel aus der serbischen Übersetzung von RELJKOVIĆs *Satir* (1761) und vergleicht diese mit dem kroatischen Original. V. S. KARADŽIĆ erwähnt ebenfalls DOŠENS Werk *Aždaja sedmoglava* und fügt hinzu, daß diese Werke vor dem ersten Buch DOSITEJS gedruckt worden seien. Seine Schlußfolgerung lautet:

Und wieder ärgern sich unsere Literaten, wenn man ihnen sagt, daß sie die Sprache verderben.¹⁷⁶

Ohne jeglichen Kommentar sagt V. S. KARADŽIĆ weiterhin, daß er noch ein paar Verse aus der *Rožalija* (A. KANIŽLIĆ), „die drei Jahre vor dem ersten Buch Dositejs“ erschienen sei, zitieren möchte. Die (ikavische) Sprache der zitierten Verse, die ca. 70 Jahre vor V. S. KARADŽIĆs *Srbi svi i svuda* veröffentlicht wurden, unterscheidet sich kaum von seiner Sprache. Nach diesem Zitat fährt er folgendermaßen fort:

Alle drei erwähnten Schriftsteller sind Slawonen: ich werde noch das letzte Gedicht (der Ikone Mutter Gottes in Sinj) vom dalmatinischen Pater Petar Knežević aus seinem Buch „Pisme duhovne

¹⁷⁵ Meine Übersetzung von: „Mnogi stariji spisatelji ove braće naše zakona Rimsko-ga pisali su Srpski čistije od našijeh ne samo svojega vremena nego od mnogijeh i današnjega.“ (V. S. KARADŽIĆ 1849: S. 46).

¹⁷⁶ Meine Übersetzung von: „I opet se naši književnici srde kad im se reče da kvare jezik!“ (V. S. KARADŽIĆ 1849: S. 46).

razlike“, [...] 1765, (also wieder vor dem erstem Buch unseres Dositejs) dazufügen. Hier das Gedicht:¹⁷⁷

Die erste Strophe lautet:

*Uresu Sinjski, i majko čudesa
Kraljice zemlje i sviju nebesa,
Primi trud ovi, koga dug moj novi
Poklanja tebi.*

Mit den Versen des kroatischen Dichters KNEŽEVIĆ beendet er seinen Artikel „Srbi svi i svuda“. Die kroatischen Gedichte und den Grund für ihr Zitieren an dieser Stelle erläutert er gar nicht, sondern läßt den Leser selbständig zu seinen eigenen Schlußfolgerungen kommen.

In diesem letzten und zugleich ausschlaggebenden Teil sagt der serbische Sprachreformer eigentlich nichts weiter, als daß sich die serbischen Autoren nach der Literatursprache der kroatischen Autoren richten sollen und daß sie diese Sprache bei der Abschrift in kyrillische Buchstaben nicht verderben dürften. V. S. KARADŽIĆ geht hierbei sehr vorsichtig vor: er läßt, wie schon erwähnt, den Leser selbständig zu seiner Schlußfolgerung über die „richtige“ Literatursprache kommen, indem er die kroatischen Originale in seiner Orthographie zitiert. Das reine Zitieren von nicht einmal besonders ausgewählten Strophen scheint für ihn aussagekräftig genug zu sein.

Um dem Vorwurf zu entgehen, er versuche die Serben wieder einmal ihrer Tradition zu entfremden, widmet V. S. KARADŽIĆ den größten Teil des „Srbi svi i svuda“ der „Beweisführung“, daß er die zitierten Schriftsteller als „Serben“ betrachtet. Mit dieser Vorgehensweise versucht er unter anderem, der serbischen Kirche und der serbischen Gesellschaft eine würdevolle Abkehrung von ihrer Literatursprache zu ermöglichen. Er bietet den Serben demnach nicht eine neue oder fremde Literatursprache an, sondern eine Literatursprache, die, wie er es in seinem Artikel „beweist“, unter den „Serben“ schon eine lange Tradition hat und auf der er auch „deshalb“ sein Sprachkonzept aufbaut.¹⁷⁸ Daß V. S. KARADŽIĆ mit

¹⁷⁷ Meine Übersetzung von: „Ova su sva tri pomenuta spisatelja Slavonci: evo ću još dodati posljednju pjesmu (ikoni majke Božje u Sinju) Dalmatinskoga Fratra Kneževića iz njegove knjige: „Pisme duhovne razlike“, [...] 1765 (dakle opet prije prve knjige našega Dositeja) Evo te pjesme: [...]“ (V. S. KARADŽIĆ 1849: S. 47).

¹⁷⁸ Wenn man in diesem Kontext das *Wiener Abkommen* betrachtet, das V. S. KARADŽIĆ nach der Veröffentlichung des Artikels „Srbi svi i svuda“ initiierte, stellt sich die Frage, ob die Bedeutung dieses Abkommens für V. S. KARADŽIĆ nur in der von ihm angestrebten literatursprachlichen Einheit mit den Kroaten lag, oder ob es auch

diesem Artikel doch keinen „bahnbrechenden“ Erfolg erzielen konnte und seine Gegner immer noch Zweifel an seinem Vorhaben hegten, liegt u. a. daran, daß sie in seinen anderen Schriften viele Aussagen finden konnten, die im Vergleich mit den Thesen aus *Serben alle und überall*, widersprüchlich waren. Lange Zeit vor der Veröffentlichung von *Serben alle und überall* behauptete V. S. KARADŽIĆ z. B., daß er doch der „erste Serbe“ sei, der in der südlichen Mundart — in der schon viele Dubrovniker geschrieben hätten — nach der herzegowinischen Aussprache zu schreiben begonnen habe. Darüber hinaus weist er darauf hin, daß er zu diesem Zeitpunkt nach der „Dubrovniker Aussprache“ schreibe, um sie dem ganzen Volke bekannter zu machen. Auf die Frage nach der „besten und richtigsten Mundart“, die er zwar polemisch stellt, gibt er keine direkte Antwort, sondern läßt den Leser wieder selbst zu seiner Schlußfolgerung kommen.¹⁷⁹

In der modernen Sprachwissenschaft wird die Anknüpfung V. S. KARADŽIĆs an die kroatische literatursprachliche Tradition meistens ignoriert. Dort, wo sie doch beachtet wird, wird ihr keine größere Bedeutung zugeschrieben. Sie wird hauptsächlich als eine (ab den 30er und 40er Jahren) nur „gewisse Annäherung“ der Sprache V. S. KARADŽIĆs an die Sprache der kroatischen Literaten dargestellt. Gleichzeitig geht man davon aus, daß V. S. KARADŽIĆ vor den 30er und 40er Jahren keinem bedeutenden Einfluß von seiten der kroatischen Literatursprache ausgesetzt war.

M. POPOVIĆ stellt z. B. fest, daß im Gegensatz zur ersten Ausgabe von *Srpski rječnik* das Wörterbuch von 1852 nicht mehr nur serbisch sei, da es Wörter aus allen kroatischen Gebieten beinhalte (nicht nur die štokavischen, sondern z. T. auch die čakavischen und die kajkavischen).¹⁸⁰

ein Mittel sein konnte, mit dem er den Durchbruch seiner Reformen erleichtern wollte. Durch die Unterschriften der Kroaten wurde nämlich „bestätigt“ — aus seiner Perspektive gesehen — daß die Kroaten die Thesen aus „Srbi svi i svuda“ „anerkennen“. Die Motivation zur Unterzeichnung des sog. *Abkommens* war bei den Kroaten natürlich anderer Natur. Das geschickt formulierte Dokument läßt sich nämlich auch so deuten, als habe man es mit dem Hintergedanken verfaßt, die *illyrische* Idee verwirklichen zu wollen. Den *illyrischen* Charakter des *Wiener Abkommens* bestätigt unter anderem auch die Tatsache, daß sich unter den Unterzeichnern letztendlich nicht nur Kroaten und Serben befanden! Das *Wiener Abkommen* war auf jeden Fall ein politisches Manifest zweier Parteien, die bei der Suche nach Unterstützung der eigenen Standpunkte einen Kompromiß bei seiner konkreten Ausformulierung eingingen.

¹⁷⁹ Vgl. V. S. KARADŽIĆ 1896: S. 38.

¹⁸⁰ Vgl. M. POPOVIĆ 1983: S. 130, 134.

V. S. KARADŽIĆ habe in den 40er Jahren u. a. an die Dubrovnik-*dalmatinische literatursprachliche Tradition* angeknüpft, bemerkt M. POPOVIĆ.¹⁸¹ D. BROZOVIĆ erwähnt ebenfalls, daß sich ungefähr zu dieser Zeit V. S. KARADŽIĆs Sprache an die Sprache der kroatischen Autoren „annäherte“.¹⁸² V. S. KARADŽIĆ selbst machte daraus auch kein Geheimnis. Über sein Wörterbuch von 1852 stellte er fest, daß er wisse, daß es nicht nur „serbische Wörter“ beinhalte. Aber, als „Serbe des östlichen Gesetzes“, habe er das Wörterbuch weder anders als serbisch nennen, noch es mit einer anderen als der kyrillischen Schrift drucken können.¹⁸³ Der Wortschatz, der aus dem kroatischen Kulturraum stammte, war einer der Gründe, warum die Serben auch dieses Wörterbuch von V. S. KARADŽIĆ nicht als Wörterbuch ihrer Sprache akzeptieren wollten.¹⁸⁴ Hätte V. S. KARADŽIĆ bei der Erweiterung des Wörterbuchs dem Wortschatz des serbischen Kulturkreises eine größere Bedeutung beigemessen und zumindest einige wichtigere serbische Siedlungsgebiete wegen des Sprachmaterials aufgesucht, wären die Reaktionen der serbischen Gesellschaft mit Sicherheit nicht so negativ gewesen.¹⁸⁵

¹⁸¹ M. POPOVIĆ 1983: S. 145.

¹⁸² „Za preporodnih godina sam Karadžić zapravo mijenja svoju prvobitnu koncepciju srpskoga novoštokavskog standarda koju je zastupao u početnom razdoblju svoga djelovanja (u *Srpskom rječniku* 1818. i u drugim djelima), približujući se novoštokavskom pismenom jeziku hrvatskih pisaca, osobito Dubrovčana, npr. napuštajući oblike kao *đevojka*, *čerati* i uvodeći glas *h*.“ (D. BROZOVIĆ 1978: S. 57). D. BROZOVIĆ stellt in einem Textvergleich fest, daß die Sprache KAČIĆs und RELJKOVIĆs im gleichen Maße wie die Sprache V. S. KARADŽIĆs dem modernen „Neuštokavischen“ angehört. (Er fragt sich aber nicht, wie dies zustande kam.) (vgl. D. BROZOVIĆ 1978: S. 50).

¹⁸³ „Istina, da je ona, po onome što je u njoj, sviju ljudi naroda našega bez razlike vjerozakona, ali ja, kao Srbin vjerozakona istočnoga, niti sam je mogao drukčije nazvati, ni drugim slovima štampati.“ (V. S. KARADŽIĆ 1852: S. 1176).

¹⁸⁴ V. S. KARADŽIĆ war der Meinung, daß dies kein ausreichender Grund ist, sein Wörterbuch verbieten zu lassen: „[...] mislim da neprijatelji moji nemaju pravo što su napisane i naštampane riječi po zapadnome narečiju uzeli među uzroke za koje knjigu ovu valja zabraniti govoreći da je puna *šokcizma*.“ (V. S. KARADŽIĆ 1948: S. 220).

¹⁸⁵ V. S. KARADŽIĆ sagt, welche Gebiete er wegen des neuen Sprachmaterials für das Wörterbuch besucht hatte: [...] a radi jezika putovao sam preko Slavonije u Hrvatsku, Dalmaciju, Dubrovnik, Boku Kotorsku i Crnu Goru; nego mi je ostala velika rana na srcu što nijesam mogao otići u Bosnu, Hercegovinu, Kosovo, Metohiju i u svu Staru Srbiju, [...]. Er habe, sagt er, natürlich daran gedacht, auch in die anderen Gebiete zu fahren, aber wegen der vorhandenen „Störungen“ habe er dies doch nicht geschafft (vgl. V. S. KARADŽIĆ 1948: S. 218). V. S. KARADŽIĆ fuhr eigentlich selten nach Serbien und Wojwodina, um dort sprachliches Material zu sammeln.

Es ist fraglich, ob die Anknüpfung V. S. KARADŽIĆ'S an die schon vorhandene Tradition der štokavischen Literatursprache in den 30er-40er Jahren nur als „Annäherung“ an die Sprache der kroatischen Autoren betrachtet werden kann. Zu viele Hinweise deuten darauf hin, daß V. S. KARADŽIĆ'S Sprachauffassung schon von Beginn seiner philologischen Arbeit an durch die kroatische štokavische Literatursprache bedeutend geprägt war, und daß sie mit der Zeit nur intensiver wurde. Die Intensität dieser Prägung hing hauptsächlich von V. S. KARADŽIĆ'S Entwicklungsstand als Philologe ab bzw. davon, wie genau er die kroatischen Werke kannte und inwieweit er in der Lage war, die Bedeutung ihrer literatursprachlichen Formung im Zusammenhang mit den Ansprüchen, die an eine Literatursprache gestellt werden, zu erkennen.

Die Tatsache, daß er bei der Verfassung seines Wörterbuchs von 1818 aus den kroatischen Wörterbüchern hauptsächlich die Wörter abgeschrieben hat, die er kannte, bedeutet nicht, daß er ein bestimmtes Konzept von einer neuen „serbischen Literatursprache“ hatte, sondern daß seine Vorstellung von der „Formung“ und der Vielschichtigkeit einer Literatursprache noch nicht genug entwickelt war, um den gesamten Sinngehalt und den literatursprachlichen Ausbau seiner maßgebenden Vorlagen zu erfassen. Daß er zu diesem Zeitpunkt noch keine klaren Vorstellungen von den Ansprüchen hatte, die an eine Literatursprache gestellt werden, sieht man u. a. daran, daß er in das Wörterbuch von 1818 sehr viele Vulgarismen aufnahm, die in den führenden serbischen Kulturkreisen und bei der serbischen Kirche nur entrüstete Reaktionen auslösten. Je mehr sich V. S. KARADŽIĆ aber als Philologe entwickelte, umso mehr orientierte er sich an der kroatischen Literatursprache, was ab den 30er Jahren in einer deutlich sichtbaren Annäherung seiner Sprache an die Sprache der kroatischen Autoren resultierte, und bei der Zusammenstellung des Wörterbuchs von 1852 zu einer breiteren Ausschöpfung des Wortschatzes aus dem kroatischen Kulturraum führte, wobei zugleich ein Großteil der erwähnten Vulgarismen nicht mehr aufgenommen wurde.

Über die tatsächliche Leistungssteigerung der 2. Ausgabe des Wörterbuchs (1. Ausgabe: 26.270 Einträge; 2. Ausgabe: 45.996 Einträge) gibt die Tatsache Auskunft, daß in dem von F. MIKLOŠIĆ fertiggestellten *Deutsch-Serbischen Wörterbuch* (1872), in dem V. S. KARADŽIĆ'S Wörter als Übersetzung der deutschen Einträge notiert wurden, lediglich ca. 13.700 Einträge vorhanden sind. V. BOCKHOLT erklärt dies durch V. S. KARADŽIĆ'S „Beschränkung auf einen usuellen Wortschatz sowie die Notierung zahlreicher Synonyme und phonetischer Dubletten“. (V. BOCKHOLT 1990: S. 514).

Daß die hier beschriebene philologische Vorgehensweise V. S. KARADŽIĆs kontinuierlich war und daß sie der Realität entspricht, läßt sich auch am Beispiel der Übersetzung des *Neuen Testaments* (1847) von V. S. KARADŽIĆ dokumentieren. Unmittelbar nachdem die Übersetzung des *Neuen Testaments* aus dem Druck gekommen war, wurde sie von der serbischen Kirche einfach „verboten“. V. LAZIĆ, einer der serbischen Kritiker, erklärte, daß die Sprache, in der die Übersetzung verfaßt sei, „fremd“ sei und äußerte noch einmal die alte Befürchtung, daß V. S. KARADŽIĆ durch die übernommene „katholische“ Sprache die Serben wieder zum Katholizismus überführen wolle. In der gesamten philologischen Arbeit V. S. KARADŽIĆs sah er im Grunde einen „Betrug“ und eine dahin strebende Vorgehensweise.¹⁸⁶ Solche Befürchtungen waren nicht, wie man in der Sprachwissenschaft dieses Jahrhunderts hauptsächlich angenommen hat, „irrational“ und „psychologisch“ durch bestimmte (ortho)graphische Besonderheiten und andere punktuelle Einzelheiten bedingt. Die Befürchtungen der führenden serbischen Kulturkreise hatten ihre „linguistische“ Berechtigung.

Im Vorwort der Übersetzung des *Neuen Testaments* zählt V. S. KARADŽIĆ 181 Wörter als *Beispiel* für den Teil seines Wortschatzes auf, der nicht aus der Volkssprache stammt. 84 der angeführten Wörter, behauptet er,¹⁸⁷ habe er selbst geschaffen, 49 Wörter aus dem Kirchenslavischen übernommen und 47 Wörter „serbisiert“. V. BOCKHOLT, der die Wörter aus der ersten und der dritten Gruppe mit den Einträgen in J. STULLIS Wörterbüchern und den Angaben im *Akademie-Wörterbuch (Akademijin rječnik)*¹⁸⁸ verglichen hat, sagt hierzu:

Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die serbisierten Kirchenslavismen und die von Karadžić neu gebildeten Wörter. Diese geben Aufschluß über die von Karadžić für die Übersetzung des *Neuen Testaments* benutzten Hilfsmittel. Ferner sind diese Wörter von den Anhängern Karadžić's als mustergültig für den formalen wortbildnerischen Aspekt der Akkultivierung an-

¹⁸⁶ „No ovo je, braćo, jezik tuđ. Jezik tuđ, tuda vera. Jezik može lako biti most i prelazak u veru. [...] prevara se počinje s malim stvarima: najpre s pismenama, posle s jezikom, pa onda s verom. Na malu udicu i gljistu love ribari veliku ribu.“ (In: V. S. KARADŽIĆ 1948: S. 200).

¹⁸⁷ Er führt an dieser Stelle eigentlich nur 81 Wörter auf.

¹⁸⁸ *Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*, JAZU, Zagreb, 1880-1976.

gesehen worden und sind somit auch von prinzipieller Bedeutung [...].¹⁸⁹

V. BOCKHOLT kommt zu folgendem Ergebnis: 39 von 47 „serbisierten“ Wörtern seien in J. STULLIS *Rječosložje* notiert. 42 von 81 „selbst gebildeten“ Wörtern befinden sich ebenfalls in *Rječosložje* und ein Wort in seinem *Lexicon latino-italico-illyricum*. 4 Wörter, die STULLI nicht notiert hat, belegt das *Akademie-Wörterbuch* durch Nachweise aus Quellen, die aus der Zeit vor V. S. KARADŽIĆ'S Übersetzung des *Neuen Testaments* stammen.¹⁹⁰ Zu jenen Wörtern, die in STULLIS Wörterbüchern nicht vorhandenen sind, bemerkt V. BOCKHOLT, daß STULLI „viele Derivate oder Typen mit identischen Wortbildungsstrukturen“ auflistet, „die sich von den Typen Karadžić's nur durch ein mechanisch ersetztes Element unterscheiden.“ STULLIS Quellennachweise und die Belege aus dem *Akademie-Wörterbuch* zeigen, daß ein Großteil der Wörter, die V. S. KARADŽIĆ als nicht-volkssprachlich kennzeichnet, eine sehr lange Anwendungstradition in der kroatischen literatursprachlichen Geschichte hatte. Die Überprüfung der von V. BOCKHOLT nicht miteinbezogenen Lexik, die V. S. KARADŽIĆ als „kirchenslavisch“ einstuft, ergibt, daß 47 von 49 aufgezählten Wörtern in J. STULLIS *Rječosložje* belegt sind und in der kroatischen Literatursprache z. T. sehr geläufig waren. 4 Wörter, die V. S. KARADŽIĆ gesondert anführt, sind ebenfalls in *Rječosložje* vorhanden. Eine weiter reichende Untersuchung der von J. STULLI nicht angeführten Wörter — deren Ergebnisse in einem separaten Beitrag dargestellt werden müßten — zeigt, daß Erneuerungen des Wortschatzes, die eventuell doch auf V. S. KARADŽIĆ zurückzuführen sind, so gut wie nicht vorhanden sind. Die vereinzelt Beispiele, die auf V. S. KARADŽIĆ'S wortbildnerischer Betätigung beruhen, deuten darauf hin, daß V. S. KARADŽIĆ auf diesem Gebiet keinen Erfolg bzw. keine ausreichenden Fähigkeiten hatte, weshalb sich die meisten seiner Wörter auch nicht durchgesetzt haben. Dies deckt sich auch mit der Schlußfolgerung von V. BOCKHOLT, der (aus einem anderen Blickwinkel) feststellt, „daß die Sprache Vuk Karadžić's — im Bereich des Wortschatzes — weder in Serbien noch in Kroatien angenommen worden ist.“¹⁹¹ Die Tatsache, daß V. S. KARADŽIĆ seine Hilfsmittel ver-

¹⁸⁹ V. BOCKHOLT 1990: S. 94.

¹⁹⁰ 6 Wörter, die STULLI anführt, sind im *Akademie-Wörterbuch* nicht rezipiert und werden mit V. S. KARADŽIĆ'S Übersetzung des *Neuen Testaments* als dem ältesten Nachweis belegt.

¹⁹¹ V. BOCKHOLT 1990: S. 584.

heimlicht hat, ist möglicherweise auf die gleiche Ursache zurückzuführen wie die Tatsache, daß er im Vorwort seiner Übersetzung die Vorlage(n), die er übersetzt (?) hatte, nicht erwähnt hat.

Die moderne Sprachwissenschaft nahm bezüglich V. S. KARADŽIĆS Anknüpfung an die kroatische Tradition meist nur einzelne Beweise aus seiner späteren Schaffensphase zur Kenntnis — zu einem Zeitpunkt, als ihm der Umfang dessen, was eine Literatursprache alles zu erfüllen hat, klarer wurde — und ließ alle anderen Hinweise auf seine Beziehung zum Kroatischen außer Betracht. Wenn sie doch berücksichtigt wurden, geschah das meist vereinzelt und ohne sie komplementär in ihrem gesamten Kontext zu sehen. Dies, sowie die sprachpolitische Mystifizierung V. S. KARADŽIĆS führte dazu, daß auch heute noch die Rolle der kroatischen Literatursprache bei der Herausbildung von V. S. KARADŽIĆS Sprache nicht erkannt oder unterbewertet wird.

Nur einige Sprachwissenschaftler, wie z. B. J. JIRIČEK, haben die tatsächliche Entwicklungsgeschichte des Kroatischen und des Serbischen im 19. Jahrhundert erkannt. J. JIRIČEK deutet deshalb korrekterweise darauf hin, daß die Sprache, für die sich V. S. KARADŽIĆ einsetzte, zuerst in Dubrovnik und Dalmatien, dann auch in Slawonien und dem kajkavischen Sprachraum, bereits als Literatursprache gedient habe:

Seit den ersten Dreissiger-Jahren ist für das geistige Leben des gesamten kroatisch-serbischen Stammes ein Umschwung dadurch herbeigeführt worden, dass die Schriftsteller des Königreichs Kroatien mit edler Selbstverläugnung ihren Provincial-Dialekt in der Literatur aufgeben und sich der, durch die herrlichen Dichter Ragusas und deren spätere Nacheiferer in Dalmatien und Slawonien literarisch ausgebildeten, wohlklangreichen Mundart anbequemt haben, welche, Dank sei es den Bemühungen des Dositej Obradović und Vuk Stefanović Karadžić, auch bei den Serben gegenwärtig allgemeine Aufnahme gefunden.¹⁹²

Die Tatsache, daß die Serben nach sehr langer Umgewöhnungsphase und nach heftigem Widerstand¹⁹³ ihre Redaktion der kirchenslavischen Litera-

¹⁹² J. JIRIČEK'S Vorwort in: *P. J. Šafařík's Geschichte der illirischen und kroatischen Literatur* 1865, S. I. Bei den Kroaten sah man V. S. KARADŽIĆS Kampf um eine neue serbische Literatursprache seinerzeit nicht als eine literatursprachliche Revolution, sondern als einen Versuch, die eigene literatursprachliche Tradition auch bei den Serben einzuführen. Darauf wies bereits R. KATIČIĆ hin (vgl. R. KATIČIĆ 1987: S. 39).

¹⁹³ Wie stark die Ablehnung der serbischen Gesellschaft gegenüber V. S. KARADŽIĆ und seinen Mitarbeitern war, sieht man z. B. daran, daß nach der Ausarbeitung des

tursprache mit einer jahrhundertealten Tradition aufgaben und durch V. S. KARADŽIĆs Vermittlung nach seinem Tod die kroatische Literatursprache mit ihrer jahrhundertealten Tradition übernahmen¹⁹⁴ und dabei modifizierten, sollte nicht falsch bewertet werden. Eine ständige Betonung dieser Tatsache, obwohl sie der Wahrheit entspricht, könnte unter Umständen in einen ausweglosen Streit führen, der ausschließlich von patriotischen Gefühlen bestimmt wäre. Ein solcher Streit sollte und dürfte von der Sprachwissenschaft nicht mehr unterstützt werden. Deshalb ist es im Interesse der Wissenschaft lediglich notwendig, der geschichtlichen Realität offen

Srpski rječnik (1852) Đ. DANIČIĆ an V. S. KARADŽIĆ schreibt, daß er nicht glaubt, daß ihre Bücher von jemandem gebraucht werden. V. S. KARADŽIĆ: antwortet: „[...] toliko mi je bilo i za čudo kad sam u pismu tvome vidio gdje mi pišeš da ti *nije žao što te je Beč minuo, i da knjige naše nijesu danas ni za kakvu potrebu* itd.“ (V. S. KARADŽIĆ 1948: S. 209). Nicht nur mit dieser Ablehnung hat vermutlich auch die Tatsache zu tun, daß der serbische Lexikograph D. ISAJLOVIĆ, der slavenoserbische Konzeptionen verfolgte, es offensichtlich vorzog, u. a. zeitgenössische kroatische Wörterbücher als Hilfsmittel zu verwenden, statt auf V. S. KARADŽIĆs *Srpski rječnik* zurückzugreifen (vgl. V. BOCKHOLT 1990: S. 546-547).

¹⁹⁴ Durch diesen Umstand wurde der serbischen Literatursprache ihre eigene kulturelle Grundlage entzogen. Um diesen Verlust der kulturellen Basis zu kompensieren, versuchen einige serbische Sprachwissenschaftler nach V. S. KARADŽIĆs Beispiel die štokavische literatursprachliche Tradition der Kroaten — die die Serben nie als ihre eigene empfanden — als „serbisch“ bzw. zumindest als „nicht (nur) kroatisch“ darzustellen. Trotz der Modifizierung und Anpassung an die spezifisch serbischen Bedürfnisse, wäre es für die Serben auf jeden Fall „natürlicher“ gewesen, die serbische Literatursprache nicht durch die Übernahme der kroatischen literatursprachlichen Tradition einem Bruch auszusetzen, den V. S. KARADŽIĆ anbot, sondern die serbische Literatursprache langsam in den Bahnen ihrer traditionellen geschichtlichen Entwicklung an die neuen Anforderungen anzupassen. Logischer und geschichtlich berechtigter wäre deshalb für die Serben eine dem Typ der russischen Literatursprache ähnliche serbische Literatursprache gewesen. Weitere Hinweise auf die Anknüpfung V. S. KARADŽIĆs an die kroatische Literatursprache finden sich in N. BAŠIĆ 1991. Obwohl sie zu keiner dahingehenden konkretisierenden Schlußfolgerung kommt, bestätigen N. BAŠIĆs Forschungen die hier vorgestellte These über V. S. KARADŽIĆ und die kroatische Literatursprache (vgl. N. BAŠIĆ 1991: S. 70; 152-153). Angesichts der Tatsache, daß V. S. KARADŽIĆs erste Schriften zeigen, daß er ursprünglich kein Konzept von der phonologischen Rechtschreibung und der Literatursprache auf einer „rein volkssprachlichen“ Basis hatte, sei hier lediglich erwähnt, daß ich auf die Frage, inwieweit V. S. KARADŽIĆ die späteren Sprachkonzepte „selbständig erarbeitete“ oder sie von J. KOPITAR aufoktroiert bekam — wofür (auch) die sprachpolitischen Interessen aus Wien der Auslöser sein konnten —, nicht eingegangen bin, weil sie für das Thema der Arbeit von keiner Bedeutung ist. Den abgebrochenen Kontakt mit der serbischen literatursprachlichen Tradition nahm V. S. KARADŽIĆ in gewissen Zügen dann wieder auf, als er in seinen Wortschatz einige kirchenserbische Wörter aufnahm.

gegenüberzutreten, die Mythen abzuwerfen und sich weiteren, dankbareren Aufgaben zu widmen.

4.2. DIE HINTERGRÜNDE DER ANSICHT ÜBER DIE ENTSTEHUNG DER „SERBOKROATISCHEN LITERATURSPRACHE“

Die Vorbedingungen, die es ermöglichten, daß das in Kapitel 4.1. beschriebene Betrachtungsmodell (Übernahme des „Serbischen“ als Literatursprache seitens der Kroaten — V. S. KARADŽIĆ als „Vater“ des „Serbokroatischen“) überhaupt entstehen und sich so lange halten konnte, wurden Anfang des letzten Jahrhunderts geschaffen, als die slavische Philologie im Begriff war, sich zu einer wissenschaftlichen Disziplin zu entwickeln. In dieser Zeit, in der erstmals die Grundbegriffe der Slavistik geklärt werden mußten, wußte man einerseits von der Sprache mancher slavischer Völker sehr wenig, und andererseits waren auch die kulturhistorischen Entwicklungsbedingungen dieser Völker wenig bekannt.¹⁹⁵ Die Entstehung der Slavistik in dieser Zeit war zugleich an ideologisch-politische Prozesse gebunden: man bemühte sich sowohl um eine Berichtigung des z. T. negativen Bildes, das in Europa über die Slaven vorherrschte, indem man von ihrer glorreichen Geschichte und ihrer historischen Größe berichtete, als auch um die Entwicklung eines Zusammengehörigkeitsgefühls unter allen Slaven. Letzteres sollte den Slavenvölkern, die sich in dieser Zeit zu modernen Nationen herausbildeten und von denen die meisten unter fremder Herrschaft standen, als eine — zumindest moralische — Stütze bei der Erkämpfung ihrer nationalen Rechte dienen. Diese Umstände, unter denen man begann, den Mangel an Literatur über die Slaven zu beseitigen, führten mit dazu, daß die Berichterstattung über die einzelnen Völker nicht immer der Realität entsprach.

Der damalige Wissensstand über die kroatische (Literatur)Sprache, der im folgenden beschrieben wird, wurde von den Überlegungen der damaligen Slavistik hinsichtlich der Abgrenzung des kroatischen Volkes stark

¹⁹⁵ In kürzester Zeit machte man aber gewaltige Fortschritte; die alten Schriften wurden immer mehr erforscht, die unbekannten Seiten in der Geschichte der slavischen Völker und ihrer Sprachen wurden zum Gegenstand wissenschaftlicher Abhandlungen und Dispute.

beeinflußt. Ein Grund hierfür ist darin zu suchen, daß die Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts die einzelnen Völker hauptsächlich mit den Sprechern einer Sprache bzw. eines Dialektes identifizierte.

Als die falschen wissenschaftlichen Interpretationen über die kroatische Sprache und über die Kroaten, die die Sprachwissenschaft der Öffentlichkeit präsentierte, einmal aufgestellt waren, war es schwierig, von ihnen wieder abzukommen, auch dann noch, als man sie schon längst als Fehlinterpretationen erkannt hatte. Im Kapitel 4.3. wird die daraus resultierende Problematik erläutert.

Zuvor fasse ich hier den Erkenntnisstand der damaligen Slavistik über das Kroatische am Beispiel der Werke *Slovanka* von J. DOBROVSKÝ¹⁹⁶ und der *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten* von P. J. ŠAFAŘÍK¹⁹⁷ zusammen. Diese Arbeiten können als erste wichtigere Standardwerke der Slavistik betrachtet werden, die auf spätere Generationen einen bedeutenden Einfluß ausgeübt haben. Vor allem der Einfluß J. DOBROVSKÝS, der als *Vater der Slavistik* betrachtet wird, war sehr groß. Darüber hinaus beschreibe ich die Ansichten der berühmten slowenischen Sprachwissenschaftler J. KOPITAR und F. MIKLOŠIČ über das Kroatische, weil sie ebenfalls eine wichtige Rolle in der Diskussion des 19. Jahrhunderts um die Frage der Eingrenzung der Sprache der Kroaten spielten.

In den Werken *Slovanka* und *Geschichte der slawischen Sprachen und Literatur nach allen Mundarten* befaßten sich diese Autoren, ebenso wie ihre zeitgenössischen Kollegen, u. a. mit der Klärung des theoretischen Ausgangspunktes der Slavistik: man versuchte die slavischen Sprachen zu klassifizieren und gleichzeitig den Ursprung der kirchenslavischen Sprache zu bestimmen. Da zu dieser Zeit das Kirchenslavische der Ausgangspunkt bzw. ein Maßstab für alle weiteren Feststellungen war, hing auch die Klassifikation der einzelnen slavischen Sprachen u. a. vom Bezug der jeweiligen Sprache zum Kirchenslavischen ab. Die Wissenschaftler waren sich jedoch über seinen Ursprung nicht einig. P. J. ŠAFAŘÍK beschreibt den Forschungsstand über den Ursprung des Kirchenslavischen folgendermaßen:

Wie soll man nun die Sprache, in welcher die slawisch-serbischen, slawisch-russischen (beide mit kyrillischen Buchstaben), die slawisch-dalmatischen Kirchenbücher (mit glagolitischen Schriftzügen)

¹⁹⁶ J. DOBROVSKÝ 1814 1815.

¹⁹⁷ P. J. ŠAFAŘÍK 1826.

verfasst sind, dem Dialekte nach nennen? — Hierüber sind und waren die Meinungen der Gelehrten und Sprachforscher von jeher sehr getheilt. Ein kleiner Theil derselben huldigt der gewöhnlichen, auch heutzutage noch prüfungswerthen Ansicht, dass diese Sprache die älteste der Slawinen und die Urmutter aller jetzt bekannten Mundarten sey (Rakowiecki, Karamzin?), während der andere sie bloss für die Mutter eines einzigen Dialekts, und zwar bald des Russischen (Kohl), bald des Bulgarischen oder Serbischen (Jordan, Schlözer; Dobrowsky, Solarič), bald des Mährischen (Ewgenij, Kalajdowič), bald des Slowakischen (Jordan?, Dalimil, Čaplowič), bald des Slowenischen oder karantanisch-windischen (Kopitar, Grimm) u.s.w. gelten lassen will.¹⁹⁸

4.2.1. J. DOBROVSKÝ

Im Kapitel *Uiber zwey verschiedene Ordnungen der slawischen Sprachen* (in *Slovanka*) setzt sich J. DOBROVSKÝ mit dem damaligen Forschungsstand über die Einteilung der slawischen Völker bzw. ihrer Sprachen auseinander und stellt seine eigenen zwei „Ordnungen“ der Slawen auf. Im darauffolgenden Kapitel zitiert und kommentiert er A. SCHLÖZERS Angaben über die slawischen Sprachen aus seiner *Allgemeinen nordischen Geschichte* (Halle, 1771). Es ist ersichtlich, daß J. DOBROVSKÝ seine eigene Einteilung der slawischen Völker in Anlehnung an A. SCHLÖZER aufstellt.¹⁹⁹

A. SCHLÖZER nahm sich die Klassifikation „aller Slawischen Haupt=Dialecte“ vor, oder, wie er sagte, „welches einerley ist, aller Slawischen Haupt=Nationen“. A. SCHLÖZER versucht auf diesem Wege ein „Slawisches Völkersystem nach Geschlechtern und Arten zu formieren“:

Ich brauchte haben alle Vorsicht, I. alle noch vorhandene Arten (Species) der slawischen Sprache ausfindig zu machen, II. nur wahre Arten anzugeben und damit keine Varietäten zu vermengen, endlich III. für jede Art einen geschickten Namen zu fixieren, der nur eine Art bezeichnete, nicht aber mehreren gemein wäre, wie z. Er. Illyrisch gewöhnlicher Weise ohne Unterschied sowohl von

¹⁹⁸ P. J. ŠAFAŘÍK 1826: S. 96-97. Auf S. 97-119 beschreibt P. J. ŠAFAŘÍK die Standpunkte der hier erwähnten Autoren.

¹⁹⁹ J. DOBROVSKÝ über A. SCHLÖZER: „Ich verstehe den Mann, weil ich von ihm die Art die Historie kritisch zu behandeln gelernt habe.“ (M. KRBEC 1959: S. 4).

dem Kroatischen und Bosnischen gebraucht wird, ein Mangel an festgesetztem Sprachgebrauch, der nichts als Verwirrung anrichtet.²⁰⁰

Von der altkirchenslavischen Sprache, die er als „tote“ Sprache in seine Aufteilung der slawischen Sprachen nicht aufnahm, wußte A. SCHLÖZER nicht, ob sie sich „zu den noch lebenden Dialekten bloß verhalte, wie eine alte Sprache zur neuen, [...] oder ob sie ein ganz eigener Dialekt sey.“ Er war sich aber sicher, daß, falls dies die Sprache sei, „in der Cyrillus predigte und übersetzte“, ihr Ursprung bei den Bulgaren zu suchen sei. Daher kommt er zur folgenden Aufteilung der slawischen Sprachen:

Ich zähle also bloß 9 Species nach der Reihe her und diese sind: Russisch, Polnisch, Böhmisches, Lausitzisch, Polabisch, Windisch, Kroatisch, Bosnisch und Bulgarisch.

A. SCHLÖZER erklärt genau die Begriffe, die er verwendet, und sagt, was er unter *Bosnisch* versteht: „unter *B o s n i s c h* begreife ich, was man sonst Illyrisch und Dalmatisch nennt“.²⁰¹ Die gleiche Sprache nennt A. SCHLÖZER auch folgendermaßen: „Bosnisch, Dalmatisch, Illyrisch oder Serbisch“.²⁰²

An dieser Stelle ergänzt J. DOBROVSKÝ A. SCHLÖZERS Ausführungen und ordnet die genannten slavischen Sprachen in zwei Gruppen ein.

²⁰⁰ Zitiert von J. DOBROVSKÝ 1814: S. 166-167.

²⁰¹ Zitiert von J. DOBROVSKÝ 1814: S. 168.

²⁰² J. DOBROVSKÝ 1814: S. 189. Anhand der Tatsache, daß unter diesen Bezeichnungen nur „Serbisch“ ein richtiges Ethnikon ist, konnte man den Eindruck gewinnen, daß die serbische Sprachbezeichnung den anderen hier erwähnten Sprachbezeichnungen eigentlich vorzuziehen ist. Eine dahingehende Interpretation ist z. B. bei V. S. KARADŽIĆ 1849: S. 35-36 zu finden. Obwohl V. S. KARADŽIĆs Ausführungen anders motiviert und allgemein gefaßt sind (und sich nicht auf A. SCHLÖZERS Angaben beziehen), zeigen sie trotzdem, wie man den qualitativen Unterschied zwischen diesen Sprachbezeichnungen auslegen konnte bzw. ausgelegt hat. Von der „Richtigkeit“ dieser Auslegung konnte man sich vor allem dann überzeugen, als man erkannte, daß der Terminus *Illyrisch*, den vor allem die kroatischen Gelehrten verwendeten, keine „historisch berechtigte Bezeichnung“ und darüber hinaus gar kein „echt-slavisches“ Wort ist. (Vgl. A. LESKIEN 1976: S. XX.) Die Bezeichnung *Illyrisch* wurde in verschiedenen Bedeutungen verwendet: erstens als Bezeichnung der kroatischen štokavischen (auch der kajkavischen und čakavischen) Literatursprache, zweitens des Mittelsüdslavischen und drittens des Südslavischen in einigen variierenden Bedeutungen (z. B. auch nur in Bezug auf die orthodoxe Bevölkerung bzw. auf ihre Sprache), die auch über den südslavischen Raum hinaus gehen konnten. Hinzu kam noch eine weitere Konnotation, die daraus folgte, daß viele kroatische Gelehrte glaubten, ursprünglich von den *Illyrern* abstammend, die die alte römische Provinz Illyricum bzw. ihre Teile bewohnten.

In die südslavische Gruppe setzt er auch das Russische. Darüber hinaus erhebt er einen sehr wichtigen Einwand: „Die slawonische [slavische] Kirchensprache ist kein eigner, sondern der altservische Dialekt“.

Als eine Art Einleitung, die zu seiner eigenen *Ordnung* der slavischen Völker führt, stellt J. DOBROVSKÝ die Einteilung von K. G. v. ANTON aus seinem Werk *Über Sprache in Rücksicht auf Geschichte der Menschheit* (Görlitz, 1799) voran und zeigt, welche Mängel diese Aufteilung beinhaltet. K. G. v. ANTON ordnet die slavischen Völker nach vier *Ordnungen*:

1. Norisch, als: a) Russisch, b) Böhmisches. 2. Serbisch, als: a) Polnisch α) Kassubisch. b) Serbisch selbst α) in der Oberlausitz β) in der Niederlausitz γ) Polabisch. 3. Illyrisch, nach seinen Stämmen, als: a) Serbisch b) Chrwatisch, u. s. w. 4. Slowisch oder Windisch, a) in Krain, b) in Kärnten, u. s. f.²⁰³

Nach dem J. DOBROVSKÝ also gezeigt hat, welche Mängel K. G. v. ANTONS Aufteilung seiner Meinung nach beinhaltet und welche Fehlanahmen zu ihnen führten, leitet er aus ihr seine eigene Aufteilung ab:

In die „Erste Ordnung“ (A) stuft J. DOBROVSKÝ die „Russen, Serbier, Kroaten, Winden“ ein, und in die „Zweite Ordnung“ (B) die „Čechen, Wenden (1.), Wenden (2.), Lechen“.²⁰⁴ Die „Erste Ordnung“ bezeichnet er als den „Serbisch=Oestlichen Stamm“, und die „Zweite Ordnung“ als den „Serbisch=Westlichen Stamm“. Leider begründet J. DOBROVSKÝ diese Vorgehensweise nicht näher,²⁰⁵ sondern schlägt lediglich vor, anstatt „Slaven“ den Begriff „Serben“ zu verwenden:

Serben vom westlichen Stamme, Lechen, Čechen, Slowaken blieben im Norden; Serben vom östlichen Stamme, Kroaten, Slowinci (d. i. Winden) zogen über die Donau, und die Zurückgebliebenen um Kiew und Nowgorod heißen nun Russen. Wenn ich also einen Namen für die zwey Ordnungen, unter welche alle Slawischen

²⁰³ Zitiert von J. DOBROVSKÝ 1814: S. 163-164.

²⁰⁴ J. DOBROVSKÝ 1814: S. 165.

²⁰⁵ Es ist zu beachten, daß am Anfang des 19. Jahrhunderts die Methoden der wissenschaftlichen Forschung noch nicht ausgereift waren und daß das Material, das erforscht werden sollte, nicht immer zugänglich bzw. zu einem großen Teil unbekannt oder unerforscht war. Nicht alle damaligen Methoden und Vorgehensweisen würde man heute als „wissenschaftlich“ gelten lassen. Deshalb muß man die Werke dieser Zeit, auch J. DOBROVSKÝS *Slovanka*, als das auffassen was sie waren: die ersten Schritte derer, die die Pionierarbeit leisteten, die das Terrain für die spätere Sprachwissenschaft vorbereiteten und diese dadurch prägten.

Völker gebracht werden können, in Vorschlag bringen sollte, so wäre es der Name S e r b [...].²⁰⁶

J. DOBROVSKÝ deckt zwar viele Unstimmigkeiten in den bis dahin aufgestellten *Ordnungen* der Slaven und ihren Sprachen auf,²⁰⁷ sorgt aber mit seiner Verwendung der Begriffe „Serben“, „Serbisch“, „Servier“ und „Servisch“ zugleich für neue Mißverständnisse.²⁰⁸

Mit „Servier“ und „Servisch“ meint J. DOBROVSKÝ hauptsächlich die eigentlichen Balkan-Serben, ihre Sprache und zugleich das Kirchenserbische, ihre Literatursprache:

Alle Glieder der lateinischen Kirche, sie mögen Slawonier, Bosnier, Dalmatier, oder Bulgaren seyn, bedienen sich der Lateinischen, die wenigen Glagoliten in Dalmatien beym Gottesdienste der glagolitischen Buchstaben. Die Servier aber der illyrischen, d. i. cyrillischen, oder Russischen. Daher ihr Bücherwesen anderen Illyriern, die nicht griechischer Religion sind, gleichsam fremd bleibt. Unausstehlich ist das Gemische des ächt Servischen und des Russischen in dem Wiener Deutsch=illyrischen Wörterbuch von 1791.²⁰⁹

²⁰⁶ J. DOBROVSKÝ 1814: S. 165. Daß hier kein konkretes serbisches Volk genannt wird, ist möglicherweise kein Zufall, sondern das Ergebnis der Tatsache, daß J. DOBROVSKÝ den serbischen Namen bereits in einem anderen Sinne (für „Slaven“) verwendet. Den Begriff „Servier“ (vgl. lat. *servus*; vgl. Fußnote 240 u. die Schreibweise im Orig.) wollte er andererseits deswegen nicht einsetzen, weil er mit ihm, von einigen Ausnahmen abgesehen, die Serben nach ihrer Ankunft auf dem Balkan bezeichnet (vgl. Fußnote 211).

²⁰⁷ Ein Beispiel für seine Vorgehensweise hinsichtlich des Slowenischen: „Das Wendische in beyden Lausitzen ist, nach der Grammatik beurtheilt, dem Polnischen und Böhmischen viel ähnlicher als dem Windischen in Krain. Dieses aber kömmt wieder dem Kroatischen so nahe, daß es ganz unbegreiflich ist, wie Popowitsch lieber die Böhmen und Polen neben die Kroaten in eine Ordnung stellen konnte, als seine Landsleute, die Winden.“ (J. DOBROVSKÝ 1814: S. 165). Zum Kroatischen zählt J. DOBROVSKÝ nur das Kajkavische. Er scheint dadurch etwas verwirrt zu sein, daß JAMBREŠIĆ „den Unterschied zwischen dem Kroatischen und Illyrischen“ nicht wie „Bellosztenecz angibt“, sondern „beydes unter einander“ mischt. Warum aber auch bei ihm „Natio illyrica“ „bald alle Slawen, bald nur die Kroaten, Dalmaten, Slawonier sind“ kann er sich auch nicht erklären. Eine weitere bedeutende Angabe J. DOBROVSKÝS über die literatursprachliche Tätigkeit der kajkavischen Kroaten lautet, daß, obwohl sie auch „ihre eigenen, d. i. in ihrer Mundart gedruckte Evangelien und andere Bücher für den gemeinen Mann“ haben, sie auch „Dalmatisch=illyrische Bücher“ lesen (J. DOBROVSKÝ 1814: S. 187-188).

²⁰⁸ Obwohl J. DOBROVSKÝ die Bezeichnung „Serben“ als „Ersatz“ für „Slaven“ vorschlägt, kommt diese Bezeichnung in dieser Bedeutung in seinen anderen Artikeln selten oder gar nicht vor.

²⁰⁹ J. DOBROVSKÝ 1814: S. 192. An einer anderen Stelle heißt es: „Wie sehr doch die Servische gemeine Redesprache seit dem die Türken sie unterjochten, von ihrer

Zu dem „Servischen“ bzw. zu den „Serviern“ im breiteren Sinne zählt J. DOBROVSKÝ aber auch die makedonischen Dialekte und ihre Sprecher, wahrscheinlich aufgrund der Informationen, die er über die Siedlungsgebiete der Serben bei C. PORPHYROGENNETOS fand und aufgrund der geographischen Lage des mittelalterlichen serbischen Staates. Da er zugleich festgestellt hatte, daß das Makedonische und das Bulgarische eine Einheit bilden, fühlte er sich in der Annahme bestätigt, daß auch das Bulgarische zum „Servischen“ dazugehört.²¹⁰ Obwohl A. SCHLÖZER berichtet, daß „mehrere Schriftsteller versichern, das Bulgarische sey ein eigner, obgleich sehr grober, Slavischer Dialekt“, meint J. DOBROVSKÝ, daß man das Bulgarische „für keine eigene Species gelten lassen“ kann. „Es gehört unter das Servische oder Illyrische“. Er bekräftigt dies u. a. mit der Versicherung des serbischen „Archimandriten Raitsch, ein Servier könne einen Bulgaren verstehen“ und beruft sich weiterhin auf das *Linguarium totius orbis, vocabularia comparativa* (Petrovgrad, 1787):

„Nach den Proben die ich als einen Beytrag zu dem Petersburger allgemeinen Vocabulario erhielt, zu urtheilen, gehöret das Bulgarische, wie gesagt, unter das Illyrische, und zwar, wenn man dieß in zwey Varietäten, in das Bosnisch=Dalmatische und Servisch=Makedonische theilt, mehr zum letztern.“²¹¹

so schönen, edlen, reinen Kirchensprache abgewichen ist!“ (J. DOBROVSKÝ 1815: S. 73.)

²¹⁰ Man kann davon ausgehen, daß J. DOBROVSKÝ wußte, daß sich der *serbische* Patriarch von Peć in seinem Titel (auch) als Patriarch aller Serben und Bulgaren u. a. in Dalmatien, Bosnien und dem „ganzen Illyrikum“ bezeichnete. Diese und ähnlichen Informationen konnten seine Annahme bezüglich des Bulgarischen nur bekräftigen (vgl. V. S. KARADŽIĆ 1849: S. 36). Über die Sprache der Wlachen (*Morlaken*, *Mauro*=*Wlachen*) in Dalmatien, die sich später tatsächlich zum Serbentum bekannten, sagt J. DOBROVSKÝ wiederum, es sei leicht zu begreifen, daß sie sich dem Bulgarischen nähere, da sie (die *Morlaken*) aus Bulgarien stammten.

²¹¹ J. DOBROVSKÝ 1814: S. 194. Obwohl J. DOBROVSKÝ den Begriff „Servisch“ auch in der Bedeutung „Servisch-Makedonisch-Bulgarisch“ (kulturelle Zusammengehörigkeit aller orthodoxen Südslaven) verwendet, setzt er ihn dennoch hauptsächlich in der Bedeutung Servisch=(Literatur)Sprache der orthodoxen mittelsüdslavischen Bevölkerung ein. Wenn man J. DOBROVSKÝs Aufteilung der südslavischen Völker (zitiert hier auf Seite 89) anschaut und berücksichtigt, was er mit der Bezeichnung „Servier“ und „Servisch“ meint, kann man daraus folgern, daß die Sprecher der Sprache, die er hier „Bosnisch-Dalmatisch“ nennt, in der genannten Aufteilung entweder nicht berücksichtigt sind oder daß sie bei der Bezeichnung „Kroaten“ (obwohl er damit hauptsächlich die Kajkaver bzw. das Kajkavische benannt hat) miteinbegriffen sind. Für die letztere Deutung spricht die Tatsache, daß er vor der Aufstellung seiner „Ordnung“ der Slaven einen „serbisch-kroatischen Stamm“ erwähnt und folgendes

Bei seinen Beobachtungen war J. DOBROVSKÝ von zwei weiteren Erkenntnissen beeinflusst: erstens davon, daß damals bei den (eentlichen) Serben das Kirchenslavische ähnliche Funktion wie im Mittelalter hatte, und zweitens davon, daß ihre gesprochene Sprache ebenso wie das Altkirchenslavische eine südslavische Sprache war. Deshalb konnte er annehmen, daß das „Alt-Servische“ die eigentliche „Keimzelle“ war, aus der das Altkirchenslavische entstand. Sie sei, folgert er, an die Russen weitergegeben worden:

Das Alt-Servische kommt der Russischen Kirchensprache sehr nahe, oder besser, die Russische Kirchensprache ist im Grunde und abgesehen von einigen spätern Veränderungen in den Kirchenbüchern nichts anders, als das alte reine unverdorbene Servische. Die Russen nahmen es mit den ersten zu ihnen gebrachten geistlichen Büchern auf, und es blieb seit dem 10.en Jahrhundert ihre Büchersprache bis zum Anfange des 18ten. Bey den Serviern, wenn sich gleich ihre Redesprache immer mehr davon entfernte, blieb die acht slawonische noch länger ihre gelehrte Sprache.²¹²

Für die Kroaten gelte das gleiche. Auch sie hätten, stellt er fest, das „Alt-Servische“ erhalten:

Die Glagoliten in Dalmatien schrieben die Servischen Evangelien, den Psalter mit glagolitischen Buchstaben um, und so erhielten sie die alte Kirchensprache in ihren Missalen und Brevieren, erlaubten sich aber doch, da das Umschreiben erst im 13ten Jahrhundert geschah, wo die Dalmatische Mundart schon manche andere Wörter und Wortformen hatte, einige Aenderungen nach dem Sprachgebrauche ihres Landes.

Wenn J. DOBROVSKÝ Angaben anderer Autoren wiedergibt, die die Bezeichnungen „Serben“ und „Serbisch“ für die Balkan-Serben und ihre (Literatur)Sprache verwenden, ändert er diese häufig nach seinem eigenen Schema („Servier“, „Servisch“; vgl. z. B. das Kapitel *Serbica* in *Slovan-ka*).

Spricht J. DOBROVSKÝ über die „Servier“ in der Zeit der Völkerwanderung und davor, setzt er (hauptsächlich) den Begriff „Serben“ ein, obwohl er gleich darauf wieder den Begriff „Servier“ verwendet, wenn er sich auf die „zeitgenössischen“ Serben auf dem Balkan bezieht. Zwischen

bemerkt: „Auch Unser Dalimil läßt die Čechen aus Kroatien nach Böhmen kommen, wo er vielmehr die Kroaten aus dem Norden nach Pannonien und Dalmatien hätte sollen ziehen lassen.“ (J. DOBROVSKÝ 1814: S. 164; vgl. S. 100).

²¹² J. DOBROVSKÝ 1814: S. 192-193.

ihnen und den „alten“ Serben will er keine direkte Verbindung sehen, bzw. sie nicht mit dem gleichen Namen benennen:

Die Russen hingegen gehören zu dem serbisch=kroatischen Stamme, d. i. sie blieben im Norden zurück, nachdem von ihnen aus die Serben und Kroaten über die Donau gezogen waren. Sie machen also sammt den Serviern, Kroaten und Winden in Krain diejenige Ordnung aus, die wir südlich=östliche oder A nennen.²¹³

Diese Trennung der „Serben“ und „Servier“ beruht auf einer sehr alten Idee von J. DOBROVSKÝ. Er kam nämlich schon zu Beginn seiner philologischen Arbeit zu dem Schluß, daß der Name „Srb“, „Serb“ der älteste slawische Name sei.²¹⁴

Als J. DOBROVSKÝ am 10.10.1789 in seinem Brief an (den oben zitierten) K. G. v. ANTON schrieb, daß der „älteste ausländische Name“ der Slaven „gewiß *Wende, Ante*“ sei und daß er „den Nahmen *Srb* für den ältesten einheimischen“ hält,²¹⁵ ereifert sich K. G. v. ANTON in seiner Antwort:

Darinn sind Sie mit mir einig, daß der Namen Serb der ursprüngliche ächte sei, mag doch einstweilen die Benennung Slawen herkommen, woher sie wolle.²¹⁶

Wie man in *Slovanka* sehen kann, hat J. DOBROVSKÝ dieser Meinung auf seine Art zugestimmt. Gleich im darauffolgenden Brief versucht J. DOBROVSKÝ K. G. v. ANTON über seine Standpunkte etwas genauer aufzuklären und ihm zu erläutern, wie er den Inhalt und die Herkunft des Namen „S(e)rb“ eigentlich sieht:

Sorben, Srben — der Laut Srb ist in vielen Ortsnamen in Böhmen und andern slaw[ischen] Ländern zu finden — ich vermthe, er bedeute einen Wald oder Sumpf — so, daß Srbi, den Feldbewohnern, den Polanen (Polane) entgegenstünden. Srb und silua hat mir immer Aehnlichkeit genug um so was zu vermuthen — mit Sumpf — ließe sich srbati, srebati, schlürfen, sorbere ziemlich vereinigen. Syluas et paludes pro ciuitatibus habent, sagt Jordanes

²¹³ J. DOBROVSKÝ 1814: S. 164-165. Hier findet sich einer der ältesten Nachweise für die Zusammensetzung des kroatischen und des serbischen Ethnikons.

²¹⁴ Bereits 1788 hat er den Artikel *Ueber die ältesten Sitze der Slawen in Europa* geschrieben, in dem er dahingehende Gedanken zum ersten Mal formuliert hat. Der Artikel ist als Vorwort zum 2. Band des *Versuchs einer kurzgefaßten politischen Landesgeschichte des Markgrathum Mähren* von JOSEF VRATISLAV v. MONSE in Olmütz gedruckt.

²¹⁵ M. KRBEC 1959: S. 21.

²¹⁶ M. KRBEC 1959: S. 22.

— von den Slawen überhaupt, die ihm bekannt seyn konnten. Das hindert aber nicht anzunehmen, daß schon eine Stadt Vineta an der Oder noch früher erbauet und bevölkert war. Man muß nur die verschiedenen Stämme und Länder unterscheiden; so waren Chrowaten, Serwier schon Christen, da es die deutschen und böhm[ischen] Slawen noch nicht waren.²¹⁷

Die Diskussion, die also (auch) die Frage miteinschloß, ob, ab wann und wo ein „Nationalname Srbi“²¹⁸ existiert, zieht sich fast durch die ganze Korrespondenz. 1790 zeigt sich J. DOBROVSKÝ durch K. G. v. ANTON im gewissen Sinne verunsichert:

[...] Indessen gestehe ich, daß die Serben ein uralter Stamm sind, so alt als Charwatan — nur läugne ich, daß sie vor dem K[aiser] Heraklius den Byzantinern bekannt werden konnten. Sie wohnten zu westlich, in Gegenden, von welchen die älteren Byzantiner — vor der Auswanderung der Serben und Charwatan — nichts wußten, nichts wissen konnten. Sentiat quisque quod velit, sunt enim iudicia libera, besonders in solchen Dingen.²¹⁹

J. DOBROVSKÝ verwendet aber auch weiterhin in seinen Briefen die Bezeichnungen „S(e)rb“, „S(e)rbi“, „S(e)rbisch“ nur für die Lausitzer Sorben. Bezüglich der Balkan-Serben bleibt er bei seinen alten Bezeichnungen „Servier“, „Servisch“, „Servien“.²²⁰

Die Tatsache, daß sich J. DOBROVSKÝ „weigerte“, diesen „ältesten einheimischen Namen“ (Serben) (was nach den damaligen Vorstellungen zugleich „reinsten“ und „wahrsten“ meinte) als Ethnikon für die Serben auf dem Balkan zu verwenden, hat damit zu tun, daß er diesem Namen zu einer viel „größeren Ehre verhelfen“ wollte. Aus diesem Grund schlug er

²¹⁷ M. KRBEC 1959: S. 26. In seiner folgenden Periodisierung der Epochen der Geschichte der Slawen nennt er die Gründung einzelner slawischer Staaten und verwendet dabei wieder nur den Begriff „Servien“ und nicht „Serbien“: „in Deutschland, Böhmen, Mähren, Chrowatien, Serwien, Pohlen, Rußland.“ (M. KRBEC 1959: S. 27).

²¹⁸ M. KRBEC 1959: S. 36.

²¹⁹ M. KRBEC 1959: S. 38.

²²⁰ Vgl. z. B. den Brief vom 15.4.1796 an K. G. v. ANTON; M. KRBEC 1959: S. 50). K. G. v. ANTON bezeichnet im Gegensatz zu J. DOBROVSKÝ die Balkan-Serben ausschließlich als „Serben“, ihre Sprache als „Serbisch“ und das Land als „Serbien“. Obwohl J. DOBROVSKÝ in *Slovanka* als Bezeichnung für die *Sorben* den Namen „Wenden“ vorzieht, bedient er sich, falls erforderlich, auch der Begriffe „Serben“ und „Serbisch“: „Gebhardi ließ sich durch den Namen der Lausitzer Serben täuschen, indem er kein Bedenken trug, die Servier im Süden der Donau von ihnen und zwar bestimmt von Sorau, abzuleiten.“ (J. DOBROVSKÝ 1814: S. 162).

ihn in Anlehnung an K. G. v. ANTON als Bezeichnung für alle Slaven vor und benannte zugleich die tatsächlichen Serben mit einer anderen Bezeichnung, um eventuelle „Mißverständnisse“ vorzubeugen:

Die Bulgaren sind zum Teil Slaven (vor den unter Heraklius eingewanderten Serben), zum Teil dahin gezogene Servier, und drittens von den Bulgaren später aufgenommene Slaven aus der Moldau, Wallachey, Ukraine etc. Selbst auch Russen. Die russischen Slaven selbst sind Serben, d. h. Slaven der ersten Ordnung.²²¹

Weil aber auch J. DOBROVSKÝ einsah, daß dieser Vorschlag nicht akzeptiert werden würde, verwendete er die Bezeichnung „Serbisch“, um sein Konzept nicht ganz aufgeben zu müssen, in eingeschränkter Bedeutung und bezog sie hauptsächlich auf das, was nicht nur ihm, sondern auch seinen Kollegen annehmbarer erschien: auf die Sprache der Völker seines „östlich=serbischen Stammes“. Dadurch, daß er das kroatische Ethnikon als sehr alten und „ehrenhaften“ Namen anerkannte — er tendierte sogar z. T. dazu, die Slowenen (Winden) zu Kroaten zu erklären²²² —, ist bei ihm zugleich die Tendenz zu beobachten, dem „Kroatischen“ (Kajkavischen) eine größere „Selbständigkeit“ bzw. einen größeren Abstand zum „Serbischen“ (im Sinne von Südslavisch) zuzuerkennen, was ihn wiederum zu einer dezidiierteren Benennung der štokavischen und čakavischen Kroaten, der „Servier“ (im engeren Sinne) und der Bulgaren mit dem serbischen Ethnikon führte:

Der Kroat [=Kajkaver] kennt die Sylben wje, bje, pje, mje nicht mehr, sondern dafür ohne j nur wec, be, pe, me, worin ihn der Slovak nachahmt. Unter den Dalmatinern, Slawoniern, Bosniern, Serviern, Bulgaren, d. i. unter den Völkern des östlich=serbischen Stammes, herrscht hierin viel Ungleichheit und Verwirrung.²²³

Spätestens 1819, als J. DOBROVSKÝ in seinem *Lehrgebäude der Böhmisches Sprache* (2. Aufl.) bei der Aufteilung der slavischen Sprachen das

²²¹ Zitiert von V. JAGIĆ 1913: S. 149. Mit Recht kommentiert V. JAGIĆ: „Man sieht, diese Begriffe sind doch sehr verschwommen.“

²²² Vgl. V. JAGIĆ 1913: S. 149. Das „Kroatische“ erscheint in J. DOBROVSKÝs Aufteilungen vor allem deswegen als „selbständige Sprache“, weil er in verschiedenen Schriften über ein altes Volk namens „Kroaten“ gelesen hat, das unabhängig und „gleichberechtigt“ neben den Serben bzw. „Serviern“ genannt wurde (z. B. bei C. PORPHYROGENNETOS), und das er deshalb nicht zu Serben und auch nicht zu Slowenen erklären wollte, wozu ihn wiederum J. KOPITAR zu verleiten versuchte.

²²³ J. DOBROVSKÝ 1815: S. 36.

„Serbische (Illyrische)“ in die eine Gruppe neben *Russisch*, *Altshawonisch*, *Kroatisch* und *Windisch* hinzufügt, war die Begriffsverwirrung vollkommen. Diese Aufteilung des Südslavischen weist folgende Spezifika auf:

1. Keine übergreifende Benennung der südslavischen Sprachen als „Serbisch“. Dies ist ein Zeichen dafür, daß J. DOBROVSKÝ die Absurdität dieser Vorgehensweise in gewisser Weise erkannt hat.
2. Der Terminus „Serbisch“ benennt *eine* Sprache, die man auch „Illyrisch“ nennen könne. Diese Sprache steht in Opposition zu den Sprachen, die er „Kroatisch“, „Windisch“, „Altshawonisch“ und „Russisch“ nennt.
3. Der Begriff „Servisch“ wird nicht verwendet. Er wird durch den Begriff „Serbisch“ ersetzt, wobei es zugleich zu einer Vermischung der ursprünglichen Bedeutung kommt, die J. DOBROVSKÝ diesen beiden Begriffen zugeschrieben hat.
4. Das Bulgarische wird nicht erwähnt. Es ist innerhalb des „Serbischen“ miteingebegriffen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß J. DOBROVSKÝ den Begriff „Serbisch“ immer noch im übergeordneten Sinne verwendet (jetzt aber nur noch innerhalb des Südslavischen!). (Die Einstufung des Bulgarischen als „Serbisch“ wurde bereits von der damaligen Sprachwissenschaft als falsch erkannt.)

Um deutlich zu machen, daß er die Bedeutung des Begriffes „Serbisch“ hier mehr als sonst eingrenzt und sich mit diesem Begriff aber zugleich auf das „Bosnisch-Dalmatische“ bezieht (d. h. auch auf die kroatische (*illyrische*) Literatursprache), fügt J. DOBROVSKÝ hinter *Serbisch* die Erklärung *Illyrisch* hinzu. Dadurch ordnet er eindeutig das *Illyrische* zu dem serbischen Ethnikon zu und „beseitigt“ zugleich die „Unklarheit“, die bezüglich der „Zugehörigkeit“ des *Illyrischen* in seiner oben zitierten Aufteilung (S. 89) der slavischen Völker aus *Slovanka* noch vorhanden war.²²⁴

²²⁴ J. DOBROVSKÝ wußte, daß die „illyrische“ Sprache mit der Volkssprache der „Servier“ (im engeren Sinne) eine Einheit bildet. Es war zu erwarten, daß er das „Servische“ und das „Illyrische“ als „Serbisch“ benennt, weil er die Bezeichnung „Serbisch“, wie bereits gezeigt, mit Vorliebe in übergeordnetem Sinne einsetzte, hier „nur“ noch in einer übergeordneten Bedeutung innerhalb des Südslavischen. Die Tatsache, daß J. DOBROVSKÝ die serbische Sprachbezeichnung („Serbisch“) auch in ihrer „richtigen“ Bedeutung verwendet hatte, konnte die von ihm in Gang gesetzte Bedeutungsverschiebung des Begriffes „Serbisch“ nicht verhindern: „Das gesamte Illyrische betrachte ich noch immer als einen geraden unmittelbaren Abkömmling des Kirchendialekts. Sollte das Karantanische, womit das Pannonische nicht ganz übereinstimmen konnte, von dem Illyrischen (makedonisch, serbisch, bulgarisch und was man noch dazu setzen will, z. B. bosnisch, dalmatinisch) im 9. Jahrhunderte noch etwa gar

Für das Publikum, das gewohnt war, daß J. DOBROVSKÝ von „Serben“ im übergeordneten Sinne spricht, erschien die hier erfolgte Eingrenzung der „Serben“ (bzw. des „Serbischen“) auf *alle* Štokaver und Čakaver (bzw. auf die Sprecher des „Servischen“ und „Illyrischen“ („Bosnisch-Dalmatischen“)), neben dem selbständig erscheinenden Windischen, Kroatischen (Kajkavischen), Altkirchenslavischen und Russischen als eine Eingrenzung, die die tatsächlichen Umstände wiedergab.

Die Bulgaren, die J. DOBROVSKÝ zu diesem Zeitpunkt noch zu den „Serben“ rechnete, konnten sich von dem Vorurteil über ihre „serbische“ Zugehörigkeit relativ leicht befreien. Ihre Sprache unterschied sich dermaßen vom eigentlichen Serbischen, daß jeder recht schnell einsehen mußte, daß diese „Zuordnung“ falsch war. (Die Bulgaren gründeten darüber hinaus sogar einen eigenen Staat und führten erfolgreich Krieg gegen Serbien.) Die Kroaten befanden sich in einer sehr viel schwierigeren Lage, die es nicht erlaubte, den „Irrtum“ schnell aufzudecken. Der größte Teil der Kroaten sprach wie die Serben Štokavisch, ein kleinerer Teil Čakavisch, wobei die Sprache des kulturellen Zentrums Kroatiens Kajkavisch war. Die Kroaten hatten keinen eigenen Staat, sondern waren ständigem Druck seitens der Habsburger Monarchie und anderer Mächte ausgesetzt. So waren sie weiterhin nicht nur politisch sondern auch territorial stark zersplittert und lebten auf ihrem Gebiet vermischt mit einer starken orthodoxen Minderheit, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr zum Serbentum bekannte. Die Kroaten bauten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihr Nationalbewußtsein nicht auf dem kroatischen Ethnikon auf, sondern versuchten dies mit ihrem alten gelehrten Namen „Illyrer“ — den J. DOBROVSKÝ auch zum Synonym für „Serbisch“ erklärt hatte — zu erreichen, durch den sie sich einen gleichberechtigten Zusammenschluß mit anderen südslavischen Völkern, einschließlich der Serben, erhofften.

In Anlehnung einerseits an J. DOBROVSKÝS Autorität und andererseits an J. KOPITAR, baut J. GRIMM in der Vorrede zum Werk *Wuk's Stephanowitsch kleine serbische Grammatik* (1824) die Thesen über die Aufteilung der Südslaven konsequent aus und verwendet dabei den Begriff „Kroatisch“ eigentlich nur noch als einen geographischen Terminus. Den

nicht oder ganz unbedeutend verschieden gewesen sein, so stritten wir ja über nichts.“ (Zitiert von V. JAGIĆ 1913: S. 153). Hinzu kam, daß auch andere Autoren begannen, „Serbisch“ als Bezeichnung für die Sprache, die man sonst „Illyrisch“ nannte, zu verwenden. Ein Jahr zuvor (1818) veröffentlichten J. KOPITAR und V. S. KARADŽIĆ ein Wörterbuch dieser Sprache und nannten ihn *Serbisches Wörterbuch*.

leer gewordenen Platz in der Aufteilung der südslavischen „Stämme“ füllt er mit den Bulgaren aus. Obwohl sich die maßgebenden sprachwissenschaftlichen Autoritäten der damaligen Zeit nicht darüber einigen konnten, wo genau die Grenzen des „serbischen Stammes“ liegen, waren sie sich zumindest darin einig, daß diese Grenzen auf gar keinen Fall mit den Grenzen des tatsächlichen serbischen Volkes übereinstimmen. J. GRIMM liefert eine linguistische Beweisführung darüber, daß die Serben nicht nur J. DOBROVSKÝS „Servier“ (im engeren Sinne) sind und konserviert sozusagen durch seinen persönlichen Ruhm die irrationale Vorstellung von einem „übergeordneten“ Volk, deren nördliche Grenzen er an den von den „Slowenen“ (Kajkavern) bewohnten Gebieten ansetzte. Zugleich ruft er die Sprachwissenschaftler dazu auf, die Existenz des „serbischen Volkes“ zu beweisen. Er glaubte nämlich, daß die Tatsache, daß nicht alle Sprecher der „serbischen Mundart“ Serben sein wollen, unwichtig sei und daß die Grammatiker diejenigen seien, die dazu berufen sind, ein objektives Urteil zu fällen und zu entscheiden, welche „Völker“ welchen Namen zu tragen haben. In dieser Hinsicht hatte J. GRIMM eine ganze Reihe von Nachfolgern:

Daß die serbische Sprache für das, was sie ist, für eine selbständige nämlich und in den verschiedenen Landstrichen ihres Umfangs ein' und dieselbe, von den Zeitgenossen jetzt schon erkannt werden werde, läßt sich, wo noch so viel Leidenschaftlichkeit mit ins Spiel kommt, kaum erwarten. Die Wahrheit hier früher als andere auszusprechen ist Beruf der Grammatiker. Selbst der Name wird in diesen zwei weltlichen und drei geistlichen Oberherrn gehorsamen Gegenden Anstoß geben, weder der türkische, noch der illyrische, noch der croatische Serbe Serbe heißen wollen.²²⁵

Um zu zeigen, daß sich alle „Serben“, trotz der Tatsache, daß sie keine „Serben“ sein wollen, doch des serbischen Ethnikons anbequemen sollten, beruft sich J. GRIMM auf J. DOBROVSKÝ, und hebt hervor, daß dieser den serbischen Namen „sogar für geeignet hielt, die allgemeine Bezeichnung aller slavischen Stämme zu werden.“ Zugleich weist er darauf hin, daß die Bezeichnung „Servier“, die von J. DOBROVSKÝ als Bezeichnung für die Balkan-Serben verwendet wurde, nicht mehr verwendet werden sollte:

In der That aber scheint Serbe die beste Benennung, mit der man alle diese Völker einer Abkunft und Sprache grammatisch umfas-

²²⁵ J. GRIMM 1824: S. XXIII.

sen könnte. Serbe, Srb *)^[226] an sich dunkler Bedeutung (gleich den meisten alten Volksnamen) ist ein echtslavisches Wort, welches Dobrowsky sogar für geeignet hielt, die allgemeine Bezeichnung aller slavischen Stämme zu werden.²²⁷

Sich auf die Autorität J. DOBROVSKÝS berufend, kann J. GRIMM weitergehen und die Grenzen der angeblichen „grammatischen Umfassung“ der Sprache überschreiten. Ungeachtet der „Grammatik“, spricht er sich für die Benennung aller Südslaven als „Serben“ aus:

Nächst dem scheint es mir keinen rühmlicheren Namen für alle Südslaven zu geben. Kein anderer südslavischer Stamm erfreut sich einer Geschichte, die der serbischen vergleichbar wäre.²²⁸

Hier handelt es sich um eine Übernahme der von J. DOBROVSKÝ verwendeten Bezeichnung „Serben“ in ihrer „eingeschränkten“, südslavischen Bedeutung. Da aber J. GRIMM zwischen „Serben“ und „Serviern“ nicht unterscheidet, ist sein Begriff „Serben“ folglich kein abstrakter, übergeordneter Begriff. Seine „Empfehlung“ für die Verwendung des serbischen Namens als Bezeichnung aller südslavischen Völker impliziert, daß konkrete Völker den Namen eines anderen konkreten Volkes annehmen sollten. Für den Fall, daß diese „Empfehlung“ z. B. wegen der von J. GRIMM erwähnten „Leidenschaftlichkeit“ von den Südslaven nicht befolgt wird, blieb immer noch seine „grammatische Umfassung“ der südslavischen Sprachen, die er gleich am Anfang seiner Vorrede formuliert:

Dem südlichen Dialecte fallen Slovenen, Serben und Bulgaren [...] zu. [...] Nur noch anderthalb Millionen reden die slovenische Mundart, [...]. Die bulgarische höchstens eine halbe Million in der Bulgarei und in Macedonien; sie ist [...] unter allen slavischen Sprachen innerst am meisten angegriffen. Wogegen die serbische Mundart, oben von der Kulp, unten von Timok begrenzt, noch unter fünf Millionen Menschen lebt, unter allen südslavischen die kräftigste.²²⁹

²²⁶ In der Fußnote heißt es an dieser Stelle: „Nicht Serve oder Serwe, denn nie kann v, sondern nur b in p übergehen und es heißt im abgeleiteten Adj. srpski (serbisch).“

²²⁷ J. GRIMM 1824: S. XXIII.

²²⁸ J. GRIMM 1824: S. XXIV.

²²⁹ J. GRIMM 1824: S. III-IV. Es zeigt sich auch, daß J. GRIMM nicht versteht, warum ausgerechnet die Serben (im Sinne von „Servier“) das „Serbische“ nicht als eigene Literatursprache verwenden. Er vertritt die Auffassung, daß sie sich ein Beispiel an den Kroaten nehmen sollten: „Unparteiische Beobachter können der Unduldsamkeit, welche das Serbenland seiner eignen, serbischen Sprache beweist, eine einzige schlagende Thatsache entgegenstellen. Die lateinischen Südslaven in Illyrien pflegen

Der Meinung, daß die „südslavischen Stämme“ in die „serbische Nation“ miteinbegriffen werden sollten, schloß sich im Zuge der hier beschriebenen slavistischen Meinungsbildung auch J. KOLLÁR an, „der Ideologe des kulturellen Panslawismus“.²³⁰ Im nachhinein erkannte er jedoch, daß dies nicht richtig war und bezeichnete die Südslaven nicht als „Serben“, sondern als „Illyrer“. Welche Folgen solche „Empfehlungen“ zur Übernahme des serbischen Namens, die auf einer falschen Interpretation von J. DOBROVSKÝS Äußerungen beruhen, nach sich ziehen würden, konnte niemand von ihnen voraussehen.

Während es möglich war, die „Eigenständigkeit“ der anderen slavischen Sprachen aus J. DOBROVSKÝS „Erster Ordnung“ („Serbisch-Oestlicher Stamm“) einzusehen und den dazugehörigen Völkern das „Verlassen“ des „serbischen Stammes“ zu gewähren, war dies bei den Kroaten nicht ohne weiteres möglich. Die Tatsache, daß der Vater der Slavistik J. DOBROVSKÝ, in der Fülle seiner Ideen eigentlich auch auf diese Frage eine Antwort gab, die nur hätte aufgegriffen werden müssen — was aber nicht bzw. nur von J. KOPITAR auf eine sonderbare Art getan wurde (vgl. S. 110) —, ist J. DOBROVSKÝS Nacheiferern nicht aufgefallen:

Die heutige illyrische Sprache müßte von der altslawonischen der Kirchenbücher viel mehr abweichen, müßte ganz anders beschaffen seyn, wenn sie aus der Vermischung des Slawischen der ums J. 640 eingewanderten Servier und Chrowaten und des alten Illyrischen der Arnauten oder Albanier entstanden wäre. [...] Genetisch also, dem Ursprunge nach, ist das heutige illyrische nicht eigentlich illyrisch, sondern slawisch (serbisch oder Chrowatisch) zu nennen.²³¹

ganz dieselbe Mundart seit dreihundert Jahren und bauen sie sorgfältig an. [...] Diese Beispiele hätten schon lange die türkischen und österreichischen Serben zur Nachahmung anfeuern müssen, wo nicht aus jenem unverständigen Eifer für das altslawische Kirchenidiom schnöde Verachtung der Landesmundart hervorgegangen wäre.“ (J. GRIMM 1824: S. XVI). Im Gegensatz zu J. GRIMM, wußte J. DOBROVSKÝ, daß die serbische Literatursprache nicht ohne weiteres aufgegeben und durch eine andere ersetzt werden kann. Daher formuliert er eine dahingehende Antwort auf die Anfrage von M. VIDAČKOVIĆ, der eine Polemik mit V. S. KARADŽIĆ bezüglich der Gestaltung der serbischen Literatursprache führte und durch die oberste Autorität der Slavistik den Fall geklärt haben wollte. (Vgl. hierzu die Erklärung von A. BELIĆ 1949: S. 42).

²³⁰ Vgl. N. STANČIĆ 1995: S. 414.

²³¹ J. DOBROVSKÝ 1815: S. 109-110. Dies ist m. W. die älteste Benennung der Sprache der Kroaten und der Serben als „Serbisch oder Kroatisch“ und im Zusammenhang mit anderen Feststellungen J. DOBROVSKÝS (z. B. die Erklärung des Begriffes „Illyrisch“ als „Dalmatisch=Bosnisch=Servisch“ (J. DOBROVSKÝ 1814: S. 162); Kaj-

Viele Kollegen J. DOBROVSKÝS und die nachfolgenden Slavisten folgten seinen Ideen und verwendeten die serbische Sprachbezeichnung ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß laut J. DOBROVSKÝ auch „Kroatisch“ gesagt werden kann. Die Tatsache, daß J. DOBROVSKÝ zwischen „Serbisch“ und „Servisch“ unterschied, wurde von ihnen entweder nicht wahrgenommen, oder, wie z. B. von P. J. ŠAFAŘÍK,²³² ignoriert, weil sie gerade an diesem Punkt feststellen konnten, daß J. DOBROVSKÝS „wissenschaftliches Beweismaterial“ dafür unzureichend war, sie konnten sogar merken, daß J. DOBROVSKÝ im „Unrecht“ war und daß er sich dadurch, daß er die Serben als „Servier“ bezeichnete, in Widersprüche verwickelte. Darüber hinaus konnte diese dem lat. *servus* nahestehende Bezeichnung sogar als eine Art Beleidigung des serbischen Volkes interpretiert werden, noch dazu, da dieses Volk gerade im Begriff war, den Kampf gegen den traditio-

kavisch=Kroatisch) betrachtet, ein erster linguistischer Versuch in der damaligen Slavistik, diese Sprachform genetisch und zugleich ethnisch zu beschreiben. Es ist auffallend, daß J. DOBROVSKÝ „serbisch“ mit kleinem Anfangsbuchstaben schreibt, während „Chrowatisch“ groß geschrieben ist. Vergleicht man diese Schreibweise mit der Schreibweise der anderen Sprachbezeichnungen nur in diesem zitierten Absatz, dann könnte man vermuten — wenn man davon ausgeht, daß es sich hier nicht um einen Druckfehler handelt —, daß er durch die unterschiedliche Schreibung den Sprachbezeichnungen einen unterschiedlichen Stellenwert/Status zuschreibt. Es scheint, als verwende er hier die Großschreibung nur bei der Bezeichnung der Sprache eines bestimmten Volkes (z. B. „das alte Illyrische der Arnauten“), und die Kleinschreibung für die Bezeichnung einer „Sprache“ in „übergeordnetem Sinne“, der er kein „bestimmtes“ Volk zuordnet (z. B. „das heutige illyrische“). Für eine solche Deutung spräche auch die Tatsache, daß er im gleichen Kontext zwar von den „eingewanderten Serviern“ spricht, aber nicht (wie sonst) von der „Servischen“, sondern von der „serbischen“ Sprache — was bedeutet, daß er hier den Begriff „Servisch“ nicht einsetzen wollte, weil er ihm zu begrenzt als Synonym für das „illyrische“ erschien. Es blieb daher nur die Bezeichnung „serbisch“ übrig, die er sonst in übergeordnetem Sinne verwendet und an dieser Stelle wie den Begriff „slawisch“ (im Sinne von Allgemeinslawisch, in Opposition zu Albanisch) klein schreibt. Trotz aller Unklarheiten, ist es auf jeden Fall ersichtlich, daß J. DOBROVSKÝ bemüht war, für das mittelsüdslavische Problem eine Lösung zu finden. Durch seinen sehr komplizierten und nicht stabilen Bezeichnungsapparat löste er aber ein Mißverständnis aus, das weitreichende, über die Sprachwissenschaft hinausgehenden Folgen hatte.

²³² P. J. ŠAFAŘÍK gibt J. DOBROVSKÝ auf folgende Art wieder: J. DOBROVSKÝ habe „die Meinungen seiner Vorgänger strenger“ geprüft, und „die Natur der slawischen Mundarten genauer, als irgend jemand vor ihm“ erforscht; „Und so habe denn eigentlich der Serbe [sic!] den gültigsten Anspruch zur Behauptung, dass die altslawische Kirchensprache seyn ehemaliges Eigenthum war, woran er auch nie zweifeln konnte.“ (S. 102; zwecks weiterer interessanter Angaben vgl. P. J. ŠAFAŘÍK 1826: S. 96-119).

nellen osmanischen „Feind“ aufzunehmen. J. DOBROVSKÝ wußte, daß er in diesem Punkt nachgeben mußte.²³³

Durch die Annahme, daß das Altkirchenslavische „Alt-Servisch“ sei, von dem sogar die größte slavische Literatursprache ihre „Wurzeln“ ziehe, hat J. DOBROVSKÝ dem „Servischen“ die größte Ehre erwiesen, die man einer damaligen slavischen Sprache überhaupt erweisen konnte. Die zweitgrößte Ehre erwies er dem Namen „Serb“, indem er meinte, daß dies der älteste aller slavischen Namen sei. Sich für die „Erhaltung“ des „Ältesten“, zugleich „Reinsten“ und „Wahrsten“ einzusetzen, war für die damalige Sprachwissenschaft eine Frage der Ehre.

Die Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts und vor allem ihre Vorreiter standen in bezug auf die südslavischen Sprachen, besonders bei den kroatischen und serbischen Dialekten, vor einem bis dahin unbekannten Problem. Die grundsätzliche Regel, daß nach der „gemeinsamen Sprache“ die Volkszugehörigkeit bestimmt wird, konnte hier nicht angewandt werden. Alles, was die Kroaten nun ab dem Beginn der Fehlinterpretationen taten, um das „Mißverständnis“ aufzuklären, bestärkte die Sprachwissenschaft in ihrer Vermutung, daß die eigentlich falschen Überzeugungen irgendwo richtig sind. Daß diese gesamte Problematik weder ausschließlich auf die rein sprachlichen Aspekte zurückzuführen ist, noch ausschließlich darauf, daß die kroatischen štokavischen Gelehrten das kroatische Ethnikon zu diesem Zeitpunkt zur Bezeichnung ihres Volkes und ihrer (Literatur)Sprache nicht verwendeten, sieht man deutlich daran, daß alle slavischen Völker, unter ihnen vor allem die Südslaven (zu denen auch die Russen dazugerechnet wurden), von den Überlegungen, sie seien „Serben“

²³³ Hier ein Auszug aus P. J. ŠAFAŘÍKS Zusammenfassung des Forschungsstandes über den Ursprung des Kirchenslavischen (von SOLARIČ, 1818): „Es ist, sagt er [...], ein für allemal nothwendig, dass wir Serben, nach dem Sprichwort: „Reci bobu bob, a popu pop“ uns in der Benennung der alten reinen Sprache nicht irren, sondern sie die alte serbische, und keineswegs anders nennen. Sie ist zu allererst durch die h. Schrift in dem Herzen der illyrischen Halbinsel, wo später die serbischen Königreiche geblüht haben, bekannt geworden. Um dieses Vorzugs willen, wenn es gleich wahr ist, dass sie damals nicht nur den Bulgaren [...], sondern auch den auf der ganzen Halbinsel von dem Meeresbusen von Thessalonich und dem Pontus Euxinus bis zum adriatischen Meer, [...] soll diese Sprache die serbische heissen; mit noch grösserem Rechte aber auch darum, weil uns unsere Ohren und Augen lehren, daß unsere jetzige serbische Landesmundart unmittelbar aus ihr entsprossen, und ihr näher, ähnlicher und verwandter ist, als alle andere.“ Andere dürfen diese Sprache zwar die „slawische“ nennen, aber „wir wissen, dass sie ganz vorzüglich uns angehört, und können nicht umhin, sie die unsrige zu nennen.“ (P. J. ŠAFAŘÍK 1826: S. 100).

bzw. sie sprächen „Serbisch“, betroffen waren. Eine stärkere Miteinbeziehung der Slowenen wurde durch die Anwesenheit von J. KOPITAR und später F. MIKLOŠIČ verhindert und weiterhin (auch) durch die Tatsache aufrechterhalten, daß die serbischen Interessen an Slowenien, im Vergleich zu den anderen näherliegenden südslavischen Gebieten, relativ schwach ausgeprägt waren. Im letzten Jahrhundert wurden mythologische, panslawistische, sprachwissenschaftliche, sprachpolitische und rein politische Aspekte allmählich immer fester zu einem gordischen Knoten verflochten, den zu lösen man erst in der neuesten Zeit in der Lage zu sein scheint.

4.2.2. P. J. ŠAFAŘÍK

P. J. ŠAFAŘÍK'S *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur* ist einer der ersten Versuche, die Geschichte der Sprache, der Literatur und der Gesellschaft der Slawen komplementär zu erarbeiten.²³⁴ Während P. J. ŠAFAŘÍK einerseits zu der Ansicht neigt, „daß die Slawen als einheitliches Ganzes einige Dialekte benutzen“, geht er jedoch bei der Beschreibung der slavischen Sprachen viel differenzierter vor, als es seine Vorgänger tun. Bezüglich der Angaben zum Südslavischen stellt J. PETR fest, daß in P. J. ŠAFAŘÍK'S *Geschichte...* vollkommen neue und bisher in der slavistischen Literatur nicht registrierte Angaben enthalten seien.²³⁵

P. J. ŠAFAŘÍK unterscheidet in seiner Gliederung — an die Tradition anknüpfend und sie zugleich ausbauend — zwischen der „Geschichte der Sprache und Literatur der Slawoserben griechischen Ritus“ und der „Geschichte der Sprache und Literatur der katholischen Slawoserben (Dalmatiner, Bosnier, Slawonier) und der Kroaten“. Als „Slawoserben griechischen Ritus“ werden sowohl die Serben als auch die Bulgaren behandelt.²³⁶ Bezüglich des „Stammes der Serben des abendländischen Ritus

²³⁴ Vgl. J. PETR 1983: S. 8.

²³⁵ J. PETR 1983: S. 11-12. P. J. ŠAFAŘÍK begann die *Geschichte...* während seines Studiums in Jena zu schreiben und beendete sie in Novi Sad, wo er als Professor und Direktor des orthodoxen Gymnasiums tätig war.

²³⁶ P. J. ŠAFAŘÍK 1826: S. 223-224. Es ist zu bemerken, daß dem Autor über das Bulgarische ausreichende Informationen vorlagen, die es ihm erlaubten, es als selbständige Sprache zu betrachten. Er erwähnt sogar, daß es als bewiesen gelte (auch „nach neuesten Untersuchungen von Dobrowský“), daß das alte Bulgarien der wahre

in Dalmatien, Ragusa, Bosnien und Slawonien (katholische Slawoserben)“ und den „Kroaten an der Sawe und Kulpa“ sagt P. J. ŠAFAŘÍK, daß es sich um zwei „geschichtlich verschiedene, sprachlich sehr nahe verwandte Stämme“ handle, die aber in „Hinsicht der Geschichte und des Schriftwesens dermassen zusammenhängen, dass die Betrachtung beider nicht bequem getrennt werden kann“.²³⁷ Dieser Satz ist ein Widerspruch in sich selbst. Bei der Beschreibung der älteren kroatischen Geschichte stellt P. J. ŠAFAŘÍK jedoch fest, daß es sich auch „in Hinsicht der Geschichte“ doch nicht um zwei verschiedene „Stämme“ handle. Er berichtet von *Dalmatien*, als von dem „alten (wahren) Kroatien“, und im Unterkapitel über „Das neue Kroatien“ („Comitate Zagrab, Kreuz, Varasdin“) sagt er, daß es „vor Zeiten unter dem Namen Slawonien“ miteinbegriffen gewesen sei. Das „(nachmalige) Königreich Slawonien entstand“ wiederum „durch kroatische Colonisten“, fügt P. J. ŠAFAŘÍK hinzu. Das alte Slawonien bildet demnach mit dem früheren Dalmatien das Land der Kroaten. P. J. ŠAFAŘÍK folgert aus seinen Prämissen:

Hieraus folgt von selbst, dass das wahre alte Kroatien nur im Süden der Kulpa, unbestimmt wie tief hinein in Bosnien, Dalmatien und Istrien zu suchen, und die Geschichte des damaligen Kroatiens mit der Geschichte des heutigen Dalmatiens eins sey.²³⁸

Er berichtet weiterhin von der, nach dem Vormarsch der Türken nominalen Eingrenzung des politischen Kroatiens auf die „Comitate Zagrab, Kreuz und Varasdin“:

Nach der Schlacht bei Mohács (1526) ging die Veränderung im Namen und in der Sache vor, dass die drei Comitate Zagrab, Kreuz und Varasdin sich dem österreichischen Schutz unterwarfen, und auf sie, ungeachtet sie bis dahin den Haupttheil von Slawonien ausgemacht hatten, der Name Kroatien angewandt war. Unter Slawonien hingegen fing man an, die unglücklichen Comitate Syrmien, Pozsega, Veröcze und Valpo zu verstehen, welche fortdauernd unter dem türkischen Joche schmachteten.²³⁹

Schauplatz der apostolischen Bekehrungstätigkeit KYRILLS und METHODS gewesen sei.

²³⁷ P. J. ŠAFAŘÍK 1826: S. 226.

²³⁸ P. J. ŠAFAŘÍK 1826: S. 230. Noch im 19. Jh. war es üblich, einen Teil von Bosnien (Banja Luka inbegriffen) als *türkisches Kroatien* zu bezeichnen, so z. B. bei V. S. KARADŽIĆ 1849: S. 41.

²³⁹ P. J. ŠAFAŘÍK 1826: S. 232.

Man kann feststellen, daß P. J. ŠAFAŘÍK über ausreichende Informationen zur Geschichte Kroatiens verfügt, diese aber nicht konsequent auswertet. Bei seinen Angaben zur älteren kroatischen Geschichte interpretiert er z. B., wie auch andere Zeitgenossen, die Angaben von Kaiser C. PORPHYROGENNETOS und stuft (auch) aufgrund dieser Interpretationen einen großen Teil der Kroaten als „Serben“ ein. C. PORPHYROGENNETOS' Bericht gibt dazu aber bestimmt keinen Anlaß.²⁴⁰

P. J. ŠAFAŘÍK versucht seine philologische Meinung über die Einteilung der (Literatur)Sprachen der Kroaten und der Serben so zu formulieren, daß sie einerseits den üblichen Annahmen, die gefühlsmäßig von einer „Sprache als System“ ausgingen, nicht widersprechen, aber andererseits doch seine Erkenntnisse über die geschichtliche und kulturelle Zusammengehörigkeit der kroatischen Literatursprache(n) wiedergeben.

Wenn er sich auf die „Sprache als System“ bezieht, ordnet er das Štokavische und das Čakavische zum „Serbischen“:

²⁴⁰ Vgl. C. PORPHYROGENNETOS 1949: S. 145-147. K. PORPHYROGENNETOS berichtet folgendermaßen über Kroaten und Serben und die Art ihrer Ankunft: „‘Croats’ in the Slav tongue means ‘those who occupy much territory’.“ (S.147) „[...] After they had fought one another for some years, the Croats prevailed and killed some of the Avars and the remainder they compelled to be subject of them. And so from that time this land was possessed by the Croats. [...] From the Croats who came to Dalmatia a part split off and possessed themselves of Illyricum and Panonia; they too had a sovereign prince, who used to maintain friendly contact, though through envoys only, with the prince of Croatia.“ (S. 143) „[...] Nor has the Bulgarian ever gone to war with the Croats, except when Michael Boris, prince of Bulgaria, went and fought them and, unable to make any headway, concluded peace with them, and made presents to the Croats and received presents from the Croats. But never yet have these Croats paid tribute to the Bulgarians, although the two have often made presents to one another in the way of friendship. In baptized Croatia are the inhabited cities of Nona, Belgrade, Belitzin, Skordona, Chlebena, Stolpon, Tenin, Kori, Klaboka.“ (S. 151) „[...] ‘Serbs’ in the tongue of the Romans is the word for ‘slaves’, whence the colloquial ‘serbula’ for menial shoes, and ‘tzerboulianoi’ for those who wear cheap, shoddy footgear. This name the Serbs acquired from their being slaves of the emperor of the Romans. Now, after some time these same Serbs decided to depart to their own homes, and the emperor sent them off. But when they had crossed the river Danube, they changed their minds and sent a request to the emperor Heraclius, through the military governor then governing Belgrade, that he would grant them other land to settle in. And since what is now Serbia and Paganian and the so-called country of the Zachlumi and Terbounia and the country of the Kanalites were under the dominion of the emperor of the Romans. [...]“ (S. 153) (vgl. auch O. KRONSTEINER 1991: S. 95-96). Umfangreich über die ältere Geschichte der Kroaten und Serben berichtet D. MANDIĆ: 1989.

(Charakter der Sprache der Dalmatiner [...]) Die Sprache der Dalmatiner ist mit einigen geringen Abweichungen die serbische Mundart. [...] Das Slawonische in dem ungrischen Krch. Slawonien ist keine besondere slawische Mundart, sondern nur eine Nuance der serbisch-dalmatischen.²⁴¹

Wenn sich P. J. ŠAFAŘÍK in seiner Arbeit aber auf kulturhistorische Inhalte bezieht, ist er scheinbar ständig versucht, die Einheit der kroatischen regionalen Entwicklungen hervorzuheben.²⁴² Gleichzeitig grenzt er in diesem Fall das Kroatische vom Serbischen ab. So heißt es bezüglich der bosnischen und der slawonischen Literatur, daß sie der kroatisch-dalmatischen Einheit angehören:

Die Bosnier abendl. Ritus hielten sich in Sprache und Schrift fortwährend entweder an die Dalmatiner, oder an die Kroaten. Ihre Literatur, bestehend aus lauter asketischen Schriften, bietet demnach, so wie ihre Mundart, kein Ganzes, sondern nur einen Theil der dalmatisch-kroatischen dar. [...] Die katholischen Slawonier [...] bedienen sich des lateinischen Alphabets, nach einer eigenen, der dalmatischen und kroatischen am nächsten kommenden Combination.²⁴³

Den Bericht über die küstenländische Literatursprache faßt P. J. ŠAFAŘÍK unter der Teilüberschrift „Zweige der dalmatisch-kroatischen Literatur“ zusammen:

Wenn man die Stimmen der Inländer (Appendini, Stulli, Sorgo u.a.) hört, so muss man freilich die dalmatische Mundart allen andern Slawinen vorziehen. Zu stolz auf ihre Abkunft u. Sprache, geben sie sich selbst das Zeugniß, sie seyen die ältesten aller Slawen, und ihre Sprache der reinste aller slawischen Dialekte, und die Ausländer, des Widerspruchs nicht gewahr, schreiben und sprechen ihnen dieses ohne Bedenken nach. [...] Die gebildet und möglichst vollkommen seyn sollende Sprache hat überhaupt in ihrer dreifachen Gestalt, als Sprache der Prosa, der Oratorie und der Dichtkunst, mehrere Bedürfnisse des menschlichen Geistes zu befriedigen, als den des Klanges allein. Bis demnach, zur Entschei-

²⁴¹ P. J. ŠAFAŘÍK 1826: S. 236, 262.

²⁴² Für P. J. ŠAFAŘÍK bildet die kroatische Kulturgeschichte, die Literatursprache und das kroatische Volk gegenüber den anderen Völkern und deren Kulturgeschichte und Literatursprachen eine spezifische Einheit. Schon anhand seiner Einteilung in der Gliederung, in der er die „katholischen Slawoserben u. Kroaten“ zusammenstellt und daraufhin meint, sie „hängen in Hinsicht der Geschichte und des Schriftwesens dermassen zusammen, dass die Betrachtung beider nicht bequem getrennt werden kann“, ist ersichtlich, daß ihm das bewußt war.

²⁴³ P. J. ŠAFAŘÍK 1826: S. 236, 262.

dung, ob denn der Dialekt der Dalmatiner wirklich der älteste, reichhaltigste, reinste u. schönste sey, die übrigen neuen od. zehn Mitinteressenten ihre Stimme abgeben, bleibt die Sache immer einigem Zweifel unterworfen.²⁴⁴

Geht P. J. ŠAFAŘÍK jedoch auf die „Geistesproducte“ der Serben ein, trennt er das Kroatische, das er „Serbisch“ nennt, vom eigentlichen Serbischen:

Die Slawonier griechischen Ritus gebrauchen im Schreiben die kyrillischen Schriftzeichen, und ihre Geistesproducte sind unter der Aufschrift „Serbisch“ [...] mitbegriffen worden.²⁴⁵

Diese zwei Unterscheidungsprinzipien des „auch Serbischen“ und des „eigentlich Serbischen“ — die auf den mißlungenen Versuch J. DOBROVSKÝS zurückgehen, *Servisch* und *Serbisch* zu trennen —, kommen bei P. J. ŠAFAŘÍK auch in einer hybriden Form vor, bei der der Einfluß der gängigen Überzeugungen die ausschlaggebende Rolle für die Eingrenzung des Kroatischen und der Kroaten spielt. Im Unterkapitel „Sprach- und Stammverwandtschaft der Dalmatiner u. Kroaten“ stellt er z. B. fest, daß „Dalmatiner, Ragusaner, Bosnier und heutige Slawonier, nach aller Geschichte und Erfahrung Slawen serbischen Stammes sind“. Die Sprache der „Bewohner des wahren (alten) Kroatiens im Süden der Kulpa“ unterscheide sich nicht bedeutend genug von der „serbischen der Dalmatiner“. Demzufolge sei die Sprache auch der „heutigen sogenannten Kroaten“, entweder „serbisch-dalmatisch“ oder „slowenisch-windisch“.²⁴⁶ Einerseits richtet er sich hier nur nach bestimmten Quellen und Meinungen seiner Kollegen und spricht von Serben, wo er es eigentlich selbst schon widerlegt hat, und andererseits teilt er die kajkavischen Kroaten nach dem unbewußt empfundenen „System der Sprache“ in Slowenen bzw. Serben auf.²⁴⁷

Weil Anfang des 19. Jahrhunderts der Begriffsapparat der Sprachwissenschaft noch nicht ausgearbeitet war, kann man meistens nur durch den Kontext erschließen, ob sich P. J. ŠAFAŘÍK auf den „Charakter der Sprache“ („Sprache als System“) oder auf die „Geistesproducte“ bezieht.

²⁴⁴ P. J. ŠAFAŘÍK 1826: S. 237.

²⁴⁵ P. J. ŠAFAŘÍK 1826: S. 262.

²⁴⁶ P. J. ŠAFAŘÍK 1826: S. 236.

²⁴⁷ Das aus der jahrhundertelangen politischen und territorialen Spaltung Kroatiens resultierende Nicht-Vorhandensein eines „allgemeinverbindlichen“, in Geschichte und Gegenwart stabilen kroatischen Namens, konnte P. J. ŠAFAŘÍKS Überzeugungen nur bekräftigen.

V. JAGIĆ berichtet, daß P. J. ŠAFARIK in seinen 1833 erschienenen *Serbischen Lesekörnern — ein Beitrag zur slawischen Sprachkunde* feststellt, daß der Ursprung des Altkirchenslavischen nicht im Serbischen zu suchen sei. In seiner Vorgehensweise zur Benennung der Sprache der Kroaten ändert er deshalb aber wenig:

Damit war die Unabhängigkeit der serbischen oder serbokroatischen Sprache — denn Šafarik zählte das damalige Chorwatische = Kajkavische besonders, dagegen war ihm das echte Kroatische mit dem Serbischen identisch, das Kroatische Dalmatiens bezeichnete er als Serbisch, um nicht mit dem damaligen Sprachgebrauch in Konflikt zu kommen — gegenüber der kirchenslavischen erwiesen.²⁴⁸

P. J. ŠAFARIK erklärt 1837 in *Slovanské starožitnosti* das Čakavische auch zum Kroatischen. Das Štokavische blieb für ihn jedoch weiterhin „Serbisch“. Trotzdem bemerkt er, Kroaten und Serben würden sich nur durch den Namen und nicht durch die Sprache unterscheiden. Er erfuhr nämlich, daß das kroatische Ethnikon erheblich weiter verbreitet war als der kajkavische und der čakavische Dialekt.²⁴⁹

4.2.3. J. KOPITAR UND F. MIKLOŠIČ

Die berühmten slowenischen Sprachwissenschaftler J. KOPITAR und F. MIKLOŠIČ vertraten die Meinung, daß das Altkirchenslavische slowenischen Ursprungs sei. F. MIKLOŠIČ, der sich an J. KOPITAR anlehnt, sagt dazu:

Diese sprache bildet den mittelpunct slavischer sprachforschung, weil sie, ohne gerade mutter aller slavischen sprachen zu sein, doch die älteste form derselben und in dieser für alle tochter- und schwestersprachen die tiefste regel bewahrt hat. ich nenne sie nach dem volke, das sie einst gesprochen, in übereinstimmung mit den ältesten, einheimischen sowohl als fremden zeugnissen, slovenisch. [...] andere nennen sie altslavisch, und geben dadurch zu dem irrthume veranlassung, als ob diese sprache mutter aller slavischen sprachen sei. [...] die quellen altslowenischer sprache können daher

²⁴⁸ V. JAGIĆ 1913: S. 163.

²⁴⁹ Vgl. Z. VINCE 1990: S. 303, 306.

eingetheilt werden in die eigentlich slovenischen, zu denen ich den glagolita clozianus, das assemanische evangelium, den suprasler codex u.s.w. zähle, und in diejenigen, in denen der charakter des altslovenischen durch einfluss anderer sprachen mehr oder weniger gelitten, die ich daher slovenisch-bulgarisch, slovenisch-serbisch, slovenisch-russisch nenne.²⁵⁰

Für J. KOPITAR und F. MIKLOŠIČ war das größte Problem bei der Aufteilung der südslavischen Völker und Sprachen der kajkavische Dialekt. Sie betrachteten das Kajkavische als eine „slovenische“ Mundart, die sich mit dem „Serbischen“ etwas vermischt hatte. Ihnen behagte es nicht, wenn das Kajkavische als Kroatisch eingestuft wurde, so wie es z. B. J. DOBROVSKÝ tat.²⁵¹ F. MIKLOŠIČ, der 1858 in Wien eine Quellensammlung unter dem aussagekräftigen Titel *Monumenta serbica spectantia historiam Serbiae, Bosniae, Ragusii* veröffentlichte, stellt fest, daß es unter den Gelehrten nicht ausgemacht sei, was man unter Kroaten zu verstehen habe:

So ausgemacht es unter den gelehrten ist, was man unter Serben zu verstehen habe, so wenig ist diess hinsichtlich der Chorvaten der fall. wir verstehen unter letzteren die bewohner der inseln und eines theils der ostküste des adriatischen meeres von dem von Slovenen und Chorvaten gemeinschaftlich bewohnten Istrien bis gegen Ragusa, welches Serben innehaben. [...] die Chorvaten unterscheiden sich sprachlich von beiden am auffallendsten durch das fragepronomen *ča* für kaj der Slovenen und *što* der Serben.²⁵²

J. KOPITAR erklärt wiederum, daß diese sprachlich-nationale Eingrenzung der Kroaten und der Serben eigentlich auf keiner begründeten Vorgehensweise beruht:

²⁵⁰ F. MIKLOŠIČ 1852: S. VII. Durch die Annahme einer „slovenischen“ Abstammung des Kirchenslavischen ließ sich auch über die „umstrittene“ Zugehörigkeit bzw. über den Ursprung des Bulgarischen und seiner Sprecher spekulieren: „das bulgarische, gleich dem neuslovenischen aus dem altslovenischen entsprungen (denn jene Slaven, aus deren verschmelzung mit den fremden Bulgaren das volk der späteren Bulgaren hervorgegangen, waren, gleich den ältesten slavischen metanasten im westen, ein zweig des slovenischen stammes) das bulgarische, sage ich, hat auf seine mutter zurückgewirkt.“ (F. MIKLOŠIČ 1852: S. VII-VIII).

²⁵¹ V. S. KARADŽIĆ betrachtete auch zuerst das Kajkavische als „Kroatisch“, dann aber stützte er sich auf seinen Lehrer J. KOPITAR und erklärte es zum Slowenischen (vgl. Z. VINCE 1990: S. 307). In bezug auf den Ursprung des Kirchenslavischen lehnte er sich wiederum durchgehend an J. DOBROVSKÝS ursprüngliche Ansicht Kirchenslavisch = „Alt-Servisch“ bzw. Serbisch an.

²⁵² F. MIKLOŠIČ 1852: S. VIII-IX.

Unter serbisch verstehen wir hier, was man sonst, unhistorisch genug, illyrisch nannte. Statt serbisch könnte man auch sagen echt-kroatisch. Das Gebiet der serbischen Mundart erstreckt sich von Istrien an durch Dalmatien, Grenzkroatien, Bosnien, Serbien, Bulgarien bis zu den aus diesen Ländern eingewanderten Colonien in Slavonien und Südungarn.²⁵³

Um zu beweisen, daß die kajkavischen Kroaten keine Kroaten sind, und daß ihre Sprache eigentlich „slowenisch“ ist, stützt sich J. KOPITAR auf die Feststellung, daß der Begriff „slawonisch“ (*slavonski, slovenski, slovinski*) in der Geschichte auch das kajkavische Gebiet umfaßte. V. JAGIĆ sagt, selbst wenn J. KOPITAR

[...] berechtigt war, die damals ausschließlich als Kroaten geltenden kaj-sprechenden Bewohner Provinzialkroatiens aus dem eigentlichen historischen Kroatien auszuschließen, so war er doch nicht berechtigt, sie ohne weiteres mit den Slovenen zu identifizieren auf Grund einer älteren Benennung, da ja die Benennung ‘Slovenisch’ bekanntlich für die slovakische Sprache Ungarns, für die slovenische Sprache Kärntens-Krains-Steiermarks und für die Sprache des einstigen Königreiches Slavonien gleichmäßig galt, und doch war damit nicht derselbe Dialekt gemeint.²⁵⁴

J. KOPITAR hätte es am liebsten gesehen, wenn man der serbischen Sprachbezeichnung das Präfix „Slowenisch-“ vorgesetzt hätte. Mit einem solchen Präfix konnte er sich auch die synonyme kroatische Sprachbezeichnung vorstellen:

²⁵³ J. KOPITAR 1857: S. 135.

²⁵⁴ V. JAGIĆ 1913: S. 148-149. J. KOPITAR stützt sich in der Streitfrage mit J. DOBROVSKÝ über die Urheimat des Kirchenslavischen auf die Feststellung, Serbisch unterscheide sich vom Bulgarischen und stuft die Bulgaren als eine Art von „Urslovenen“ ein. V. JAGIĆ meint dazu, J. KOPITAR habe sich nicht auf Sprachuntersuchungen gestützt, weil er sich „auf solche Dinge nicht einließ“, sondern er habe nur die Nachrichten von C. PORPHYROGENNETOS interpretiert (vgl. V. JAGIĆ 1913: S. 150). V. JAGIĆ berichtet weiterhin, daß sich J. KOPITAR bei den Abhandlungen über den slowenischen Ursprung des Kirchenslavischen z. T. von patriotischen Gefühlen leiten ließ. Aus diesem Grund nennt ihn der sonst zurückhaltende V. JAGIĆ, neben allem Lob, auch „einen kleinlichen Provinziale“, der große geschichtliche Tatsachen zu Gunsten der Slovenen gelöst haben wollte (vgl. V. JAGIĆ 1913: S. 147). Neben manchen Fremdwörtern als Hauptgrund für J. KOPITARS „Pannonismus“ sei die „Vorliebe Kopitars für Karantanien“ von Bedeutung, „zu welchem er, man weiß nicht, ob sich selbst oder Andere täuschend, natürlich auch Pannonien rechnete“ (V. JAGIĆ 1913: S. 151). J. KOPITAR war ursprünglich der Meinung, kirchenslavische Texte seien „Altserbisch“ (vgl. P. J. ŠAFARÍK 1826: S. 103).

da aber die Slaven in Kärnten, Steiermark, Westungarn und noch vor zweihundert Jahren auch die Provinzial-kroaten, die denselben Dialekt ¹⁾[²⁵⁵] sprechen, ihn slovenski, so wie die Serben den ihrigen, gleichsam der Idee des Recensenten zuvorkommend, sloveno-serbski nennen, so möchte Recensent, um einmal zu einer bestimmten Terminologie zu gelangen, es auch so machen. Statt sloveno-serbski könnte man eben so gut sloveno-hrvatski sagen, da die Nachkommen der wahren (genetischen) Kroaten in Grenzkroatien, Dalmatien und Istrien eben so sprechen wie die Serben.²⁵⁶

Daß sich J. KOPITAR bei der gesamten Problematik von sprachpolitischen und patriotischen Überlegungen leiten ließ, sieht man auch daran, daß er mit allen Kräften die Kajkaver davon abzuhalten versuchte, das Kajkavische aufzugeben und das Štokavische als Literatursprache anzunehmen. Dabei ging er so weit, daß er in seinen Briefen an den kroatischen Verfechter des Kajkavischen I. KRISTJANOVIĆ, das Kajkavische als *kroatische Sprache* „anerkannte“ und LJ. GAJ „Esel Gaj“ und den „verblendeten Esel“ nannte.²⁵⁷ In dem Moment, als die Kajkaver durch die Vermittlung der *Illyrischen Bewegung* (unter Führung von LJ. GAJ) als Literatursprache das Štokavische annahmen, waren die Träume J. KOPITARS von einem Slowenien mit kulturellen Zentren in Zagreb und Ljubljana zerplatzt. Man kann davon ausgehen, daß J. KOPITAR die *Illyrische Bewegung* auch deswegen ablehnte, weil er befürchtete, daß durch sie die Slowenen „entfremdet“ werden könnten, was aus seiner Sicht bereits mit den Kajkavern passierte.

Auffallend ist, daß die Sprachwissenschaftler, die man „Panserbisten“ nennen könnte, dazu tendieren, das Kajkavische als „Kroatisch“ und das Čakavische als „Serbisch“ zu betrachten, während die „Panslowenisten“ das Kajkavische als „Slowenisch“ und das Čakavische eher als „Kroatisch“ einstufen. Diese Unstimmigkeit beruht darauf, daß die tatsächlichen Kroaten in der Geschichte und in der Gegenwart nicht mit den Sprechern nur *eines* bestimmten Dialektes identisch waren, daß aber deren Existenz gleichzeitig auch unmöglich negiert werden konnte. Obwohl die Existenz der Kroaten bzw. der „kroatischen Sprache“ zwar zeitweise auch ganz negiert wurde (z. B. von J. GRIMM), kam es wegen der Unhaltbarkeit solcher Thesen doch relativ selten dazu. Man suchte sich lieber eine

²⁵⁵ In der Fußnote heißt es: „Was im sogenannten kroatischen Dialekt nicht windisch in Form oder Materie, ist dafür immer serbisch.“

²⁵⁶ J. KOPITAR 1857: S. 129.

²⁵⁷ Vgl. Z. VINCE 1990: S. 218-219.

bestimmte dialektale Sprachgemeinschaft aus, die zu genuin kroatisch erklärt werden konnte. Man kann erkennen, daß dabei vor allem die nicht-sprachwissenschaftlichen Überlegungen zu einer Überlagerung zweier verschiedener Interessenssphären führten.

4.3. DIE SPRACHWISSENSCHAFTLICHEN IRRWEGE DES 19. JAHRHUNDERTS UND IHRE WEITERENTWICKLUNG

Während die Absurdität über die „serbische“ Zugehörigkeit anderer slavischer Völker und Sprachen eingesehen wurde, beeinflussen diese Fehlinterpretationen die Ansichten über die Kroaten und ihre Sprache bis in die neueste Zeit. Wie diese Fehlinterpretationen im deutschsprachigen Raum überliefert wurden, läßt sich am Beispiel der 1914 und 1976 erschienenen *Grammatik der serbo-kroatischen Sprache*²⁵⁸ von A. LESKIEN darstellen, die einen sehr bedeutenden Einfluß auf die deutschsprachige „Serbokroatistik“ ausgeübt hat.

Aus den *Vorlesungen zur vergleichenden Grammatik der slawischen Sprachen* von A. LESKIEN kann man erfahren, welchen Wissensbestand er (gegen Ende des 19. Jahrhunderts) über das „Serbokroatische“ an seine Studenten und Kollegen vermittelt hat:

Sprachgebiet. Westgrenze das adriat. Meer von Fiume bis Skutari, Mündung der Bojana; auch die Inseln serbisch, ebenso die Ostküste Istriens; [...]. Nordgrenze die Drave bis Pitomace westlich von Fünfkirchen, von da an die Save bei Jasenovac, dann längs der Kulpa bis Fiume; auch in Banat einige Serben, [...].²⁵⁹

Bezüglich des Kajkavischen gibt A. LESKIEN die im letzten Kapitel beschriebenen Auffassungen genau wieder:

Das Land um Agram (Kroatien) ist slowenisch, hat aber serbische Schriftsprache angenommen; der Name Kroatien ist erst nach der Schlacht von Mohacs dorthin übertragen.

In seiner Grammatik spricht A. LESKIEN nicht mehr nur von „Serbisch“, sondern von „Serbokroatisch“. Er stellt nämlich (endlich) fest, daß es we-

²⁵⁸ A. LESKIEN 1976 (Die erste Auflage erschien 1914 in Heidelberg).

²⁵⁹ A. LESKIEN 1991: S. 36.

der für die ältere Zeit der Überlieferung noch in der Gegenwart möglich sei, zwischen den Mundarten der alten kroatischen und der serbischen Stämme eine Grenzlinie zu ziehen. Seine ursprünglichen Überzeugungen gibt er aber nicht auf, sondern präsentiert sie lediglich in einer etwas modifizierten Form. Obwohl A. LESKIEN in seiner Grammatik sagt, daß

In bezug auf den Namen *Srbi* [...] noch zu bemerken [ist], daß er volkstümlich fast nur bei den der orthodoxen (morgenländischen) Kirche Angehörigen ist, während Katholiken und Muhammedaner sich in der Regel nicht so bezeichnen, sondern für sich und ihre Sprache Lokalnamen, wie bosnisch, dalmatinisch u. a., brauchen.²⁶⁰

meint er zugleich, daß der „Gesamtname für die slavischen Bewohner“ unter anderem „Süddalmatiens, der Herzegovina, Bosniens“, „Slavonien-Syrmien“ und des „Banats“, „Serben“ sei.²⁶¹ Die „serbokroatische Schriftsprache“, die im 19. Jahrhundert laut seiner Grammatik im „gesamten Sprachgebiet“ angenommen wurde, ist nach seinen Vorstellungen ein reines „Serbisch“. Auch in der neuesten Zeit kann man Meinungen hören, die fast wörtlich folgende Äußerungen A. LESKIENS wiedergeben:

Dazu kommt, daß im 19. Jahrhundert die Bewohner des gesamten Sprachgebiets eine im engern Sinne serbische Mundart als Schriftsprache angenommen haben. Diese gilt als Schriftsprache aber auch in dem nördlich von der Kulpa liegenden Teil Kroatiens, das nicht zum eigentlich serbokroatischen Sprachgebiet gehört; diese Schriftsprache wird hier einfach als kroatisch (*hrvatski jezik*) bezeichnet, im Titel von Schulgrammatiken z. B. *Gramatika hrvatskoga jezika*,

²⁶⁰ A. LESKIEN 1976: S. XX.

²⁶¹ A. LESKIEN 1976: S. XIX. Diese „Beobachtung“ ist eine Fortführung jener Ideen, deren Grundstein von J. DOBROVSKÝ gelegt wurde. Es läßt sich darüber hinaus auf keine andere — vernünftige — Art und Weise erklären, warum es für A. LESKIEN von Bedeutung war, die Zugehörigkeit der „Katholiken“ (damals z. T. auch Moslems) zum kroatischen Ethnikum nicht zu erwähnen. Sogar jemand wie der hier auf Seite 117 zitierte N. STOJANOVIĆ (dem man gewiß nicht unterstellen kann, daß er von der Existenz der Kroaten spricht, wo es diese nicht tatsächlich gab) stellt lange vor A. LESKIEN (ironisch) fest, daß ein Bauer aus der Umgebung von Zagreb nicht weiß, daß es Menschen in Dalmatien, Slawonien, Istrien, sogar in Bosnien gibt, die sich Kroaten nennen (vgl. N. STOJANOVIĆ 1902: S. 100). Wenn man einmal beiseite läßt, ob diese Anekdote wahr ist oder nicht, so erfahren wir aus ihr doch, daß zumindest jene Personen von der Existenz der Kroaten in diesen Gebieten wußten, die sich dafür interessierten, wie z. B. N. STOJANOVIĆ persönlich. A. LESKIEN interessierte sich offensichtlich nicht dafür.

womit niemals eine Grammatik der dortigen Mundart gemeint ist, auf wissenschaftlichen [!] Werken *hrvatski ili srpski jezik*.²⁶²

Mit der „im engeren Sinne serbischen Mundart“ meint A. LESKIEN die Sprache, die man früher „Illyrisch“ nannte und die von V. S. KARADŽIĆ als „Herzegowinisch“ und als „Serbisch“ spezifiziert wurde. In seinen *Vorlesungen* beschreibt A. LESKIEN diese „Mundart“ folgendermaßen:

Dialectgruppen: 1) südliche, wandelt *ě* in *je* od. *ije*, [...], dieser Dialect heißt serbisch Jekavština (die Je-Sprache), Vuks Schriftsprache, die in Kroatien angenommen ist, aber nicht in Belgrad.²⁶³

Obwohl die Vorstellung darüber, daß V. S. KARADŽIĆ irgendeine Mundart zur („serbokroatischen“) Literatursprache „erhob“, schon längst als falsch bewiesen ist,²⁶⁴ ist sie auch heute noch salonfähig, weil sie sich unter anderem gerade auf berühmte Autoren wie A. LESKIEN stützen kann. Die auf solchen Grundlagen gegründeten Auffassungen über die Entstehung des Kroatischen (vgl. Kapitel 4.1.) kann man nicht ohne weiteres widerlegen, weil es sich dabei um Überzeugungen handelt, die auf keinen widerlegbaren Argumenten beruhen, sondern auf traditionell übermittelten Fehlinterpretationen, die schließlich in einem fast religiösen Glauben mündeten.²⁶⁵

²⁶² A. LESKIEN 1976: S. XX. Auf S. XXII heißt es: „Man kann von einem bestimmten berechtigten Standpunkt aus sowohl die Kajkavština [...] zum Serbokroatischen im weitesten Sinne rechnen, allein es ist zweckmäßig, sie von der Betrachtung des eigentlichen Serbokroatischen auszuschließen.“

²⁶³ A. LESKIEN 1991: S. 36.

²⁶⁴ V. BOJIĆ stellt z. B. fest, daß „Vuks synthetischer Dialekt“ in seiner Ganzheit nirgendwo gesprochen wurde (V. BOJIĆ 1977: S. 100). Obwohl man sogar auch anhand der dialektologischen Karte des Štokavischen, die P. IVIĆ erstellt hat, erfahren kann, daß „Ostherzegowinisch“ u. a. in Osijek, Našice, Virovitica und in Dubrovnik gesprochen wird und insgesamt gesehen nur zu einem kleinen Teil in Serbien selbst (Sandžak u. a.) (D. BROZOVIĆ/P. IVIĆ 1988: S. 72-73), wird auch heute oft noch die Bezeichnung „Ostherzegowinisch“ ausschließlich mit der Sprache der Ostherzegowina identifiziert, was die Mythen zusätzlich nährt und sie so am Leben erhält. (P. IVIĆ kommt natürlich nicht umhin, zum Ausdruck zu bringen, daß dieser Dialekt autochton „serbisch“ ist (vgl. S. 58).).

²⁶⁵ Ein Teil der Sprachwissenschaftler der erkannt hatte, daß die Kroaten weder 1836 noch 1850 (*Wiener Abkommen*) eine „serbische Mundart“ als Literatursprache übernommen haben, glaubt wiederum, daß es zu dieser Übernahme erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam. Aufgrund der von den „Illyrern“ verfolgten Sprachkonzeptionen denken sie, es handele sich bei der Sprache der „Illyrer“ und der Sprache V. S. KARADŽIĆs um zwei neu entstandene Literatursprachen, von denen die „Illyrische“ seitens der kroatischen Anhänger des serbischen Sprachreformers an der Jahrhundertwende aufgegeben und durch seine „echt-serbische Sprache“ ersetzt wurde. Diese

A. LESKIENS Grammatik ist auch heute für einige Sprachwissenschaftler ein Standardwerk, aus dem sie ihre wesentlichen Informationen über das *Serbokroatische* beziehen und das Gelesene als einen gesicherten Wissensbestand der Slavistik bzw. „Serbokroastistik“ interpretieren und weiter verbreiten. Manche von diesen Sprachwissenschaftlern rechnen den kajkavischen Dialekt nicht zum Umfang des *Serbokroatischen* (d. h. auch nicht zum Umfang des Kroatischen), weil sie bei A. LESKIEN gelesen haben, daß der *kajkavische Sprachraum* nicht zum (*eigentlich*) *serbokroatischen Sprachraum* gehört. Da sie bei ihm auch gelesen haben, daß die Kroaten eine serbische Mundart als Literatursprache verwenden, vermuten sie, daß es keine kroatische sprachliche Identität gibt. Diese Annahmen sehen sie wiederum in den Aussagen der Gründer der slavistischen Sprachwissenschaft bestätigt, wodurch sich der Kreis schließt.²⁶⁶

Ansicht, die eher zwischen den Zeilen als offen formuliert zu lesen ist, findet einen ihrer wissenschaftlichen „Beweise“ darin, daß sowohl V. S. KARADŽIĆ als auch die Verfechter der *Illyrischen Bewegung* ihre Sprache tatsächlich als „neue“ Sprache präsentierten. Warum dies der serbische Sprachreformer tat, wurde bereits gesagt. Die „Illyrer“ griffen zu diesen Mittel deshalb, weil sie dachten, nur eine „neue“ Sprache werde auch von den anderen Südslaven übernommen, weswegen sie auch durch einige Kodifizierungsmerkmale andere Völker für die „illyrische“ Gemeinschaft zu gewinnen versuchten (vgl. D. BROZOVIĆ 1978: S. 63). Im Kontext der nur kroatischen literatursprachlichen Entwicklung können einige ihrer Auffassungen daher als ein Rückschritt betrachtet werden. D. BROZOVIĆ sagt hierzu: „Može se dapače reći da je u tom pogledu odnos između 4. i 6. razdoblja više evolucionoga karaktera nego između 5. i 6. razdoblja — drugim riječima, period od tridesetih godina do konca 19. stoljeća predstavlja bar u nekim svojim razvojnim tokovima stanovito odstupanje, jer je jezik „iliraca“ i Zagrebačke škole u mnogome bliži fizionomiji nekih pokrajinskih hrvatskih pismenih jezika 17. stoljeća i prve polovice 18. stoljeća nego jeziku 4. razdoblja i suvremenom standardu.“ (D. BROZOVIĆ 1978: S. 49). Als man ihnen jedoch vorzuwerfen begann, irgendein sprachliches „Neugebilde“ einzuführen, beriefen sich die *Illyrer* doch wieder auf ihre Vorgänger und zeigten durch die Wiederveröffentlichung und durch das Lob der älteren Literatur (vor allem der Lyrik aus dem 16. Jahrhundert), daß ihre („illyrische“) Sprache fest in die jahrhundertealte literatursprachliche Tradition integriert ist. Dabei zogen sie die Schlußfolgerung, daß viele der älteren Literaturwerke ein Beweis dafür seien, daß diese Literatursprache durch die Jahrhunderte hindurch „so gut wie keine Veränderungen“ erlebt habe (vgl. J. VONČINA 1993: S. 31).

²⁶⁶ Eine in diese Richtung weiter gehende Vorgehensweise wendet P. IVIĆ an, wenn er über die sprachlichen Verhältnisse im 19. Jh. oder früher berichtet. Wenn P. IVIĆ von der Sprache der Serben spricht, nennt er sie *serbische Sprache*. Wenn er von den Serben spricht, dann sind sie das *serbische Volk*. Wenn es aber um Kroaten-Štokaver geht, dann ist ihre Sprache *Serbokroatisch*, und sie sind *Katholiken der serbokroatischen Sprache*. Diese Art der Negation der Kroaten, ursprünglich beruhend auf den hier beschriebenen Thesen der Slavistik des 19. Jahrhunderts und den

Eigentlich war es eine zu erwartende geschichtliche Reaktion, daß die slavistischen Thesen aus dem 19. Jahrhundert nicht nur die nachkommenden Generationen von Sprachwissenschaftlern beeinflussten, sondern daß sie auch bei politisch engagierten Angehörigen des serbischen Volkes Interesse weckten. Letztere versuchten die „Beweise“ der Sprachwissenschaft über die Größe ihres Volkes und seiner Sprache in politische Realitäten umzusetzen und sahen dazu wiederum in der sprachwissenschaftlichen Argumentation die „wissenschaftliche“ Begründung ihrer Bestrebungen.²⁶⁷ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hebt der politisch sehr engagierte

an sie anschließenden, von V. S. KARADŽIĆ ausgearbeiteten Richtlinien über die Einteilung der *Serben aller drei Gesezte*, hat das Ziel, alles, was serbisch ist, als nur serbisch zu erhalten und das, was kroatisch-štokavisch ist, zum Besitz der Serben zu erklären (vgl. u. a. P. IVIĆ 1987b). Die Bezeichnung des *Kroatischen* als *Serbo-kroatisch* und des *Serbischen* nur als *Serbisch* hatte sich eine Zeitlang in einigen ausländischen Kreisen ebenfalls eingebürgert. Über die weiterführenden, aus dieser Thematik hervorgehenden Prozesse vgl. E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1995b.

²⁶⁷ Die Expansionsbestrebung Serbiens, die allmählich für (fast) alle seine Nachbarn zur Bedrohung wurde, konnte schon im 19. Jahrhundert in der Überzeugung aufstehen, man müsse das verwirklichen, was von der Wissenschaft theoretisch festgehalten worden sei. Diejenigen, die „Serben“ seien, dies aber nicht sein wollten oder diejenigen, die nicht wußten, wie man ironisch zu sagen pflegte, daß sie „Serben“ seien, standen der territorialen Ausdehnung Serbiens bis zu den von der Sprachwissenschaft festgestellten Grenzen der „serbischen Sprache“ im Wege. Konzepte, wie diese Menschen bzw. Völker aus dem Weg geräumt werden sollten, sind schon im 19. Jahrhundert entstanden (vgl. B. ČOVIĆ 1991). Wie die von der Slavistik mitgestaltete Stimmungslage im 19. Jahrhundert aussah, sieht man an M. S. MILOJEVIĆ'S Beschreibung der Geschichte des serbischen Volkes. Er behauptet, daß, nachdem die Serben 3000-4000 Jahre lang mit den Chinesen Krieg geführt hätten, sie nach Sibirien gezogen seien und die Länder um das Kaspische, Azovsche und das Schwarze Meer besiedelt hätten, sowie die Länder Armenien, Rußland, Deutschland, z. T. auch Schweden, Belgien und Frankreich. Andere Serben seien bereits über Kleinasien und die Balkanhalbinsel nach Österreich, Italien und Germanien gekommen, wo sie jedoch schon andere Serben, ebenso wie um das Schwarze Meer, vorgefunden hätten. Der dritte serbische Zweig sei nach Afrika gekommen und habe, wie überall, begonnen Kriege zu führen. Weiterhin stellt er fest, daß ein kleinerer Teil dieser Serben (unter dem Namen Vandalen) Rom unterworfen und beraubt habe. Die Tatsache, daß die Serben einmal ganz Asien besiedelt hätten, bedeute, daß sie dort einmal als ein unabhängiges und herrschendes Volk gelebt hätten (M. S. MILOJEVIĆ, *Odlomci iz istorije Srba*, Beograd, 1872, S. 51-61, zitiert bei L. v. SÜDLAND 1990: S. 196). M. S. MILOJEVIĆ konnte sich bei seiner Geschichtsschreibung u. a. auch an Historiographen wie z. B. H. THIERS anlehnen. H. THIERS stellt in seinem Werk *Serbie, son passé et son avenir* (Paris, 1862) u. a. auch eine *Carte des populations Serbes* vor, auf der man sehen kann, daß die Serben im 19. Jahrhundert die Grenzen Serbiens zur Zeit DUŠANS DES GROßEN bevölkern. Diese von H. THIERS gezogenen Grenzen reichen sogar von Klagenfurt und Villach bis hin zur nördlichen Mündung der Do-

N. STOJANOVIĆ aufgrund der Informationen, die ihm vorlagen, hervor, daß dadurch, daß die Kroaten das „Serbische als eigene Literatursprache“ übernommen hätten, sie den wichtigsten Schritt getan hätten, um zu einer „serbischen Nationalität“ zu werden:

Die Kroaten sind also keine und können keine eigenständige Nationalität sein, sie sind aber auf dem Wege eine serbische Nationalität zu werden. Mit der Annahme des Serbischen als der eigenen Literatursprache, taten sie den wichtigsten Schritt zur Vereinigung. [...] Mit dem Lesen jedes serbischen Buches, jedes Volksliedes, mit dem Singen jeder serbischen Arie, geht in ihren Organismus ein Atom der frischen serbischen demokratischen Kultur über. [...] Den Prozeß des Übergangs [„pretapanja“] kann niemand stoppen, weil eine Masse mit einer anderen gleichsprachigen Masse zusammenkommt, [...].²⁶⁸

Sein Artikel *Bis zu eurer oder unserer Ausrottung* („Do istrage vaše ili naše“), der in Zagreb in einer serbischen Zeitung erschien, hatte Unruhen und Demonstrationen zur Folge. In ihm fordert N. STOJANOVIĆ dazu auf, jene Kroaten, die sich nicht zum Serbentum bekennen wollen, bis zur Ausmerzung zu bekämpfen:

Dieser Kampf muß bis zu ‘unserer oder eurer Ausrottung’ geführt werden. Eine Partei muß unterliegen. Daß es die Kroaten sein werden, garantiert uns ihre kleinere Anzahl, ihre geographische Lage, der Umstand, daß sie überall gemischt mit Serben leben und

nau ins Schwarze Meer! (Ein Nachdruck der *Carte* befindet sich in B. ČOVIĆ 1991: S. 205.) Ein anderer vielgelesener „Historiograph“, S. L. LAZIĆ, geht noch weiter und behauptet, nachdem er das Slaventum verneint und es zum Serbentum erklärt hat, die Serben seien das größte und das stärkste Volk der Welt, das alle Länder Europas, Asiens und Afrikas befruchtete und den Turm von Babylon erbaute. Jesus persönlich stamme aus seinen Reihen, und diesem Volke sollte sich schließlich die ganze Welt unterwerfen (SIMA LUKIN LAZIĆ, *Srbi u davnini*, Zagreb, 1894, S. 232, zusammengefaßt bei L. v. SÜDLAND 1990: S. 196-197). L. v. SÜDLAND führt an, daß dieses Buch, dessen Autor in Zagreb lebte, mit seiner Gesamtauflage von 6000 Stück damals ungewöhnlich schnell ausverkauft war.

²⁶⁸ Meine Übersetzung von: „Hrvati, dakle nisu i ne mogu biti posebna narodnost, ali su na putu da postanu — srpska narodnost. Uzimanjem srpskog za svoj književni jezik, učinili su najvažniji korak sjedinjenju. [...] Čitanjem svake srpske knjige, svake narodne pesme, pevanjem svake srpske arije, prelazi i atom sveže srpske demokratske kulture u njihov organizam. [...] Proces pretapanja niko ne može zaustaviti, jer se tu sastaje masa sa istojezičnom masom, [...]“. (N. STOJANOVIĆ 1902: S. 104).

der Prozeß der allgemeinen Evolution, nach welcher die Idee des Serbentums den Fortschritt bedeutet.²⁶⁹

Zur Vernebelung der Tatsache, daß die kroatische Literatursprache keine „serbische Mundart“ ist, sondern daß sie eine weitreichende und eigenständige literatursprachliche Kontinuität besitzt, trugen die Kroaten im 19. Jahrhundert auch selbst bei. Da V. S. KARADŽIĆ, wie gezeigt, nichts weiter getan hatte als die kroatische literatursprachliche Tradition fortzuführen und sich damit internationalen Ruhm „verschafft“ hatte, fiel einigen kroatischen Autoren leicht, in ihm ein „Idol“ zu sehen. Auf V. S. KARADŽIĆ'S Seite zu stehen, war für sie zugleich ein symbolisches Bekenntnis zur südslavischen Einheit, die aus der Idee des Illyrismus nahtlos in den des Jugoslawismus überging. Während die Berichterstattung über V. S. KARADŽIĆ teilweise schon zu seinen Lebzeiten eine leidenschaftliche Prägung annahm, die sich zu einer Glorifizierung seiner Person und seines Werkes entwickelte, begannen bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch einige Kroaten von dem serbischen Sprachreformer als dem „Vater“ der kroatischen und der serbischen Literatursprache zu sprechen.²⁷⁰ V. S. KARADŽIĆ wurde auch in ihren Augen zu einer „Legende“ erhoben, was anschließend in

²⁶⁹ Meine Übersetzung von: „Ta se borba mora voditi do „istrage naše ili vaše“. Jedna stranka mora podleći. Da li [sic!] će to biti Hrvati, garantuje nam njihova manjina, geografski položaj, okolnost, što žive svuda pomešani sa Srbima, i proces opšte evolucije, po kojem ideja Srpstva znači napredak.“ (N. STOJANOVIĆ 1902: S. 105). Auch bekannte und berühmte Personen aus dem serbischen Kulturleben des 19. Jahrhunderts unterstützten die Ansicht, die Kroaten müßten „serbisiert“ werden. Als ein Vertreter dieser Gruppe, kann der Redakteur der Wiener *Serbske novine*, I. DAVIDOVIĆ, genannt werden (vgl. V. NOVAK 1967: S. 42). Man sollte hoffen, daß solche Aufforderungen nie mehr wieder ausgesprochen werden. Die internationale Slavistik kann ihren Beitrag dazu leisten. Man könnte sogar sagen, daß sie eine besondere, historisch bedingte Verpflichtung dazu hat. Demnach ist es auch bei Reaktionen der Slavisten auf den vor kurzem beendeten Krieg nicht gerechtfertigt, nur diejenigen zu verurteilen, die einfach Worte in (kriegerische) Taten umgesetzt haben, ohne dabei zugleich die Frage zu stellen, welchen Beitrag das eigene Fach zu jener Bewußtseinsbildung geleistet hat, die diesen Krieg mit ermöglicht hat. Bei manchen Sprachwissenschaftlern, die mit ihrem sprachwissenschaftlichen Ansehen in der eigenen nationalen Öffentlichkeit für die Richtigkeit des kriegerischen Vorhabens gebürgt haben (z. B. P. IVIĆ), kann man eine sogar unmittelbare Mitwirkung erkennen.

²⁷⁰ Vgl. R. KATIČIĆ 1987d: S. 44-45.

einer fast religiösen Fetischisierung dieses großen Revolutionärs, seiner Ernennung zum 'Gott und Schöpfer' unseres kulturellen 'Himmels und Erde'²⁷¹

resultierte.

In dieser emotionalen Stimmungslage wurde nicht danach gefragt, was genau die Kroaten bezüglich ihrer Literatursprache im 19. Jahrhundert aufgegeben haben und was genau an den durchgesetzten literatursprachlichen Merkmalen tatsächlich auf V. S. KARADŽIĆ philologische Tätigkeit zurückzuführen ist. Ohne solche Fragen zu stellen, wurde V. S. KARADŽIĆ von vielen einfach zu dem Mann erklärt, der sozusagen die Sprache und die Schrift erfunden hat, und ohne den Nichts so geworden wäre, wie es geworden ist.

Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts die sich auf das *Wiener Abkommen* und V. S. KARADŽIĆ berufenden kroatischen junggrammatischen „Vukovci“, mit T. MARETIĆ an der Spitze, den Kampf um die Kodifizierung des Kroatischen gewannen, sahen einige internationale Sprachwissenschaftler (A. LESKIEN z. B.), wie bereits gesagt, ihre Ansichten über den Ursprung des Kroatischen bestätigt. Dabei fühlten sie sich durch die Tatsache zusätzlich bekräftigt, daß die Serben ihre Sprache konsequent „Serbisch“ benannten, und ein bedeutender Teil der kroatischen Philologen zugleich auch „Serbisch“ (*hrvatski ili srpski*) zu sagen pflegte. Die Tatsache, daß kroatische Philologen in ihren Werken die doppelte Sprachbezeichnung *kroatisch oder serbisch* einzuführen begannen, ist aber u. a. ein Zeichen ihrer Bemühungen — über die nur nicht immer offen gesprochen wurde — die Behauptungen V. S. KARADŽIĆs und der Slavistik, der štokavische Dialekt bzw. die „štokavische Sprache“ sei nur „Serbisch“, zu berichtigen.²⁷² Sie wählten damit, im Gegensatz zu A. STARČEVIĆ, bei der

²⁷¹ R. SIMIĆ 1987: S. 26. Hier ist zu bemerken, daß für diejenigen, die diese Meinung über V. S. KARADŽIĆ teilen, jeder Versuch, V. S. KARADŽIĆs Werk in einen reellen Betrachtungsrahmen zu setzen, als ein Angriff gegen ihn betrachtet wird. Interessanterweise wurde die Demystifikation seiner Person in einem Punkt erlaubt, nämlich dann, wenn es darum ging, die Anknüpfung des heutigen Serbischen und der Sprache V. S. KARADŽIĆs an das Slavjanoserbische hervorzuheben. In diesem Zusammenhang läßt sich in der einschlägigen Literatur eine deutliche Tendenz beobachten, in V. S. KARADŽIĆs Werk eher eine „herausragende Etappe“ in der Entwicklung des Slavjanoserbischen zum heutigen Serbischen zu sehen, als eine „revolutionäre Wende“, die einen kompletten Bruch mit der serbischen Tradition bedeuten würde (vgl. V. LEHMANN 1982: S. 156).

²⁷² Auch die Frage, warum LJ. GAJ vor 1835 in seinen an P. J. ŠAFARIK gerichteten Schriften Termini wie z. B. „serbisch-kroatisch“ verwendet, und danach nie mehr

Berichtigung der Sachlage einen Mittelweg, von dem sie dachten, er könne als ein gelungener Kompromiß von allen Seiten akzeptiert werden. Im Gegensatz zu A. STARČEVIĆ, provozierten sie mit ihrer Berichtigung weder die Serben noch die maßgebenden ausländischen Sprachwissenschaftler bzw. ihre Nachfolger.

Auch die ausländischen Philologen sahen (allmählich) immer mehr ein, daß „diese Sprache“ nicht nur „Serbisch“ genannt werden konnte. Obwohl sie sich nicht alle von den alten Vorstellungen befreien konnten, begannen sie den Terminus „Serbokroatisch“ (wahrscheinlich von J. KOPI-TAR erfunden) anstatt „Serbisch“ zu verwenden.²⁷³

Nachdem die Sprachpolitik des ersten Jugoslawiens unter serbischer Krone die Vorteile dieses Terminus für den sprachpolitischen Einsatz und seine Eignung für die Verwirklichung der von der Slavistik ausgearbeiteten Thesen über die Größe des Serbentums erkannt hatte und zum Teil die alte „serbische“ Sprachbezeichnung durch ihn ersetzt hatte, wurde diese Politik konsequent weitergeführt in dem offiziellen „Serbokroatoslowenisch“ sowie in dem Bemühen bekannter Sprachwissenschaftler, die Sprache der Makedonier als einen „südserbischen Dialekt“ zu deklarieren und ihn damit ebenfalls in die vermeintliche „Sprachnation“ zu integrieren.²⁷⁴

Einige ausländische Sprachwissenschaftler, die sich mit dem „Serbokroatischen“ befaßten, merkten zu dieser Zeit nicht, daß die seitens Ju-

wieder, kann hiermit beantwortet werden (vgl. R. L. LENCEK 1976: S. 47-48). Später neigten jedoch einige Serbokroatisten dazu, LJ. GAJ in diesem Punkt falsch zu interpretieren.

²⁷³ Außer in einigen fremdsprachlichen Werken verwendeten die Kroaten die Doppelbezeichnung sehr selten in der unitarisierenden Form *srpskohrvatski, hrvatskosrpski*, sondern hauptsächlich in solchen Formen (z. B. *hrvatski ili srpski*), die besagen sollten, daß das Kroatische und das Serbische zwar eine Einheit bilden, die sich aber aus zwei anderen Einheiten, dem Kroatischen und dem Serbischen, zusammensetzt. V. JAGIĆ bediente sich des Terminus „Serbokroatisch“ nur wegen seiner berichtigen Funktion (siehe z. B. Zitat auf S. 108). Er konnte dabei nicht ahnen, daß dieser Terminus mit der Zeit zum wichtigsten serbischen sprachpolitischen Werkzeug werden sollte, mit dem die Angleichung des Kroatischen an das Serbische angestrebt wurde.

²⁷⁴ Die fast ein ganzes Jahrhundert andauernde Kompromißbereitschaft der Kroaten, eine illyrische bzw. jugoslawische Einheit mit den Serben auf gleichberechtigter Basis zu bilden, scheiterte endgültig spätestens 1928, als man sich der kroatischen Oppositionsführer durch deren geplante Erschießung im Belgrader Parlament entledigte. Zu diesem Zeitpunkt wurde vielen kroatischen Utopisten klar, daß die Zeit, in der man von einer idyllischen südslavischen Einheit mit den Serben träumen konnte, längst abgelaufen war.

goslawiens angestrebte Einheit mit der von den „Illyrern“ angestrebten Einheit im 19. Jahrhundert nichts gemeinsam hatte. Dadurch, daß die staatlichen Sprachpolitiker geschickt V. S. KARADŽIĆ als den „Schöpfer“ des „einheitlichen Serbokroatischen“ hervorhoben, dabei aber nicht vergaßen zu betonen, daß er selbst in seinen Werken immer nur von „Serbisch“ sprach, konnte sie sogar den Anschein erwecken, daß eigentlich die Serben diejenigen seien, die ein Zugeständnis an die Kroaten machten und für die „Gleichberechtigung“ „selbstentäußernd“ sogar ihren Namen opferten. Dies erklärt, warum viele Serbokroatischen empört reagierten, als die „undankbaren“ Kroaten dieses serbische „Zugeständnis“ ablehnten und von einer eigenen kroatischen Literatursprache sprachen.

Das zweite Jugoslawien setzte die Politik einer unitären „serbokroatischen Literatursprache“ und der Glorifizierung ihres „Erfinders“²⁷⁵ in verstärktem Maße fort, wobei die Slowenen und Makedonier mit dem Zugeständnis einer eigenen Literatursprache und einer eigenen kulturellen und nationalen Identität in dem Konzept bereits nicht mehr berücksichtigt wurden.²⁷⁶

Daß die Richtlinie für die Sprachpolitik der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien tatsächlich eine einheitliche, gleichgeschaltete „serbokroatische Literatursprache“ war, sagt auch I. POPOVIĆ. Im Gegensatz zur Sprachpolitik des Königreichs Jugoslawien betrachtet er die Sprachpolitik der SFRJ als liberal. Die Ereignisse zeigten aber, daß er sich mit seiner positiven Prognose leider täuschte:

Die heutige jugosl. kommunistische Regierung strebt eine möglichst vollständige Einheit der skr. Schriftsprache an; die Gleichschaltung wird jedoch — im Sinne der Verfassung — nicht mit Gewalt durchgeführt, sondern ist der natürlichen Entwicklung und einer

²⁷⁵ Wie weit die Sprachwissenschaft und die Politik in der SFRJ miteinander verknüpft waren, sieht man daran, daß V. S. KARADŽIĆ ununterbrochen politisch und ideologisch dermaßen glorifiziert wurde, daß einheimische Sprachwissenschaftler die ihm zugeschriebene Rolle („Schöpfer des Serbokroatischen“) die längste Zeit nur schwer anzweifeln konnten, ohne dabei die Gefahr einzugehen, in der Öffentlichkeit wegen „Nationalismus“ und „Aktivitäten gegen die Brüderlichkeit und Einigkeit der jugoslawischen Völker und Völkerschaften“ angeklagt zu werden.

²⁷⁶ Für viele Beobachter schien es, als verfolgte das zweite Jugoslawien eine gezielte Sprachpolitik der tatsächlichen *Brüderlichkeit und Einigkeit* der Serben und Kroaten, durch welche die Unzertrennlichkeit der beiden Völker und dadurch auch die Unzerrennlichkeit des gemeinsamen Staates gesichert werden sollte. Zur Sprachpolitik der SFRJ und deren Auswirkungen auf die kroatische Literatursprache vgl. S. BABIĆ 1990.

gewaltlosen Propaganda überlassen. Das weitere Schicksal der skr. Schriftsprache liegt also in der Zukunft.²⁷⁷

Bei der, wie I. POPOVIĆ sagt, „Gleichschaltung“ des Kroatischen und Serbischen, handelte sich zwar um Versuche, eine Angleichung des Kroatischen an das Serbische durchzuführen, die jugoslawischen Sprachpolitiker zeigten sich aber auch dazu bereit, manche Spezifika des Serbischen aufzugeben, um dem eigentlichen Ziel, aus den Serben und Kroaten ein Volk zu bilden, einen Schritt näher zu kommen.

Der Widerhall auf die Bestrebungen, eine einheitliche „serbokroatische Literatursprache“ und ihre Geschichte mit dem dazugehörigen „einen Volk“ zu schaffen, war im Ausland z. T. größer als in Jugoslawien selbst.²⁷⁸ *Das neue Duden-Lexikon* gibt z. B. an, die Kroaten seien ein 3-4 Millionen großer „Volksstamm“, der „Serbokroatisch“ spreche und dessen „serbokroatische Literatur“ mit V. S. KARADŽIĆ zu existieren begonnen

²⁷⁷ I. POPOVIĆ 1960: S. 645. Die Sprachpolitik der SFRJ war am Anfang nicht der gleichen Natur wie die ihres Vorgängers. Sie wurde dieser aber seit 1954 (*Novosadski dogovor*) immer ähnlicher.

²⁷⁸ E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ stellt richtig fest, daß der Forschungsakzent der die „serbokroatische Einheitssprache“ forcierenden Sprachpolitik nicht nur von einheimischen, sondern auch von ausländischen Philologen auf V. S. KARADŽIĆ gesetzt wurde: „Auf ihn stützte sich später die eine serbokroatische Einheitssprache forcierende Sprachpolitik besonders des zweiten Jugoslawiens, die von einheimischen und ausländischen Philologen als Rahmenbedingung akzeptiert wurde und die Richtung der Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg nachhaltig prägte. [...] Auch konnte sich der im ehemaligen Jugoslawien forcierte Forschungsakzent auf V. S. Karadžić im Ausland als solcher etablieren, obwohl die ihm zugerechnete Bedeutung für die serbische Sprache zwar zutreffen mag, jedoch keinesfalls für die kroatische Sprache, welche die schriftliche Tradition bereitstellte, die Karadžićs rasante Fortschritte bei der Normierung einer Sprache, die er Serbisch nannte, überhaupt ermöglichte.“ (E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1993: S. 9; 12). Arbeiten mit anderen Inhalten aus dem ehemaligen Jugoslawien, wo die umfassendsten Untersuchungen zur Geschichte der kroatischen und der serbischen Literatursprache unternommen wurden, fanden keinen verdienten Widerhall, sie wurden meist einfach ignoriert. Als ein Beispiel dafür läßt sich D. BROZOVIĆs Buch *Standardni jezik* erwähnen. Dieses Buch wurde einerseits, bezüglich der Theorie der Literatursprache, sehr oft rezipiert, es löste eine breit angelegte Diskussion über die Theorie der Literatursprache aus, auf der anderen Seite wurden aber jene Stellen im Buch, an denen diese Theorie auf das Kroatische angewandt wurde und mehr als eindeutig gezeigt wurde, daß es eine sowohl diachrone als auch synchrone Berechtigung gibt, von einer kroatischen Literatursprache zu sprechen, längere Zeit einfach nicht rezipiert. Es scheint, als ob man in diesem Buch, das die „serbokroatische Standardsprache“ eigentlich gar nicht direkt anzweifelt, eine „Falle“ gesehen hatte, in die zu geraten bedeutet hätte, nicht mehr ohne größere Anstrengung aus ihr wieder herauszufinden. Deswegen hat man diese „Falle“ umgangen und sich mit den ungefährlichen Teilen des Buches beschäftigt.

habe. Die Serben (sowie die Slowenen) sind nach diesem Werk ein „Volk“ und kein „Volksstamm“ wie die Kroaten. Über die Serben kann man u. a. erfahren, daß sie „größtenteils in Jugoslawien“ leben, vorwiegend „dinarischer Rasse“ sind und rund 9 Millionen Menschen zählen. Daß die Montenegriner nicht einmal erwähnt werden (im Gegensatz zu Montenegro!), ist nicht verwunderlich, wenn man die dazugehörigen Hintergründe und Zahlen kennt. Die Makedonier werden zwar erwähnt, aber vielleicht auch der alten Tradition folgend, nicht „definiert“.²⁷⁹ Der Begriff *Bosniaken* wird mit „südslawische Muslime“ erläutert. Ob man sie als ein „Volk“ oder als einen „Volksstamm“ betrachten soll, wird nicht gesagt.

Für sehr viele ausländische Sprachwissenschaftler, die die kroatische Literatursprache nicht als eigenständige Literatursprache betrachteten, erschien die Diskussion über deren Existenz und ihre etwaige Geschichte, die die kroatischen Philologen allmählich ins Leben riefen, als „nichtwissenschaftlich“ und als „patriotisch“ motiviert, weil sie in den inzwischen als gesichert geltenden Erkenntnissen der „Serbokroastistik“ andere Ansichten vorfanden. Sich auf diese „Erkenntnisse“ stützend genügte ihnen danach ein kurzer Blick auf die Sprachsituation, um getrost feststellen zu können, daß es sich beim Kroatischen und Serbischen doch um „eine Sprache“ handele, die zumindest einige ihrer Kodifikationsmerkmale dem serbischen Sprachreformer V. S. KARADŽIĆ zu verdanken habe. Die Diskussion war damit für sie beendet, bevor sie eigentlich richtig begann. Paradox ist dabei, daß sie glaubten, gerade ihre Betrachtungsweise der „serbokroatischen Sprachenfrage“ sei unpolitisch und objektiv.

In letzter Zeit ist jedoch zu beobachten, daß sich die Betrachtungen im Ausland über das „Serbokroatische“ immer mehr verändern und daß

²⁷⁹ *Das neue Duden-Lexikon in 10 Bänden* 1989: „Kroaten“, „kroatische Sprache“, „Serben“, „serbokroatische Literatur“, „serbokroatische Sprache“, „Slowenen“, „Bosniaken“, „Makedonier“. A. LESKIEN hebt im Vorwort zu seiner Grammatik hervor, daß es eine „Streitfrage“ sei, inwieweit die Sprecher des Makedonischen den Serben oder den Bulgaren zuzurechnen seien. (A. LESKIEN 1976: S. XIX-XX). Makedonische Dialekte seien von „einigen Gelehrten für das Serbische“ und von „anderen für das Bulgarische in Anspruch genommen“ worden (S. XXII). Der Autor gibt die Antwort auf diese „Streitfrage“ nicht, weil er, wie er sagt, auf sie nicht einzugehen brauche, da seine Grammatik nicht das „mazedonische Slavisch“ behandle (A. LESKIEN 1976: S. XIX-XX). Er hätte demnach diese Frage entweder gar nicht zu stellen brauchen oder zumindest dabei erwähnen können, daß dies keine sprachwissenschaftliche Streitfrage sei, weil das Makedonische kein Teil des Serbischen ist (dafür dürfte der damalige sprachwissenschaftliche Erkenntnisstand bereits ausgereicht haben).

sie einer genaueren Überprüfung unterzogen werden.²⁸⁰ Daß der Anstoß dazu nicht sprachwissenschaftlicher, sondern politischer Natur war (Zerfall des zweiten Jugoslawiens und der Krieg Serbiens gegen Kroatien und Bosnien und Herzegowina), ist schon an sich eine vielsagende Information über den ideologischen Grundstock der traditionellen „Serbokroatistik“.

Von der Neu-Aufarbeitung der geschichtlichen Problematik ist in Deutschland nun nicht einmal mehr der Aufbau dieser slavistischen Disziplin ausgenommen.²⁸¹ R. LAUER schlägt berechtigterweise ihre Auflösung vor. „In der gegenwärtigen Lage sei es wenig sinnvoll und psychologisch nicht mehr vertretbar“, die „Serbokroatistik“ im alten Sinne fortzusetzen:

Ganz neu müßte jener Zweig der Slawistik konzipiert werden, der bisher unter der Bezeichnung „Serbokroatistik“ betrieben wurde. Zwar bilden alle dazu zählenden Bereiche eine linguistische Einheit. Doch ethnisch, kulturologisch und mental sind sie außerordentlich kompliziert gegliedert. Bosniaken, also die muslimischen Sprecher des Serbokroatischen in Bosnien, Kroaten, Montenegriner und Serben sind nicht erst heute, da ein grausamer Krieg es offensichtlich macht, nach Wesen und Kultur deutlich verschieden.²⁸²

²⁸⁰ Es muß jedoch festgestellt werden, daß der Prozeß der Neu-Aufarbeitung der Problematik schwierig ist und nur langsam anläuft. Man kann z. B. auf der einen Seite immer noch lesen, daß V. S. KARADŽIĆ der „Vater der serbischen und der kroatischen Literatursprache“ sei, und auf der anderen Seite heißt es (manchmal im gleichen Text), daß sich die „kroatische Literatursprache“ doch selbständig entwickelt habe (vgl. z. B. H. D. POHL 1993: S. 68, 74). Das unerwünschte Ergebnis der jahrzehntelangen Arbeit der jugoslawischen Sprachpolitik war, daß am Anfang der kriegerischen Auseinandersetzung auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens auch die Serben von einer gemeinsamen „serbokroatischen“ oder ähnlich bezeichneten Literatursprache nichts mehr wissen wollten, was sich später auch in der in der Verfassung festgehaltenen Bezeichnung der offiziellen Sprache des dritten „Jugoslawiens“ niedergeschlagen hat: „In dem Moment, als der gemeinsame Staat nicht mehr nach den Vorstellungen der serbischen Hegemoniepolitik verwirklicht werden kann und die Expansionsmethoden unverhüllt angewendet werden, ist der Name *Serbokroatisch* ohne weitere Diskussion auch in Serbien nicht mehr gefragt.“ (E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1993: S. 32).

²⁸¹ G. GIESEMANN stellt 1995 fest, daß „die neue südslavische Vielfalt nach jugoslawistischer Vereinseitigung“ ein Umdenken in einigen Lehrinhalten und eine Umstellung in den Ausbildungszielen erfordere (vgl. G. GIESEMANN 1995: S. 196-197).

²⁸² R. LAUER 1993. Die Überlegungen bezüglich einer Neugliederung der bisherigen „Serbokroatistik“ beruhen eigentlich auf viel breiteren Ideen, die das ganze Fach der Slavischen Philologie miteinbeziehen. N. FRANZ stellt mit Recht seine Frage: „Es wird sich zeigen müssen, ob das Modell des slavistischen „Generalisten“, wie es in den alten Bundesländern gepflegt wurde und wird, noch zukunftsweisend sein kann oder ob nicht die Differenzierung hin zu Einzelslavinen, wie sie in der DDR erfolgt

Dort, wo die technischen Möglichkeiten ausreichen, solle man die „Serbokroatistik“ in eine *integrale* Südslavistik einbinden, „in der alle südslawischen Sprachen, Literaturen und Kulturen“ erforscht würden. Dort, wo dieses nicht möglich sei, „ließe sich eine sinnvolle Vertretung auch kleinerer südslawischer Slawinen, also des Bosnischen, Bulgarischen, Kroatischen, Makedonischen, Serbischen und Slowenischen gewährleisten“. Beachtenswert ist R. LAUERS Feststellung, daß „nun einige für das Fach wichtige Fragen neu gestellt werden können, ohne Rücksicht auf die politische Interessenlage der verklungenen Integrationsstaaten“. Dies soll aber nicht nur „für die Kritik und den Abbau von Mythen und Legenden, für die Neusichtung kulturgeschichtlicher und literaturgeschichtlicher Phänomene, etwa im Bereiche des bulgarisch-makedonischen Schrifttums“ gelten, sondern auch „für die Bestimmung von Sprachen und Dialekten (Kajkavisch, Makedonisch, Rusinisch, Lachisch, Kaschubisch)“! R. LAUER führt seine Überlegungen leider nicht aus, und sagt nicht, was seiner Meinung nach nun mit dem kajkavischen Dialekt und dem Makedonischen passieren soll. Trotz dieser obsolet erscheinenden Gedanken über die „Neubestimmung“ des Kajkavischen und des Makedonischen, hebt R. LAUER korrekterweise hervor, daß der Weg „nach Skopje oder Zagreb nicht mehr über Belgrad“ führt. Die verschwundenen Intergrationsstaaten seien nur noch Forschungsgegenstand, „nicht anders als andere historische Etappen, die die slawischen Völker in Mittelalter und Neuzeit durchlaufen haben.“²⁸³

Wenn man spätere Meinungsäußerungen von R. LAUER mit betrachtet, muß man einerseits erfreut feststellen, daß er viele tatsächliche Mythen aus dem südslawischen Raum demystifiziert hat (die zwar nicht hauptsächlich sprachwissenschaftlicher Natur sind, deswegen aber für die Slavistik nicht (mehr) von minderer Bedeutung erscheinen sollten), daß er aber zugleich einen der größten slavistischen Mythen, den „Vuk-Karadžić-

war, den sich in Mittel- und Osteuropa abzeichnenden Differenzierungen eher gerecht wird.“ (N. FRANZ 1994: S. 44).

²⁸³ Ohne an dieser Stelle darauf eingehen zu wollen, daß hier eigentlich gesagt wird, daß die slavische Philologie bisher in ihrer Forschung auf die „politischen Interessenlagen verklungener Integrationsstaaten“ Rücksicht genommen hat (war das in der westlichen, demokratischen Welt wirklich nötig?), sollte man Beiträge wie diese, die eine Reformbereitschaft und das Eingestehen bisheriger Fehler der Slavistik zum Ausdruck bringen, begrüßen.

Mythos“ („Schöpfer des Serbokroatischen“), in seine Überlegungen noch nicht einbezogen hat.²⁸⁴

4.4. WANN ENTSTAND DIE KROATISCHE LITERATURSPRACHE?

Die Untersuchungen der auf dem Neuštokavischen basierenden Literatursprachen nach dem Konzept der *Prager Schule* begannen nach dem Zweiten Weltkrieg. Die besondere literatursprachliche Situation des mitteleuropäischen Gebietes und die verflochtene Entstehung seiner literatursprachlichen Erscheinungen boten den Linguisten genügend Möglichkeiten, an der konkreten, recht komplizierten Situation ihre theoretischen Abhandlungen über die Literatursprache zu überprüfen:

Die theoretische Klärung von Fragen der Schriftsprache, wie sie damals auf der Tagesordnung stand, wurde in einem engen Zusammenhang zu den komplizierten sprachpolitischen Problemen gestellt. Vom Standpunkt der allgemeinen Beziehungen zwischen

²⁸⁴ Vgl. R. LAUER 1994: S. 20 (zitiert hier auf S. 60); R. LAUER 1995b. 1995 wurde im Zuge eines allgemeinen Sinneswandels in der deutschen Slavistik die Auffassung von der modernen „serbokroatischen Literatursprache“ weitgehend aufgegeben und an den in der Realität existierenden literatursprachlichen Zustand angepaßt. Es ist aber nicht zu übersehen, daß nicht alle Sprachwissenschaftler ihre bisherige Meinung von der „serbokroatischen Literatursprache“ aufgrund ihrer sprachwissenschaftlichen Überzeugung geändert haben, sondern eher aus einem sprachwissenschaftlich-politischen Opportunismus heraus. Inwieweit letztere die eigentlichen Gründe für die Aufgabe des Terminus *serbokroatische Literatursprache* erfaßt haben, ist noch unklar. W. LEHFELDT deutet darauf hin, daß die slavistische Sprachwissenschaft bereits in den 70er Jahren alle Fragen zum „Serbokroatischen“ beantwortet hatte, was aber nicht von allen seinen Kollegen wahrgenommen wurde: „Die Bestrebungen, eine serbokroatische/kroatoserbische Standardsprache — mit zwei oder mehr ‘Varianten’ zu schaffen, sind gescheitert; die Existenz einer kroatischen und einer serbischen Standardsprache kann nicht mehr bezweifelt werden.“ (W. LEHFELDT 1995b: S. 189). „Wir können den Kroaten, den Serben, den Bosniaken einfach nicht verbieten, ihre Standardsprache als ‘kroatisch’, als ‘serbisch’ bzw. als ‘bosniakisch’ zu bezeichnen. Diese Frage ist seit langem prinzipiell geklärt, spätestens seit den Arbeiten von D. Brozović aus den 70er Jahren, so daß in dieser Hinsicht die slavistische Sprachwissenschaft ihre Hausaufgaben schon erledigt hat. [...]“ (W. LEHFELDT 1995b: S. 187). Das wesentliche Problem bei der Aufgabe des Terminus „Serbokroatisch“ liegt heutzutage eigentlich in der sehr vielen Menschen gemeinsamen Eigenschaft, ihre Fehler nicht offen eingestehen zu können. Es ist vor allem dann schwierig sie einzugestehen, wenn man jahrzehntelang auf ihnen aufgebaut hat.

(Schrift)sprache und Nation aus gesehen und unter dem Gesichtspunkt der historischen Entwicklung der Kultur- und Schriftsprache (Standardsprache) handelt es sich hier um eine recht komplizierte und in ihrer Art einzigartige Situation. Mehr als irgendwo anders wird deshalb die Erforschung der Schriftsprache durch die konkreten Probleme der gegebenen Sprachsituation und die damit im Zusammenhang stehenden konkreten Probleme der Sprachkultur beeinflusst.²⁸⁵

Das 1964/65 erschienene Buch *Književni jezik u teoriji i praksi*²⁸⁶ von LJ. JONKE war in der Nachkriegszeit der erste größere Beitrag zur Erforschung und Beschreibung des Kroatischen nach dem Ansatz der *Prager Schule*. Neben den Aufsätzen zur Entwicklung der kroatischen Literatursprache im 19. Jahrhundert nehmen die Aufsätze zur Sprachkultur in LJ. JONKES Buch einen wichtigen Platz ein. Ebenfalls im Jahre 1964 gab die Konferenz zum 100. Todestag des serbischen Sprachreformers V. S. KARADŽIĆ in Belgrad eine Anregung zur Diskussion über die moderne Literatursprache und ihre Entstehung.²⁸⁷ Auch auf dem ein Jahr später abgehaltenem *V. Symposium der jugoslawischen Linguisten* in Sarajevo war, neben den Beiträgen zur synchronen Beschaffenheit der Literatursprache, die Entstehungsgeschichte der kroatischen und der serbischen Literatursprache ein Thema, das das Interesse weckte. Bei der Betrachtung der synchronen Beschaffenheit der Literatursprache befaßte man sich grundsätzlich mit der literatursprachlichen Norm,²⁸⁸ die vor allem aus dem Blickwinkel der Varietätenproblematik der neuštokavischen Literatursprachen behandelt wurde.²⁸⁹

²⁸⁵ A. JEDLIČKA 1978: S. 22.

²⁸⁶ Es handelt sich hier um eine Sammlung von in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten Aufsätzen. LJ. JONKE verfaßte seit Anfang der 50er Jahre Arbeiten zur Problematik der Literatursprache (vgl. LJ. JONKE 1965a).

²⁸⁷ Vgl. M. HRASTE: 1964.

²⁸⁸ Über die Beschaffenheit der Literatursprache wurden u. a. folgende Referate, Konferate und andere Beiträge vorgetragen: M. IVIĆ 1965, LJ. JONKE 1965b, M. HRASTE 1965, R. KATIČIĆ 1965, S. BABIĆ 1965, D. KALOGERA 1965, D. BROZOVIĆ 1965.

²⁸⁹ Die Frage, ob es eine einheitliche oder zwei Varietäten der „serbokroatischen/kroatoserbischen Literatursprache“ gebe, war z. B. beim Symposium in Sarajevo der „rote Faden“, der sich durch viele Vorträge zog. Auch wenn man sich damals noch darauf einigen konnte, daß zwei literatursprachliche Varietäten (die kroatische und die serbische) existieren, war eine gewisse Uneinigkeit über den Status der Literatursprache in Bosnien und Herzegowina vorhanden. Vor allem die Linguisten aus Bosnien und Herzegowina waren der Ansicht, daß ihre Literatursprache eine besondere literatursprachliche Varietät sei. Manche Referenten vertraten auch die Ansicht, daß

Auf die Frage über die Entstehung der jeweiligen Literatursprache ging der kroatische Sprachwissenschaftler M. HRASTE ein. Er äußerte sich über die unterschiedlichen Standardisierungsprozesse des Kroatischen und Serbischen vor einem Publikum, das zu einem großen Teil von einer einheitlichen „serbokroatischen Literatursprache“ ausging, gleichzeitig aber die Geschichte „dieser“ Literatursprache vor dem 19. Jahrhundert nicht registrierte. Seine Worte hatten für das damals bestehende sprachpolitische Umfeld — obwohl sie die tatsächliche Geschichte beschrieben — eine provokative Wirkung:

Es ist wahr, daß seit der Entstehung der Literatursprache der serbischen Literatur nicht nur ein Jahrhundert vergangen ist, sondern eineinhalb Jahrhunderte, da die neue Literatursprache der serbischen Literatur eigentlich 1818 geboren wurde. [...] Hier ist hervorzuheben, daß dies nicht von der Sprache der kroatischen Literatur gesagt werden kann, weil kroatische Literaten schon im 16. Jahrhundert im štokavischen Dialekt in Dubrovnik, später auch in Bosnien, im Küstengebiet von Makarska und in Slawonien geschrieben haben. Die Literatursprache im štokavischen Dialekt, die zumindest dem štokavischen Teil des kroatischen Volkes verständlich war und in dem die kroatischen Literaten und das kroatische Volk gesprochen und geschrieben haben, wurde also vor mehr als vier Jahrhunderten geboren.²⁹⁰

Diese Aussage bildet den Kern der sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzung über die Entstehung der kroatischen und der „serbokroatischen Literatursprache“. Eine allgemeine Annahme, daß die „serbokroatische literatursprachliche Geschichte“ vor dem 19. Jahrhundert begonnen habe, hätte zur Schlußfolgerung geführt, daß die „Schöpfung“ dieser „Literatursprache“ in der kroatischen literatursprachlichen Geschichte zu suchen ist, weil es in der serbischen literatursprachlichen Geschichte vor dem 19.

es noch eine *wojwodinische* und eine *montenegrinische* Varietät der „kroatoserbischen/serbokroatischen Literatursprache“ gebe (vgl. M. HRASTE: 1966: S. 106-113).

²⁹⁰ Meine Übersetzung von: „Istina je da je proteklo jedno stoljeće od rođenja književnog jezika srpske književnosti i ne samo jedno nego i stoljeće i po, jer je novi književni jezik srpske književnosti rođen zapravo 1818. [...] Ovdje je potrebno istaći da se to ne može reći za jezik hrvatske književnosti, jer su hrvatski književnici pisali štokavskim dijalektom već u 16. stoljeću u Dubrovniku, kasnije u Bosni, u Makarskom primorju i u Slavoniji. [...] Dakle književni jezik na štokavskom dijalektu koji je barem štokavskom dijelu hrvatskog naroda bio razumljiv i kojim su hrvatski književnici i hrvatski narod govorili i pisali rodio se prije više od četiri stoljeća.“ (M. HRASTE 1965: S. 15-16). Siehe zu diesem Thema auch den Beitrag von S. BABIĆ 1965: S. 25.

Jahrhundert keine štokavischen Traditionen gab. Eine Gruppe von Sprachwissenschaftlern beharrte aber einerseits auf der Auffassung von einer diachron und synchron gemeinsamen, einheitlichen „serbokroatischen Literatursprache“, andererseits lehnte sie aber ab, daß dann der Ursprung der so verstandenen Literatursprache in der kroatischen literatursprachlichen Geschichte zu suchen ist. Die Lösung dieses Widerspruchs fanden sie in der Verneinung jeder Literatursprachlichkeit des älteren Kroatischen, in der gleichzeitigen Hervorhebung der „literatursprachlichen Revolution“ im 19. Jahrhundert und auch in der Behauptung, daß die ältere kroatische „schriftsprachliche“ Tradition nicht (nur) „kroatisch“ sei.

Die verbreitetste Ansicht über die Entstehung der kroatischen Literatursprache, die sich in der Kroatistik ab den 60er Jahren immer mehr durchsetzte, begründete D. BROZOVIĆ. Sie besagt, daß die Entstehung der kroatischen Literatursprache in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Anfang hat. Durch die theoretische Begründung seiner Ansicht innerhalb seiner selbständig erarbeiteten Konzeption zur Literatursprache (Standardsprache),²⁹¹ die sich an die Lehren der *Prager Schule* anlehnt und die innerhalb der internationalen Slavistik großen Widerhall fand, leistete er in theoretischer Hinsicht Pionierarbeit und erbrachte den wichtigsten Beitrag zur Überprüfung der gängigen Vorstellungen über die Entstehung der kroatischen bzw. „serbokroatischen Literatursprache“ im 19. Jahrhundert. R. AUTY, der wiederum der Meinung ist, daß man die Entstehung der kroatischen Literatursprache (Standardsprache) nicht in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, sondern erst im 19. Jahrhundert „verankern“ könne, stützt sich bei seiner Vorgehensweise nicht auf die im vorherigen Kapitel beschriebenen Thesen, sondern auf A. ISAČENKOS Definition der Literatursprache. S. BABIĆ betrachtet die Literatursprache auf eine andere Art und sieht die Entstehung der gegenwärtigen kroatischen Literatursprache im 15./16. Jahrhundert.

²⁹¹ Seine wichtigsten Aufsätze, die er zu diesem Thema bis 1970 schrieb, sind in dem Buch *Standardni jezik 1970* zusammengefaßt.

4.4.1. DIE ENSTEHUNG DER KROATISCHEN LITERATURSPRACHE NACH D. BROZOVIĆ

Die Arbeiten von D. BROZOVIĆ über die Entstehung der kroatischen Literatursprache (Standardsprache) finden ihren Höhepunkt in der 1978 veröffentlichten Arbeit *Die kroatische Sprache, ihre Stellung innerhalb der südslavischen und der anderen slavischen Sprachen, ihr historischer Wandel als Sprache der kroatischen Literatur* („Hrvatski jezik, njegovo mjesto unutar južnoslavenskih i drugih slavenskih jezika, njegove povijesne mijene kao jezika hrvatske književnosti“).²⁹² Hier stelle ich die Grundzüge von D. BROZOVIĆs Ansichten über die Entstehung der kroatischen Literatursprache (Standardsprache) anhand seiner ersten Ausarbeitungen zu diesem Thema vor.

In dem 1966 erschienenen Aufsatz *Die sprachliche Bedeutung der kroatischen Wiedergeburt* („Jezično značenje hrvatskoga narodnog preporoda“)²⁹³ und vor allem in *Über den Anfang des kroatischen Sprachstandards* („O početku hrvatskog jezičnog standarda“)\ (1970) formuliert D. BROZOVIĆ die Grundzüge seiner Ansicht über die Entstehung der kroatischen Literatursprache (Standardsprache) in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Erstmals stellt er fest, daß es in der Zeit der Wiedergeburt (1835 bis ca. Ende der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts) — die man wegen der Verbreitung der štokavischen Literatursprache auf das kajkavische Gebiet (1836) als den Beginn der modernen kroatischen Literatursprache betrachte — eigentlich keine gravierenden sprachlichen Veränderungen für den größten Teil der Kroaten gab, die es rechtfertigen würden, diese Zeit tatsächlich als den Anfang eines neuen Sprachstandards anzusehen. Die Tatsache, daß sich auch das Kajkavische neben dem Štokavischen bis ins 19. Jahrhundert als Literatursprache behauptete, ist laut D. BROZOVIĆ kein Grund, die Literatursprachlichkeit („standardnost“) des Štokavischen in dieser Phase anzuzweifeln; und zwar deshalb, weil das kajkavische Gebiet,

²⁹² Hierbei handelt es sich um den wichtigsten Beitrag D. BROZOVIĆs über die Entstehung der kroatischen Literatursprache (Standardsprache), mit dem er eine breite Anerkennung und eine starke Untermauerung seiner Standpunkte erreichte.

²⁹³ Nachgedruckt in *Standardni jezik* 1970. S. 119-125.

im Vergleich zu anderen Gebieten, in denen eine relativ einheitliche neu-štokavische Literatursprache verwendet wurde, viel kleiner war.²⁹⁴ Die Problematik der Allgemeinverbindlichkeit einer Literatursprache (Standardsprache), die sich noch in der Entwicklung befindet, sei nicht nur ein kroatisches Charakteristikum. Auch bei der Entstehung anderer Literatursprachen, wie z. B. des Italienischen oder des Französischen, sei man mit einer ähnlichen Problematik konfrontiert gewesen. Man gehe allgemein davon aus, daß der italienische Sprachstandard in DANTES Zeiten geschaffen wurde, obwohl man nicht bestreitet, daß es auch später noch italienische regionale Literatursprachen gegeben hat. In der Venezianischen Republik wurde z. B. auch in der Administration eine regionale Literatursprache verwendet, obwohl es zur gleichen Zeit einen italienischen Sprachstandard gab.²⁹⁵ Bei der Untersuchung der Entwicklungsgeschichte der kroatischen Literatursprache wurde, so D. BROZOVIĆ, nicht berücksichtigt, daß der überwiegende Teil der älteren kroatischen Schriftpraxis eine štokavische Kontinuität besaß.²⁹⁶ Die Übernahme der štokavischen Sprache (der Sprache der kroatischen Mehrheit) seitens des (kajkavischen) nationalen kulturellen Zentrums Kroatiens sei in bezug auf die gesamte kroatische literatursprachliche Entwicklung überbewertet worden. Seine Behauptung, daß die Zeit, in die man die sprachliche Revolution datiert, diese angenommene revolutionäre Veränderung im literatursprachlichen Sinne nicht vollbracht habe, erklärt D. BROZOVIĆ mit der Feststellung, daß der Ausbauprozess des kroatischen Standards weder erst mit dem *Preporod* (Wiedergeburt) begann, noch mit ihm beendet wurde.²⁹⁷ Die Annahme, Kroaten und Serben hätten während des *Preporod* ihre Literatursprache vereinheitlicht, sei ebenfalls nicht richtig, sagt D. BROZOVIĆ. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts begannen sich die Literatursprachen der Kroat-

²⁹⁴ D. BROZOVIĆ 1970: S. 131. In dieser štokavischen Literatursprache waren jedoch der ikavische und der ijekavische Jat-Reflex möglich. D. BROZOVIĆ deutet darauf hin, daß, wenn heutzutage eine ähnliche Situation bezüglich des Reflexes des alten Jat das moderne Serbische nicht daran hindert, eine *Standardsprache* zu sein, die gleiche Erscheinung in der älteren kroatischen štokavischen Literatur bzw. in der Zeit des „KSIP“ nicht bedeuten könne, daß die Sprache dieser Literatur nicht den Charakter einer *Standardsprache* hat. Zumindest müßte man sie als „noch unentwickelte Standardsprache“ bezeichnen dürfen (vgl. D. BROZOVIĆ 1970: S. 142). „KSIP“ ist eine Abkürzung für: „Klasicizam-Sentimentalizam-Illuminizam-Preromantizam“, die sich auf die Zeit zwischen 1750 bis 1830 bezieht.

²⁹⁵ D. BROZOVIĆ 1970: S. 146.

²⁹⁶ D. BROZOVIĆ 1970: S. 151.

²⁹⁷ D. BROZOVIĆ 1970: S. 125.

ten und der Serben aneinander anzugleichen.²⁹⁸ Bei den Vorstellungen über die Geschichte der Standardsprache der Kroaten müsse KAČIĆ (18. Jahrhundert) einen bedeutenderen Platz einnehmen. Zur štokavischen Literatursprache seiner Zeit äußert sich D. BROZOVIĆ folgendermaßen:

[...] die verschiedenen sprachlichen Erscheinungen der štokavischen kroatischen Literatur in der Zeit vor der Wiedergeburt [...] sind sich eigentlich sehr ähnlich. Sie unterscheiden sich von der modernen Sprache nicht viel mehr als sich die modernen europäischen Standardsprachen mit einer allgemeinnationalen kontinuierlichen Evolution von ihren gleich entfernten Entwicklungsstufen unterscheiden.²⁹⁹

Obwohl folglich, nach Meinung von D. BROZOVIĆ, bei der kroatischen štokavischen Literatursprache auch nach der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts regionale Prägungen zu beobachten seien, handele es sich nicht um verschriftlichte bosnische, dalmatinische, herzegowinische oder slawonische Dialekte, weil „in der Praxis zwischen ihnen das Merkmal der Einheitlichkeit überwog“.³⁰⁰ Die Unterschiede zwischen dem heutigen Sprachstandard und dem Sprachstandard im 18. Jahrhundert seien oft nicht größer als die Unterschiede, die man zwischen V. S. KARADŽIĆ'S Sprache³⁰¹ — die wiederum zum heutigen Sprachstandard gerechnet werde — und der heutigen Literatursprache feststellen kann.

1970 formuliert D. BROZOVIĆ seine eigentliche, konkretisierende Schlußfolgerung:

Das Wesentliche hierbei ist die Frage, ab wann sich die Kroaten der heutigen Standardsprache bedienen, wobei man die normale Evolution der sprachlichen Merkmale, die in allen Standardsprachen vorhanden ist, in Betracht ziehen muß (obwohl sie sich in den Standardsprachen selbstverständlich erheblich langsamer als in den Dialekten als organischen Idiomen vollzieht). Die Antwort muß lauten: ab Mitte des 18. Jahrhunderts.³⁰²

²⁹⁸ D. BROZOVIĆ 1970: S. 124.

²⁹⁹ Meine Übersetzung von: „[...] razni jezični izrazi dopreporodne štokavske hrvatske literature [...] zapravo su veoma slični, a ni svaki za se ne razlikuje se od našeg suvremenog jezika mnogo više nego što se razlikuju podjednako udaljeni razvojni stupnjevi evropskih standardnih jezika s općenacionalnom kontinuiranom evolucijom.“ (D. BROZOVIĆ 1970: S. 123).

³⁰⁰ D. BROZOVIĆ 1970: S. 133-134.

³⁰¹ D. BROZOVIĆ 1970: S. 140.

³⁰² Meine Übersetzung von: „Osnovno je ovdje pitanje da se odredi otkada se dakle Hrvati služe današnjim standardnim jezikom, uzevši u obzir normalnu evoluciju je-

Bei D. BROZOVIĆ'S Beschreibung der funktionalen Merkmale der kroatischen štokavischen Literatursprache (Standardsprache) in der zweiten Hälfte des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts ist zu beobachten, daß er nicht die voll entwickelten Merkmale der (modernen) Literatursprache (Standardsprache) sucht und beschreibt, sondern daß er ihre stufenweise Entwicklung wahrnimmt und nach „Meilensteinen“ in dieser Entwicklung sucht.³⁰³ So stellt er z. B. hinsichtlich der Polyfunktionalität fest, daß eben ab der Mitte des 18. Jahrhunderts die funktionale Belastung der kroatischen štokavischen Sprache im Vergleich zu früheren Epochen unverhältnismäßig stark wachse. Schrittweise dringe die Literatursprache in die niederen Ebenen des öffentlichen Lebens (Administration, Rechtswesen, Zeitungswesen) ein und werde in die Philologie, Historiographie, in die mittlere Ebene der geistigen Literatur usw. eingeführt.³⁰⁴ Die orthographische Unangeglichenheit dieser Literatursprache (Standardsprache) betrachtet D. BROZOVIĆ ebenfalls nicht als einen Grund, ihre Literatursprachlichkeit anzuzweifeln. Er erklärt diesbezüglich, daß nicht entwickelte *Standardsprachen* durch grammatische und lexikalische Homogenität ihre Standardsprachlichkeit behaupten, was aber „technisch“ in der Schrift noch nicht ausgedrückt sein muß:

Ungeachtet dessen, wie z. B. Kačić und Reljković am Anfang der Periode KSIP schrieben, ist es von Bedeutung, daß dem heutigen Leser, wenn er Reljković's Prosa oder Kačić's Zehnsilber h ö r t oder sie in heutiger Graphie l i e s t, diese Sprache nicht entfernter vom heutigen Standard erscheint, als dies im gleichen Fall die Angehörigen der meisten anderen Völker empfinden, die eine Standardsprache in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten. Dies ist die wichtigste Tatsache, und sie darf im kroatischen Fall nicht auf eine andere Art behandelt werden, als in irgendeinem anderen Fall.³⁰⁵

zičnih osobina, kakva evolucija opstoji u svim standardnim jezicima (iako je u standardnim jezicima, razumije se, mnogo sporija nego u dijalektima kao organskim idiomima). Odgovor mora biti: od sredine 18. stoljeća.“ (D. BROZOVIĆ 1970: S. 138).

³⁰³ Vgl. D. BROZOVIĆ 1970: S. 147.

³⁰⁴ D. BROZOVIĆ 1970: S. 144.

³⁰⁵ Meine Übersetzung von: „Prema tome, bez obzira kako pisali npr. Kačić i Reljković na početku razdoblja KSIP, bitno je da današnji čitalac kad s l u š a Reljkovićevu prozu [...] ili Kačićeve deseterce, ili kad ih č i t a u današnjoj grafiji, ne osjeća taj jezik kao udaljeniji od svog današnjeg standarda više nego što bi to osjećali pripadnici većine drugih evropskih naroda što su imali standardni jezik u drugoj polovici 18. stoljeća. To je najvažnija činjenica, i ne smije biti u hrvatskom

Der Standardisierungsprozeß bei den Kroaten, so D. BROZOVIĆ, dauerte ca. eineinhalb Jahrhunderte (von ca. 1750 bis ca. 1900), wohingegen er bei den Serben, dank V. S. KARADŽIĆ, erheblich kürzer war (1818-1868).³⁰⁶

4.4.2. DIE ENTSTEHUNG DER KROATISCHEN LITERATURSPRACHE NACH R. AUTY

R. AUTY kritisiert D. BROZOVIĆ'S Ansicht über die Entstehung der kroatischen Literatursprache (Standardsprache).³⁰⁷ Bei seiner Betrachtung der Entstehung von Literatursprachen stützt sich R. AUTY auf A. ISAČENKOS Definition der Literatursprache.³⁰⁸ Die verschiedenen Entwicklungsetappen der Literatursprachen bei den Slaven differenziert er in drei chronologisch aufeinanderfolgenden Begriffen:

1. *Literaturdialekt* („literary dialect“)
2. *Literatursprache* („literary language“)
3. *Standardsprache* („standard language“).³⁰⁹

Falls verschiedene regionale Varianten eines *Diasystems* als literatursprachliche Ausdrucksmittel existent seien, solle man sie als *Literaturdialekte* („literary dialect“) bezeichnen. Wenn die geschriebene Form einer Sprache in der Orthographie, Phonologie, Morphologie, Syntax und im Wortschatz einheitlich sei, könne man von einer *Literatursprache* („literary language“) sprechen. Eine so verstandene Literatursprache könne auch „internationale“ Sprachen umfassen, wie z. B. das Kirchenslavische. R.

slučaju tretirana drugačije nego u bilo kojem drugome.“ (D. BROZOVIĆ 1970: S. 147-148).

³⁰⁶ D. BROZOVIĆ 1978: S. 66. D. BROZOVIĆ baut seine Auffassung über die Entstehung der kroatischen Literatursprache mit der Zeit zwar aus, ändert jedoch seine grundlegenden Standpunkte nicht (vgl. D. BROZOVIĆ 1993). Seine Darstellungen wurden zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung als absolute Neuheit aufgefaßt, obwohl er nicht der erste war, der die Ansicht vertrat, die kroatische Literatursprache beginne vor dem 19. Jahrhundert (vgl. R. KATIČIĆ 1987a: S. 115).

³⁰⁷ R. AUTY 1978.

³⁰⁸ R. AUTY 1978: S. 193.

³⁰⁹ R. AUTY 1978: S. 201.

AUTY folgert, daß es bei den Slaven vor dem späten 18. Jahrhundert keine *Standardsprachen* („standard language“) gegeben habe.³¹⁰

R. AUTY stimmt D. BROZOVIĆ in dem Fall zu, wo er (R. AUTY) sagt, daß die Vereinfachung der kroatischen literatursprachlichen Geschichte zu kritisieren sei,³¹¹ und weiterhin, wenn er meint, daß D. BROZOVIĆ richtig feststellt, die Standardisierung des Kroatischen sei weder 1836 noch 1850 beendet gewesen. Trotzdem könne man aber nicht behaupten, so R. AUTY, das Štokavische des 18. Jahrhunderts in Dubrovnik, Slawonien und Bosnien sei eine *Standardsprache*. Eine solche Behauptung D. BROZOVIĆs könne als eine Art von Vereinfachung angesehen werden.³¹² R. AUTY hält sich bei seiner Definition der Literatursprache (Standardsprache) an A. ISAČENKOS strenge Abgrenzung und hebt die Uneinheitlichkeit der kroatischen Literatursprache vor dem 19. Jahrhundert hervor:

Daß es unter den Sprechern der kroatischen (und serbischen!) Dialekte ein weit verbreitetes Bewußtsein ihrer sprachlichen Homogenität gab, und daß, wie schon erwähnt, verschiedene Arten von Dialektmischungen auftraten, steht außer Frage. Jedoch erlaubt uns dies alles nicht, von einer Standardsprache zu sprechen. Standardisierung setzt die Existenz nur eines Sprachmodells voraus, dem zumindest die Mehrheit der Schreiber versucht sich anzupassen. Die Standardisierung wird entweder durch Präskription durchgesetzt (in Form von normgebenden Grammatiken und Wörterbüchern) oder in Form eines breiten Konsenses im Bereich des gebildeten Gebrauchs. Diese Umstände existierten bei den Kroaten nicht vor 1836. Für die frühere Periode ist es deswegen noch am besten, von Literaturdialekten zu sprechen, die, trotz all der konvergenten Tendenzen, die sie manchmal widerspiegeln, getrennt bleiben und keine Exponenten einer einheitlichen Standardsprache sind.³¹³

³¹⁰ „There were no Slavonic standard languages before the late eighteenth century.“ (R. AUTY 1978: S. 201).

³¹¹ „It is certainly right to criticize the over-simplification which has characterized some past accounts of the history of the Croatian literary language.“ (R. AUTY 1978: S. 198).

³¹² „Yet Brozović himself is guilty of over-simplification when he qualifies the eighteenth-century štokavic of Dubrovnik, Slavonia and Bosnia globally as a ‘standard language’.“ (R. AUTY 1978: S. 198).

³¹³ Meine Übersetzung von: „That there was a widespread awareness among speakers of Croatian (and Serbian!) dialects of their linguistic homogeneity is, of course, beyond question; and, as has already been mentioned, various kinds of dialect-mixture occurred. Yet all this does not permit us to speak of a standard language. Standardization implies the existence of a single language-model which at least the majority of writers attempt to conform. Standardization is imposed either by pre-

Abgesehen von R. AUTY und D. BROZOVIĆ verschiedenen theoretischen Ausgangspunkten unterscheiden sich ihre Betrachtungen auch in der Auswertung der konkreten literatursprachlichen Situation. Während D. BROZOVIĆ das štokavische literatursprachliche Gebiet als eine Einheit mit zwei Reflexen des alten Jat sieht, betont R. AUTY, daß es sich gerade deswegen beim Štokavischen um zwei verschiedene „Literaturdialekte“ handle.

Auch wenn ikavisch-(i)jekavische Dubletten in der kroatischen štokavischen Literatursprache existierten, ist es, meiner Meinung nach, ~~n~~rotzdem richtiger, diese als *eine* literatursprachliche Einheit zu betrachten. Denn die integrative Wirkung der Gemeinsamkeiten (und ihre Folgen), die zwischen dem Štokavisch-~~k~~kavischen und dem Štokavisch-Ijekavischen vorhanden waren, war auf jeden Fall bedeutender als die desintegrative Wirkung, die diese zwei Realisierungsmöglichkeiten je haben konnten. Wenn R. AUTY die štokavische Literatursprache vor 1836 als eine Einheit betrachtet hätte, wäre es zutreffender gewesen, das Štokavische als *Literatursprache* (nach seiner Definition) und nicht als *Literaturdialekt* anzusehen, was wiederum eine Annäherung an D. BROZOVIĆ *Standardsprache*, die sich noch in Entwicklung befindet, implizieren würde.

In dem Fall, in dem D. BROZOVIĆ also eine im Stadium der Entwicklung begriffene Literatursprache als *Standardsprache* bezeichnet, ist diese für R. AUTY keine *Standardsprache*, sondern eine *Literatursprache* oder ein *Literaturdialekt*. Nach R. AUTY kann es eigentlich keine Literatursprachen (Standardsprachen) geben, die sich erst in der Entstehungsphase befinden. Alles, was nicht A. ISAČENKOS Definition der Literatursprache entspricht, schließt R. AUTY aus dem Begriff der *Standardsprache* aus und schlägt gleichzeitig neue Begriffe zur Benennung dieser literatursprachlichen Formen vor.

scription (in the form of normative grammars and dictionaries) or by a wide consensus of educated usage. These circumstances did not exist among the Croats until after 1836. For the earlier period it will still be best to speak of literary dialects which, for all the convergent tendencies which they sometimes display, remain separate and are not exponents of a unitary standard language.“ (R. AUTY 1978: S. 198-199).

4.4.3. DIE ENTSTEHUNG DER KROATISCHEN LITERATURSPRACHE NACH S. BABIĆ

S. BABIĆ ist bei der Suche nach dem Zeitpunkt der Entstehung des heutigen Kroatischen von der Anwendbarkeit des Begriffes *Standardsprache* nicht überzeugt. Obwohl, auch nach D. BROZOVIĆ, dieser Begriff dem Terminus *Literatursprache* semantisch gleichbedeutend sei, verkompliziere er die literatursprachliche Problematik, und das vor allem dann, wenn er sich auf die historischen Abschnitte der Literatursprache beziehe.³¹⁴ Der statische Charakter der Literatursprache, den der Begriff *Standardsprache* hervorhebt (d. h. das Merkmal „Unveränderlichkeit“), könne im diachronen, entwicklungsbezogenen Kontext zu Mißverständnissen führen. Den Begriff *Standardsprache* („hrvatski standardni jezik“) ersetzt S. BABIĆ deshalb durch das Synonym *zeitgenössische Literatursprache* („suvremeni hrvatski književni jezik“).³¹⁵ Den Beginn einer *zeitgenössischen Literatursprache* beschreibt er folgendermaßen: Wenn es in einer Sprache ursprünglich fünf regionale Literatursprachen gegeben habe, von denen nur eine existent geblieben sei und zur *Standardsprache* wurde, müsse der Beginn der *Standardsprache* zu jenem Zeitpunkt gesucht werden, zu dem sie tatsächlich in ihrer Form zu existieren begonnen habe und nicht zu dem Zeitpunkt, an dem die anderen weggefallen seien.³¹⁶ Seine Folgerung in bezug auf die Entstehung des zeitgenössischen Kroatischen lautet:

Ich denke, daß man mit Recht behaupten kann, daß die Grundlage zur heutigen kroatischen Literatursprache gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit dem Erscheinen der štokavischen Mundart in den Werken der Dubrovniker Literaten gelegt wurde. Von da an ist eine Kontinuität dieser Sprache vorhanden, mit der sie sich ohne größere Einschnitte, die einen Bruch mit der bis dahin bestehenden

³¹⁴ S. BABIĆ 1989a: S. 538.

³¹⁵ S. BABIĆ 1989a: S. 539. B. PANZER erklärt den Begriff *Standardsprache* ebenfalls als *zeitgenössische Literatursprache* (vgl. B. PANZER 1992: S. 1). In seinem Artikel „Sinkronija i dijakronija u tvorbi riječi“ (1989b) weist S. BABIĆ darauf hin, daß die grundlegende Problematik bei der Bestimmung des Beginns einer heutigen *Standardsprache* in der allgemeinen Opposition Synchronie contra Diachronie zu sehen ist.

³¹⁶ S. BABIĆ 1989a: S. 540.

Praxis bedeutet hätten, entwickelt hat.³¹⁷

Diese Feststellung über die Entstehung der zeitgenössischen kroatischen Literatursprache sieht S. BABIĆ sowohl durch D. BROZOVIĆ als auch durch R. KATIČIĆ³¹⁸ theoretische Ansätze bei der Beantwortung der Frage nach dem Beginn einer Literatursprache (Standardsprache) bestätigt. Während er ihre theoretischen Ansätze nicht kritisiert, hält S. BABIĆ ihre Auswertung der konkreten literatursprachlichen Entwicklungsetappen des Kroatischen für unbefriedigend:

³¹⁷ Meine Übersetzung von: „Mislim da s pravom možemo tvrditi da je temelj današnjem hrvatskom književnom jeziku položen pod sam kraj XV. stoljeća pojavom štokavskog narječja u djelima dubrovačkih književnika i od onda ima svoj kontinuitet kojim se razvijao bez velikih usjeka koji bi značili korjenit prekid s dotadašnjom praksom.“ (S. BABIĆ 1989a: S. 538).

³¹⁸ Vgl. Kapitel 5 in dieser Arbeit. R. KATIČIĆ ist ebenfalls wie D. BROZOVIĆ der Auffassung, daß die kroatische Literatursprache (Standardsprache) in der Mitte des 18. Jahrhunderts entstand. Um den Beginn der Entwicklung einer Literatursprache (Standardsprache) festlegen zu können, müsse man die Kontinuität ihres dialektal markierten sprachlichen Materials bestimmen, d. h. man müsse feststellen, seit wann dieses Material auf eine Art verwendet werde, die im wesentlichen für die *Standardsprache* spezifisch ist, stellt R. KATIČIĆ fest. Nachdem man das Neuštokavische ab dem 17. Jahrhundert in der Literatur zu verwenden begonnen habe, sei es immer einheitlicher geworden und habe immer mehr die nicht-neuštokavischen und čakavischen Literaturredaktionen verdrängt. Zugleich habe man die kyrillische Schrift *bosančica* immer seltener verwendet, und die lateinische Graphie habe sich durch spontane Entwicklung bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts ziemlich vereinheitlicht. (Diese Entwicklung sei aber nicht zu Ende gegangen, weil die Illyrer die Graphie plötzlich auf einer anderen Grundlage vereinheitlichten.) In der Mitte des 18. Jahrhunderts sei das Neuštokavische in dem nicht-kajkavischen Raum die einzige Literatursprache geblieben und habe seine literatursprachlichen Merkmale erweitert. R. KATIČIĆ zieht die Schlußfolgerung, daß zu dieser Zeit die „neuštokavische Schriftsprache“ eine Reihe von Merkmalen erhalten habe, die sie „im rudimentärsten Sinne als eine Standardsprache kennzeichnen“. („U isto vrijeme, oko sredine 18. stoljeća, stječe se u uporabi toga novoštokavskog pismenog jezika i niz obilježja, koja ga u najrudimentarnijem smislu obilježavaju kao standardan.“ R. KATIČIĆ 1986: S. 236). (Erstveröffentlichung: „O početku novoštokavskoga hrvatskoga jezičnog standarda, o njegovu položaju u povijesti hrvatskoga književnog jezika i u cjelini standardne novoštokavštine“, in: *Filologija*, Bd. 8, 1975, S. 165-180). Beachtenswert ist die in R. KATIČIĆ 1995 enthaltene Darlegung über die Entwicklung des Kroatischen als Ausbausprache, in der er folgert, daß „auch der Ausbau einer [kroatischen] Schriftsprache“ vor der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert begonnen hat (vgl. R. KATIČIĆ 1995: S. 31). R. KATIČIĆ zeigt mit diesem Beitrag, daß durch differenziertere Verwendung der Terminologie und durch die Berücksichtigung moderner Ansatzpunkte die Entstehungsgeschichte der kroatischen Literatursprache vor dem 18. Jahrhundert festgesetzt werden kann.

Allgemein wird anerkannt, daß [die heutige kroatische Literatursprache] in der Mitte des 18. Jahrhunderts mit Kačić und Reljković beginnt. Mit Sicherheit kann ich jedoch behaupten: wenn Kačić und Reljković zum Beginn des kroatischen literatursprachlichen Standards gehören, gehören nach den gleichen Kriterien auch Šiško Menčetić, Džore Držić und die Volksdichtungen aus Ranjins Sammelwerk dazu und demnach, wie sich von selbst versteht, auch Ivan Gundulić.³¹⁹

Während für D. BROZOVIĆ und R. KATIČIĆ (markante) Veränderungen im 18. Jahrhundert den Beginn der kroatischen Literatursprache (Standardsprache) bedeuten, meint S. BABIĆ hingegen, daß diese Veränderungen kein Meilenstein in der literatursprachlichen Geschichte gewesen seien:

In der Substanz und der Struktur der kroatischen Literatursprache hat sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts nichts allzu wichtiges verändert. Es gab keine größeren Einschnitte, sondern der Entwicklungsweg wurde lediglich in einer anderen Qualität fortgesetzt.³²⁰

S. BABIĆ folgert, daß KAČIĆ und RELJKOVIĆ die schon ausgeformte kroatische Literatursprache nur auf die volksdichterische Ebene „herabgelassen“ hätten. Die Sprache GUNDULIĆS, KAČIĆS und RELJKOVIĆS sei demnach ein und dieselbe Sprache. Es sei verständlich, daß GUNDULIĆS Sprache etwas archaischer sei, weil sie ein Jahrhundert älter ist. Wenn man jedoch GUNDULIĆS Sprache und die Sprache der Schriftsteller des 18. Jahrhunderts mit der heutigen Literatursprache („unter Anwendung provisorischer Kriterien“) vergleiche, komme man zu dem Ergebnis, daß sich GUNDULIĆS Sprache um ca. 14% und die Sprache der Schriftsteller des 18. Jahrhunderts um 10% von der heutigen Literatursprache unterschei-

³¹⁹ Meine Übersetzung von: „Općenito je prihvaćeno da [današnji hrvatski književni jezik] počinje polovicom XVIII. stoljeća s Kačićem i Reljkovićem. Sa sigurnosti tvrdim: ako Kačić i Reljković pripadaju početku hrvatskoga književnog standarda, pripadaju mu po istim kriterijima i Šiško Menčetić i Džore Držić i narodne pjesme Ranjinina zbornika, a onda se samo po sebi razumije i Ivan Gundulić.“ (S. BABIĆ 1989a: S. 539). Der hier zitierte Aufsatz behandelt das Thema *Ivan Gundulićs Leben und Werk* („Život i djelo Ivana Gundulića“).

³²⁰ Meine Übersetzung von: „Ništa se tako bitno u supstanciji i strukturi hrvatskoga književnog jezika nije dogodilo polovicom XVIII. stoljeća, nema velikog usjeka, nego se razvojni put nastavlja, samo u jednoj drugoj kvaliteti.“ (S. BABIĆ 1989a: S. 540). Dahingehende Kritik äußert auch M. ŠIMUNDIĆ 1970, der ebenfalls den Standpunkt vertritt, daß der Standardisierungsbeginn der kroatischen Literatursprache nicht im 18. Jahrhundert, sondern viel früher anzusetzen sei.

den.³²¹ Es deute einiges darauf hin, daß die bestehenden Unverständlichkeiten in GUNDULIĆ'S Sprache auch zum Teil daraus resultierten, daß er im hohen Stil geschrieben habe.³²² S. BABIĆ erwähnt, daß es auch heute Dichter gebe, die wegen ihres Stils der breiteren Volksbasis nicht allzu leicht zu verstehen seien. Im großen und ganzen könne man dennoch feststellen, daß GUNDULIĆ'S Sprache auch heutzutage relativ leicht verständlich sei. I. GUNDULIĆ werde zu vielen gesellschaftlichen Anlässen im Original zitiert, ohne daß größere Erläuterungen seiner Sprache nötig seien. S. BABIĆ führt folgende Verse als Beispiel an:³²³

*Lijepo vile, druge moje,
eto istječe zora bijela,
dan čestiti svanuo je:
naresimo vijencim čela,
nakitimo cvijetkom vlase,
skladno u slatke pojuć glase!*
(Aus GUNDULIĆ'S *Dubravka*)

Die Behauptung, die kroatische Literatursprache des 17. Jahrhunderts und der Zeit davor könne wegen ihres altštokavischen Charakters nicht zum heutigen Standard gezählt werden, lehnt S. BABIĆ ebenfalls ab.³²⁴ Inwieweit die damalige štokavische kroatische Literatursprache tatsächlich Altštokavisch war, sei sowieso noch eine offene Frage.³²⁵ Auch wenn sie es tatsächlich war, sei der Übergang vom Altštokavischen zum Neuštokavischen fließend gewesen, da die alten Akzentformen sogar noch bis ins 19. Jahrhundert festgehalten worden seien (z. B. bei BABUŠIĆ). Da man GUNDULIĆ'S Sprache auch mit der neuen (neuštokavischen) Akzentuierung lesen könne, ohne daß an der Qualität der Sprache (der Dichtung) etwas verloren gehe, könne man sie wegen ihres altštokavischen Charakters im Gegensatz zur neuštokavischen Literatursprache nicht als gesonderte Einheit betrachten. Die alten Deklinationsformen, die ein weiteres wesentliches Merkmal des Altštokavischen seien, seien sowohl z. T. von KAČIĆ

³²¹ S. BABIĆ 1989a: S. 540. S. BABIĆ erklärt nicht, was er unter *provisorischen Kriterien* versteht.

³²² S. BABIĆ 1989a: S. 541.

³²³ S. BABIĆ 1989a: S. 541.

³²⁴ Diese Kritik kann sich sowohl auf D. BROZOVIĆ'S („Hrvatski jezik...“ 1978) als auch auf R. KATIČIĆ (vgl. Fußnote 318) beziehen. Den wichtigsten Unterschied des Neuštokavischen im Gegensatz zum Altštokavischen bildet das vierakzentige Betonungssystem und die neuen Formen des Dativs, des Lokativs und des Instrumentals Plural, die im Neuštokavischen weitgehend aneinander angeglichen sind.

³²⁵ S. BABIĆ 1989a: S. 544.

und RELJKOVIĆ als auch noch im 19. Jahrhundert verwendet worden³²⁶ und könnten deshalb ebenfalls kein markantes Kriterium einer neuen Literatursprache in der Mitte des 18. Jahrhunderts sein.

Das fehlende literatursprachliche Merkmal der Allgemeinverbindlichkeit ist für S. BABIĆ kein Grund, der älteren kroatischen štokavischen Literatursprache die Literatursprachlichkeit abzusprechen. Er meint dazu, die „allgemeinverbindliche Sprache des ganzen Volkes sei nicht das gleiche wie die Literatursprache/Standardsprache, weil eine Sprache Standardsprache werden kann bevor sie allgemeinverbindlich geworden ist“.³²⁷ Falls man bei der Bestimmung des Zeitpunktes der Entstehung der heutigen Literatursprache den Moment als ausschlaggebend betrachte, an dem sie einen überregionalen Charakter entwickelt habe, sei es sicher, daß spätestens im 17. Jahrhundert das Štokavische als überregionale Literatursprache gedient habe.³²⁸ Als Beispiel für den überregionalen Charakter des Štokavischen erwähnt S. BABIĆ die überregionale Ausdehnung der kirchlichen und liturgischen Sprache. Unter anderen wurde z. B. das Werk I. BANDULAVIĆ *Pištore i evangelija* (Venedig, 1613), das insgesamt in 15 Auflagen erschien, von den Gebirgsketten der Adria, über Bosnien und Slawonien bis hin nach Ungarn gelesen. Die Bedeutung solcher Lektionare für die literatursprachliche Entwicklung (vgl. z. B. auch die Rolle von B. KAŠIĆ *Werk Ritual rimski* (1640), das ebenfalls über zweieinhalb Jahrhunderte sehr verbreitet war), sei nur unzureichend erforscht.³²⁹ In D. BROZOVIĆ *Arbeit*, kritisiert S. BABIĆ, werde die Bedeutung „der kirchli-

³²⁶ S. BABIĆ 1989a: S. 545-546.

³²⁷ „Općenarodni jezik nije isto što i književni/standardni jezik jer jezik može postati prije standardni nego što je postao općenarodni.“ (S. BABIĆ 1989a: S. 540).

³²⁸ S. BABIĆ bezieht sich hier offensichtlich auf D. BROZOVIĆ, der diesbezüglich eine andere Meinung vertritt. D. BROZOVIĆ sagt dazu folgendes: „Služimo se ovdje dva kriterijima: regionalnim ili iznadregionalnim karakterom samoga pismenog jezika i materijalnojezičnom prirodom njegove dijalekatske osnove. Ta su dva kriterija međusobno povezana: u razdobljima pokrajinskih književnosti [...] zajednicu hrvatske književnosti čine u oba teritorijalna kompleksa i u cjelini pisci, ali ne i njihove publike. Zato je vlastiti pokrajinski pismeni jezik dovoljan za svaku pojedinu publiku. Sredinom 18. stoljeća dolazi do intergracije publike bar na jugoistočnom kompleksu i bar u onoj mjeri u kojoj je to tehnički bilo moguće.“ (D. BROZOVIĆ 1978: S. 53).

³²⁹ S. BABIĆ 1989a: S. 536.

chen und liturgischen Sprache als eine der wichtigsten Komponenten in der Entwicklung der kroatischen Literatursprache nicht wahrgenommen“.³³⁰

Die Behauptung, daß GUNDULIĆ ein regionaler Dichter³³¹ gewesen sei, weil er kein überregionales Publikum hatte, entspreche, laut S. BABIĆ, schon deshalb nicht den Tatsachen, weil seine Barock-Literatur, vor allem durch KANIŽLIĆ'S Barock, im 18. Jahrhundert auch in Slawonien Fuß gefaßt habe. Dies sei z. B. auch der Grund, weshalb man die slawonische Literatur nicht als „regionale Literatur“ bezeichnen könne. Es sei allgemein bekannt, daß GUNDULIĆ und seine Sprache auch einen großen Einfluß auf die Sprache der *Wiedergeburt* hatten. GUNDULIĆ'S Sprache sei also ein Bestandteil in der Kontinuität der Sprache, deren Entwicklung seit mehreren Jahrhunderten fortbestehe,³³² wobei sie keine verschriftlichte Dubrovniker Rede war, da sie bekannterweise auf einer viel breiteren Basis entstand.³³³

³³⁰ S. BABIĆ 1989a: S. 536. S. BABIĆ bezieht sich hier auf D. BROZOVIĆ'S „Hrvatski jezik...“ 1978.

³³¹ D. BROZOVIĆ ist dieser Meinung. Es gebe keinen Zweifel daran, sagt er, daß I. GUNDULIĆ'S Sprache dem „neuštokavischen Standard“ sehr ähnlich sei, aber dennoch sei diese Ähnlichkeit für die Behauptung nicht ausreichend, daß gerade aus dieser Sprache, die auf der Mundart einer Region beruht, auf einem evolutiven Wege die überregionale neuštokavische Schriftsprache entstanden sei (vgl. D. BROZOVIĆ 1978: S. 53).

³³² S. BABIĆ 1989a: S. 547-548.

³³³ Auch wenn diese Sprache die Dubrovniker Literatursprache sei, stellt S. BABIĆ fest, sei sie dennoch keine Literatursprache, die nur auf der Grundlage der Dubrovniker Mundart entstanden sei. Ihr liegt eine längere literatursprachliche Tradition zugrunde. Die Behauptung, I. GUNDULIĆ'S Sprache sei eine regionale Dubrovniker Sprache, sei unhaltbar, lautet S. BABIĆ'S Schlußfolgerung (vgl. S. BABIĆ 1989a: S. 542).

5. LITERATURSPRACHE: DAS ERGEBNIS UND/ODER DAS OBJEKT DER STANDARDISIERUNG?

oder: wann wird die Literatursprache zu dem, was sie ist?

Ein Ergebnis kann man als das „Endprodukt“ eines Prozesses definieren. Es ist deshalb von Natur aus „statisch“. Sobald dieses Ergebnis modifiziert wird, wird es zu einem Objekt in einem Prozeß und damit „dynamisch“. Das Objekt eines Veränderungsprozesses wird ununterbrochen modifiziert, auch wenn dies langsam geschieht. Wenn man davon ausgeht, daß die Literatursprache nur das Ergebnis eines Prozesses ist, dann ist die sprachliche Existenzform, die erst allmählich durch diesen Prozeß zu einer zeitgenössischen Literatursprache geformt wird, keine Literatursprache. Davon ausgehend hat P. Ivić in einer Polemik³³⁴ über die Entstehung der kroatischen Literatursprache (Standardsprache) mit D. RAGUŽ und R. KATIČIĆ die Literatursprache mit einer Stadt als Reiseziel verglichen:³³⁵ die Reise zu einer Stadt bedeute noch lange nicht, daß man tatsächlich in dieser Stadt auch ankommen werde. Demnach bedeute auch

³³⁴ Der Auslöser für diese Polemik war P. Ivićs Beitrag „L'évolution de la langue littéraire sur le territoire linguistique serbo-croate“, in: *Revue des études slaves (RES)* 56, 3, Paris 1984, S. 313-334. D. RAGUŽ lehnte P. Ivićs Auffassungen über die Entstehungsgeschichte der Literatursprachen bei den Kroaten und Serben ab: „Razvoj književnoga jezika po Pavlu Iviću“, in: *Jezik*, 33, 1, Zagreb, 1985, S. 15-31. In *RES* erschien R. KATIČIĆs Rückblick auf P. Ivićs Beitrag (unter gleichem (P. Ivićs) Titel): *RES* 57, 4, 1985, S. 667-673. Ebenfalls unter dem gleichen Titel antwortete P. Ivić in: *RES* 59, 4, 1987, S. 867-878. In der gleichen Ausgabe schließt R. KATIČIĆ die Polemik in *RES* mit „A propos de la réplique de Pavle Ivić“ (S. 879). Die Diskussion, die sich nicht nur auf die Entstehungsgeschichte der kroatischen Literatursprache beschränkte, sondern auch die Literatursprache im theoretischen Sinne einbezog, wurde auch in *Jezik* fortgeführt. P. Ivić antwortete auf die Ablehnung seiner Argumente durch D. RAGUŽ: „Nauci trebaju činjenice, a ne emocije“, in: *Jezik* 33, 3, 1986, S. 78-87. Die Diskussion mit P. Ivić führte R. KATIČIĆ in *Jezik* weiter: „O čem se zapravo radi“, in: *Jezik* 33, 4, 1986, S. 113-116; P. Ivić: „Radi se ipak o nečemu drugom“, in: *Jezik* 34, 3, 1987, S. 81-85; R. KATIČIĆ: „Radi se baš o onome“, in: *Jezik* 34, 4, 1987, S. 107-120; D. RAGUŽ: „Činjenicama bi trebalo nauke“, ebenda, S. 120-126; P. Ivić: „Sve moje konstatacije i dalje čvrsto stoje“ in: *Jezik* 36, 4, 1989, S. 72-84; R. KATIČIĆ: „Ipak još jednom“, in: *Jezik* 36, 5, 1989, S. 146-155.

³³⁵ Vgl. P. Ivić 1989: S. 73.

die Entwicklung einer Literatursprache (Standardsprache) nicht, daß sie vollständig entstehen werde oder sogar schon „fertig“ entstanden sei.³³⁶ P. Ivić bleibt in seiner Argumentation im letzten Beitrag der Polemik konsequent und zieht die (indirekte) Schlußfolgerung, daß nach seinen Kriterien V. S. KARADŽIĆs Sprache ebenfalls nicht zum serbischen Standard gehöre. Seiner Meinung nach, sollte TRUBARS Sprache ebensowenig zum slowenischen Standard gezählt werden.³³⁷ R. KATIČIĆ bewertet den Entstehungsprozeß der Literatursprache auf eine andere Weise als P. Ivić und stellt fest, daß der Vergleich der Entstehung einer Literatursprache mit der Anreise in einer Stadt nicht haltbar sei. Die Entstehung einer Literatursprache solle viel mehr mit der Entstehung einer Stadt verglichen werden: in dem Moment, in dem die Struktur der Stadt festgelegt sei, fange die Stadt an zu existieren, obwohl sie sich weiterhin verändere und mit der Zeit größer und komplexer werde.³³⁸ Die *Standardsprache* sei zwar ein feststehender Zustand („uspostavljeno stanje“), aber ein solcher, „der in

³³⁶ P. Ivić unterscheidet *standardni jezik* von *književni jezik*. *Književni jezik* ist bei ihm die Existenzform der Literatursprache, die keine *standardsprachlichen* Merkmale besitzt. Er meint, man müsse einsehen, daß vor der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei den Kroaten und Serben keine *Standardsprache* existiert habe, daß es aber die *Literatursprache* andererseits bereits vor 1604 gegeben habe. Man könne nicht davon ausgehen, so P. Ivić, daß die Entwicklung einer *Standardsprache* das gleiche sei wie ihre Existenz. Eine *Standardsprache* sei kein Prozeß, sondern ein feststehender Zustand. Man könne zwar den Beginn der Entwicklung einer *Standardsprache* bereits bei den mittelalterlichen *glagoljaši* entdecken, ebenso bei den Čakavern im 16. Jahrhundert, in Dubrovnik und bei den kajkavischen Schriftstellern, sie seien aber dennoch weit von einer *Standardsprache* entfernt gewesen, ebensoweit wie KAŠIĆ, KAČIĆ, RELJKOVIĆ und KATANČIĆ. Die eigentliche Schlußfolgerung, die P. Ivić zieht, lautet, daß es nicht möglich sei, von der Geschichte der (kroatischen) *Standardsprache* dann zu sprechen, als sie sich noch auf dem Wege der Entwicklung befand, sondern nur dann, wenn diese bereits voll entwickelt ist (vgl. P. Ivić 1989: S. 73).

³³⁷ Vgl. die Angaben über die Entstehung der slowenischen Literatursprache auf der S. 27ff.

³³⁸ R. KATIČIĆ kommentiert, daß P. Ivićs Periodisierung, wenn auch konsequent, nicht geeignet sei, *Standardsprachen* zu verstehen und zu beschreiben. Die Sprache V. S. KARADŽIĆs gehöre durch P. Ivićs Periodisierung nicht in den Rahmen der serbischen *Standardsprache*, es sei aber eindeutig, daß man sie dadurch als „sprachliche Erscheinung“ nicht verstehen könne. Jene dynamische Auffassung, nach der der serbische Standard mit V. S. KARADŽIĆ und mit den serbischen Aufständen beginnt, die deutsche *Standardsprache* mit M. LUTHER und der Reformation, die slowenische mit TRUBAR und ebenfalls der Reformation, sei produktiver und ermögliche ein tieferes Verständnis. („Bogatije je i dublje ono dinamično shvaćanje po kojem standardni njemački jezik ipak počinje od Luthera i reformacije, slovenski od Trubarja i također od reformacije, a srpski od Karadžića i ustanaka.“) (R. KATIČIĆ 1989: S. 154).

sich den gesamten Prozeß seiner Entstehung trägt“. Um diesen Vergleich der Entstehung einer Literatursprache mit der Entstehung einer Stadt fortzuführen, könnte man ebenso die Frage stellen, wann ein Dorf zu einer Stadt wird? Ab wann kann man eine Schriftsprache als Literatursprache und letztendlich als Literatursprache der Gegenwart ansehen?

Zur Vorgehensweise bei der Beschreibung und Charakterisierung von gegenwärtigen Literatursprachen im Gegensatz zu ihren historischen Entwicklungsformen sagt A. JEDLIČKA folgendes:

Es ist vor allem notwendig, den Gegenstand der Beschreibung abzugrenzen: danach läßt sich die Beschreibung und Charakterisierung der Schriftsprache der Gegenwart von der Beschreibung ihrer älteren Entwicklungsstadien unterscheiden. [...] Von der synchronischen Betrachtung ist die diachronische Betrachtung zu unterscheiden, bei der es um die Erforschung einer konkreten Schriftsprache in ihrem historischen Entwicklungsprozeß, um den Wandel und die Veränderung in ihrem System, in ihrer Norm (und Kodifikation) und in ihrem Funktionieren geht.³³⁹

Von einem ähnlichen Standpunkt ausgehend, führt auch D. BROZOVIĆ 1978 den Gedanken über die Entstehung einer Literatursprache (Standardsprache) fort:

Die Geschichte einer Standardsprache bzw. ihres Daseins ist ab dann zu rechnen, wenn sie als Schriftsprache mit der heutigen Substanz und Struktur, einschließlich ihrer evolutiven Entwicklung (ohne sprunghafte und revolutionäre Veränderungen in der Materie), existiert, und wenn in ihr spontan oder durch Kodifikationen eine überregionale Norm ausgebaut wird.³⁴⁰

Nach dieser Beschreibung des historischen Umfanges der gegenwärtigen Literatursprachen bestimmt man üblicherweise in der Sprachwissenschaft die Entstehung der einzelnen konkreten gegenwärtigen Literatursprachen. Hier ein Beispiel der historischen Abgrenzung der deutschen Literatursprache:

Handelsbeziehungen und Verwaltungserfordernisse führen im 15. Jh. zu überregionalen Anpassungen. Der Buchdruck beschleunigt

³³⁹ A. JEDLIČKA 1978: S. 35.

³⁴⁰ Meine Übersetzung von: „[...] egzistencija jednoga standardnog jezika računa se otkada on postoji kao pismeni jezik, sa svojom današnjom supstancijom i strukturom, uz evolucioni razvoj (dakle bez skokova i bez revolucionarnih promjena svoje materije) [...] i otkada se u njem izgrađuje iznadregionalna norma, spontano ili kodifikacionim zahvatima.“ (D. BROZOVIĆ 1978: S. 48). Vgl. D. BROZOVIĆs Angabe über den Beginn einer *Standardsprache* auf S. 24 in dieser Arbeit.

diese Entwicklung: Die Schriften können vervielfältigt und verbreitet werden. Das macht eine gewisse Vereinheitlichung erforderlich: die deutsche Schriftsprache entsteht. Luthers Bibelübersetzung sorgt für ihre Verbreitung. Sie wird vom Volk verstanden, der Übersetzer hatte ihm 'aufs Maul geschaut'. [...] Die Tendenz zur Normierung und Standardisierung, die schon im Frühneuhochdeutschen zu beobachten ist, hat sich heute [...] weiter verstärkt.³⁴¹

Nicht weit davon entfernt ist auch folgende Ansicht über den Anfang der deutschen Literatursprache:

[...] weder Alt- noch Mittel-Hochdeutsch sind H o c h - d e u t s c h in dem Sinne wie das Neuhochdeutsche; sie waren keine überregional gültigen normierten Standardsprachen mit allen Funktionen und Geltungsbereichen, die das heutige Hochdeutsche besitzt, das sich bekanntlich als solches erst im 16. Jh. herausgebildet hat.³⁴²

Die deutsche Literatursprache befand sich aber im 16. Jahrhundert noch in einer literatursprachlichen Entwicklungsphase und kann in ihrer damaligen Form der modernen deutschen Literatursprache nicht gleichgesetzt werden:

Bei aller Stärke der gemeinsprachl. Bestrebungen seit Maximilian I. und M. Luther war um 1600 die Einheit der dt. Gemeinsprache noch nicht gewonnen und keiner der bestehenden Sprachtypen [...] als gemeinverbindlich anerkannt.³⁴³

In der Koexistenz der deutschen Literatursprache mit dem Lateinischen gewinnt das Deutsche relativ spät die Oberhand:

1681 hat zum erstenmal die Zahl der dt. Bücher die der lat. übertrifft. Auch in der Dichtung überwiegt bis 1680 das Lat., wenn es dann auch bald zurücktritt. Geschichtswerke werden bereits am Ende des 17. Jh's meist in dt. Sprache abgefaßt. In der Philosophie und der Medizin herrschen dt. Schriften im Anfang des 18. Jh's vor. Am längsten hat sich die Rechtswissenschaft gegen das Dt. gestäubt. Erst 1752 sind hier die dt. Werke in der Überzahl.³⁴⁴

Die Entstehung der deutschen Literatursprache, die im 18. Jahrhundert noch sehr uneinheitlich war³⁴⁵ und die erst durch K. DUDEN eine einheitliche Rechtschreibung bekam, wird trotz alledem schon zu M. LUTHERS Zeiten gesehen. Im Hinblick auf solche allgemein akzeptierten Prämissen

³⁴¹ E. W. B. HESS-LÜTTICH 1992: S. 494-495.

³⁴² B. PANZER 1988: S. 101.

³⁴³ A. BACH: S. 337-338.

³⁴⁴ A. BACH: S. 309.

³⁴⁵ Vgl. H. GOEBL 1988: S. 55.

hebt R. KATIČIĆ hervor, daß man die Geschichte der kroatischen (und der serbischen) Literatursprache nicht von gesonderten Standpunkten aus betrachten könne.³⁴⁶ Um den Entstehungsbeginn der kroatischen Literatursprache zu bestimmen, müßten demnach die gleichen Kriterien angewandt werden, wie auch bei anderen Sprachen.³⁴⁷

Weil die Literatursprache durch Veränderungsprozesse ununterbrochen Modifikationen ausgesetzt ist, ist es nicht möglich, genau und einheitlich zu bestimmen, wann die eine „nichtliteratursprachliche“ Existenzform aufhört und die andere, die „wahrhaftige Literatursprache“ beginnt. Diese Veränderungen sind fließend und von einer Literatursprache zur anderen verschieden. Bei Literatursprachen, die sich nicht evolutiv, sondern sprunghaft verändert haben, ist die Feststellung ihres ungefähren zeitlichen Beginns gewiß nicht so schwierig zu beantworten. Viele europäische Literatursprachen entwickelten sich jedoch evolutiv, d. h. ohne bruchartige Veränderungen.³⁴⁸ Wenn man die Kriterien für die „Anerkennung“ von Literatursprachen nur nach ihrem heutigen Zustand ausarbeiten würde, würden diese Kriterien von den meisten europäischen Literatursprachen erst im 19. oder im 20. Jahrhundert erfüllt werden. Demnach würde auch die Geschichte der heutigen kroatischen Literatursprache im 19. oder sogar

³⁴⁶ R. KATIČIĆ 1989: S.155.

³⁴⁷ Auch wenn man z. B. die französische Literatursprache des 17./18. Jahrhunderts und das literatursprachliche Merkmal der *Allgemeinverbindlichkeit* betrachtet, so läßt sich feststellen, daß mehr als 90% der Franzosen damals weder lesen noch schreiben konnten und um miteinander zu kommunizieren, lediglich ihre Dialekte verwendeten. Weil für die meisten Franzosen im 17./18. Jahrhundert die französische Literatursprache nicht allgemeinverbindlich war, kann man aber nicht sagen, daß es damals keine französische Literatursprache gab. Daß das Merkmal der *Allgemeinverbindlichkeit* bei der Bestimmung einer Literatursprache in der Vergangenheit nicht auf die gleiche Art eingesetzt werden kann wie heute, sieht man auch am Beispiel der Sprache HOMERS. Obwohl sie ebenfalls nicht allgemeinverbindlich war, war sie gut stilistisch differenziert und normiert. Aus diesem Grunde wird dieser Sprache ihre Literatursprachlichkeit nicht abgestritten. Die Literatursprache HOMERS war im Gegensatz zum französischen Beispiel nur eine gesprochene Sprache, wodurch deutlich wird, daß die Frage der historischen Literatursprachlichkeit nicht durch einen Vergleich mit den heutigen literatursprachlichen Merkmalen zu beantworten ist.

³⁴⁸ Es ist zu erwarten, daß dieser Prozeß auch zukünftig weitergehen wird. Wenn man davon ausgeht, daß sich die meisten gegenwärtigen Literatursprachen in den nächsten Jahrhunderten in ihrer strukturellen und funktionalen Zusammensetzung evolutiv verändern werden, werden in der Zukunft die Merkmale und demnach auch die Kriterien für die „Bestimmung“ einer Literatursprache andere sein als die heute festgesetzten. Nach diesen *zukünftigen* Kriterien könnte man dann den *heutigen Standardsprachen* möglicherweise ihre *Standardsprachlichkeit* abstreiten.

erst im 20. Jahrhundert ihren Anfang haben. Gemessen an den Merkmalen der heutigen deutschen Literatursprache würden die Jahrhunderte, in denen Hochdeutsch geschrieben wurde, auch nicht als Geschichte der modernen deutschen Literatursprache gelten. Die Geschichte der serbischen Literatursprache würde wiederum nicht mit V. S. KARADŽIĆ, dem Begründer der modernen serbischen Literatursprache beginnen, sondern erst nach (!) ihm. Die Sinnlosigkeit einer solchen Vorgehensweise liegt darin, daß, wenn man nach der Geschichte einer Literatursprache fragt, man eigentlich gerade nach jenen Merkmalen fragt, die selbst nicht unbedingt ein Bestandteil ihrer (zum Zeitpunkt der Fragestellung) synchronen Beschaffenheit sind, die aber mit zu dieser Beschaffenheit geführt und sie mitgeprägt haben.

Eine Vereinfachung dieser literatursprachlichen Problematik kann durch einen differenzierteren Einsatz der Terminologie herbeigeleitet werden, beispielsweise durch die differenziertere Verwendung des Terminus *Standardsprache*. Falls man diesen Terminus verwendet, sollte im Vordergrund der Betrachtung die linguistische Beschaffenheit jener Strukturelemente der Literatursprache auf der synchronen Ebene sein, die allen literatursprachlichen (hochsprachlichen) Varietäten gemeinsam sind. Eine Ausdehnung des Begriffes *Standardsprache* auf weitere Bezeichnungsbereiche verkompliziert unnötig die literatursprachliche Problematik.

Nur ein breiteres Verständnis der Literatursprache, in deren Umfang sowohl die Beschaffenheit der heutigen Literatursprache als auch die ihrer diachronen Entwicklungsstadien mit aufgenommen werden, kann die Erforschung der literatursprachlichen Geschichte ermöglichen. In einer dahingehend formulierten Definition der Literatursprache sollte deswegen berücksichtigt werden, daß das Wesen einer Literatursprache zuallererst durch die Tendenz bestimmt ist, zivilisatorische und kulturhistorische Werte der gegebenen Sprachgemeinschaft zu übermitteln und dabei selbst zu einem solchen Wert zu werden. Deswegen kann man die Literatursprache als jede im kulturhistorischen Rahmen entstandene und geformte Sprache betrachten, die den vorgegebenen, für die jeweilige Sprachgemeinschaft³⁴⁹ spezifischen kulturellen und zivilisatorischen kommunikativen Erfordernissen erfolgreich dient.

³⁴⁹ Die Sprachgemeinschaft der älteren Periode kann durch gesellschaftliche, territoriale und dialektale Merkmale bestimmt sein, in der neueren Periode umfaßt die Sprachgemeinschaft üblicherweise die ganze Nation.

5.1. DIE ENTSTEHUNG EINER LITERATURSPRACHE: EINE KULTURELLE WERTUNG?

*Wie alt sind die heutigen Literatursprachen?
Wann beginnen sie zu existieren?*

Die Beantwortung dieser Fragen ist oft an eine kulturelle Wertung geknüpft. Bei Völkern, die früh eine eigene Literatursprache entwickeln, wird angenommen, es handle sich um Völker mit beachtlichen kulturellen und zivilisatorischen Werten; im anderen Falle könnte gedeutet werden, es handle sich um Völker, die keine oder wenige dieser Werte vorzuzeigen haben. Es wäre also nicht verwunderlich, wenn nicht nur sprachwissenschaftliche Motivationen bei der Bestimmung des Beginns einer Literatursprache eine Rolle spielen.

Wegen den unterschwelligen kulturellen Wertungen, die das Alter einer Literatursprache impliziert, kam es in der Sprachwissenschaft bereits zu heftigen Auseinandersetzungen. Diese wurden aber bis auf wenige Ausnahmen nicht offen ausgetragen. A. ISAČENKO meint z. B., daß durch eine bestimmte Terminologie bei der Benennung der vornationalen russischen *Schriftsprache* in der sowjetischen Sprachwissenschaft eine Kontinuität zwischen der „alt-russischen“ und der modernen russischen Literatursprache hergestellt werden sollte. Dabei spielten sicherlich

[...] außerwissenschaftliche Erwägungen keine geringe Rolle: der in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre in der Sowjetunion dekretierte Neo-Nationalismus fiel offenbar auch bei den Philologen auf fruchtbaren Boden und feierte wieder einmal fröhliche Urständ.³⁵⁰

A. ISAČENKO machte sich bei einigen Zeitgenossen unbeliebt mit der Behauptung, es gäbe keine *russische* Literatursprache in der *vornationalen Periode*. Deswegen war er von Seiten einiger Sprachwissenschaftler starker Kritik ausgesetzt. O. N. TRUBAČEV ereifert sich z. B., A. ISAČENKO sei „ein unmoralischer Mensch, der keine richtigen Erkenntnisse haben könne“.³⁵¹ Ein „unmoralischer Mensch“ kann demnach auch nicht berech-

³⁵⁰ A. ISAČENKO 1974: S. 237.

³⁵¹ In: *Pravda*, 28.3.87. (Zehn Jahre nach A. ISAČENKOS Tod). Zusammengefaßt in: O. KRONSTEINER 1988: S. 91.

tigt sein, über den Beginn der russischen Literatursprache zu urteilen. O. KRONSTEINER bemerkt zum Vorwurf von O. N. TRUBAČEV: „Dies nur als Beispiel dafür, in welchen Sphären sich die Diskussion bewegt.“³⁵²

Die „patriotische“ Motivation bei der Bestimmung des Alters einer Literatursprache scheint nicht nur dann vorhanden zu sein, wenn es darum geht, die Geschichte der Literatursprache des eigenen Volkes nach Möglichkeit zu „dehnen“, sondern auch dann, wenn die Geschichte der Literatursprache eines anderen, „unbeliebten“ Volkes „gekürzt“ werden soll. In den Arbeiten P. Ivić ist z. B. eine solche Motivation in Verbindung mit einer „kulturellen Wertung“ deutlich spürbar: auf der einen Seite versucht er durch seine Formulierungen, wie z. B. „Katholiken der serbokroatischen Sprache“, die kroatische literatursprachliche Geschichte zu „entkroatisieren“, und dort, wo er auf der anderen Seite gezwungen ist, doch von „kroatisch“ zu sprechen, versucht er sie nicht nur zu „kürzen“, sondern auch kulturell abzuwerten (z. B. durch den Gebrauch der Metapher „provinziell im schlimmsten Sinne des Wortes“).³⁵³

Solange in das ohnehin komplizierte Thema solche traditionellen politisch-patriotischen Motivationen eingebunden bleiben, wird man sich bei der Beantwortung der Frage nach der Entstehung bestimmter Literatursprachen ständig im Kreis drehen. Aus diesem Grund kann man nicht oft genug betonen, daß die Antwort auf die Frage nach der Entstehung einer Literatursprache nicht mit einer kulturellen Wertung des jeweiligen Volkes gleichgesetzt werden darf.

³⁵² O. KRONSTEINER 1988: S. 91.

³⁵³ Vgl. P. Ivić 1971: S. 175-176.

6. SCHLUBWORT

Jede Universität, jede Studienordnung, jede Akademie und jeder Bibliothekskatalog, die in ihrer Systematik unreflektiert und ohne Vorbehalt die Benennung „serbokroatische Sprache“ oder gar „serbokroatische Literatur“ (!) verwenden, fördern dadurch, zumindest indirekt, sprachpolitisch motivierte Lüge, unterstützen Expansion und Unterdrückung oder die Aspiration darauf. Damit ist, natürlich, niemandes guter Glaube in Frage gestellt, noch wird irgend jemandem bewußte Parteinahme für einen Miniimperialismus unterstellt. Aber wie schockierend diese Feststellung von einer möglichen Mitschuld auch in den Ohren eines zünftigen Slawisten klingen mag, wie sehr dieser auch geneigt sein dürfte, sich dagegen aufzubauen, sie mußte unüberhörbar ausgesprochen werden, weil eingefleischte Gewohnheit sonst leicht die Empfänglichkeit für Neues und Unbequemes allzusehr herabsetzt. Da ist es besser, Irritation zu erregen und Abwehrhaltungen zu provozieren, als sich der Gefahr auszusetzen, daß die Tragweite des Gesagten gar nicht wahrgenommen wird. Die Wahrheit der Aussage wird Irritation und Abwehrhaltung mit der Zeit schon abbauen.³⁵⁴

Als im Laufe der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts die sprachwissenschaftliche Berechtigung, sich mit der Entstehung der kroatischen Literatursprache zu befassen, immer mehr eingesehen wurde, führte dies keineswegs zu einer Einigkeit in den Ansichten über deren Entstehung, sondern machte die Diskussion über dieses Thema lediglich „salonfähig“ und erhob es zum Gegenstand sprachwissenschaftlicher Abhandlungen. Die modernen Untersuchungen befaßten sich immer weniger mit der allgemeinen Frage, inwieweit man das Kroatische und seine Geschichte vom Serbischen trennen könne, und konzentrierten sich immer mehr auf die möglichen Auslegungen der Erkenntnisse der Theorie der Literatursprache und auf die Bewertungen der konkreten literatursprachlichen Formen bzw. ihrer Entwicklung.³⁵⁵ Während für R. AUTY (vor allem wegen seines theoretischen Ansatzes) im 18. Jahrhundert noch keine kroatische Literatursprache existiert, beschreibt D. BROZOVIĆ ihre Entstehung in diesem Jahrhundert, und S. BABIĆ spricht sogar davon, daß sie zu dieser Zeit bereits eine jahrhundertealte Geschichte hatte. Innerhalb der theoretischen Problematik

³⁵⁴ R. KATIČIĆ 1995: S. 78-79.

³⁵⁵ Vgl. Kapitel 4.4.

liegt der ausschlaggebende Grund für diese Divergenzen in der jeweiligen Auffassung der *Geschichte* und der *Vorgeschichte* einer Literatursprache. R. AUTYS Auffassung der *Geschichte* der Literatursprache umfaßt die Vergangenheit der Literatursprache nur dann, wenn sie in der Gegenüberstellung mit der heutigen Literatursprache keine bedeutenden Unterschiede vorweist.³⁵⁶ Wenn die ältere literatursprachliche Form, aus der sich die heutige Form der Literatursprache entwickelt hat, in Orthographie, Phonologie, Morphologie, Syntax und im Wortschatz nicht einheitlich ist, wird sie von R. AUTY nicht zum Umfang der heutigen Literatursprache gerechnet, die all diese Kriterien erfüllt und darüber hinaus polyvalent, für alle Angehörigen der nationalen Gemeinschaft allgemeinverbindlich und stilistisch differenziert ist. Jene literatursprachlichen Formen, die die aufgezählten Merkmale nicht vorweisen können, sind bei ihm dadurch aus dem diachronen Rahmen der heutigen Literatursprache (Standardsprache) ausgeschlossen, was wiederum bedeutet, daß man von der Entstehung der heutigen Literatursprache (Standardsprache) erst ab dem Zeitpunkt sprechen kann, seit dem sie die genannten Merkmale erworben hat.

Wenn man die *Geschichte* als einen Prozeß auffaßt, der verschiedene Veränderungen mit sich bringt, kann man sagen, daß die Literatursprache nach R. AUTY eigentlich keine *Geschichte* haben kann, weil bereits alle bedeutenderen Veränderungen in ihrer Kodifikation, die keinen allgemeinverbindlichen Charakter haben, zu Marksteinen ihrer *Vorge-*

³⁵⁶ Vgl. Kapitel 4.4.2. P. REHDER stellt innerhalb eines dreistufigen Modells zur Beschreibung von Literatursprachen eine neue Auffassung von der Geschichte bzw. der Vorgeschichte einer Literatursprache dar und wendet dieses Modell auf das Kroatische an. Als Entstehungszeitpunkt der kroatischen Literatursprache ergebe sich „[...] als definitiver Termin der Tag der Unabhängigkeitserklärung [Kroatiens] (25.6.1991); die Zeit seit der 'Deklaracija' von 1967 (eventuell auch schon früher, z. B. 1941-45) kann dann als Vorgeschichte der kroatische[n] Standardsprache betrachtet werden.“ (P. REHDER 1995: S. 363). (P. REHDER ist der Meinung, daß das Kroatische und das Serbische aufgrund einer staatlich-politischen Entscheidung heute zu neuen slavischen Standardsprachen geworden sind.) Daß er von der Richtigkeit dieser Einteilung tatsächlich überzeugt ist, und hier nicht nur eine Hypothese aufstellt, die aus dem „Modell zur Beschreibung von Standardsprachen“ hervorgeht, zeigt sich in seiner Feststellung, daß von *književni jezik* heute im „Kroatischen und Serbischen (und bis spätestens Mitte 1991 im Serbokroatischen)“ die Rede ist (vgl. P. REHDER 1995: S. 353). Diese Einteilung ermöglicht zwar die Begründung, warum er heute von der *kroatischen Standardsprache* und der *serbischen Standardsprache* spricht, obwohl er vor kurzem nur von einer *serbokroatischen Standardsprache* gesprochen hatte, sie ermöglicht aber in keiner Hinsicht eine ernsthafte Diskussion über die tatsächliche Geschichte und Vorgeschichte der kroatischen (und der serbischen) Literatursprache.

schichte werden.³⁵⁷ D. BROZOVIĆ hat wiederum diesen Punkt berücksichtigt und in den Abhandlungen über die Entstehung der Literatursprache einbezogen.³⁵⁸ Dadurch konnte er feststellen, daß die heutige kroatische Literatursprache nicht im 19. Jahrhundert (wie er es selbst ursprünglich annahm), sondern früher zu entstehen begann. Das Revolutionäre in seiner Argumentation war aber nicht, daß er die Entstehungszeit der kroatischen Literatursprache in das 18. Jahrhundert zurückdatiert hat, sondern daß er eine theoretische Untermauerung für eine solche Umdatierung formuliert hat.

Um D. BROZOVIĆs Thesen zu widerlegen, konnte sich R. AUTY nicht nur auf seine Definition der Literatursprache berufen und feststellen, vor dem 19. Jahrhundert könne man nicht von einer kroatischen *Standardsprache* sprechen, sondern er „mußte“ die Literatursprache auf der štokavischen Grundlage vor dem 19. Jahrhundert als äußerst unhomogen darstellen, um von kroatischen *Literaturdialekten* („literary dialects“) sprechen zu können. Hätte er das Štokavische der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts doch als eine *Literatursprache* („literary language“) bezeichnet, hätte er zugleich D. BROZOVIĆ in dem Fall zustimmen müssen, als dieser sagt, beim štokavischen Kroatischen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts handle es sich um eine in der Entstehung begriffene *Standardsprache*, die aber noch nicht alle Merkmale der modernen *Standardsprache* besitzt. R. AUTYs „literary language“ in der diachronen Einteilung „literary dialect — literary language — standard language“ betrachtet, d. h. als Einteilung in Entwicklungsstadien, ist in der Tat nichts anderes als D. BROZOVIĆs *Standardsprache in Entstehung*, vorausgesetzt, daß diese Entstehung vollendet wird und in einer *Standardsprache* resultiert — was beim Kroatischen der Fall war. Dadurch, daß R. AUTY den ikavisch-ijekavischen Jat-Reflex als eines der wichtigsten Zeichen für die nicht vorhandene Homogenität des Štokavischen vor dem 19. Jahrhundert an-

³⁵⁷ Bezüglich einiger Literatursprachen, wie z. B. Arabisch und Latein, kann man zwar zustimmen, daß sie in ihrer jahrhundertelangen Geschichte sehr stabil sind und kaum größere Veränderungen erfahren haben; dies ist aber ein Ergebnis bestimmter kulturhistorischer Umstände, die in der Geschichte der meisten europäischen Literatursprachen nicht gegeben sind oder waren. Diese Literatursprachen veränderten sich deshalb während ihres historischen Daseins und sind dadurch diachron gesehen ein dynamisches Gebilde, das auf der synchronen Ebene innerhalb der jeweiligen zeitlichen Etappe zur Einheitlichkeit neigt (über die Veränderlichkeit der Literatursprache bzw. über ihre Entwicklungstendenzen vgl. P. BRAUN 1987: S. 91-104).

³⁵⁸ Vgl. Kapitel 2.2.

führt, zeigt er, daß die Vereinheitlichung des Štokavischen zu dieser Zeit eigentlich bereits weit vorangeschritten war.³⁵⁹

Die aus A. ISAČENKOS Definition der Literatursprache — auf die sich R. AUTY stützt — hervorgehende Frage nach dem Entstehungsbeginn einer Literatursprache ist wegen der ihr zugrundeliegenden synchronen Eingrenzung der Literatursprache nicht geeignet, die tatsächliche Entstehungsgeschichte einer Literatursprache zu erfassen. Sie ermöglicht nämlich keine Antwort, die über die Entwicklung der Literatursprache Auskunft gäbe, sondern läßt nur solche Antworten zu, die sich auf einen in einem bestimmten zeitlichen Kontinuum mehr oder weniger feststehenden literatursprachlichen Zustand beziehen. Das hat auch R. AUTY erkannt und deswegen den Begriff der *Standardsprache* um weitere Begriffe ergänzt. Weil er dabei feststellte, daß es in der Geschichte bzw. Vorgeschichte einer Literatursprache, die A. ISAČENKOS Definition entspricht, *mehrere* weitere literatursprachliche Formen geben kann, die man nach der gleichen schematischen Vorgehensweise voneinander unterscheiden kann, konnte er den Begriff *Standardsprache* nicht nur um *einen* weiteren Begriff („Nicht-Standardsprache“) ergänzen.³⁶⁰ Dennoch konnte er nicht alle literatursprachlichen Formen berücksichtigen, die es in der Geschichte bzw. Vorgeschichte der Literatursprachen geben kann, so daß sein Bezeichnungsapparat letztendlich nicht vollständig ist. Wenn man einen solchen universalen Bezeichnungsapparat vollständig ausbauen würde, müßte man ein Dutzend weiterer Begriffe hinzufügen, wobei das eigentliche Problem aber dadurch trotzdem nicht geklärt werden könnte. Man würde immer noch darüber diskutieren können, ob eine literatursprachliche Form mit dem einen oder mit dem anderen Terminus zu benennen ist, es wäre immer noch nicht klar, zu welchem Zeitpunkt eine literatursprachliche Form durch eine neue ersetzt wurde und wann sie selbst durch die ihr folgende, aus ihr entstandene, als ersetzt betrachtet werden kann.

Würde man A. ISAČENKOS Definition der Literatursprache darüber hinaus in ihrer vollen Strenge anwenden, könnte man (auch) zu der Schlußfolgerung kommen, daß man nicht einmal Anfang des 20. Jahrhunderts, als der Streit der kroatischen philologischen Schulen beendet war, den Beginn des zeitgenössischen Kroatischen sehen darf, weil dieser Zeit

³⁵⁹ Daß solche Dubletten kein Beweis für die Uneinheitlichkeit der Literatursprache sind, sieht man heute daran, daß in der „Bundesrepublik Jugoslawien“, laut Verfassung, das Serbische in ekavischer und ijekavischer Form die Amtssprache ist.

³⁶⁰ Vgl. P. HILL 1992: S. 112.

z. B. jene Episode im Königreich Jugoslawien folgte, in der viele kroatische Autoren ekavisch schrieben. Man müßte, um konsequent zu bleiben, auch diese Phase aus dem Existenzrahmen der heutigen kroatischen Literatursprache ausschließen. Weil wiederum kurze Zeit danach („kurz“, vor allem was die Entwicklung einer Literatursprache betrifft), die Sprachpolitik der *Nezavisna Država Hrvatska* Veränderungen in der Kodifikation der Literatursprache auslöste, die aber nicht alle Kroaten als allgemeinverbindlich betrachteten und sich deswegen nicht an sie hielten, wäre es nach der gleichen Vorgehensweise „logisch“, den Entstehungsbeginn der kroatischen Literatursprache erst nach dem Zweiten Weltkrieg anzusiedeln. Aber auch für diese Zeit könnte man Einwände erheben und die Argumentation *ad absurdum* führen. Wie irreführend eine solche Herangehensweise ist, kann bildhaft durch den Vergleich mit der Behauptung verdeutlicht werden, daß die Slavistik in ihrer Entstehungsphase der heutigen Slavistik nicht gleich sei (wegen ihrer — nach den heutigen Kriterien — nicht ganz wissenschaftlichen Vorgehensweise), was bedeuten müßte, daß man, weil die „Merkmale“ der heutigen und der damaligen Slavistik nicht gleich sind, in der damaligen Slavistik nicht nur keine Slavistik, sondern auch keine Entstehung bzw. Geschichte der heutigen Slavistik sehen darf.

S. BABIĆ geht bei der Widerlegung von D. BROZOVIĆ'S 1978 präzise formulierten Thesen auf eine andere Art vor. Er übernimmt den theoretischen Ansatz von D. BROZOVIĆ, deutet aber zugleich auf Unstimmigkeiten in seiner Umsetzung hin. Sein Argument, mit dem er D. BROZOVIĆ widerlegt, lautet, daß es im 18. Jahrhundert *keine* Veränderungen gegeben habe, die den Beginn einer *neuen* Literatursprache bedeuten konnten. Dabei vervollständigt er den theoretischen Rahmen der Frage um einen wichtigen Aspekt, indem er feststellt, daß, wenn es in einer Sprache ursprünglich fünf regionale Literatursprachen gegeben habe, von denen nur eine existent geblieben sei und zur *Standardsprache* wurde, man die Entstehungsgeschichte dieser *Standardsprache* nicht zu jenem Zeitpunkt suchen könne, zu dem die anderen weggefallen seien, sondern zu dem Zeitpunkt als diese *Standardsprache* tatsächlich in ihrer ursprünglichen Form zu existieren begonnen habe, obwohl sie an diesem Punkt noch nicht alle ihre späteren Merkmale entwickelt hatte.³⁶¹ Auch wenn man S. BABIĆ'S Meinung, die heutige kroatische Literatursprache habe ihren Anfang schon Ende des 15. Jahrhunderts genommen, sicherlich teilen kann, heißt das

³⁶¹ Vgl. S. BABIĆ 1989a: S. 540 (vgl. Kapitel 4.4.3.).

trotzdem nicht, daß die štokavische Literatursprache bereits zu dieser Zeit die kroatische Literatursprache im heutigen Sinne war. Man könnte eine solche Behauptung ohne weiteres widerlegen. Andererseits kann man, wie gezeigt, auch D. BROZOVIĆ'S These über die Entstehung der kroatischen Literatursprache im 18. Jahrhundert widerlegen. Eine Widerlegung seiner These wäre auch aus der Position heraus möglich, die sich aus A. ISAČENKOS Definition der Literatursprache ergibt, aber wie oben gezeigt, hätte eine solche Vorgehensweise keinen Sinn, weil sie den Begriff der Synchronie mit dem Begriff der Diachronie verbindet, ohne den Widerspruch, der bei dieser Zusammensetzung entsteht, auf akzeptable Weise zu lösen.

Die einzige, logisch erscheinende Vorgehensweise, die zur Lösung dieser Problematik bei der Fragestellung über die Entstehung einer Literatursprache wie der kroatischen führt, beruht auf der Abgrenzung des Gegenstandes der Fragestellung, der sich aus der Relation Diachronie — Synchronie ergibt und die den Begriff der diachronen Entwicklung von seinem widersprüchlichen Gegensatz zum Begriff der synchronen Beschaffenheit (z. B. der Allgemeinverbindlichkeit der kodifizierten Norm) löst. A. JEDLIČKAS bereits zitierter dahingehender Vorschlag lautet:

Es ist vor allem notwendig, den Gegenstand der Beschreibung abzugrenzen: danach läßt sich die Beschreibung und Charakterisierung der Schriftsprache der Gegenwart von der Beschreibung ihrer älteren Entwicklungsstadien unterscheiden. [...] Von der synchronischen Betrachtung ist die diachronische Betrachtung zu unterscheiden, bei der es um die Erforschung einer konkreten Schriftsprache in ihrem historischen Entwicklungsprozeß, um den Wandel und die Veränderung in ihrem System, in ihrer Norm (und Kodifikation) und in ihrem Funktionieren geht.

Nach dieser Unterscheidung, die auf den Lehren der *Prager Schule* beruht, ergibt sich folgende Fragestellung über die Entstehung einer Literatursprache, die die literatursprachliche Beschaffenheit (Intellektualisierung der Sprache, funktionale Schichtung, Normiertheit, usw.) in den einzelnen (synchronen) Abschnitten ihrer Geschichte nicht anhand ihrer Unterschiede voneinander trennt, sondern sie anhand ihrer Gemeinsamkeiten als eine diachron-evolutive Einheit betrachtet:

Ab wann wird die Substanz der gegenwärtigen Literatursprache als ein Instrument der kultivierten Gesellschaft zur Befriedigung ihrer komplexen kommunikativen Bedürfnisse verwendet, d. h. auf eine Art, die für Literatursprachen spezifisch ist, ohne während ihrer Entwicklung größere bruchartige Veränderungen in ihrer Struktur zu erfahren?

Auf diese Frage ist im Fall des Kroatischen nur eine Antwort möglich: *ab dem Ende des 15. Jahrhunderts*.³⁶²

In der Fragestellung, die zur dieser Antwort führt, kommt zum Ausdruck, daß die Merkmale einer Literatursprache durch ihre Geschichte hindurch von den einzelnen, sich verändernden kulturhistorischen Umständen und den kommunikativen Ansprüchen, die an sie gestellt werden, abhängig sind. Das bedeutet, daß sich sowohl die einzelnen Literatursprachen untereinander genauso stark unterscheiden können, wie sich ihre Sprachgemeinschaften bezüglich ihrer Sprachsituation unterscheiden, als auch, daß sich die Merkmale *einer* Literatursprache durch ihre Geschichte hindurch verschiedenartig ändern können.³⁶³ Daß dies tatsächlich zutrifft, und nicht aus einer möglicherweise hier falsch formulierten Frage resultiert, sieht man bereits daran, daß es bisher nicht möglich war, eine allgemeine,

³⁶² In dem Moment, in dem sich der vielschichtige Bedarf einer kultivierten Gesellschaft, sich über Sachverhalte zu äußern, die eine geformte Sprache bzw. ihre Formung voraussetzen, aufgrund neuer sozialer Umstände wesentlich ändert, kommt es zur Veränderung der alten, der Entstehung einer neuen oder zur Übernahme einer fremden Literatursprache. In der kroatischen literatursprachlichen Geschichte fand ein solcher Umbruch im 15. Jahrhundert statt, als es zur Verdrängung der relativ einheitlichen čakavisch/kirchenskroatischen Literatursprache bzw. ihrer Modifikation und zur Verlagerung bzw. Entstehung neuer kultureller Zentren kam. Dabei begannen neue Literatursprachen zu entstehen, darunter auch jene, die heute als allgemeinverbindliche kroatische Literatursprache verwendet wird.

³⁶³ M. M. GUCHMANN kommt ebenfalls zu diesem Ergebnis (vgl. das Zitat auf S. 30). In den Thesen der *Prager Schule* wird darauf hingewiesen, daß die politischen, sozialen, ökonomischen und religiösen Bedingungen erklären, warum eine bestimmte Literatursprache gerade aus einem bestimmten Dialekt hervorgegangen ist, warum sie sich in einer bestimmten Epoche gebildet und gefestigt hat. Diese Faktoren sind, wie bereits erwähnt, in den einzelnen Sprachgemeinschaften (meistens) nicht gleich, sondern verschieden (vgl. S. 19). Wenn man die territoriale und politische Zersplitterung des kroatischen Volkes in seiner Geschichte betrachtet, wird man verstehen, warum die Entstehung dialektal geprägter Literatursprachen ab dem 15./16. Jahrhundert möglich war, von denen sich eine erst im 19. Jahrhundert zur allgemeinverbindlichen kroatischen Literatursprache herausbildete und im Laufe des 20. Jahrhunderts verschiedenen Einflüssen ausgesetzt war, die wiederum dazu führten, daß bestimmte Stabilisierungsprozesse, die bei vielen anderen Literatursprachen bereits stattgefunden haben, erst in der Gegenwart stattfinden oder sogar erst bevorstehen. Der Zentralismus in Frankreich führte wiederum spätestens ab dem 16. Jahrhundert zur starken Vereinheitlichung der Literatursprache im gesamten französischen Gebiet und darüber hinaus zum Verschwinden der ursprünglichen Mundarten. Die einzelnen Merkmale der modernen französischen und der kroatischen Literatursprache sind heute aufgrund von in der Vergangenheit liegenden gesellschaftspolitischen Entwicklungen verschieden.

durch Abstraktion gewonnene Beschreibung jener Merkmale, die für jede einzelne Literatursprache spezifisch sind und die gleichzeitig für alle Literatursprachen gelten, herauszuarbeiten.

Die Problematik in den Abhandlungen über die Geschichte der modernen Literatursprachen wird oft durch die Annahme verkompliziert, daß der heutige literatursprachliche Zustand der endgültige in der literatursprachlichen Entwicklung ist. Daß sich aber die im Moment noch relativ stabile Situation in den Funktionsbereichen einzelner Literatursprachen ändern könnte, ist z. B. dann vorstellbar wenn man das Verhältnis dieser Literatursprachen zur englischen Literatursprache betrachtet, deren Bedeutung als internationale Verkehrssprache nicht nur immer größer wird, sondern die dabei auch immer stärker bestimmte Kommunikationsbereiche einzelner (nicht-englischsprachiger) Völker einnimmt.³⁶⁴ Bei der Fortsetzung dieser Entwicklungstendenzen ist nicht auszuschließen, daß in absehbarer Zeit in einigen nicht-englischsprachigen Ländern einzelne Kommunikationsbereiche sehr stark von der englischen Sprache abgedeckt sein werden, was im Moment noch nicht vorhersehbare Folgen für die weitere Entwicklung der Polyfunktionalität, Allgemeinverbindlichkeit und sogar der linguistischen Substanz der betreffenden Literatursprachen haben könnte. Das bedeutet zugleich, daß sich die Sprachwissenschaft um die Ausarbeitung neuer, „moderner“ Literatursprachenmodelle bemühen wird.³⁶⁵

Obwohl man behaupten kann, daß die kroatische Literatursprache aus der Zeit vor dem 16. Jahrhundert bzw. vor dem späten 15. Jahrhundert im gewissen Sinne als Grundlage für die in der Entstehung begriffene štokavische Literatursprache gedient hat, sollte man sie dennoch nicht als einen Teil der Entstehungsgeschichte der heutigen kroatischen Literatursprache betrachten, weil sich ihre Struktur nicht kontinuierlich hin zur Struktur der heutigen Literatursprache entwickelt hat.³⁶⁶ Sie erlebte eine größere bruchartige bzw. plötzliche Veränderung in ihrer Struktur (im SAUSSURE'schen Sinne: „Sprache als System“), was bedeutet, daß sie in

³⁶⁴ Vgl. G. BÄR 1989.

³⁶⁵ Vgl. Fußnote 348.

³⁶⁶ S. BABIĆ ist auch dieser Meinung: „Hrvatski književni jezik ima čvrst kontinuitet od 11. stoljeća do danas, od prvih pisanih spomenika, od Bašćanske ploče dalje. Ali jezik samoga početka nije današnji hrvatski književni jezik, to je hrvatski crkvenoslavenski jezik pa se o jezičnom kontinuitetu može govoriti samo u rječničkom i frazeološkom smislu.“ (S. BABIĆ 1993: S. 136).

ihrer ursprünglichen Form aufgehört hat zu existieren und daß die Entwicklung einer neuen (bzw. mehrerer) Literatursprache(n) begann.

Die Kontinuität der heutigen kroatischen štokavischen Literatursprache ab dem Ende des 15. Jahrhunderts läßt sich auf zwei verschiedenen Ebenen erkennen. Auf der ersten, sprachstrukturellen Ebene kann man das System der Sprache vergleichen, d. h. ihre Wortbildung, die Phonologie und die Syntax. Daß man z. B. bei der Darstellung der Syntax des heutigen Kroatischen auch die Autoren aus dem 18. Jahrhundert problemlos miteinbeziehen kann (problemlos nicht nur hinsichtlich der Syntax), wie es R. KATIČIĆ in seinem Werk *Sintaksa hrvatskoga književnog jezika*³⁶⁷ praktiziert, deutet darauf hin, daß die Literatursprache dieser Zeit eine Einheit mit der heutigen kroatischen Literatursprache bildet. Die Tatsache, daß die Sprache der älteren Autoren der heutigen Literatursprache nicht ganz gleich ist, ist verständlich und in der Geschichte der meisten Literatursprachen, die eine jahrhundertealte Kontinuität besitzen, nicht ungewöhnlich. Ohne auf die Frage eingehen zu wollen, ob es sinnvoll gewesen wäre, in ein Werk wie R. KATIČIĆ'S *Sintaksa* noch ältere Autoren miteinzubeziehen, kann man dennoch sagen, daß dies durch eine gezielte Textauswahl möglich gewesen wäre. In diesem Zusammenhang muß man natürlich beachten, daß die älteren Schriftsteller und ihr Publikum in den einzelnen literatursprachlichen Traditionen und ihren Werken nicht voneinander streng getrennte literatursprachliche Einheiten gesehen haben, sondern hauptsächlich eine Einheit in Form eines plurizentrischen Gefüges. Dies resultierte in einer gegenseitigen Beeinflussung der verschiedenen Literatursprachen. Diese Beeinflussung ist dann am offensichtlichsten und ausgeprägtesten, wenn es um die Aufnahme štokavischer Elemente in die kajkavische und die čakavische Literatursprache geht.³⁶⁸

Bei der zweiten Ebene, auf der die Kontinuität der kroatischen Literatursprache nachweisbar ist, handelt es sich um die „Formung“ der Sprache, um die Sprachpflege, die nach Vorbildern aus der eigenen Tradi-

³⁶⁷ R. KATIČIĆ 1991a.

³⁶⁸ Es ist nicht klar, ob der Wechsel vom Kajkavischen zum Štokavischen im 19. Jahrhundert ausschließlich als ein unvorhersehbarer, plötzlicher Bruch einer Tradition betrachtet werden kann. Für diesen literatursprachlichen Anschluß der Kajkaver an die Štokaver hatte zumindest die kirchliche štokavische Literatur eine wichtige vorbereitende Rolle gespielt, weil sie lange Zeit auch in den kajkavischen Gebieten gelesen und verwendet worden war und damit das Terrain für die Aufgabe der kajkavischen Literatursprache, zwar unauffällig, aber dennoch sehr wirksam vorbereitet hatte.

tion kontinuierlich betrieben wurde. Die Betrachtung dieser Sprachpflege liefert schon auf den ersten Blick ausreichende Informationen und Hinweise. Bereits im 15./16. Jahrhundert, war die Dubrovniker Literatursprache eindeutig keine einfach verschriftlichte regionale Rede, sondern eine Sprache, die auf dem Fundament der einheimischen Tradition (čakavische Kulturzentren) und der Einwirkung der damaligen weltlichen literarischen Entwicklungstendenzen entstand, die durch die Renaissance und den Humanismus geprägt waren. Die funktionale Schichtung dieser Literatursprache auf der štokavischen Grundlage löste sich in der Entstehungsphase eindeutig von den Erfordernissen des Alltags und umfaßte immer mehr auch jene Bereiche (z. B. Dichtung, Prosa, Liturgie, Administration), die bis dahin nur von anderen Literatursprachen (Latein, Čakavisch/Kirchenkroatisch) abgedeckt waren. Ihre Entstehung war zugleich engstens daran geknüpft, daß sie in den höheren sozialen Schichten, die eine andere, schon vorhandene Literatursprache, wie z. B. Latein oder Italienisch, hätten benutzen können, verwendet und gepflegt wurde.³⁶⁹

Das Bewußtsein, daß die eigene Volkssprache genügend *dignitas* besitzt, um als literatursprachliches Mittel verwendet zu werden, entwickelte sich bereits zu der Zeit, als in die Schriften der kirchenkroatischen Literatursprache immer mehr volkssprachliche Elemente eindringen und sie die Merkmale erhielt, die für damalige Literatursprachen auf der Basis der Volkssprache spezifisch waren.³⁷⁰ Die *dignitas* dieser Literatursprache

³⁶⁹ Hier handelt es sich um eine teilweise Intellektualisierung der Literatursprache im Sinne der Definition der *Prager Schule* (vgl. Kapitel 2.2. in dieser Arbeit). In diesem Zusammenhang kann man auch den evolutiven Beginn der Allgemeinverbindlichkeit im rudimentärsten Sinne erkennen, nämlich die immer breitere Verwendung der nicht nur organisch entstandenen Sprache der Dubrovniker Literatur, die eine immer breitere Akzeptanz auch bei denjenigen fand, die zuvor entweder ihre ausschließlich „organische“ Sprache (Dialekt) oder nur eine andere Literatursprache (z. B. Latein) benutzten.

³⁷⁰ Die Verbreitung des Kirchenslavischen wurde teilweise durch Papst Stephan V. 885 vorangetrieben, der die religiöse Unterweisung des einfachen Volkes auch in der Volkssprache erlaubte (vgl. D. MANDIĆ 1989: S. 75). Dennoch war aber „[...] Rom [...] der Auffassung, daß die lateinische Sprache Symbol und Garant der kirchlichen Einheit sei, daher trachtete es mit aller Macht, den Gebrauch der Volkssprachen im Gottesdienst zu verdrängen.“ (D. MANDIĆ 1989: S. 78). In der späteren Anordnung des Papstes Johannes X., in der er König Tomislav als *Rex Croatorum* anerkannte, rief er ihn zugleich zu einer Kirchensynode nach Split (928), dessen wichtigster Verhandlungsgegenstand die Einführung der lateinischen Sprache in den Gottesdienst der Kroaten sein sollte (vgl. D. MANDIĆ 1989: S. 77). „Tomislav mußte diesen Standpunkt Roms beachten, wenn er wollte, daß die Kroaten auch weiterhin in Verbin-

vor dem 15. Jahrhundert, die in ihrem wesentlichen Teil auf dem Čakavischen basierte, erklärt, warum die štokavische Liebesdichtung der Dubrovniker Literaten sehr viele Čakavismen enthielt.³⁷¹ Wenn man diese Dichtung z. B. mit der Sprache der Prosa vergleicht, wird man in ihr eine überproportional häufige Anknüpfung an die čakavisch-ikavischen Formen erkennen, die es ermöglichten, den alten, als Vorbild geltenden Reim und die Metrik beizubehalten. (Auch I. GUNDULIĆ greift noch auf das Čakavisch-Ikavische in seinen Gedichten zurück, um bestimmte Reimpaare bil-

dung mit der römischen Kirche ein westliches christliches Volk bleiben [...]“ (D. MANDIĆ 1989: S. 78). Allem Anschein nach wurde in Split zwar die Verwendung des Kirchenslavischen für liturgische Zwecke und die Weihung neuer Priester, die nur des Kirchenslavischen mächtig waren, offiziell verboten, aber zugleich auch ein stillschweigendes Abkommen über die Duldung der bereits geweihten *glagoljaši* erzielt, da es keine lateinischen Priester gab, die sie hätten ersetzen können. Trotz aller Bestrebungen aus Rom, blieben auch weiterhin starke glagolitische Zentren bestehen, die im Volk und im kroatischen Adel ein großes Ansehen haben mußten, da ihre Tätigkeit im 13. Jahrhundert vom Papst wieder erlaubt wurde und sie sich jahrhundertlang (bis in die heutige Zeit!) erhalten und wichtige (sprach)kulturelle Beiträge leisten konnten. (Sie druckten z. B. das erste südslavische Buch auf Kirchenkroatisch in kroatischer glagolitischer Schrift.) Daß die *glagoljaši* vom kroatischen Adel nicht nur geduldet, sondern auch gefördert wurden, sieht man daran, daß König Zvonimir bereits im ersten Jahr seiner Herrschaft (1077) das glagolitische Benediktinerkloster der heiligen Lucia in Jurandvor (Insel Krk; Baška) besuchte, um ihn zu beschenken (vgl. D. MANDIĆ 1989: S. 84). Die Schenkungsurkunde, *Baščanska ploča*, die ein *glagoljaš* in eine Steinplatte einmeißelte, ist eines der ältesten erhaltenen Denkmäler der kroatischen Sprache. Da aber die *glagoljaši* letztendlich keine Gründe und nicht die gleichen technischen Möglichkeiten hatten, das Kirchenslavische so zu pflegen, wie es in den Ländern möglich war, die nicht unter der religiösen Jurisdiktion Roms standen (z. B. Serbien), fußte die Literatur, die sie schufen, mit der Zeit und dem Inhalt der Werke entsprechend immer mehr auf der Volkssprache. Dank der Tatsache, daß sich im alten Kroatien die byzantinische und die römische Einflußsphäre zu der Zeit überkreuzten, als sich die kirchenslavische Sprache in der östlich-christlichen Kirche verbreitete, konnten die römisch-katholischen Kroaten durch die Vermittlung der *glagoljaši* sehr früh das Bewußtsein entwickeln, daß ihre eigene Volkssprache, die sich stark in das Kirchenslavische infiltrierte, nicht nur eine einfache *lingua vulgaris* ist, sondern daß man sie auch als eine *lingua litteraris* verwenden kann.

³⁷¹ Es gibt die Auffassung, daß die Čakavismen in der Dubrovniker Literatur damit zu erklären sind, daß in Dubrovnik ursprünglich Čakavisch und nicht (West-)Štokavisch gesprochen wurde (vgl. J. VONČINA 1988: S. 77-78). Selbst wenn dies so wäre, ändert es nichts an der Tatsache, daß die čakavischen Elemente vor allem in der Lyrik überproportional häufig vorkommen. Wenn die Čakavismen in Dubrovnik ihre Wurzel (nur) in dem ursprünglich gesprochenen Čakavischen gehabt hätten, hätten sie überall gleichmäßig verteilt sein müssen, was aber nicht der Fall war.

den zu können.³⁷²) Weitere sprachliche Differenzierung ist auch auf anderen Ebenen klar zu erkennen. Dubrovniker Literaten gelten z. B. bezüglich ihrer Sprache (vor allem in der Poesie) als Puristen, jedoch wird man in ihren Prosawerken, in denen es der Kontext verlangt, unzählige Italianismen finden. In M. DRŽIĆs Komödien ist z. B. eine solche Vorgehensweise auch innerhalb einzelner Werke (z. B. *Dundo Maroje*) deutlich zu erkennen. Daran sieht man, daß die Dubrovniker Literaten mit der Sprache bewußt umgingen, daß sie sie auf eine „höhere“ Ebene erhoben, auf der sie sich von der organisch gewachsenen Sprache entfernte. Indem die Dubrovniker Literaten zum Vorbild für viele Autoren im ganzen kroatischen Kulturraum wurden — zum direkten Vorbild vor allem für die im alten Dalmatien schreibenden Čakaver — beeinflussten sie erheblich die gesamte kroatische literatursprachliche Entwicklung. Nach der „Neuentdeckung“ ihrer Werke am Beginn des 19. Jahrhunderts übte ihre Sprache wahrscheinlich ihren letzten bedeutenden Einfluß aus, und zwar auf die Sprachreformer der *Illyrischen Bewegung* unter der Führung von LJ. GAJ.

Die Entwicklung und die Pflege der überregionalen Literatursprache auf der štokavischen Basis ist nicht nur den Dubrovniker Schriftstellern zuzuschreiben, weil Dubrovnik, an der Peripherie des Kulturraumes, ohne die Resonanz aus den anderen Gebieten keine Kraft dazu gehabt hätte. Den wahrscheinlich wichtigsten Beitrag zur Verbreitung und Normierung des Štokavischen als der Grundlage der überregionalen Literatursprache leistete der Čakaver B. KAŠIĆ, der 1604 die erste kroatische Grammatik veröffentlichte und als Grundlage für eine allgemeinverbindliche Literatursprache das Štokavische vorschlug. Die Bedeutung seiner philologischen Tätigkeit wird im allgemeinen zwar sehr hoch eingeschätzt, aber bei der Untersuchung der Entstehungsgeschichte der heutigen kroatischen Literatursprache, wie dies auch mit manchen anderen älteren Autoren der Fall ist, nicht ausreichend berücksichtigt. Dies bestätigt auch E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ. Ihre Folgerung dazu lautet:

Es ist bereits jetzt abzusehen, daß die lange Zeit nicht entsprechend ihren Quellen und Tatbeständen untersuchte kroatische Sprach- und Literaturgeschichte neu überdacht und erschlossen werden muß. Insbesondere wird hierbei der Zeitraum von 1550-1850 zu berück-

³⁷² J. VONČINA sagt zur Sprache von I. GUNDULIĆs *Dubravka*: „Svojim štokavsko-ijekavskim inovacijama te čuvanjem veze s versifikatorskom, čakavsko-ikavskom tradicijom Gundulićeva *Dubravka* izvrsno pokazuje s kojim se jezičnim pretpostavkama pjevalo u Dubrovniku u prvoj polovici 17. stoljeća.“ (J. VONČINA 1988: S. 129).

sichtigen sein, in dem die wesentlichen heute geltenden Normen für die kroatische Sprache festgelegt wurden.³⁷³

Einen weiteren entscheidenden Einfluß auf die Verbreitung und Festigung dieser Sprache übten die bosnischen Franziskaner (z. B. M. DIVKOVIĆ³⁷⁴) aus. Die Bedeutung ihrer Tätigkeit wird klarer, wenn man berücksichtigt, daß sie als ein Bindeglied zwischen Dalmatien und Slawonien fungierten, wodurch die literatursprachliche Vereinheitlichung im jeweils möglichen Rahmen angeregt wurde und zugleich der notwendige sprachkulturelle Austausch innerhalb des Kulturraums aufrechterhalten blieb. In den Arbeiten, die sich mit der Sprache der bosnischen Franziskaner befassen, ist man sich darin einig, daß es sich dabei um eine Sprache handelt, die, obwohl von den lokalen Mundarten geprägt, mittels literatursprachlicher Vorbilder auf die älteren Sprachformen zurückgreift, einen ausgebauten Wortschatz vorweist, eine komplexe Syntax hat und verschiedene Stile kennt.³⁷⁵

Bei der Betrachtung der uneinheitlichen Orthographie und der fehlenden Kodifikation der älteren kroatischen štokavischen Literatursprache neigt man oft dazu, diese Tatsache mit dem Fehlen jeglicher Norm gleichzusetzen. Die ältere štokavische Literatursprache hatte aber eine Norm, deren Grenzen in ihrer Geschichte lediglich breiter angelegt waren, als man es von den Grenzen der kodifizierten Norm einer modernen Literatursprache gewöhnt ist. Im Bewußtsein der damaligen Zeit stellten die uneinheitliche Orthographie und die nicht vorhandene allgemeinverbindliche Kodifikation nicht das gleiche Problem dar, das es in der heutigen Zeit darstellen würde — schon deshalb, weil die Zahl derjenigen, die lesen und schreiben konnten, gering genug war, um die nicht vorhandene überregionale Kodifikation nicht zu einer Barriere in der literatursprachlichen Kommunikation werden zu lassen.

³⁷³ „Angesichts der heute [1991] drohenden Vernichtung der kroatischen Kulturtradition ist die Erschließung und Diskussion noch weitgehend unberücksichtigter Quellen des Schrifttums nicht nur ein wissenschaftliches Desideratum, sondern auch eine kulturpolitische Aufgabe. Das Werk von B. Kašić ist geeignet, eine während der aufoktroierten jugoslawischen Sprachpolitik der vergangenen Jahrzehnte vernachlässigte und ignorierte Tradition in den Blickpunkt des Forschungsinteresses zu rücken.“ (E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1991: S. 7-8). Vgl. ebenfalls E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1990.

³⁷⁴ Über den überregionalen Charakter von M. DIVKOVIĆ'S Sprache, den literatursprachlichen Ausbau und die Anknüpfung an die literatursprachliche Tradition vgl. J. VONČINA 1988: S. 124-125.

³⁷⁵ Vgl. hierzu J. VONČINA 1988: S. 77-185 („Štokavski književnojezični tip“).

Die Kodifikationsversuche, die es in der Geschichte der kroatischen štokavischen Literatursprache zwar gab, scheiterten regelmäßig an der territorialen und politischen Zerrissenheit der kroatischen Štokaver, Čakaver und Kajkaver. Trotz alledem und trotz all ihrer Divergenzen sorgte diese Literatursprache dennoch dafür, daß der kroatische Kulturraum als eine beständige kulturhistorische Einheit erhalten blieb. Dahingehende Feststellungen trafen auch die Gründer der Slavistik, obwohl es ihrem Betrachtungsgefüge nicht entsprach und die Logik ihrer Schlußfolgerungen über die kulturnationale Einteilung der Südslaven eindeutig in Frage stellt.

Weil im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Sprachwissenschaft unter dem Einfluß der Romantik und der Junggrammatiker die „reine“ Volkssprache glorifizierte und erwartete, ausschließlich diese in der kroatischen Literatur vor dem 19. Jahrhundert zu finden, wurde der literatursprachliche Ausbau von ihr nicht als solcher erkannt, sondern als „Unkenntnis der Volkssprache“ abgewertet. Die verheerendsten Folgen in diesem Zusammenhang hatten wahrscheinlich die Behauptungen des berühmten kroatischen Philologen V. JAGIĆ, wie z. B. die, daß die slawonischen Grammatiker des 18. Jahrhunderts zwar gute Patrioten gewesen seien, ihre Werke aber nichts anderes als Fehlerquellen.³⁷⁶ Diese Ansicht V. JAGIĆs wurde von anderen kroatischen namhaften Junggrammatikern, wie z. B. von T. MARETIĆ, übernommen. Ein Großteil der wichtigen Werke der kroatischen Literatursprache vor dem 19. Jahrhundert wurde von diesen Autoren in sprachlicher Hinsicht als „schlecht“ eingestuft und zugleich wegen ihrer Uneinheitlichkeit, z. B. auf orthographischer Ebene, verurteilt.

In jenen Kreisen der neueren, modernen Sprachwissenschaft, in denen man die Fehleinschätzungen über die Geschichte des Kroatischen, die auf solchen Grundlagen beruhen, im großen und ganzen erkannte, kam es wiederum deshalb nicht zu einer weiterführenden Diskussion über die

³⁷⁶ „Katančić n. pr. bijaše vrlo učen muž, neumoran ispisatelj starina, ali dosta slab filolog i pisac; Reljković, Lanosović i njihova družina bijahu hvale vrijedni domoroci, ali vrlo kukavni gramatici, i njihova djela nisu žalibože za ništa bolje poslužila, van da uzakone neke veoma krupne pogreške, kojih se ostaci još i danas po knjigah povlače.“ (V. JAGIĆ 1864: S. 55). Diese Meinung ändert V. JAGIĆ auch nicht in seinem ca. 50 Jahre später veröffentlichten großen Werk *Geschichte der slavischen Philologie*. In den Grammatiken RELJKOVIĆs und LANOSOVIĆs seien lediglich viele interessante Einzelheiten zu finden, und bei RELJKOVIĆ sei zusätzlich eine starke puristische Tendenz bemerkbar, stellt er in dieser Arbeit fest (vgl. V. JAGIĆ 1910: S. 363).

Kontinuität bzw. über die Literatursprachlichkeit vor dem 19. Jahrhundert, weil man sich an strenge, fast mathematisch genaue, nur der aktuellen Form vieler moderner Literatursprachen entsprechende Definitionen hielten, die das ältere Kroatisch in keiner Hinsicht in ihren Bestimmungsrahmen aufnehmen konnten. Während für die Junggrammatiker die kroatische Literatursprache vor dem 19. Jahrhundert die mundartlichen Besonderheiten der jeweiligen Zeit und des jeweiligen Ortes nicht treu genug wiedergab, war die gleiche Literatursprache für diese moderne Sprachwissenschaft wiederum zu sehr „volkssprachlich“ geprägt, um ihr irgendeinen Literatur-sprachenstatus zuzuerkennen.

Zu diesen genuin philologischen Aspekten, die die Diskussion über die Entstehung der kroatischen Literatursprache in diesem Jahrhundert nachhaltig beeinflußt haben, kam — abgesehen von den Thesen, die auf Mythen beruhen und auf die ich hier nicht mehr einzugehen brauche — indirekt auch der sprachpolitische Einfluß hinzu. Man fragte nämlich nach der Entstehung einer Literatursprache, deren Existenz von den Staaten, in denen sie verwendet wurde, ignoriert wurde. Wie das Umfeld aussah, in dem einheimische Kroatistik die Fragen der kroatischen Sprache und ihrer Geschichte zu lösen versuchte, sieht man z. B. daran, daß das Kroatische noch fast 50 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg eine „nicht anerkannte“ Sprache war, die sich aber gerade in diesen 50 Jahren weltweit zu einer Sprache entwickelte, in der wahrscheinlich die meisten verbotenen Sprachhandbücher geschrieben wurden.³⁷⁷

³⁷⁷ „Mislim da nema jezika na svijetu koji bi imao toliko zabranjenih i onemogućenih jezičnih priručnika kao što ih ima hrvatski, i to samo u posljednjih pedesetak godina.“ (S. BABIĆ 1990: S. 323). Da die ausgearbeiteten Werke, in deren Titeln die Bezeichnung „kroatische Sprache“ genannt wurde, für den „offiziellen Gebrauch“ verboten wurden, gab es in Kroatien einige Zeit keine offizielle Rechtschreibung und Grammatik. Dies ist, nebenbei erwähnt, ein Hinweis darauf, daß eine moderne Literatursprache, wenn es sein muß, auch unter solchen Bedingungen existieren kann. In diesem Kontext ist es angebracht, an den mißlungenen Versuch zu erinnern, noch am Ende der 80er Jahre, die ohnehin politisch gefärbte, in der damaligen Verfassung Kroatiens festgehaltene Sprachbezeichnung so zu ändern, daß kein Zweifel darüber bestehen konnte, daß diese Sprache nicht einfach „Kroatisch“ genannt werden darf. (Obwohl dieser Versuch mißlang, begann man sporadisch für die damalige Zeit eher unübliche Sprachbezeichnungen wieder zu verwenden.) Unter den Umständen, unter denen alles, was als (sprach)politisch konnotiert aufgefaßt werden konnte, oft mit „Vorsicht“ behandelt werden mußte, war es z. B. eine Zeitlang nichts Außergewöhnliches, daß man sich, um sozusagen sichere „Rückendeckung“ zu haben, in irgendeiner Form auf den serbischen Sprachreformer V. S. KARADŽIĆ berief, um anschließend, so vor dem Vorwurf des „Nationalismus“ geschützt, seine eigentliche Meinung

Obwohl in letzter Zeit viele Defizite beseitigt wurden, steht der Kroatistik die Ausarbeitung weiterer wichtiger Kapitel über die Entstehungsgeschichte der kroatischen Literatursprache noch bevor. Damit sind vor allem linguistische Untersuchungen und synthetische Darstellungen, die auf Textanalysen beruhen, gemeint. Ohne ihre Ausarbeitung können die Beiträge, die sich mit soziokulturellen Gegebenheiten, der Geschichte der Philologie und der Literatur befassen, eigentlich nicht als (vollständige) Beschreibungen der Geschichte der kroatischen Literatursprache betrachtet werden. Es ist abzusehen, daß in diesen anstehenden Arbeiten der Sprache der kroatischen kirchlichen Literatur ein bedeutender Platz zugeteilt wird, da vieles darauf hindeutet, daß gerade sie durch die Jahrhunderte hindurch auf die Formung der Literatursprache einen sehr wichtigen Einfluß ausgeübt und dadurch auch die heutige Norm bedeutend (mit)geprägt hat.

zu sagen. Ein nicht unbedeutender Teil der kroatischen Philologen, der unter anderen Bedingungen vielleicht noch mehr zur Gewinnung von Erkenntnissen über das Kroatische hätte beitragen können, mußte einen Teil seiner Energie darauf vergeuden, bestehende Mythen behutsam zu demystifizieren und zwischen verschiedenen Variantenthesen, Thesen über die „Einheit des Serbokroatischen“ und der Erkenntnis über eine real existierende kroatische Literatursprache zu jonglieren. Hätten sie aber nicht so gehandelt, wie sie es taten, wären möglicherweise auch jene Fortschritte, die gemacht wurden und auf denen man weiter aufbauen konnte, nicht möglich gewesen.

LITERATURVERZEICHNIS

- „Allgemeine Grundsätze der Sprachkultur“ (1932). In: *Grundlagen der Sprachkultur - Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege*. Teil 1 Hg.: Scharnhorst, Jürgen; Ising, Erika. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. 8/1. Berlin: Akademie-Verlag, 1976. S. 74-85.
- V. ANIĆ 1990
Anić, Vladimir: „Zur standardsprachlichen Problematik der heutigen serbo-kroatischen (kroatischen oder serbischen) Sprache“. In: *Die Welt der Slaven*. Jg. XXXV. N. F. XIV. München: Verlag Otto Sagner, 1990. S. 361-369.
- L. AUBUGER 1991
Auburger, Leopold: „Entwicklungsprobleme der kroatischen Standardsprache“. In: *Natalicia Johanni Schröpfer octogenario a discipulis amicisque oblata - Festschrift für Johannes Schröpfer zum 80. Geburtstag*. Hg.: Auburger, Leopold; Hill, Peter. München: Slavica, 1991. S. 1-31.
- R. AUTY 1978
Auty, Robert: „Literary Language and Literary Dialect in Medieval and Early Modern Slavonic Literatures“. In: *The Slavonic and East European Review*. Vol. 56. London, 1978. S. 192-201.
- S. BABIĆ 1965
Babić, Stjepan: „Vukov i naš današnji književni jezik“. In: *Jezik*. God. 13. 1. Zagreb, 1965. S. 23-26.
- S. BABIĆ 1971
Babić, Stjepan: „Lingvističko određenje hrvatskoga književnog jezika“. In: *Jezik*. God. 18. 5. Zagreb, 1971. S. 129-137.
- S. BABIĆ 1986
Babić, Stjepan: „Deutsche Lehnwörter in der kroatischen Literatursprache“. (Sonderdruck). In: *Festschrift für Herbert Bräuer zum 65. Geburtstag am 14. April 1986*. Hg.: Olesch, Reinhold; Rothe, Hans. Köln; Wien: Böhlau Verlag, 1986.
- S. BABIĆ 1987
Babić, Stjepan: „Vrijeđanje na fin način“. In: *Jezik*. God. 34. 4. Zagreb, 1987. S. 127-128.
- S. BABIĆ 1988
Babić, Stjepan: „Standardizacija stabilizacija književnog jezika“. In: *Jezik*. God. 35. 3. Zagreb, 1988. S. 65-77.
- S. BABIĆ 1989a
Babić, Stjepan: „Gundulićev jezik prema suvremenom hrvatskom književnom jeziku“. In: *Forum*. Godište XXVIII. Knjiga 57. Broj 5-6. Zagreb, 1989. S. 534-548.

- S. BABIĆ 1989b
Babić, Stjepan: „Sinkronija i dijakronija u tvorbi riječi“. In: *Jezik*. God. 37. 1. Zagreb, 1989. S. 1-9.
- S. BABIĆ 1990
Babić, Stjepan (Hg.): *Hrvatski jezik u političkom vrtlogu*. Zagreb, 1990.
- S. BABIĆ 1991
Babić, Stjepan (Hg.): *Tisućljetni jezik naš hrvatski*. Zagreb, 1991.
- S. BABIĆ 1992a
Babić, Stjepan: „Pravo lice Pavla Ivića“ In: *Jezik*. God. 39. 3. Zagreb, 1992. S. 96.
- S. BABIĆ 1992b
Babić, Stjepan: „O hrvatskom prilogu unitarističkim nastojanjima“. In: *Jezik*. God. 39. 3. Zagreb, 1992. S. 68-73.
- S. BABIĆ 1993
Babić, Stjepan: „O lomovima hrvatskoga književnog jezika“. In: *Jezik*. God. 40. 5. Zagreb, 1993. S. 135-141.
- S. BABIĆ 1995
Babić Stjepan: *Hrvatski jučer i danas*. Zagreb: Školska knjiga, 1995.
- A. BACH
Bach, Adolf: *Geschichte der deutschen Sprache*. 9., durchgesehene Aufl., Wiesbaden: VMA-Verlag.
- I. BANAC 1984
Banac, Ivo: „Main Trends in the Croat Language Question“. In: *Aspects of the Slavic Language Question*. Vol. 1. Hg.: Picchio, Riccardo; Goldblatt, Harvey. New Haven: Yale Concilium on International and Area Studies, 1984.
- G. BÄR 1989
Bär, Günter: „Die nationalen Hochsprachen, z. B. Französisch und Deutsch, als Grundlagen der nationalen Kulturen in der Auseinandersetzung mit der Weltsprache Englisch“. In: *Nationalsprachen und die Europäische Gemeinschaft. Akademiebeiträge zur politischen Bildung*. 19. Hg.: Hättich, Manfred; Pfitzner, Paul, Dietmar. München: Olzog Verlag, 1989. S. 64-78.
- G. BAUER 1986
Bauer, Gerhard: *Einführung in die diachrone Sprachwissenschaft*. Göppinger Arbeiten zu Germanistik 459. Hg.: Müller, Ulrich; Hundsnerscher, Franz; Sommer, Cornelius. 2. korrig. Aufl., Göttingen: Kümmerle Verlag, 1986.
- R. BAUM 1987
Baum, Richard: *Hochsprache, Literatursprache, Schriftsprache — Materialien zur Charakteristik von Kultursprachen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1987.
- N. BAŠIĆ 1991
Bašić, Nataša: *V. S. Karadžić između jezikoslovlja i politike*. Zagreb: Školske novine, 1991.
- A. BELIĆ 1948
Belić, Aleksandar: *Vukova borba za narodni i književni jezik*. Beograd: Prosveta, 1948.

- A. BELIĆ 1949
 Belić, Aleksandar: *Borba oko našeg književnog jezika i pravopisa*. Beograd: Narodni univerzitet, 1949.
- V. BOCKHOLT 1990
 Bockholt, Volker: *Sprachmaterialienkonzeptionen und ihre Realisierungen in der kroatischen und serbischen Lexikographie*. Slavistik in der Blauen Eule 2. Essen, 1990.
- V. BOJIĆ 1977
 Bojić, Vera: *Jacob Grimm und Vuk Karadžić — Ein Vergleich ihrer Sprachauffassungen und ihre Zusammenarbeit auf dem Gebiet der serbischen Grammatik*. Slavistische Beiträge 10. München: Verlag Otto Sagner, 1977.
- P. BRAUN 1987
 Braun, Peter: *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. 2., veränd. und erweiter. Aufl., Stuttgart u. a.: W. Kohlhammer, 1987.
- W. BROWNE 1993
 Browne, Wayles: „Serbo-Croat“. In: *The Slavonic Languages*. Hg.: Comrie, Bernard; Corbert, Greville G.. London; New York: Routledge, 1993. S. 306-387.
- D. BROZOVIĆ 1965
 Brozović, Dalibor: „O problemima varijanata“. In: *Jezik*. God. 13. 2. Zagreb, 1965. S. 33-46.
- D. BROZOVIĆ 1970
 Brozović, Dalibor: *Standardni jezik*. Zagreb: Matica hrvatska, 1970.
- D. BROZOVIĆ 1972
 Brozović, Dalibor: „O nekim načelnim pitanjima pravopisne i ortoepske norme“. In: *Jezik*. God. 20. 1. Zagreb, 1972. S. 12-19.
- D. BROZOVIĆ 1976
 Brozović, Dalibor: „O suvremenoj morfološkoj normi hrvatskoga jezičnog standarda i o morfološkim značajkama standardne novoštokavštine uopće“. In: *Jezik*. God. 24. 1. Zagreb, 1976. S. 1-12.
- D. BROZOVIĆ 1977a
 Brozović, Dalibor: „O općim jezičnim i izvanjezičnim uvjetovanostima standardne novoštokavske pravopisne problematike sa stanovišta njezina historijata i suvremena stanja“. In: *Jezik*. God. 24. 3/4. Zagreb, 1977. S. 66-73.
- D. BROZOVIĆ 1977b
 Brozović, Dalibor: „O suvremenoj morfološkoj normi hrvatskoga jezičnog standarda i o morfološkim značajkama standardne novoštokavštine uopće“. In: *Jezik*. God. 24. 3/4. Zagreb, 1977. S. 109-114.
- D. BROZOVIĆ 1978
 Brozović, Dalibor: „Hrvatski jezik, njegovo mjesto unutar južnoslavenskih i drugih slavenskih jezika, njegove povijesne mijene kao jezika hrvatske književnosti“. In: *Hrvatska književnost u evropskom kontekstu*. Hg.: Flaker, Aleksander; Pranjić, Krunoslav. Zagreb: Zavod za znanost o književnosti Filozofskog fakulteta Sveučilišta u Zagrebu, 1978. S. 9-83.

D. BROZOVIĆ 1985

Brozović, Dalibor: „Jezična i pravopisna previranja u Hrvatskoj na prijelazu iz 19. u 20. stoljeće“. In: *Jezik*. God. 33. 1. Zagreb, 1985. S. 1-15.

D. BROZOVIĆ 1988

Brozović, Dalibor; Ivić, Pavle: *Jezik srpskohrvatski/hrvatskosrpski, hrvatski ili srpski. Izvadak iz II izdanja Enciklopedije Jugoslavije*. Zagreb: Jugoslavenski leksikografski zavod, 1988.

D. BROZOVIĆ 1993

Brozović, Dalibor: „O nastanku i razvoju hrvatskoga jezičnog standarda“. In: *Portreti hrvatskih jezikoslovaca*. Zagreb: Hrvatski radio, 1993. S. 13-21.

R. BUGARSKI 1984

Bugarški, Ranko: *Jezik i lingvistika*. 2. prer. i dop. izd., Beograd: Nolit, 1984.

R. BUGARSKI 1989

Bugarški, Ranko: „Soziolinguistische Aspekte der heutigen serbokroatischen Standardsprache“. In: *Die Welt der Slaven*. Jg. 34. N. F. 13., München, 1989. S. 259-273.

B. ČOVIĆ 1991

Čović, Bože (Hg.): *Izvori velikosrpske agresije*. Zagreb: August Cesarec; Školska knjiga, 1991.

Das neue Duden-Lexikon.

10 Bde. 2., aktual. Aufl., Mannheim u. a.: Dudenverlag, 1989.

J. DOBROVSKÝ 1814 1815

Dobrowsky, Josef: *Slovanka - zur Kenntniß der alten und neuen slawischen Literatur, der Sprachkunde nach allen Mundarten, der Geschichte und Alterthümer*. (2 Bde., Prag, 1814-1815). Nachdr. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR, 1984.

J. DOBROVSKÝ 1819

Dobrowsky, Josef: *Lehrgebäude der Böhmisches Sprache*. 2. Aufl., Prag, 1819.

DUDEN 1989

Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 2., völlig neu bearb. und stark erweitert. Aufl., Mannheim u. a.: Dudenverlag, 1989.

N. EMMERICH 1995

Emmerich, Nicole: *Im Wettstreit um Dignitas und Norma — Die Suche nach einer russischen Literatursprache im 18. Jahrhundert im Zeichen der Renaissance*. Magisterarbeit. Mannheim, 1995.

E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1990

Erdmann-Pandžić, Elisabeth von: *Drei anonyme Wörterbücher der kroatischen Sprache aus Dubrovnik, Perugia und Oxford. Zur Sammlung der 'disiecta membra' des frühen Opus von Bartol Kašić*. Quellen und Beiträge zur kroatischen Kulturgeschichte 3. Bamberg: Bayerische Verlagsanstalt, 1990.

E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1991

Erdmann-Pandžić, Elisabeth von: „Vorwort“. In: Kašić, Bartol: *Venefrida*. Text, Einleitung und Index von Gabrić-Bagarić, Darija. Quellen und Beiträge

- zur krotischen Kulturgeschichte 4. Bamberg: Bayerische Verlagsanstalt, 1991.
- E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1992
Erdmann-Pandžić, Elisabeth von: „Vordenker des Krieges“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Frankfurt, 15.10.1992.
- E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1993
Erdmann-Pandžić, Elisabeth von: „Sprache als Ideologie — Zu einem unveröffentlichten Brief von V. S. Karadžić“. In: *Die slawischen Sprachen*. 31. Salzburg, 1993. S. 5-37.
- E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1995a
Erdmann-Pandžić, Elisabeth von: „Der geistige Urheber der serbischen ‘Säuberungen’“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Frankfurt, 23.11.1995.
- E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ 1995b
Erdmann-Pandžić, Elisabeth von: „Heiliger Boden und billiges Blut. Das großserbische Programm und die Tradition ‘ethnischer Säuberung’“. In: *Die slawischen Sprachen*. 44. Salzburg, 1995 S. 5-23.
- B. FINKA 1965
Finka, Božidar: „O uskladivanju jezične norme s jezičnom prirodom“. In: *Je-
zik*. God. 12. 5. Zagreb, 1965. S. 129-137.
- B. FRANOLIĆ 1983
Franolić, Branko: „An Historical Outline of Croatian Lexicography“. In: *Die Welt der Slaven*. Jg. 28. München: Verlag Otto Sagner, 1983. S. 286-306.
- N. FRANZ 1994
Franz, Norbert: *Einführung in das Studium der Slavischen Philologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994.
- N. FRANZ 1995
Franz, Norbert: „Brauchen wir eine neue Slavistik?“. In: *Die Welt der Slaven*. Jg. XL. München: Verlag Otto Sagner, 1995. S. 175-186.
- D. GAJEVIĆ 1987
Gajević, Dragomir: „Vukovo jugoslovenstvo“. In: *Zbornik radova o Vuku Stefanoviću Karadžiću*. Knjiga 6. Sarajevo: RO Institut za jezik i književnost; OOUR Institut za književnost, 1987. S. 707-718.
- G. GIESEMANN 1995
Giesemann, Gerhard: „Slavistik 2000 — Neue Organisationsformen und andere Praxisorientierung?“. In: *Die Welt der Slaven*. Jg. XL. München: Otto Sagner Verlag, 1995. S. 195-200.
- A. GLUHAK 1990
Gluhak, Alemko: *Porijeklo imena Hrvat*. Zagreb, 1990.
- H. GOEBL 1988
Goebel, Hans: „Glottonymie, Glottotomie und Schizoglossie“. In: *Die slawischen Sprachen*. 14. Salzburg, 1988. S. 23-66.
- JA. GORECKIJ 1977
Goreckij, Ja.: „Ischodnye principy teorii literaturnogo jazyka“. In: *Voprosy jazykoznaniya*. 2. Moskva, 1977. S. 57-63.

J. GRIMM 1824

Grimm, Jacob: „Vorrede“. In: *Wuk's Stephanowitsch kleine serbische Grammatik verdeutscht und mit einer Vorrede von Jacob Grimm*. Leipzig; Berlin, 1824. Nachdr. in: Sagners slavistische Sammlung 1. Hg.: Rehder, Peter. München: Verlag Otto Sagner, 1974. S. I-LX.

V. GRUBIŠIĆ 1975

Grubišić, Vinko: *O hrvatskom jeziku*. Rom: ZIRAL - Zajednica Izdanja Ranjeni Labud, 1975.

Grundlagen der Sprachkultur - Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege. Teil 1. Hg.: Schamhorst, Jürgen; Ising, Erika. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. 8/1. Berlin: Akademie-Verlag, 1976.

Grundlagen der Sprachkultur - Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege. Teil 2. Hg.: Schamhorst, Jürgen; Ising, Erika. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. 8/2. Berlin: Akademie-Verlag, 1982.

M. M. GUCHMANN 1973

[Guchmann, M. M.]: „Die Literatursprache“. In: *Allgemeine Sprachwissenschaft*. Bd. 1. Hg. und Übs.: Zikmund, Hans; Feudel, Günter. München; Salzburg: Wilhelm Fink Verlag, 1973. S. 412-453.

K. GUTSCHMIDT 1993

Gutschmidt, Karl: „Die Ausgestaltung der slawischen Schriftsprachen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und am Beginn des 20. Jahrhunderts — Die Rolle der Sprachwissenschaft“. In: *Zeitschrift für slavische Philologie*. 53. 1. Heidelberg, 1993. S. 1-23.

L. HADROVICS 1987

Hadrovics, László: „Seit wann wird der kajkavische Dialekt 'hrvatski jezik' genannt?“. In: *Dona slavica aenipontana in honorem Herbert Schelesnik*. Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des nahen Orients. 40. München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik, 1987. S. 33-39.

J. HAMM 1973

Hamm, Josef: Rezension zu: Pavle Ivić: *Srpski narod i njegov jezik*. Beograd, 1971. In: *Wiener slavistisches Jahrbuch*. 19. Wien u. a., 1973. S. 83-92.

J. HAMM 1976

Hamm, Josef: „Erwiderung“. In: *Wiener slavistisches Jahrbuch*. 22. Wien u. a., 1976. S. 157-160.

J. HAMM 1987

Hamm, Josef: „Randbemerkungen zur Entstehung und Entwicklung der serbokroatischen Schriftsprache“. In: *Sprachen und Nationen im Balkanraum*. Hg.: Hannick, Christian. Köln; Wien: Böhlau Verlag, 1987. S. 65-76.

B. HAVRÁNEK 1932

Havránek, Bohuslav: „Die Aufgaben der Literatursprache und die Sprachkultur“. (Prag, 1932). In: *Grundlagen der Sprachkultur - Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege*. Teil 1. Hg.: Schamhorst, Jürgen; Ising, Erika. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. 8/1. Berlin: Akademie-Verlag, 1976. S. 103-141.

B. HAVRÁNEK 1936

Havránek, Bohuslav: „Zum Problem der Norm in der heutigen Sprachwissenschaft und Sprachkultur“. (Kopenhagen, 1936). In: *Grundlagen der Sprachkultur - Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege*. Teil 1. Hg.: Scharnhorst, Jürgen; Ising, Erika. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. 8/1. Berlin: Akademie-Verlag, 1976. S. 142-149.

B. HAVRÁNEK 1942

Havránek, Bohuslav: „Die funktionale Schichtung der Literatursprache“ (1942). In: *Grundlagen der Sprachkultur - Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege*. Teil 1. Hg.: Scharnhorst, Jürgen; Ising, Erika. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. 8/1. Berlin: Akademie-Verlag, 1976. S. 150-161.

B. HAVRÁNEK 1963

Havránek, Bohuslav: *Studie o spisovném jazyce*. Praha: Nakladatelství československé Akademie VED, 1963.

M. W. HELLMANN 1989

Hellmann, Manfred W.: „Die doppelte Wende — zur Verbindung von Sprache, Sprachwissenschaft und zeitgebundener politischer Bewertung am Beispiel deutsch-deutscher Sprachdifferenzierung“. In: *Politische Semantik*. Hg.: Klein, Josef. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1989. S. 297-321.

E. W. B. HESS-LÜTTICH 1992

Götze, Lutz; Hess-Lüttich, Ernest W. B.: *Knaurs Grammatik der deutschen Sprache*. München: Lexikographisches Institut, 1992.

P. HILL 1988

Hill, Peter: „Zur Herkunft der Standardumgangssprache“. In: *Slavistische Linguistik 1987. Slavistische Beiträge*. 230. Hg.: Raecke, Jochen. München: Sagner, 1988. S. 161-183.

P. HILL 1991

Hill, Peter: „Benennungen der Standardsprache“. In: *Natalicia Johanni Schröpfer octogenario a discipulis amicisque oblata - Festschrift für Johannes Schröpfer zum 80. Geburtstag*. Hg.: Auburger, Leopold; Hill, Peter. München: Slavica, 1991. S. 191-200.

P. HILL 1992

Hill, Peter: „Language Standardization in the South Slavonic Area“. In: *Sociolinguistica*. 6. Hg.: Ammon, Ulrich; Mattheier, Klaus, J.; Nelde, Peter, H.. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1992. S. 108-150.

K. HORÁLEK 1976

Horálek, Karel: „Zur Geschichte der Prager Linguistik und ihrer internationalen Wirkung“. In: *Grundlagen der Sprachkultur - Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege*. Teil 1. Hg.: Scharnhorst, Jürgen; Ising, Erika. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. 8/1. Berlin: Akademie-Verlag, 1976. S. 24-42.

K. HORÁLEK 1982

Horálek, Karel: „Die Entstehung der funktionalen Sprachwissenschaft und ihr Beitrag zur Theorie der Sprachkultur“. In: *Grundlagen der Sprachkultur* -

- Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege*. Teil 2. Hg.: Scharnhorst, Jürgen; Ising, Erika. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. 8/2. Berlin: Akademie-Verlag, 1982. S. 11-39.
- M. HRASTE 1964
Hraste, Mate: „Simpozij o Vuku Stef. Karadžiću“. In: *Jezik*. God. 12. 1. Zagreb, 1964. S. 30-32.
- M. HRASTE 1965
Hraste, Mate: „Problem norme u književnom jeziku“. In: *Jezik*. God. 13. 1. Zagreb, 1965. S. 15-20.
- M. HRASTE 1966
Hraste, Mate: „O trećoj varijanti hrvatskosrpskog književnog jezika“. In: *Jezik*. God. 13. 4. Zagreb, 1966. S. 106-113.
- G. INEICHEN 1991
Ineichen, Gustav: *Allgemeine Sprachtypologie. Ansätze und Methoden*. 2., akt. u. erw. Aufl., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1991.
- A. ISAČENKO 1958
Isačenko, A. V.: „Kakova specifika literaturnogod dvujazyčija v istorii slavjanskich narodov?“. In: *Voprosy jazykoznanija*. 3. Moskva, 1958. S. 42-45.
- A. ISAČENKO 1974
Issatschenko, Alexander: „Vorgeschichte und Entstehung der modernen russischen Literatursprache“. In: *Zeitschrift für slavische Philologie*. 37. Heidelberg, 1974. S. 235-274.
- A. ISAČENKO 1975
Issatschenko, Alexander: *Mythen und Tatsachen über die Entstehung der russischen Literatursprache*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1975.
- M. IVIĆ 1965
Ivić, Milka: „Problem norme u književnom jeziku“. In: *Jezik*. God. 13. 1. Zagreb: 1965. S. 1-8.
- P. IVIĆ 1966
Ivić, Pavle: „Pogovor o Vukovom rječniku iz 1818 godine“. In: *Sabrana dela Vuka Karadžića*. Knjiga 2. *Srpski rječnik 1818*. Beograd: Prosveta, 1966.
- P. IVIĆ 1971
Ivić, Pavle: *Srpski narod i njegov jezik*. Beograd: Srpska književna zadruga, 1971.
- P. IVIĆ 1976
Ivić, Pavle: „Antwort an Professor Josef Hamm“. In: *Wiener slavistisches Jahrbuch*. 22. Wien u. a.. 1976. S. 151-157.
- P. IVIĆ 1986
Ivić, Pavle: „Nauci trebaju činjenice, a ne emocije“. In: *Jezik*. God. 33. 3. Zagreb, 1986. S. 78-87.
- P. IVIĆ 1987a
Ivić, Pavle: „Radi se ipak o nečem drugom“. In: *Jezik*. God. 34. 3. Zagreb, 1987. S. 81-85.

P. Ivić 1987b

Ivić, Pavle: „Vukovi pogledi na književni jezik u evolutivnoj perspektivi“. In: *Zbornik radova o Vuku Stefanoviću Karadžiću*. Knjiga 6. Sarajevo: RO Institut za jezik i književnost; OOUR Institut za književnost, 1987. S. 13-18.

P. Ivić 1989

Ivić, Pavle: „Sve moje konstatacije i dalje čvrsto stoje“. In: *Jezik*. God. 36. 3. Zagreb, 1989. S. 72-84.

V. JAGIĆ 1910

Jagić, Vatroslav: *Istorija slavjanskoj filologii*. Sanktpeterburg: Tipografija imperatorskoj akademii nauk”, 1910.

V. JAGIĆ 1913

Jagić, Vatroslav: *Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache*. Neue bericht. und erw. Ausgabe. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung, 1913.

V. JAGIĆ 1864

Jagić, Vatroslav: *Izabrani kraći spisi*. [„Iz prošlosti hrvatskog jezika“, Književnik, 1864.] [Uredio i članke sa stranih jezika preveo Kombol, Miho-vil] Zagreb: Matica hrvatska, 1948.

A. JEDLIČKA 1978

Jedlička, Alois: *Die Schriftsprache in der heutigen Kommunikation*. Übs.: Wenzel, Walter. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie, 1978.

A. JEDLIČKA 1982

Jedlička, Alois: „Theorie der Literatursprache“. In: *Grundlagen der Sprachkultur — Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege*. Teil 2. Hg.: Schamhorst, Jürgen; Ising, Erika. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. 8/2. Berlin: Akademie-Verlag, 1982. S. 40-91.

A. JEDLIČKA 1990

Jedlička, Alois: „Zur Rezeption der Prager Schule im Bereich der Standardologie“. In: *Wiener slawistischer Almanach*. 25/26. Wien, 1990. S. 205-215.

J. JIRIČEK 1865

Jiriček, Josef (Hg.): *Paul Jos. Šafařík's Geschichte der illirischen und kroatischen Literatur*. Prag: Verlag von Friedrich Tempsky, 1865.

LJ. JONKE 1965a

Jonke, Ljudevit: *Književni jezik u teoriji i praksi*. Drugo, prošireno izdanje. Zagreb: Znanje, 1965.

LJ. JONKE 1965b

Jonke, Ljudevit: „Problem norme u hrvatskosrpskom književnom jeziku“. In: *Jezik*. God. 13. 1. Zagreb, 1965. S. 8-15.

LJ. JONKE 1971

Jonke, Ljudevit: *Hrvatski književni jezik 19. i 20. stoljeća*. Zagreb: Matica hrvatska, 1971.

LJ. JONKE 1974

Jonke, Ljudevit: „Problematika norme hrvatskoga književnog jezika u sinkronijskom i dijakronijskom aspektu“. In: *Jezik*. God. 22. 2. Zagreb, 1974. S. 33-39.

D. KALOGJERA 1965

Kalogjera, Damir: „O odnosu regionalni dijalekt - standardni jezik“. In: *Jezik*. God. 13. 1. Zagreb, 1965. S. 27-30.

V. S. KARADŽIĆ 1815

Karadžić, Vuk St.: *Narodna srpska pjesnarica*. In: *Sabrana dela Vuka Karadžića*. Knjiga 1. *Mala prstonarodna slaveno-serbska pjesnarica (1814): Narodna srbska pjesnarica (1815)*. Beograd: Prosveta, 1965.

V. S. KARADŽIĆ 1818

Karadžić, Vuk St.: *Srpski rječnik*. In: *Sabrana dela Vuka Karadžića*. Knjiga 2. *Srpski rječnik 1818*. Beograd: Prosveta, 1966.

V. S. KARADŽIĆ 1847

Karadžić, Vuk St.: *Novi zavjet*. Wien, 1847. In: *Sabrana dela Vuka Karadžića*. Knjiga 10. Beograd: Prosveta, 1974.

V. S. KARADŽIĆ 1849

Karadžić, Vuk St.: „Srbi svi i svuda“. (In: *Kovčević za istoriju, jezik i običaje Srba sva tri zakona* (Wien, 1849). In: *Sabrana dela Vuka Karadžića*. Knjiga 17. Beograd: Prosveta, 1972. S. 31-48.

V. S. KARADŽIĆ 1852

Karadžić, Vuk St.: *Srpski rječnik*. In: *Sabrana dela Vuka Karadžića*. Knjiga 11. */II. Srpski rječnik 1852*. Beograd: Prosveta, 1986.

V. S. KARADŽIĆ 1896

Karadžić, Vuk St.: *Skupljeni gramatički i polemički spisi Vuka Stef. Karadžića*. Knjiga 3. Beograd, 1896.

V. S. KARADŽIĆ 1948

Karadžić, Vuk St.: *Pisma*. Zagreb: Nakladni zavod Hrvatske, 1948.

R. KATIČIĆ 1965

Katičić, Radoslav: „Problem norme u književnom jeziku“. In: *Jezik*. God. 13. 1. Zagreb, 1965. S. 20-23.

R. KATIČIĆ 1971

Katičić, Radoslav: *Jezikoslovni ogledi*. Zagreb: Školska knjiga, 1971.

R. KATIČIĆ 1986a

Katičić, Radoslav: *Novi jezikoslovni ogledi*. Zagreb: Školska knjiga, 1986.

R. KATIČIĆ 1986b

Katičić, Radoslav: „O čem se zapravo radi“. In: *Jezik*. God. 33. 4. Zagreb, 1986. S. 113-117.

R. KATIČIĆ 1986c

Katičić, Radoslav: „O višeznačnosti pojma jezik“. In: *Jezik*. God. 34. 1. Zagreb, 1986. S. 1-6.

R. KATIČIĆ 1987a

Katičić, Radoslav: „Radi se baš o onome“. In: *Jezik*. God. 34. 4. Zagreb, 1987. S. 107-121.

R. KATIČIĆ 1987b

Katičić, Radoslav: „Jezik pismenosti na tlu Hrvatske“. In: *Jezik*. God. 34. 5. Zagreb, 1987. S. 129-143.

- R. KATIČIĆ 1987c
Katičić, Radoslav: „O hrvatskom književnom jeziku“. In: *Jezik*. God. 35. 2. Zagreb, 1987. S. 33-38.
- R. KATIČIĆ 1987d
Katičić, Radoslav: „Vuk Stefanović Karadžić i književni jezik u Hrvata“. In: *Jezik*. God. 35. 2. Zagreb, 1987. S. 38-48.
- R. KATIČIĆ 1989
Katičić, Radoslav: „Ipak još jednom“. In: *Jezik*. God. 36. 5. Zagreb, 1989. S. 146-155.
- R. KATIČIĆ 1991a
Katičić, Radoslav: *Sintaksa hrvatskoga književnog jezika: nacrt za gramatiku*. 2, ponovljeno izdanje. Djela Hrvatske akademije znanosti i umjetnosti, Zagreb: Globus, 1991.
- R. KATIČIĆ 1991b
Katičić, Radoslav: „‘Slovenski’ i ‘hrvatski’ kao zamjenjivi nazivi jezika hrvatske književnosti“. In: *Tisućljetni jezik naš hrvatski*. Hg.: Babić, Stjepan. Zagreb, 1991. S. 52-73.
- R. KATIČIĆ 1995
Katičić, Radoslav: „Serbokroatische Sprache — Serbisch-kroatischer Sprachstreit“. In: *Das jugoslawische Desaster*. Hg.: Lauer, Reinhard; Lehfeldt, Werner. Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 1995. S. 23-79.
- H. KEIPERT 1992
Keipert, Helmut: „Vuk Karadžić und Avram Mrazović. Zu den Quellen der „Pismenica serbskoga jezika““. In: *Zeitschrift für slavische Philologie*. 52. 1. Heidelberg, 1992. S. 104-127.
- J. KEKEZ 1987
Kekez, Josip: „Vukovo djelo u svjetlu novijih istraživanja suodnosa usmene i pisane književnosti i njihovih jezika“. In: *Zbornik radova o Vuku Stefanoviću Karadžiću*. Knjiga 6. Sarajevo: RO Institut za jezik i književnost; OOUR Institut za književnost, 1987. S. 543-551.
- E. KILIAN 1995
Kilian, Ernst: „Die Wiedergeburt Kroatiens aus dem Geist der Sprache. Eine kritische Untersuchung zum Thema Sprache und Nationalismus anhand von Beiträgen in kroatischen Printmedien.“ In: *Österreichische Osthefte*. Jg. 37. 2. Hg.: Budak, Neven; Jordan, Peter, u. a.. Wien: Österreichisches Ost- und Südosteuropa-Institut, 1995. S. 619-636.
- S. KIRFEL-KUKAVICA 1995
Kirfel-Kukavica, Sabine: „Die Sprachsituation im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien: Kroatisch und Serbisch contra Kroatoserbisch bzw. Serbokroatisch“. In: *Sprachsituation und Sprachkultur im internationalen Vergleich. Sprache System und Tätigkeit*. 18. Hg.: Scharnhorst, Jürgen; Bartels, Gerhard; Pohl, Inge. Frankfurt am Main; u. a.: Peter Lang, 1995. S. 101-116.
- J. KOPITAR 1857
Miklosich, Fr. (Hg.): *Barth. Kopitars kleinere Schriften*. 1. Teil. Wien: Friedrich Beck's Universitäts-Buchhandlung, 1857.

M. KRBEC 1959

Krbec, Miloslav; Michálková, Věra: *Der Briefwechsel zwischen Josef Dobrovský und Karl Gottlob von Anton*. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik. Nr. 21. Hg.: Bielefeldt, H. H. Berlin: Akademie-Verlag, 1959.

O. KRONSTEINER 1988

Kronsteiner, Otto: „Die Ausbreitung der albulgarischen Sprache“. In: *Die slawischen Sprachen*. 14. Salzburg, 1988. S. 79-97.

O. KRONSTEINER 1991

Kronsteiner, Otto: „Kroaten und Serben — ‘Gehörnte’ und ‘Hausfreunde’?“. In: *Die slawischen Sprachen*. 24. Salzburg, 1991. S. 89-96.

O. KRONSTEINER 1993

Kronsteiner, Otto: „Serbokroatisch = (noch nicht) Serbisch“. In: *Die slawischen Sprachen*. 32. Salzburg, 1993. S. 77-103.

A. LÄGREID 1992

Lägreid, Annelies: „Die Sprachreform des Vuk Karadžić zwischen Tradition und Revolution“. In: *Studia Phraseologica et alia*; Festschrift für Josip Matetić zum 65. Geburtstag. Hg.: Eismann, Wolfgang; Petermann, Jürgen. München: Verlag Otto Sagner, 1992. S. 283-297.

R. LAUER 1993

Lauer, Reinhard: „Andere Wege nach Kiew Überlegungen zur Neugliederung der Slawistik“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Frankfurt, 14.07.1993.

R. LAUER 1994

Lauer, Reinhard: *Serben und Kroaten in Gegenwart und Geschichte*. Hannover, 1994.

R. LAUER 1995a

Lauer, Reinhard: Rezension zu: Pilar, Ivo: *Eine Geschichte Kroatiens, Serbiens und Bosniens*. Heiligenhof-Bad Kissingen: 3. erw. Aufl., 1995. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Frankfurt, 28.10.1995.

R. LAUER 1995b

Lauer, Reinhard: „Das Wüten der Mythen. Kritische Anmerkungen zur serbischen heroischen Dichtung“. In: *Das jugoslawische Desaster*. Hg.: Lauer, Reinhard; Lehfeldt, Werner. Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 1995. S. 107-148.

W. LEHFELDT 1994

Lehfeldt, Werner: Rezension zu: Franz, Norbert: *Einführung in das Studium der Slavischen Philologie*. Darmstadt, 1994. In: *Zeitschrift für slavische Philologie*. Bd. LIV. 1. Heidelberg, 1994. S. 163-170.

W. LEHFELDT 1995a

Lehfeldt, Werner: *Einführung in die Sprachwissenschaft für Slavisten*. Slavistische Beiträge 324. Hg.: Rehder, Peter. München: Verlag Otto Sagner, 1995.

W. LEHFELDT 1995b

Lehfeldt, Werner: „Überlegungen zur Situation der Slavistik in Deutschland“. In: *Die Welt der Slaven*. Jg. XL. München: Verlag Otto Sagner, 1995. S. 187-194.

V. LEHMANN 1982

Lehmann, Volkmar: „Die Auswirkungen von Sprachkontakten bei der Herausbildung von Standardsprachen — Am Beispiel des Polnischen, Serbokroatischen und Russischen“. In: *Die Welt der Slaven*. Jg. XXVII. München, 1982. S.137-166.

R. L. LENCEK 1976

Lencek [Lenček], Rado L.: „A Few Remarks for the History of the Term „Serbokroatian“ Language“. In: *Zbornik za filologiju i lingvistiku Matice srpske*. 19. 1. Novi Sad: Matica srpska, 1976. S. 45-54.

A. LESKIEN 1976

Leskien, August: *Grammatik der serbo-kroatischen Sprache*. 2. Aufl., Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1976.

A. LESKIEN 1991

Leskien, August: *Vorlesungen zur vergleichenden Grammatik der slawischen Sprachen*. Hg.: Eichler, Ernst; Schröter, Gerhart. Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-Hist. Klasse. Bd. 131. 1. Berlin: Akademie Verlag, 1991.

T. LEWANDOWSKI 1990

Lewandowski, Theodor: *Linguistisches Wörterbuch*. 3 Bde. 5., überarb. Aufl., Heidelberg; Wiesbaden: Quelle und Meyer, 1990.

LGL 1980

Lexikon der germanistischen Linguistik. Hg.: Althaus, H. P.; Henne, H.; Wiegand, H. E.. 2. Aufl., Tübingen, 1980.

P. R. MAGOCSI 1995

Magocsi, Paul, Robert: „A new Slavic language is born“. In: *Österreichische Osthefte*. Jg. 37. 3. Wien: Österreichisches Ost- und Südosteuropainstitut, 1995. S. 779-782.

D. MALIĆ 1973

Malić, Dragica: „Počeci hrvatskog književnog jezika.“ In: *Prilozi*. VII. Međunarodni kongres slavista. Warszawa. Zagreb: Hrvatsko filološko društvo, 1973. S. 83-87.

D. MANDIĆ 1989

Mandić, Dominikus: *Kroaten und Serben - Zwei alte verschiedene Völker*. Heiligenhofer Studien zu Volkstumsfragen. Wissenschaftliche Reihe 2. Hg.: Grulich, Rudolf; Kotzian, Ortfried. Übs.: Hauk, Josef. Heiligenhof - Bad Kissingen, 1989.

S. Ž. MARKOVIĆ 1987

Marković, Slobodan Ž.: „Die mittelalterliche Tradition und der Anfang der neuen serbischen Literatur“. In: *Dona slavica aenipontana in honorem Herbert Schelesnik*. Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des nahen Orients. 40. München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik, 1987. S. 85-93.

R. MARTI 1993

Marti, Roland: „Slovakisch und Čechisch vs. Čechoslovakisch, Serbokroatisch vs. Kroatisch und Serbisch“. In: *Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte I A. Slavistische Studien zum XI. internationalen Slavistenkongress in Preßburg / Bratislava*. Hg.: Gutschmidt, Karl; Keipert, Hel-

- mut; Rothe, Hans. Köln; Weimar; Wien: Böhlau Verlag, 1993. S. 289-315.
- J. MATEŠIĆ 1973
Matešić, Josip: „Die Gegenreformation in Kroatien in ihrer sprachgeschichtlichen Auswirkung“. In: *Zeitschrift für Balkanologie*. 9. Heft 1 und 2. München, 1973. S. 83-88.
- V. MATHESIUS 1932
Mathesius, Vilém: „Über die Notwendigkeit der Stabilität in der Literatursprache“. (Prag, 1932). In: *Grundlagen der Sprachkultur - Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege*. Teil 1. Hg.: Scharnhorst, Jürgen; Ising, Erika. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. 8/1. Berlin: Akademie-Verlag, 1976. S. 86-102.
- F. MIKLOŠIČ 1852
Miklosich, Fr.: *Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen*. 1. Bd. Wien: Wilhelm Braumüller, 1852.
- K. MLAČ 1972
Mlač, Krešimir: *Zlatna knjiga hrvatske narodne lirike*. Zagreb: Nakladni zavod Matice hrvatske, 1972.
- M. MOGUŠ 1991
Moguš, Milan: „Povijesni pregled hrvatskoga književnog jezika“. In: *Povijesni pregled, glasovi i oblici hrvatskoga književnog jezika*. Babić, Stjepan; Brozović, Dalibor; Moguš, Milan u. a.. Djela Hrvatske akademije znanosti i umjetnosti. Zagreb: Globus, 1991. S. 17-60.
- M. MOGUŠ 1993
Moguš, Milan: *Povijest hrvatskoga književnoga jezika*. Zagreb: Nakladni zavod Globus, 1993.
- K. E. NAYLOR 1980
Naylor, Keneth E.: „Serbo-croatian“. In: *The Slavic Literary Languages: Formation and Development*. Hg.: Schenker, Alexander M.; Stankiewicz, Edward. New Haven: Yale Concilium on International and Area Studies, 1980. S. 65-83.
- V. NOVAK 1967
Novak, Viktor: *Vuk i Hrvati*. Srpska akademija znanosti i umjetnosti. Beograd, 1967.
- M. OKUKA 1991
Okuka, Miloš: „Theorien zur serbokroatischen Standardsprache“. In: *Wiener slawistischer Almanach*. 28. Wien, 1991. S. 271-280.
- B. PANZER 1988
Panzer, Baldur: „Slawische Alt- und Neusprachen — Kontinuität, Entwicklung, Neubeginn“. In: *Die slawischen Sprachen*. 14. Salzburg, 1988. S. 99-120.
- B. PANZER 1991
Panzer, Baldur: *Die slavischen Sprachen in Gegenwart und Geschichte. Sprachstrukturen und Verwandtschaft*. Heidelberger Publikationen zur Slavistik: A, Linguistische Reihe. Bd. 3. Frankfurt am Main; Bern; New York; Paris: Peter Lang, 1991.

B. PANZER 1992

Panzer, Baldur: „Zur Geschichte der russischen Standardsprache. Identität, Kontinuität, Entwicklung“. In: *Sociolinguistica*. 6. Hg.: Ammon, Ulrich; Mattheier, Klaus, J.; Nelde, Peter, H.. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1992. S. 1-10.

M. PAVIĆ 1990

Pavić, Miodrag: „Die serbische Vorromantik und Herder“. In: *Vuk Karadžić im europäischen Kontext*. Hg.: Potthoff, Wilfried. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1990. S. 80-85.

J. PETR 1983

Petr, Jan: „Vorwort zum fotomechanischen Neudruck“. In: *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten*. Pavel Jozef Šafárik. (Ofen, 1826). Nachdr. Bautzen: VEB Domowina, 1983. S. 5-17.

J. POGAČNIK 1987

Pogačnik, Jože: „Kulturnopolitički kontekst Vukova djelovanja“. In: *Zbornik radova o Vuku Stefanoviću Karadžiću*. Knjiga 6. Sarajevo: RO Institut za jezik i književnost; OOUR Institut za književnost, 1987. S. 333-341.

H. D. POHL 1988

Pohl, Heinz Dieter: „Zur Benennung von Sprachen und Sprachperioden im allgemeinen und des Altkirchenslawischen im Besonderen“. In: *Die slawischen Sprachen*. 14. Salzburg, 1988. S. 121-126.

H. D. POHL 1993

Pohl, Heinz Dieter: „Die serbokroatische Schriftsprache“. In: *Die slawischen Sprachen*. 33. Salzburg, 1993. S. 67-79.

I. POPOVIĆ 1960

Popović, Ivan: *Geschichte der serbokroatischen Sprache*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 1960.

M. POPOVIĆ 1983

Popović, Miodrag: *Pamtivek — Srpski rječnik Vuka St. Karadžića*. Beograd: Zavod za udžbenike i nastavna sredstva, 1983.

C. PORPHYROGENNETOS

Porphyrogenitus, Constantine: *De administrando imperio*. Nachdr. u. Übs.: Budapest, 1949. Übs.: Jenkins, R. J. H.. Hg.: Moravcsik, Gy.. Nachdr. in: *Die slawischen Sprachen* 25. Salzburg, 1991.

J. RAECKE 1992

Raecke, Jochen: „Grundfragen und Fragestellungen zur Geschichte der russischen Literatursprache (bei Isačenko und Uspenskij)“. In: *Slavistische Linguistik* 1991. Hg.: Reuther, Tilmann. Slavistische Beiträge 292. München: Verlag Otto Sagner, 1992. S. 251-263.

D. RAGUŽ 1985

Raguž, Dragutin: „Razvoj književnog jezika po Pavlu Iviću“. In: *Jezik*. God. 33. 1. Zagreb, 1985. S. 15-31.

D. RAGUŽ 1987

Raguž, Dragutin: „Činjenicama bi trebalo nauke“. In: *Jezik*. God. 34. 4. Zagreb, 1987. S. 120-127.

P. REHDER 1986a

Rehder, Peter: „Das Serbokroatische“ In: *Einführung in die slavischen Sprachen*. Hg.: Rehder, Peter. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1986. S. 46-60.

P. REHDER: 1986b

Rehder, Peter: „Das Slovenische“. In: *Einführung in die slavischen Sprachen*. Hg.: Rehder, Peter. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1986. S. 61-73.

P. REHDER 1988

Rehder, Peter: „Weiteres zum Problem Standardsprache und sprachliche Norm: diachronische Aspekte“. In: *Slavistische Linguistik* 1987. Hg.: Raecke, Jochen. Slavistische Beiträge 230. München, 1988. S. 375-384.

P. REHDER 1995

Rehder, Peter: „Standardsprache: Versuch eines dreistufigen Modells“. In: *Die Welt der Slaven*. Jg. XL. München: Verlag Otto Sagner, 1995. S. 352-366.

P. J. ŠAFARÍK 1826

Schaffarik, Paul Joseph: *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten*. (Ofen, 1826). Nachdr. Bautzen: VEB Domowina, 1983.

F. de SAUSSURE 1967

Saussure, Ferdinand de: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Hg.: Bally, Charles; Sechehayé, Albert. Übs.: Lommel, Herman. 2. Aufl., Berlin: Walter de Gruyter & Co., 1967.

J. SCHARNHORST 1995

Scharnhorst, Jürgen: „Sprachsituation und Sprachkultur als Forschungsgegenstand“. In: *Sprachsituation und Sprachkultur im internationalen Vergleich. Sprache System und Tätigkeit*. 18. Hg.: Scharnhorst, Jürgen; Bartels, Gerhard; Pohl, Inge. Frankfurt am Main; u. a.: Peter Lang, 1995. S. 13-34.

R. SIMIĆ 1987

Simić, Radoje: „Vuk Stefanović Karadžić i naš književni jezik“. In: *Zbornik radova o Vuku Stefanoviću Karadžiću*. Knjiga 6. Sarajevo: RO Institut za jezik i književnost; OOUR Institut za književnost, 1987. S. 19-26.

M. ŠIMUNDIĆ 1970

Šimundić, Mate: „Protiv podjele hrvatske književnosti na ‘staru’ i ‘novu’ (U svezi s temom „Kada uistinu počinje hrvatski standardni jezik“). In: *Kritika*. 13. Zagreb, 1970. S. 439-451.

I. ŠKARIĆ 1994

Škarić, Ivo: „Hrvatski jezik danas“. In: *Jezik*. God. 41. 4. Zagreb, 1994. S. 97-103.

D. ŠKILJAN 1987

Škiljan, Dubravko: *Pogled u lingvistiku*. 3. Aufl., Zagreb: Školska knjiga, 1987.

A. ŠOJAT 1974

Šojat, Antun: „Njegovanje književne riječi u Hrvata“. In: *Jezik*. God. 21. 5. Zagreb, 1974. S. 136-142

- A. ŠOJAT 1975
Šojat, Antun: „Standardni jezik standardne riječi“. In: *Jezik*. God. 22. 3. Zagreb, 1975. S. 103-110.
- N. STANČIĆ 1995
Stančić, Nikola: „Die kroatische Variante des mitteleuropäischen Modells der nationalen Ideologie“. In: *Österreichische Osthefte*. Jg. 37. 2. Hg.: Budak, Neven; Jordan, Peter, u. a.. Wien: Österreichisches Ost- und Südosteuropa-Institut, 1995. S. 401-422.
- N. STOJANOVIĆ 1902
Stojanović, Nikola: „Do istrage vaše ili naše“. (*Srbobran*, Zagreb, 1902). Nachdr. in: *Izvori velikosrpske agresije*. Hg.: Čović, Bože. Zagreb: August Cesarec; Školska knjiga, 1991. S. 99-105.
- J. STULLI 1806
Stulli, Joakim: *Rjecosložje slovinsko-italiansko-latinsko*. Dubrovnik, 1806.
- L. v. SÜDLAND 1990
Südländ, L. v. [Pilar, I.]: *Južnoslavensko pitanje*. (*Die südslawische Frage und der Weltkrieg*. Wien, 1918). Übs.: Pucek, Fedor. Nachdr. Varaždin: HDS, 1990.
- „Thesen des Prager Linguistenkreises zum I. Internationalen Slawistenkongreß“.
(Prag, 1929). In: *Grundlagen der Sprachkultur - Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege*. Teil 1. Hg.: Scharnhorst, Jürgen; Ising, Erika. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. 8/1. Berlin: Akademie-Verlag, 1976. S. 43-73.
- B. A. USPENSKIJ 1987
Uspenskij, B. A.: *Istorija russkogo literaturnogo jazyka (XI - XVII vv.)*. Sagners Slavistische Sammlung. 12. München: Otto Sagner Verlag, 1987.
- Z. VINCE 1972
Vince, Zlatko: „Ljudevit Gaj i hrvatski književni jezik“. In: *Jezik*. God. 20. 1. Zagreb, 1972. S. 1-11.
- Z. VINCE 1990
Vince, Zlatko: *Putovima hrvatskog književnog jezika*. Drugo, dopunjeno izdanje. Zagreb: Nakladni zavod Matice hrvatske, 1990.
- J. VONČINA 1973
Vončina, Josip: „O kontinuitetu hrvatskoga književnog jezika od 15. do 18. stoljeća“. In: *Prilozi*. VII Međunarodni kongres slavista. Warszawa. Zagreb: Hrvatsko filološko društvo, 1973. S. 165-176.
- J. VONČINA 1974
Vončina, Josip: „Pogled na hrvatski književni jezik u 17. stoljeću: jezik ozaljskoga kruga“. In: *Zbornik Zagrebačke slavističke škole*. Bd. 2. Hg.: Grčević, Franjo; Kuzmanović, Mladen. Zagreb: Međunarodni slavistički centar SR Hrvatske; Filozofski fakultet Sveučilišta u Zagrebu, 1974. S. 59-71.
- J. VONČINA 1988
Vončina, Josip: *Jezična baština*. Split: Književni krug, 1988.
- J. VONČINA 1993
Vončina, Josip: *Preporodni jezični temelji*. Zagreb: Matica hrvatska, 1993.

- „Voprosy istorii slavjanskich literaturnych jazykov
na IV. Meždunarodnom s''ezde slavistov“. In: *Voprosy jazykoznanija*. 4.
Moskva, 1959. S. 130-133.
- S. VRAZ 1850
Vraz, Stanko (Hg.): *Kolo. Članci za literaturu, umětnost i narodni život*.
Knjiga VII. Zagreb, 1850 [1851].
- B. ZELIĆ-BUČAN 1991
Zelić-Bučan, Benedikta: „Narodni naziv hrvatskog jezika tijekom hrvatske
povijesti“. In: *Tisućljetni jezik naš hrvatski*. Hg.: Babić, Stjepan. Zagreb,
1991. S. 1-51.

Quellen und Beiträge zur kroatischen Kulturgeschichte Vrela i prinosi za Hrvatsku kulturnu povijest

Hrsg.: ELISABETH VON ERDMANN-PANDŽIĆ, Institut für Slavistik,
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Bismarckstr. 1,
D-91054 Erlangen, Tel. 09131-85 29 42, Fax 09131-85 29 43

1. Elisabeth von Erdmann-Pandžić/Basilus Pandžić, *Juraj Dragišić und Johannes Reuchlin*. Eine Untersuchung zum Kampf für die jüdischen Bücher mit einem Nachdruck der 'Defensio praestantissimi viri Joannis Reuchlin' (1517) von Georgius Benignus (Juraj Dragišić), Bayerische Verlagsanstalt, Bamberg 1989. DM 48,-. ISBN 3-87052-621-1.
 2. Elisabeth von Erdmann-Pandžić [Hrsg.], *Regiones paeninsulae Balcanicae et Proximi orientis*. Aspekte der Geschichte und Kultur, Bayerische Verlagsanstalt, Bamberg 1988. DM 68,-. ISBN 3-87052-620-3.
 3. Elisabeth von Erdmann-Pandžić, *Drei anonyme Wörterbücher der kroatischen Sprache aus Dubrovnik, Perugia und Oxford*. Zur Sammlung der 'disiecta membra' des frühen Opus von Bartol Kašić, Bayerische Verlagsanstalt, Bamberg 1990. DM 29,-. ISBN 3-87052-622-X.
 4. Bartol Kašić, *Venefrida*. Eine Tragödie, Text, Einleitung und Index von Darija Gabrić-Bagarić, Bayerische Verlagsanstalt, Bamberg 1991. DM 39,-. ISBN 3-87052-624-6.
 5. Rajmund Džamanjić, *Nauk za pisati dobro (1639)*, Nachdruck und Einleitung von Elisabeth von Erdmann-Pandžić, mit einem Nachwort von Stjepan Krasić, Bayerische Verlagsanstalt, Bamberg 1991. DM 29,-. ISBN 3-87052-623-8.
-

Ab Band 6 im:

Böhlau Verlag, Theodor-Heuss-Str. 76, D-51149 Köln

6. Bazilije S. Pandžić, *Bosna Argentina. Studien zur Geschichte des Franziskanerordens in Bosnien und der Herzegowina*, Böhlau Verlag, Köln/ Weimar /Wien 1995. DM 88,-. ISBN 3-412-06694-X.
7. *Pisciole i evangelya: das Perikopenbuch des Ivan Bandulavić von 1613.*
Teil a. Nachdruck/ hrsg. von Elisabeth von Erdmann-Pandžić,
Teil b. Glossar und Kommentar/ von Darija Gabrić-Bagarić und
Elisabeth von Erdmann-Pandžić, Böhlau Verlag, Köln
/Weimar/ Wien 1997. DM 98,-. ISBN 3-412-16296-5.
8. Mario Grčević, *Die Entstehung der kroatischen Literatursprache*, Böhlau Verlag, Köln/Weimar/ Wien 1997. DM 38,-. ISBN 3-412-16196-9

In Vorbereitung:

9. Matija Divković, *Besjede* (1616). Hrsg. von Elisabeth von Erdmann-Pandžić und Herta Kuna (ca. 1000 S.).
10. Bartol Kašić, *Kroatisch-Italienisches Wörterbuch* (um 1600). Nach dem Dubrovniker Manuskript 194 herausgegeben von Elisabeth von Erdmann-Pandžić. (ca. 500 S.)
11. Bartholomaeus Cassius (Bartol Kašić), *Institutiones linguae illyricae*, Romae 1604, erste kritische Ausgabe (ca. 250 S.)